Die

Drangsale

des

Persiles und der Sigismunda.

Von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Eine nordische Geschichte.

Uebersetzt von

Franz Theremin.

Erster Theil.

Varnhagen.

Berlin 1808.
im Verlage der Realschulbuchhandlung.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Erſtes Buch.

An

Don Pedro Fernandez de Castro,

Grafen von Lemos, von Andrade, und Villalva, Marquez von Sarria, Kammerherrn Seiner Majestät, Präsidenten des obersten Raths von Italien, Comthur der Comthurei von La Zarza, des Ordens von Alcantara, ꝛc. ꝛc.

Jene alten, zu ihrer Zeit berühmten Koplas, welche anfangen: „Schon im

Bugel mit dem Fuße" passen besser als ich es wünschte zu diesem meinen Schreiben, denn ich kann es fast mit denselben Worten anfangen und sagen:

Schon im Bügel mit dem Fuße
Und mit Todesschmerzen kämpfend
Schreib' ich, Herr, Dir Dies zum Gruße.

Gestern habe ich die letzte Oehlung empfangen, und heute schreibe ich Dieses. Die Zeit ist kurz, die Schmerzen nehmen zu, und die Hoffnung wird schwächer. Dessen ungeachtet erhalt der Wunsch zu leben, mir noch das Leben, und ich wünschte es so lange gefristet zu sehen, bis ich Ewr Excellenz die Fuße küssen könnte; denn vielleicht würde die Freude, Sie wohlbehalten in Spanien zu sehen, so groß

sein, daß sie mir neues Leben gäbe. Ist es aber beschlossen, daß ich es verlieren soll, so geschehe der Wille des Himmels, und Eure Excellenz erfahre wenigstens diesen meinen Wunsch, und sehe, welch einen treu ergebenen Diener Sie an mir gehabt, da ich einen Beweis meiner Gesinnung gegen Sie selbst nach meinem Tode habe zurücklassen wollen. Dennoch erfreue ich mich, wie im prophetischen Geiste, der Ankunft Ewr Excellenz. Ich genieße des Glücks, zu sehen, wie man mit dem Finger auf Sie zeigt, und der Freude, meine ausschweifenden Erwartungen durch den Ruf von Ihrem Edelmuthe erfüllt zu sehen. Zwar bleiben mir noch einige Bruchstükke und Skizen von den Wochen

im Garten und von dem berühmten Bernarde in der Seele.. Sollte vielleicht zu meinem Glück, welches kein Glück, sondern ein Wunder sein würde, der Himmel mir Leben schenken, so werden Ewr. Excellenz diese Werke, nebst der Fortsetzung der von Ihnen besonders begunstigten Galatea, und die Fortdauer meiner Gesinnungen sehen. Der allmächtige Gott beschütze Ewr Excellenz.

Ewr Excellenz

Diener

Miguel de Cervantes.

Madrid d. 19 April 1616.

Prolog.

Es begab sich; vielgeliebter Leser, als ich nebst zwei anderen Freunden von dem berühmten Orte Esquivias zurückkam, (der aus tausend Ursachen, vornehmlich aber, wegen seiner edlen Familien und seiner überaus edlen Weine, bekannt ist) daß ich Jemand bemerkte, der mit großer Eil hinter uns hergeritten kam, und, wie es schien, den Wunsch hatte uns einzuholen; auch äußerte er denselben, indem er uns zurief, wir möchten nicht so schnell reiten. Wir warteten, und auf einem Esel kam ein grauer Student heran: denn er war ganz in grau gekleidet; er trug Stiefeletten, Rundschuhe, einen Degen mit dem

Ortband, und einen geglätteten Wallonischen Kragen mit gleich herunterhangenden Schleifen; dieser waren jedoch nicht mehr als zwei, deshalb warf sich ihm auch zuweilen der Kragen ganz auf eine Seite, worauf er ihn immer mit großer Mühe und Sorgfalt wieder zurecht legte. Als er herangekommen war, sagte er: Euer Gnaden müssen ein Amt oder eine Präbende am Hofe nachsuchen wollen; der Erzbischof von Toledo und Seine Majestät befinden sich ja jetzt in Madrid; dies möchte ich aus der Eil schließen, mit welcher Sie reiten; denn wahrhaftig, sonst ist meinem Esel mehr als Ein Mal das Lob gesungen worden, daß er das vortrefflichste Thier zum Reisen sei. Einer meiner Begleiter antwortete ihm: Daran ist der Gaul des Herrn Miguel de Cervantes Schuld, welcher einen gar starken Schritt geht. Kaum hatte der Student den Namen Cervantes gehört, als er sich von seinem Thiere herunterwarf, daß hierhin das Sattelkissen und dorthin der Mantelsack flog (denn in solchem Aufzu-

ge reiste er) auf mich zustürzte, mich bei der linken Hand ergriff, und sagte: Ja, ja, dies ist der halb Gesunde, der ganz Berühmte, der ergetzliche Schriftsteller, mit einem Wort, der Liebling der Musen! — Ich, da ich in so wenigen Worten so viel Lobsprüche auf mich hörte, hielt mich durch die Höflichkeit verbunden, mich dankbar dafür zu beweisen. Indem ich ihm also den Hals umfaßte, (wobei ich ihm den Kragen gänzlich verschob) sagte ich: Dies ist ein Irrthum, in den viele freundschaftlich Verblendete gefallen sind; ich bin Cervantes, mein Herr, aber weder der Liebling der Musen, noch irgend etwas von Dem, was Ihr zum Scherze von mir gesagt habt. Gehe, besteigt Euren Esel wieder, und laßt uns in freundschaftlicher Unterhaltung, das, was noch vom Wege übrig bleibt, zurücklegen.

Der höfliche Student that, wie ich gesagt hatte. Wir hielten unsere Pferde etwas schärfer im Zügel, und setzten in langsamem Schritt

unſern Weg fort, auf welchem man ſich von meiner Krankheit unterhielt. Der gute Student ſprach mir ſogleich alle Hoffnung ab, indem er ſagte: dieſe Krankheit iſt Waſſerſucht, und ſie würde nicht durch alles Waſſer des Oceans geheilt werden, wenn es auch ſüß und trinkbar gemacht werden könnte; ſeid im Trinken mäßig, mein Herr Cervantes, und eſſet deſto reichlicher, ſo werdet Ihr ohne Medizin geſund werden. — Das haben mir ſchon Viele gerathen, antwortete ich; doch es ſcheint faſt, als wäre ich bloß zum Trinken geboren, denn ich kann es durchaus nicht laſſen, meiner Neigung darin zu folgen. Mein Leben naht ſeinem Ende; nach der Langſamkeit meiner Pulsſchläge zu ſchließen, wird ſpäteſtens künftigen Sontag die Stunde kommen, wo ſie ſtocken, und meine Lebenszeit zu Ende ſein werden. Ihr habt mich, mein Herr, zu keiner günſtigen Zeit kennen gelernt, denn ſchon bleibt mir nicht Lebensfriſt genug übrig, um

mich für die Freundschaft dankbar zu erweisen, die Ihr mir gezeigt habt.

„Indem kamen wir an das Toleder Thor, zu welchem ich hineinritt. Der Student nahm Abschied um zu dem Segovier Thor hinein zu reiten. „Was mir begegnet, wird das Gerücht Sorge tragen zu verkündigen; meine Freunde werden ein Vergnügen daran finden es zu verbreiten, und ich ein noch größeres es zu hören.“ Ich umarmte ihn abermals; er wiederholte seine Freundschaftsversicherungen, spornte seinen Esel, und verließ mich bei so schlechten Befinden, als er selbst auf seinem Esel schlecht beritten war, welcher mir eine herrliche Gelegenheit zu einer ergetzlichen Beschreibung hätte geben können. Doch alle Zeiten sind sich nicht gleich, und es wird vielleicht eine kommen, wo ich diesen abgerißnen Faden wieder anknüpfe, und Das sage, was noch fehlt und was hierher gehörte.

Lebt wohl Schmerze! Lebe wohl, Fröhlichkeit! Lebet wohl, muntere Freunde, denn ich sterbe, und wünsche Euch bald in einem andern Leben glücklich zu sehen.

Erstes Kapitel.

Es ertönte die Stimme des Barbaren Korsikurbo oben an der Oeffnung einer tiefen Höhle, welche mehr das Grab als das Gefängniß vieler lebendigen Körper war, die in derselben begraben lagen; und obgleich sein furchtbares und schreckenvolles Rufen nahe und fern sich hören ließ, so konnte doch die Worte, die er sprach, kein Anderer deutlich verstehen, als die unglückliche Kloelia, welche von ihrem Mißgeschicke in jene Tiefen eingeschlossen gehalten wurde. Schnell, Kloelia, — sagte der Barbar — so wie er ist, die Hände auf dem Rücken gebunden, soll an dem Stricke befestigt, den ich herunterlasse, jener Jüngling heraufgezogen werden, welchen wir Dir vor zwei Tagen überlieferten; und siehe wohl zu, ob unter den zuletzt erbeuteten Frauen

sich irgend ein befindet, welche unserer Gesellschaft und des Glückes würdig wäre, das Licht des hellen Himmels, der uns bedeckt, und die gesunde Luft, die uns umgiebt, zu genießen. Indem ließ er einen starken Strick von Hanf herunter, welchen er nebst vier andern Barbaren nach einer kurzen Zwischenzeit in die Höhe zog; und stark angreifend brachten sie an diesem Stricke, der ihm unter den Armen befestigt war, einen Jüngling ungefähr von neunzehn oder zwanzig Jahren heraus, der in grobe Leinwand, wie ein Schiffer, gekleidet war, aber dessen Schönheit über alle Beschreibung ging. Das erste was die Barbaren thaten, war, die Fesseln und Stricke zu untersuchen, womit man ihm die Hände auf den Rücken festgebunden hatte; darauf schüttelten sie seine Haare auseinander, die, gleich unzähligen Ringen von reinem Golde, sein Haupt beschatteten, reinigten sein Gesicht, das mit Staub bedeckt war, und er zeigte eine so bewundernswürdige Schönheit, daß sie Staunen und Mitleid in den Herzen Derer erregte, die ihn fortführten, um seine Henker zu sein. Es war keine Spur von Trauer in den Zügen des schönen Jünglings zu bemerken; mit freudigen Blicken, wie es schien, erhob er viel-

mehr das Haupt, ſchaute von allen Seiten zum Himmel auf, und ſagte mit deutlicher Stimme und feſtem Tone: Dank Dir, Du unendlicher und mitleidsvoller Himmel, daß Du mich heraufgeführet haſt, hier zu ſterben, wo Dein Licht meinen Tod ſehen kann, und jene finſteren Gefängniſſe, aus denen ich komme, ihn nicht mit nächtlichen Schauern umhüllen. Wohl möchte ich wenigſtens nicht in Verzweiflung ſterben, da ich ein Chriſt bin; doch mein Unglück iſt ſo groß, daß es mich antreibt und beinahe zwingt, den Tod zu wünſchen.

Die Barbaren verſtanden keins von dieſen Worten, die in einer von der ihrigen verſchiedenen Mundart geſprochen wurden; ſie verſchloſſen zuerſt die Oeffnung der Höhle mit einem großen Steine, führten dann, ihrer vier an der Zahl, den Jüngling, ohne ihn los zu binden, mit ſich fort, und erreichten das Ufer des Meeres, wo ſie ein Floß aus Balken liegen hatten, die mit ſtarken Binſen und biegſamen Weidenäſten verbunden waren. Dieſe Vorrichtung diente ihnen, wie es ſich ſogleich zeigte, als Fahrzeug, um darin zu einer andern Inſel überzuſetzen, die kaum zwei oder drei Meilen von dort entfernt lag. Sie ſprangen ohne Verzug auf die

Balken, und liessen in der Mitte derselben den Gefangenen niedersitzen; sogleich ergriff Einer von den Barbaren einen ungeheuren Bogen, der auf dem Flosse lag, stellte darauf einen übermäßigen Pfeil mit einer Spitze von Feuerstein, und den Bogen mit großer Leichtigkeit spannend, richtete er denselben auf den Jüngling, welchen er sich zum Ziele nahm, und bezeigte durch seine Mienen und Geberden, daß er ihm auf der Stelle das Herz durchbohren möchte. Die übrigen Barbaren faßten drei große Stecken, die nach Art der Ruder geschnitten waren; der Eine stellte sich zum Steuern, und Zwei ruderten nach der andern Insel hin. Der schöne Jüngling, der jeden Augenblick das Abschießen des drohenden Pfeiles erwartete und fürchtete, drängte die Schultern hervor, preßte die Lippen gegen einander, zog die Augenbrauen zusammen, und flehte in tiefer Stille aus dem Innersten seines Herzens den Himmel, nicht ihn von dieser so nahen als schrecklichen Gefahr zu befreien, sondern daß er ihm Muth gäbe sie zu bestehen. Da dies der barbarische Bogenschütze sah, der wohl wußte, daß dem Jüngling eine andere Todesart bestimmt sey, und in dessen hartem Gemüth die Schönheit des Jünglings

Mitleid erregte, so wollte er ihn nicht durch den beständig auf sein Herz gerichteten Pfeil eines langsamen Todes sterben lassen; er warf den Bogen von sich, trat zu ihm, und gab ihm durch Zeichen, so gut er konnte, zu verstehen, daß er ihn nicht tödten wolle.

Indessen waren die Balken in die Mitte der Meerenge, welche die beiden Inseln bildeten, gekommen. Hier erhob sich plötzlich ein Sturm, wodurch die Balken des Flosses, ohne daß die unerfahrnen Schiffer es zu verhüten wußten, von einander gerissen wurden; auf einem der Stücke, worin es sich trennte, welches ungefähr aus sechs Balken bestehen mochte, blieb der Jüngling, der noch vor so kurzer Zeit einen ganz andern Tod als das Ertrinken gefürchtet hatte. Die Wasser erhoben ihre Wirbel, die entgegengesetzten Winde kämpften miteinander, die Barbaren ertranken, die Balken des gefesselten Gefangenen trieben auf das offene Meer hinaus; die Wellen gingen über ihn weg, und entzogen ihm nicht nur den Anblick des Himmels, sondern verhinderten ihn auch, denselben in seinem Unglück um Erbarmen anzurufen. Und dennoch erbarmte er sich seiner; denn die unaufhörlichen wü-

chenden Wellen, die ihn in jedem Augenblicke bedeckten, rissen ihn nicht von den Balken, indem sie ihn mit sich zu ihren Schlünden hinabführten; denn da ihm die Hände auf den Rücken gebunden waren, so konnte er sich nicht festklammern, noch sich eines anderen Rettungsmittels bedienen.

Auf diese Weise gerieth er in die offene See hinaus, und fand sie ein wenig ruhig und still, als er eine Spitze der Insel umschiffte, wohin die Balken, wie durch ein Wunder, sich richteten und vor der Wuth des Meeres Schutz fanden. Der ermüdete Jüngling setzte sich, wandte den Blick nach allen Seiten, und bemerkte in seiner Nähe ein Schiff, welches sich in diesen Ruheplatz des ergürnten Meeres, wie in einen sicheren Hafen, gerettet hatte. Vom Schiffe aus wurden die Balken und die Gestalt auf denselben gleichfalls entdeckt; um zu erfahren was es wäre, setzten sie die Schaluppe in's Wasser, und kamen heran; und da sie den eben so schönen als entstellten Jüngling fanden, brachten sie ihn mit mitleidsvoller Eil auf das Schiff, wo Alle über diesen seltsamen Fund in Erstaunen geriethen. Der Jüngling stieg in fremden Armen hinauf; er war so erschöpft, we[illegible] in drei Tagen

nichts gegessen hatte, und von den Wellen so übel zugerichtet und zerschlagen, daß er nicht auf seinen Füßen stehen konnte, und mit seiner ganzen Schwere auf das Verdeck des Schiffes hinfiel; der Kapitän desselben befahl aus Edelmuth und natürlichem Mitleid, daß ihm Hülfe geleistet würde; es liefen sogleich Einige hinzu, ihm die Bande abzunehmen, Andere um Eingemachtes und wohlriechende Weine zu bringen; und da durch diese Stärkungsmittel der ohnmächtige Jüngling wieder zu sich selbst, und wie vom Tode zum Leben gebracht worden, richtete er seine Augen auf den Kapitän, dessen edler Anstand und vornehme Kleidung ihn bewogen, sowohl Blicke als Rede zu ihm zu wenden, und er sagte: Der mitleidsvolle Himmel bezahle Dir, mitleidsvoller Gebieter, das Gute, welches Du mir erwiesen hast; denn die Trauer der Seele läßt sich nicht wohl ertragen, wenn der ermattete Körper nicht gestärkt wird. Meine Mißgeschicke sind so groß, daß ich Dir Deine Wohlthat durch nichts als durch meine Dankbarkeit vergelten kann; ist es aber erlaubt, daß ein armer Unglücklicher sich selbst irgend ein Lob ertheile, so weiß ich, daß niemand in der ganzen Welt mich in der Dankbarkeit wird übertreffen können.

Indem versuchte er aufzustehn, um ihm die Füße zu küssen; doch seine Schwäche erlaubte es nicht: dreimal machte er den Versuch, und eben so oft fiel er wieder zur Erde. Da der Kapitän dies sah, befahl er, man solle ihn unter das Verdeck führen, in ein Bett legen, die durchnaßten Kleider ihm ausziehen, ihm trockene und reine dafür geben, und ihn ausruhen und schlafen lassen. Sein Befehl wurde vollzogen: der Jüngling gehorchte stillschweigend, und in dem Kapitän wuchs aufs neue die Bewunderung, als er ihn in seiner schönen Gestalt sich aufrichten sah. Es quälte ihn sogleich das Verlangen, so schnell als möglich von ihm zu erfahren, wer er wäre, wie er hieße, und welche Umstände ihn in solche Bedrängniß gebracht hätten; doch seine Höflichkeit war stärker als dieser Wunsch, und er wollte seine Neugierde nicht eher befriedigen, als bis der Ermattung des Jünglings Hülfe geleistet worden wäre.

Zweites Kapitel.

Damit er der Ruhe genießen möchte, hatten die Diener vom Schiffe, dem Befehle ihres Herrn gemäß, den Jüngling verlassen; aber da vielfältige traurige Gedanken ihn bestürmten, konnte der Schlaf sich seiner Sinne nicht bemeistern, und dies wurde auch durch ein ängstliches Seufzen und ein trauervolles Wehklagen verhindert, das zu seinen Ohren drang, und, wie es ihm schien, durch eine Bretterwand aus einem andern Gemache kam, welches an das seinige stieß. Er horchte darauf mit großer Aufmerksamkeit, und hörte folgende Worte:

Unter einem traurigen, schlimmen Zeichen haben mich meine Eltern erzeugt! unter keinem günstigen Sterne hat mich meine Mutter an das Licht der Welt gestoßen, ich sage recht, gestoßen, denn

eine Geburt wie die meinige heißt besser ein Verstoßen als ein Gebären. Frei, so dachte ich, würde ich mich des Lichts der Sonne in diesem Leben erfreuen können: doch meine Hoffnung betrog mich; denn binnen Kurzem soll ich als Sklavin verkauft werden, ein Unglück, dem kein anderes gleich kommt!

O Du, wer Du auch seyst, sagte der Jüngling, ist es wahr, daß Unglück und Drangsale, wenn man sie mittheilt, erleichtert werden, so nahe Dich mir, und erzähle mir die Deinen durch die offenen Spalten dieser Bretter, denn Du wirst, wenn auch keine Hülfe, doch Mitgefühl bei mir finden.

Höre, wurde ihm geantwortet, ich will Dir in so wenigen Ausdrücken als möglich die Bedrückungen erzählen, die ich vom Schicksal leide. Doch ich wünschte vorher zu erfahren, wem ich sie erzähle. Sage mir, bist Du vielleicht der Jüngling, der vor Kurzem halb entseelt auf einigen Balken gefunden worden ist, dem gewöhnlichen Fahrzeuge, wie man sagt, der barbarischen Bewohner dieser Insel, wo wir vor Anker liegen, um uns vor dem Sturme zu sichern, der sich erhoben?

Derselbe bin ich, antwortete der Jüngling.

Wer biſt Du aber? fragte die Sprechende.

Gern würde ich es Dir ſagen, wünſchte ich nicht, daß Du mich zuvor durch die Erzählung Deines Lebens verbändeſt; nach den Worten zu urtheilen, die ich Dich vor Kurzem habe ſagen hören, muß es nicht gänzlich Deinen Wünſchen entſprechen.

Darauf wurde ihm geantwortet: Höre, ich will Dir mein Unglück in der Kürze erzählen. Der Kapitän dieſes Schiffs iſt Arnaldo, Sohn und Thronerbe des Königs von Dänemark; in ſeinen Beſitz gerieth durch mannigfaltige ſeltſame Begebenheiten ein vornehmes Fräulein, in deren Dienſte ich geweſen bin, eine ſolche Schönheit, daß ſie, meines Bedünkens, die größten Schönheiten, welche jetzt in der Welt leben, und ſelbſt die, welche der ſcharfſinnigſte Geiſt in der Einbildung ausmahlen kann, bei weitem übertrifft. Ihr Verſtand kommt ihrer Schönheit, und ihr Unglück ihren Reizen und ihrem Verſtande gleich; ihr Name iſt Auriſtela, ihre Eltern ſind von königlichem Geſchlecht, und reich an Beſitzungen. Sie nun, für welche alles dies Lob zu gering iſt, ſahe ſich feil geboten und von Arnaldo gekauft, welcher ſie ſo glühend und wahrhaft liebte und noch liebt, daß er ſie tauſendmal von ſeiner Sklavin zu

seiner Herrin machen, und für seine rechtmäßige Gemahlin anerkennen wollte, und dies mit Bewilligung des Königs, seines Vaters, welcher glaubte, daß die Schönheit und die seltenen Tugenden der Auristela weit mehr als den Rang einer Königin verdienten. Aber sie weigerte sich, indem sie sagte, sie könne das Gelübde einer ewigen Jungfräulichkeit, das sie abgelegt habe, nicht brechen; und sie wäre entschlossen, es nicht zu verletzen, wenn gleich Versprechungen sie lockten, und Todesgefahren ihr drohten. Dennoch hat Arnaldo nicht abgelassen, seine Hoffnung durch ungewisse Träume zu nähren, die er auf die Veränderung der Zeiten und das wandelbare Gewürk der Weiber stützte, bis es sich zutrug, daß, da meine Gebieterin Auristela am Ufer des Meeres lustwandelte, nicht als Sklavin sondern als Königin, plötzlich Korsaren-Schiffe landeten, sie raubten und fortführten, man weiß nicht wohin.

Der Prinz Arnaldo vermuthet, daß es dieselben Seeräuber waren, die sie ihm zuerst verkauften; diese Räuber nämlich durchstreifen alle diese Meere, Inseln und Küsten, die schönsten Frauen die sie finden raubend oder kaufend, um sie mit Vortheil auf

der Insel, bei welcher wir uns befinden sollen, zu verkaufen. Diese ist von Barbaren bewohnt, einem grausamen, wilden Volke, welche es für eine heilige ausgemachte Wahrheit halten, (berückt entweder vom Teufel, oder von einem alten Hexenmeister, der ihnen für den weisesten Mann gilt), es werde aus ihrer Mitte ein König hervorgehn und einen großen Theil der Welt erobern und beherrschen. Sie wissen aber nicht, wer dieser erwartete König seyn wird, und um es zu erfahren, hat jener alte Hexenmeister ihnen den Befehl gegeben, alle Männer zu opfern, die auf ihre Insel geriethen, ihre Herzen, nämlich ein jedes einzeln, in Asche zu verwandeln, und sie den angesehensten Barbaren der Insel zu trinken zu geben, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß sie Den, welcher sie herunterschlucken könnte ohne das Gesicht zu verziehn, und sich merken zu lassen, daß es ihm übel schmecke, zu ihrem König erheben sollten; jedoch nicht dieser, sondern ein Sohn von ihm soll der Welteroberer sein. Auch befahl er ihnen, alle Frauen, die sie kaufen oder rauben könnten, auf ihrer Insel zu versammeln, und die schönste unter ihnen sogleich mit dem Barbaren zu verbinden, der durch das

Trinken der Asche eine heldenmüthige Nachkommenschaft versprochen hätte. Die Frauen, die sie kaufen oder rauben, werden von ihnen gut behandelt; denn hierin allein betragen sie sich nicht wie Barbaren: für die, welche sie kaufen, geben sie ungeheure Summen, die sie in Stücken Goldes ohne Gepräge, und in den kostbarsten Perlen bezahlen, welche sich in den Küstengewässern dieser Insel im Ueberflusse finden; weshalb viele, durch solchen ansehnlichen Gewinn gelockt, diesen Handel und Seeraub treiben.

Arnaldo nun, der, wie gesagt, vermuthet, daß Auristela, diese Hälfte seiner Seele, ohne welche er nicht leben kann, sich auf dieser Insel befinde, hat beschlossen, um hierüber Gewißheit zu erlangen, mich den Barbaren zu verkaufen, damit ich unter ihnen wohnend, ihm dasjenige, was er zu erfahren wünscht, auszukundschaften diene; und jetzt erwartet er bloß, daß das Meer ruhig werde, um an der Insel zu landen und den Handel zu schließen. Urtheile also, ob ich Ursache habe zu wehklagen, da mich das Schicksal erwartet, mein Leben unter Barbaren hinzubringen; denn ich kann nicht hoffen, durch meine Schönheit Königin zu werden,

beſondere wenn das grauſame Verhängniß meine Gebieterin, die unvergleichliche Auriſtela, auf dieſe Inſel geführt hätte. Dies iſt die Urſache der Seufzer, die Du gehört haſt, dies die Furcht, welche mir meine Wehklagen auspreßt!

Da ſie alſo geredet hatte, ſchwieg ſie; dem Jüngling aber war es, als ſchnürte ſich ihm die Kehle zu, er drückte ſeinen Mund gegen die Bretter, die er mit reichlichen Thränen benetzte, und nach einer kleinen Weile fragte er ſie, ob ſie einige Vermuthungen hege, daß Arnaldo die Gunſt der Auriſtela genoſſen, oder ob Auriſtela, weil ſie ſich früher einem Andern verpfändet, den Arnaldo verſchmäht, und ein ſo großes Geſchenk, wie das eines Königreichs, ausgeſchlagen habe: denn ihm ſchienen die Geſetze der menſchlichen Neigung zuweilen mächtiger zu ſein, als die der Religion.

Sie antwortete, daß ſie zwar vermuthe, ein langes Zuſammenſein habe in der Auriſtela eine Zuneigung zu einem gewiſſen Periander, der ſie aus ihrem Vaterlande geführt, erwecken können, einem edlen Kavalier, geſchmückt mit allen Gaben, die ihn Allen, welche ihn kennten, liebenswürdig machten; daß ſie ihn aber niemals von ihr in den beſtändi-

gen Klagen über ihr Unglück, die sie an den Himmel gerichtet, noch bei irgend einer anderen Veranlassung, habe nennen hören.

Er fragte, ob dieser Periander, von dem sie spräche, ihr bekannt sei.

Sie verneinte es, und sagte, bloß von Hörensagen wisse sie, daß Periander der Begleiter ihrer Gebieterin gewesen, in deren Dienste sie gekommen, nachdem Periander durch außerordentliche Begebenheiten von ihr getrennt worden.

Indem riefen sie von oben die Taurisa, dies war der Name Derjenigen, welche ihr Unglück erzählt hatte; diese sagte, als sie sich rufen hörte: Ohne Zweifel ist das Meer jetzt ruhig und der Sturm hat sich gelegt, da sie mich rufen, um diese unglückselige Auslieferung zu vollziehn. Gott behüte Dich, wer Du auch seyst, und der Himmel bewahre Dich, daß Du nicht auch den Barbaren in die Hände fallest, und die Asche Deines verbrannten Herzens zur Probe für diese eitle, thörichte Prophezeiung dienen müsse, denn die wilden Bewohner dieser Insel suchen zu ihrem Endzweck sowohl Herzen, sie zu verbrennen, als Frauen, sie zu verwahren.

Sie

Sie schieden. Tauriſa ſtieg auf das Verdeck; der Jüngling blieb in Gedanken, und bat, man möchte ihm Kleidungsſtücke geben, denn er wolle aufſtehn. Man brachte ihm einen Anzug von grünem Damaſt, nach dem Schnitt desjenigen, den er von Leinwand getragen hatte. Er ſtieg hinauf. Arnaldo empfing ihn mit freundlichen Mienen, und ließ ihn neben ſich ſitzen. Tauriſa wurde reich und ſchön gekleidet, wie ſich die Nymphen der Waſſer und die Hamadryaden der Berge zu kleiden pflegen. Während alles dieſes zur Verwunderung des Jünglings geſchah, erzählte ihm Arnaldo die ganze Geſchichte ſeiner Liebe, ſeine Abſichten, erbat ſich ſelbſt ſeinen Rath über das, was zu thun wäre, und fragte ihn, ob der Plan, den er ins Werk ſetze, um von Auriſtelen Nachrichten einzuziehn, gut angelegt ſei. Der Jüngling, dem das Geſpräch mit Tauriſa, und Arnaldos Erzählung die Seele mit tauſend Vermuthungen und Befürchtungen angefüllt hatten, durchlief im ſchnellſten Fluge der Gedanken, was muthmaßlich erfolgen könnte, wenn Auriſtela unter den Barbaren gefunden würde, und antwortete:

Mein Gebieter, ich habe nicht die Jahre Dir

zu rathen, aber ich habe den Willen Dir zu dienen; denn Deine Aufnahme und Deine Wohlthaten, die mir das Leben erhalten haben, verbinden mich, es Deinem Dienste zu weihen. Mein Name ist Periander. Ich bin von den vornehmsten Eltern geboren; nicht geringer als meine Herkunft sind meine Leiden und Mißgeschicke, deren so viele sind, daß es jetzt an Zeit fehlt, sie Dir zu erzählen. Diese Auristela, die Du suchst, ist meine Schwester; auch ich suche sie, denn wir haben uns vor einem Jahre durch mancherlei Zufälle verloren. An dem Namen, und an Deiner Beschreibung ihrer Schönheit, erkenne ich mit Gewißheit meine verlorne Schwester, und ich würde, um sie zu finden, nicht bloß das Leben welches ich besitze, sondern auch die Freude geben sie gefunden zu haben, welches wohl das stärkste ist, was sich sagen läßt. Da es also so wichtig für mich ist, daß wir sie finden, so wähle ich ein Mittel unter vielen, woran meine Einbildung arbeitet, welches zwar mit größerer Gefahr meines Lebens verbunden sein könnte, aber um desto kürzer und sicherer sein wird. Du bist entschlossen, Prinz Arnaldo, dies Frauenzimmer den Barbaren zu verkaufen, damit sie zusehe, wenn

sie in ihrer Gewalt sein wird, ob auch Auristela in dieselbe gerathen sey: davon kannst Du Dich unterrichten, indem Du ein zweites mahl wieder kommst, um ein anderes Frauenzimmer denselben Barbaren zu verkaufen, wo es der Lauriſa nicht an Gelegenheit fehlen wird, Dir Zeichen zu geben, ob Auristela sich unter der Zahl der Uebrigen befinde, oder nicht, die zu dem Endzweck, den wir kennen, von den Barbaren aufgehoben, und mit so großem Eifer gekauft werden.

So verhält es sich, sagte Arnaldo, und ich habe eher Lauriſa als eine andere von vier Frauenzimmern gewählt, die ich zu demselben Endzwecke auf dem Schiffe führe, weil sie die Auristela kennt, da sie ihre Dienerin gewesen ist.

Alles dieses ist wohl ersonnen, sagte Periander: aber ich bin der Meinung, daß keiner diesen Auftrag besser ausrichten wird, als ich; denn mein Alter, mein Gesicht, mein eigner Vortheil, wozu noch meine Bekanntschaft mit Auristela kommt, ermuntern und ermahnen mich, dies Unternehmen auf meine Schultern zu laden. Ueberlege, mein Prinz, ob Du dieser Meinung beistimmst, und schiebe es nicht auf; denn in gefährlichen und schwierigen

Fällen muß der Entwurf mit der Ausführung Hand in Hand gehn.

Perianders Vorschlag gefiel dem Arnaldo, welcher ihn sogleich ins Werk setzte, ohne bei einigen Bedenklichkeiten, die ihm einfielen, stehen zu bleiben. Er ließ mit reichen Kleidern, deren er viele auf den Fall, daß er Auristela fände, mit sich genommen, den Periander schmücken, welcher dadurch, dem Ansehen nach, die schönste und reizendste Frau wurde, die menschliche Augen noch gesehen hatten: denn, Auristelens Schönheit ausgenommen, konnte sich keine der seinigen vergleichen. Die Schiffer geriethen in Verwunderung, Taurisa in Erstaunen, der Prinz in Verwirrung; und hätte dieser nicht bedacht, daß es der Bruder der Auristela sei, so würde der Gedanke, daß es ein Mann war, sein Herz mit dem scharfen Speere der Eifersucht durchbohrt haben, dessen Spitze den härtesten Diamant durchdringt: ich will sagen, daß die Eifersucht alles Vertrauen und alle Sittsamkeit durchbricht, mit welcher sich verliebte Herzen bewaffnen. Endlich, nachdem Perianders Verwandlung vollbracht war, liefen sie eine Strecke in die See aus, um den Barbaren besser in die Augen zu fallen. Die Eil

mit welcher Arnaldo etwas von Auriſtelen erfahren wollte, erlaubte ihm nicht den Periander zu befragen, wer er und ſeine Schweſter wären, und durch welche Mißgeſchicke ſie in das Elend gerathen, worin er ihn gefunden; denn alles dieſes hätte vernünftiger Weiſe dem Vertrauen, welches er in ihn ſetzte, voran gehen ſollen. Aber der gewöhnliche Hang der Verliebten, ſich eher mit Aufſuchung der Mittel, die zu ihren Zwecken führen, als mit anderen Merkwürdigkeiten zu beſchäftigen, ließ ihm nicht Zeit, das zu erforſchen, was er wohl hätte wiſſen ſollen, und was er nachmals erfuhr, da es ihm nicht wohl that es zu wiſſen.

Da ſie ſich alſo, wie geſagt, eine Strecke von der Inſel entfernt hatten, zierten ſie das Schiff mit Wimpeln und Flaggen, von denen jene ſpielend in der Luft, und dieſe das Waſſer küſſend, den anmuthigſten Anblick gewährten; das ruhige Meer, der heitre Himmel, die Muſik der Hoboen und anderer kriegeriſchen und fröhlichen Inſtrumente, erfreuten allen die Seele, und noch größer war die Freude der Barbaren, die es aus geringer Entfernung ſahen, und in einem Augenblicke einen Kranz um das Ufer gebildet hatten, bewaffnet mit Pfei-

len und Bogen von der Größe, wie schon früher beschrieben. Als das Schiff nicht mehr ganz eine Meile von der Insel entfernt war, feuerte es alle Kanonen ab, die es in großer Menge führte. Die Schaluppe wurde ins Wasser gesetzt; Arnaldo, Taurisa, Periander, nebst sechs andern Seeleuten, traten hinein, und zum Zeichen, daß sie in friedlichen Absichten kämen, erhoben sie ein weißes Tuch an einer Lanze, wie es beinahe unter allen Völkern der Erde Gebrauch ist. Was ihnen unter diesem begegnete, wird im folgenden Kapitel erzählt.

Drittes Kapitel.

Als sich das Boot dem Ufer näherte, entstand ein Gedränge unter den Barbaren, indem jeder zuerst sehen wollte, was darin ankäme. Sie erhoben zum Zeichen, daß sie es als Freunde und nicht als Feinde empfangen würden, viele Tücher und schwenkten sie in der Luft, und Einige sprangen mit unglaublicher Schnelligkeit von einer Seite zur andern. Das Boot konnte nicht nahe genug kommen, um zu landen, weil das Meer seicht war, welches in diesen Gegenden Ebbe und Fluth hat, wie in den unsrigen. Aber die Barbaren, ungefähr zwanzig an der Zahl, gingen zu Fuß in den nassen Sand hinein, und kamen bis zur Berührung der Hände heran. Sie trugen ein Weib auf den Schultern, eine Barbarin, aber von großer Schön-

heit, welche, ehe noch die andern redeten, ihnen in polackischer Sprache zurief:

Es harret Euch, wer Ihr auch seid, unser Fürst oder vielmehr unser Befehlshaber, ihm zu melden, wer Ihr seid, weshalb Ihr kommt, und was Ihr sucht. Bringt Ihr vielleicht ein Frauenzimmer zum Verkauf, so soll es Euch gut bezahlt werden; sind es aber andere Waaren, so brauchen wir sie nicht; denn [illegible], unserer Insel, dem Himmel sei Dank, besitzen wir alles, dessen das menschliche Leben bedarf, und wir haben nicht nöthig, es aus andern Gegenden zu holen.

Arnaldo verstand sie sehr gut, und fragte sie, ob sie eine Barbarin von Geburt, oder vielleicht eine von den gekauften Frauen auf der Insel wäre.

Sie erwiederte: Antworte Du mir auf das, was ich Dich gefragt habe; denn diese meine Gebieter, finden kein Gefallen daran, daß ich mich in Gespräche einlasse, die nicht zu ihrem Auftrag gehören.

Da Arnaldo dies vernommen, antwortete er: Wir sind im Königreiche Dänemark einheimisch; unser Gewerb ist Handel und Seeraub, wir suchen

zu vertauschen, was wir können, zu verhandeln, was wir gekauft haben, und los zu werden, was wir stehlen. Unter anderm Raube, der in unsre Hände gefallen, haben wir auch dies Frauenzimmer erbeutet, (indem er auf Periander zeigte); und da es eine der schönsten, oder vielmehr die schönste von der Welt ist, so sind wir gekommen, sie Euch anzubieten: denn wir wissen schon, zu welchem Ende sie auf dieser Insel gekauft werden. Und soll die von Eurer Weisen gesprochene Prophezeiung in Erfüllung gehen, so könnt ihr mit Recht von dieser unvergleichlichen Schönheit, dieser herrlichen Gestalt, schöne und tapfere Söhne erwarten.

Einige Barbaren, da sie dies gehört, fragten das Weib, was es bedeute; nachdem sie es ihnen gesagt, machten sich sogleich vier von ihnen auf den Weg, um, wie es schien, ihrem Befehlshaber Nachricht davon zu bringen. Während der Zeit bis sie zurückkamen, fragte Arnaldo die Barbarin, ob sie einige gekaufte Weiber auf der Insel hätten, und ob eine darunter sich derjenigen, die er zum Verkaufe brächte, an Schönheit vergleichen könne. Nein, antwortete die Barbarin; denn obgleich deren viele sind, so habe ich doch, — denn ich bin in der

That eine von diesen Unglücklichen — die wahrscheinlichste Aussicht, Königin dieser Barbaren zu werden: das größte Mißgeschick, welches mich betreffen konnte!

Die, welche auf die Insel gegangen waren, kamen zurück, mit ihnen viele andere und ihr Fürst, der an seinem reichen Schmuck zu erkennen war. Periander hatte sich einen feinen, durchsichtigen Schleier über das Gesicht geworfen, um unvermuthet, wie ein Blitz, mit dem Lichte seiner Augen die der Barbaren zu treffen, welche ihn mit großer Aufmerksamkeit betrachteten. Der Anführer sprach mit der Barbarin; dem zu Folge sagte diese dem Arnaldo: ihr Fürst wünsche, er möchte seinem Frauenzimmer den Befehl geben, ihren Schleier aufzuschlagen. Dies geschah. Periander stand auf, entschleierte sein Gesicht, erhob seine Augen gen Himmel, schien sein Schicksal zu bejammern, wandte nach allen Seiten die Strahlen seiner zwei Sonnen, die, als sie den Augen des Anführers begegneten, ihn nieder zur Erde stürzten: so konnte man es sich wenigstens erklären, daß er niederkniete, wie er es that, um auf seine Art die schöne Gestalt, welche er für ein Weib hielt, anzubeten. Er

sprach mit der Barbarin, feilschte mit wenigen Worten, und gab ohne Einwendung alles, was Arnaldo forderte. Die Barbaren liefen zur Insel, kamen in einem Augenblicke mit unzähligen Stücken Gold, und langen Schnüren der feinsten Perlen, zurück, welche sie, ohne zu zählen, in verworrenen Haufen dem Arnaldo übergaben. Dieser nahm sogleich den Periander bei der Hand, überlieferte ihn dem Barbaren, und befahl der Dollmetscherin, ihrem Herrn zu sagen: er würde in kurzer Zeit wiederkehren, ihm ein anderes Frauenzimmer anzubieten, die, obwohl nicht von gleicher Schönheit, dennoch verdienen würde, daß sie sie kauften. Periander umarmte Alle, die sich im Boote befanden, die Augen fast von Thränen schwanger, die nicht aus einem weibischen Herzen, sondern aus der Betrachtung der Leiden entstanden, welche er schon e duldet hatte. Arnaldo gab dem Schiffe das Signal, sein Geschütz abzufeuern, und der Barbar den Seinigen, ihre Instrumente zu spielen. In Einem Augenblicke erbebte der Himmel vom Donner der Kanonen, und die Musik der Barbaren erfüllte die Küste mit verwirrten und verschiedenartigen Klängen. Unter diesen Jubeltönen wurde Periander auf den Schul-

tern der Barbaren zu der Insel getragen, und Arnaldo kehrte mit seiner Begleitung auf sein Schiff zurück; indem es zwischen ihnen Beiden verabredet blieb, wenn der Wind es erlaube, wolle Arnaldo Sorge tragen, sich so nahe bei der Insel zu halten, als es sich thun lasse, ohne von dort aus entdeckt zu werden; und zurückkehren, um, wenn es nöthig wäre, Taurisa zu verkaufen, damit er durch die Zeichen, welche Periander machen würde, erführe, ob Auristela gefunden sei oder nicht; daß, wenn sie sich nicht auf der Insel befände, es ihm nicht an Mitteln fehlen würde, Periander zu befreien, sollte er auch mit seiner gesammten Macht und allen seinen Freunden gegen die Barbaren Krieg führen müssen.

Viertes Kapitel.

Um den Kauf des Frauenzimmers zu schließen, war mit dem Anführer ein Barbar, genannt Bradamiro, gekommen, einer der tapfersten und angesehensten der ganzen Insel, ein Verächter aller Gesetze, stolzer noch als der Stolz, und verwegen wie er selbst, denn darin war er mit keinem zu vergleichen. Dieser hatte kaum den Periander gesehen, den er, wie alle Andere, für ein Weib hielt, als er in seinem Sinne den Entschluß faßte, sich dieses Weib zuzueignen, ohne abzuwarten, daß die vom Orakel vorgeschriebene Probe angestellt oder erfüllt würde.

Als Periander die Insel betreten hatte, nahmen ihn viele Barbaren wetteifernd auf die Schultern, und trugen ihn mit Zeichen einer übermäßi-

gen Freude zu einem großen Zelte, das, nebst vielen andern kleinern, in einer lieblichen angenehmen Wiese errichtet, und welches gleich den übrigen, mit Fellen von zahmen und wilden Thieren bedeckt war. Die Barbarin, welche den Käufern und Verkäufern als Dollmetscherin gedient hatte, entfernte sich nicht von seiner Seite, und tröstete ihn in Worten und in einer Sprache, die er nicht verstand. Sogleich befahl der Anführer, sie sollten nach der Insel des Gefängnisses übersetzen, und wenn Männer in denselben wären, einen davon herbei führen, um sogleich die Probe jener trügerischen Hoffnung anzustellen. Sein Befehl wurde vollzogen. Zu gleicher Zeit breiteten sie gegerbte Thierfelle auf der Erde aus, die wohlriechend, rein und geglättet waren, um als Tischzeug zu dienen; darauf warfen sie, ohne Anordnung und Zierlichkeit, verschiedne Arten trockener Früchte. Der Fürst setzte sich mit einigen der vornehmen Barbaren, die sich dort befanden, fing an zu essen, und lud Periander durch Zeichen ein, dasselbe zu thun. Bradamuro allein blieb stehn, auf seinen Bogen gelehnt, die Blicke auf Den, welchen er für ein Weib hielt, geheftet. Der Anführer lud ihn ein, sich zu setzen;

aber er gehorchte ihm nicht, holte einen tiefen Seufzer, wandte den Rücken, und ging aus dem Zelte. Indem kam ein Barbar, welcher dem Anführer sagte: zu derselben Zeit, wo er mit vier andern Barbaren, um zum Gefängnisse überzusetzen, das Ufer erreicht hätte, sei daselbst auch ein Floß angelangt, welches einen Mann, nebst der Aufseherin des Kerkers, geführt habe. Diese Nachricht machte dem Mahle ein Ende; der Anführer, nebst allen Gegenwärtigen, stand auf, und eilte zum Flosse. Periander wünschte, ihn zu begleiten, womit er sehr zufrieden war. Als sie ankamen, hatte der Gefangene und die Aufseherin schon das Ufer betreten. Periander betrachtete ihn aufmerksam, um zu sehen, ob er vielleicht den Unglücklichen kennte, welchen sein hartes Schicksal in dasselbe Elend geführt, worin er sich befunden; aber er konnte nicht einen vollen Anblick des Gesichts gewinnen, weil jener den Kopf gesenkt hielt, und mit Fleiß, wie es schien, sich von niemand sehen lassen wollte. Aber nicht unbekannt war ihm das Weib, welches sie die Aufseherin des Gefängnisses nannten, deren Anblick und deren Erkennen sein Gemüth überraschte und seine Sinne verwirrte; denn er sah

deutlich, ohne daß ihm der geringste Zweifel blieb, es sei Kloelia, die Amme seiner geliebten Antistela. So sehr er auch wünschte, sie zu sprechen, unterließ er es doch, weil er nicht wußte, ob es ihm etwas helfen würde oder nicht, und erwartete mit unterdrücktem Wunsche und zusammengedrückten Lippen den Ausgang dieser Begebenheit.

Der Anführer, voll Begierde die Probe zu beschleunigen und Periänders glücklicher Gemahl zu werden, befahl, daß der Jüngling auf der Stelle geopfert, und aus seinem Herzen die Asche zu der thörichten und trügerischen Probe bereitet würde. Sogleich ergriffen mehrere Barbaren den Jüngling, banden ihm ohne weitere Umstände ein Tuch vor die Augen, und liessen ihn niederknieen, die Hände auf den Rücken gebunden, während dieser, ohne ein Wort zu sagen, wie ein sanftes Lamm, den Streich erwartete, welcher ihm das Leben rauben sollte. Da die bejahrte Kloelia dieses sahe, erhob sie die Stimme, und sprach mit längerem Athem, als sich von ihrem Alter erwarten ließ: Siehe wohl zu, großer Anführer, was Du thust; denn dieser, den Du zu opfern befiehlst, ist kein Mann, und kann in keinem Stücke zu Deinem

Vorhaben helfen oder dienen; denn es iſt die ſchönſte Frau die man ſich denken kann. Rede, ſchönſte Auriſtela, und laß, fortgeriſſen vom Strome Deines Unglücks, nicht zu, daß ſie Dir das Leben rauben, und der Vorſehung des Himmels Schranken ſetzen, welcher es Dir für glückliche Zeiten ſchützen und erhalten kann.

Bei dieſen Worten hielten die grauſamen Barbaren den Streich zurück; denn ſchon zeichnete ſich der Schatten des Meſſers auf dem Halſe des Knieenden. Der Anführer befahl, ſeine Bande zu löſen, ſeinen Händen Freiheit, und ſeinen Augen Licht wieder zu ſchenken; er glaubte, da er ihn aufmerkſam betrachtete, das ſchönſte weibliche Geſicht, welches er jemals geſehen habe, zu erblicken; und war er gleich ein Barbar, ſo urtheilte er doch, daß, Perianders Züge ausgenommen, nichts in der ganzen Welt damit zu vergleichen wäre. Welche Zunge kann ausdrücken, oder welche Feder beſchreiben, was Periander empfand, als er Auriſtelen in der Verdammten und Befreiten erkannte! Es wurde ihm dunkel vor den Augen; er fühlte ſeine Bruſt beklommen; mit ungewiſſen, ſchwankenden Schritten ging er Auriſtelen zu umarmen, und ſagte ihr, indem

er sie eng umschlossen hielt: O, geliebte Hälfte meiner Seele, o feste Säule meiner Hoffnungen, o Kleinod! ich weiß nicht, soll ich sagen zu meinem Glück, oder zu meinem Unglück wieder gefunden? Doch nein, bloß zu meinem Glücke; denn aus Deinem Anblick kann kein Uebel hervorgehn. Du siehst hier Deinen Bruder Periander (diese Worte sprach er so leise, daß sie von niemand gehört werden konnten, und fuhr dann fort, indem er sagte:) lebe, Sennora, meine Schwester, denn auf dieser Insel tödtet man die Frauen nicht, und wolle Du selbst nicht grausamer gegen Dich seyn, als ihre Bewohner! Vertraue dem Himmel! denn da er Dich bisher aus den unzähligen Gefahren befreiet hat, in welchen Du Dich befunden haben mußt, so wird er Dich auch aus denen erretten, die noch in Zukunft zu befürchten sind.

Ach, mein Bruder, antwortete Auristela (denn sie war es selbst, die als Mann hatte geopfert werden sollen), ach, mein Bruder, wiederholte sie noch einmal, ja, ich glaube in der That, daß die Bedrängniß, worin wir uns befinden, die letzte ist, welche wir von unserem Mißgeschicke zu befürchten haben. Ein Glück ist es, Dich zu finden; aber ein

Unglück, daß es an solchem Orte sein muß, und in solcher Tracht!

Sie weinten Beide; ihre Thränen bemerkte der Barbar Bradamiro; und da er glaubte, Periander vergieße sie aus Schmerz, den andern sterben zu sehn, welchen er für einen Bekannten, Verwandten oder Freund von ihm hielt, so beschloß er, ihn zu befreien, sollte er sich auch durch die größten Schwierigkeiten einen Weg bahnen müssen. Er trat also zu den Beiden, nahm Periander bei der einen und Auriſtela bei der andern Hand, und rief mit drohender Geberde, gebietriſchem Anſtand und lauter Stimme: Keiner möge ſich erkühnen, wenn ihm im geringſten ſein Leben lieb iſt, dieſen Beiden auch nur ein Haar zu krümmen! Dieſes Mädchen iſt mein, weil ich ſie begehre; und dieſer Mann ſoll frei ſein, weil ſie es begehrt.

Kaum hatte er dies geſagt, ſo legte der Befehlshaber der Barbaren, außer ſich vor Zorn und Ungeduld, einen großen und ſcharfen Pfeil auf den Bogen, entfernte ſich die Länge des ausgeſtreckten linken Armes von ihm, zog mit dem rechten den eingelegten Pfeil bis an das Ohr, und ſchnellte ihn fort mit ſolcher Sicherheit und ſolcher Wuth, daß

er in einem Augenblicke Bradamiros Mund traf, und ihn zuſchloß, ſeiner Zunge die Bewegung und ihm das Leben raubend, worüber alle Umherſtehende in Furcht, Schrecken und Erſtaunen geriethen. Doch war der kühne und treffende Schuß ſeinem Leben nicht ſo heilſam, daß er nicht auf einem ähnlichen Wege den Lohn ſeiner Kühnheit empfangen hätte; denn ein Sohn des in Perianders Ueberfahrt ertrunkenen Barbaren Korſikurbo, ſich mehr auf die Schnelligkeit ſeiner Füße als auf die der Pfeile ſeines Bogens verlaſſend, ſchwang ſich mit zwei Sätzen dicht neben den Anführer hin, hob den Arm, und ſtieß ihm einen Dolch in das Herz, der, obgleich von Stein, ſtärker und ſchärfer war, als wäre er von Stahl geſchmiedet geweſen. Der Anführer ſchloß zu ewiger Nacht ſeine Augen, ſein Tod rächte den Tod des Bradamiro, brachte die Herzen und Gemüther von Beider Anverwandten in Aufruhr, gab allen die Waffen in die Hände, und in einem Augenblicke, von Rache und Wuth getrieben, begannen ſie von einer Seite zur andern den Tod auf ihren Pfeilen zu ſenden. Da keine Pfeile mehr vorräthig, aber noch Hände und Dolche vorräthig waren, ſtürzten ſie auf einander ohne

daß der Sohn des Vaters, der Bruder des Bruders ſchonte; vielmehr als ob ſie ſeit langer Zeit wegen vieler empfangenen Beleidigungen Todfeinde wären, zerriſſen ſie ſich mit den Nägeln, verwundeten ſich mit den Dolchen, und keiner war, der Frieden ſtiftete. Zwiſchen dieſen Pfeilen, zwiſchen dieſen Stößen, zwiſchen dieſen Streichen, zwiſchen dieſem Gemetzel, ſtanden die bejahrte Kloelia, die Dolmetſcherinn, Periander und Auriſtela, alle an einander gedrängt, alle voll Verwirrung und Furcht. Inmitten dieſes Wüthens, eilten einige Barbaren, die zur Parthei Bradamiros gehörten, im Fluge davon, und legten Feuer an einen nahegelegenen Wald, als einem Beſitzthume des Anführers. Die Bäume begannen zu brennen, und der Wind begünſtigte die Wuth des Feuers, indem er die Flammen und den Rauch ſo umhertrieb, daß Alle befürchteten zu erblinden und zu verbrennen. Die Nacht kam um deſto dunkeler und finſterer, da ſie, wäre ſie auch hell geweſen, ſich verfinſtert haben würde. Die Seufzer der Sterbenden, das Geſchrei der Drohenden, das Knattern des Feuers, erweckten in den Herzen der Barbaren, weil Zorn und Rache ſie beſchäftigten, keine Furcht, aber er-

weckten sie wohl in dem an einander gedrängten Häuflein der Unglücklichen, die nicht wußten, was sie thun, wohin sie gehen, wie sie sich retten sollten.

Doch in dieser so verwirrten Lage vergaß der Himmel ihrer nicht, und sandte ihnen Hülfe durch ein höchst unerwartetes Ereigniß, welches sie für ein Wunder halten mußten. Fast völlig war schon die Nacht, und, wie gesagt, mit schauervoller Dunkelheit hereingebrochen; nur die Flammen des brennenden Waldes gewährten noch Licht genug, um die Gegenstände zu unterscheiden, als ein junger Barbar zu Periander trat, und in kastilianischer Sprache, die dieser gut verstand, ihm sagte: Folge mir, schönes Mädchen, und sage den Andern, die bei Dir sind, daß sie dasselbe thun; denn ich will Euch, so der Himmel mir beisteht, in Sicherheit bringen. Periander antwortete ihm nichts; er vermochte aber Auristela, Kloelia und die Dolmetscherinn, sich zu ermannen und ihm zu folgen, und so auf Leichname tretend, über Waffen schreitend, folgten sie dem barbarischen Jüngling, der sie führte. Die Flammen des brennenden Waldes schlugen an ihre Schultern, und waren wie ein Wind, der ihre Schritte beflügelte; das Alter der Kloelia und die

Jugend der Auriſtela erlaubte ihnen nicht, ihre Schritte dem Schritt ihres Führers gleich zu meſſen. Der ſtarke, kraftvolle Barbar, da er dies ſah, nahm Aloelia, und hob ſie auf ſeine Schultern, desgleichen that Periander mit Auriſtela; die Dolmetſcherinn, weniger zart und muthiger, folgte mit männlicher Stärke. Auf dieſe Weiſe, bald ſtehend bald fallend, wie man zu ſagen pflegt, gelangten ſie zum Ufer; und da ſie längs demſelben ungefähr eine Meile nordwärts gegangen waren, trat der Barbar in eine geräumige Höhle, wo die Brandung des Meers hinein und herausſchlug. Als ſie hier einige Schritte gegangen waren, ſich von einer Seite zur andern windend, bald zuſammengedrängt, bald ſich ausdehnend, jetzt kriechend, gebückt und zur Erde gekrümmt, jetzt aufrecht auf den Füßen, ſo war es ihnen, als kämen ſie in ein ebnes Feld hinaus: denn es dünkte ſie, als könnten ſie ſich frei in die Höhe richten; wenigſtens ſagte ihnen dies ihr Führer: ſie ſelbſt konnten es nicht ſehen; denn es war finſtere Nacht, und das Licht der angezündeten Bergwälder, die um dieſe Zeit mit der größten Heftigkeit brannten, vermochte nicht bis dahin zu dringen.

Gelobt sei Gott! sagte, gleichfalls in kastilianischer Sprache, der Barbar, daß er uns an diesen Ort geführt hat; denn ist hier gleich etwas zu fürchten, so sind es doch keine Lebensgefahren.

Indem sahen sie ein großes Licht auf sich zugelaufen kommen, gleichsam wie ein Komet oder vielmehr wie eine Ausdünstung, welche durch die Lüfte zieht. Sie würden es nicht ohne Furcht erwartet haben, wenn der Barbar ihnen nicht gesagt hätte: dies ist mein Vater, welcher mir entgegen kommt. Periander, welcher kastilianisch, obgleich nicht ganz geläufig, sprechen konnte, sagte ihm: Der Himmel belohne Dich, Du Engel in Menschengestalt, oder wer Du sein magst, für den Dienst, welchen Du uns erwiesen hast; denn solltest Du auch nichts anderes erreicht haben, als unsern Tod zu verzögern, so halten wir es doch für eine ausgezeichnete Wohlthat.

Indem kam das Licht heran; der es trug, schien ein Barbar zu sein, dem Ansehen nach, etwas über funfzig Jahre alt. Da er angekommen, stellte er sein Licht, welches ein großer Kienstumpf war, auf die Erde, ging mit offenen Armen auf seinen Sohn

zu, und fragte ihn auf kaſtilianiſch: was ihm begegnet ſei, daß er in ſolcher Geſellſchaft zurückkomme.

Vater, antwortete der Jüngling, gehen wir in unſre Höhle; es giebt hier viel zu erzählen, und noch mehr zu überlegen. Die Inſel ſteht in Feuer; faſt alle ihre Bewohner ſind zu Aſche geworden, oder halb verbrannt. Dieſe wenigen Uebriggebliebenen, die ihr hier ſeht, auf Antrieb des Himmels habe ich ſie den Flammen und der Schärfe der barbariſchen Dolche entriſſen. Gehen wir, Sennor, wie geſagt, in unſre Höhle, damit meine Mutter und meine Schweſter, durch die liebreiche Aufnahme dieſer meiner ermüdeten und zitternden Gäſte, ihre Nächſtenliebe beweiſen und üben.

Der Vater führte ſie; alle folgten: Kloelia, die wieder zu Fuß ging, ermannte ſich; Periander wollte die ſchöne Bürde, die er trug, nicht laſſen; auch konnte ſie ihm unmöglich beſchwerlich fallen, da Auriſtela ſein einziges Gut auf Erden war. Sie waren nicht weit gegangen, ſo befanden ſie ſich bei einem hohen Felſen, an deſſen Fuße ſie einen ſehr breiten Raum oder eine Höhle entdeckten, deren Dach und Wände die Felſen ſelbſt waren. Aus dieſer traten, brennende Fackeln in den Händen, zwei Wei-

ber in barbariſcher Tracht hervor: die Eine ein Mädchen von funfzehn Jahren, die andre mochte dreißig alt ſein, dieſe von großer, aber das Mädchen von der größten Schönheit. Die Eine ſagte: Ach, mein Vater und mein Bruder! Die Andere ſagte bloß: Willkommen, ſüßer Sohn meiner Seele! Die Dolmetſcherinn ſtand verwundert, daß ſie in dieſem Lande Frauen, welche Barbarinnen ſchienen, eine andre Sprache, als die auf der Inſel herrſchende, reden hörte, und war im Begriff ſie zu fragen, welch ein Geheimniß dahinter läge, daß ſie dieſe Sprache wüßten; doch ſie wurde daran durch den Auftrag gehindert, welchen der Vater ſeiner Frau und ſeiner Tochter gab, mit wolligen Fellen den Boden der rauhen Höhle zu bedecken. Sie gehorchten, lehnten die Fackeln an die Wände, und brachten ſogleich, ſorgſam und geſchäftig, aus einer weiter noch innen zu gehenden Höhle, Felle von Schafen, Ziegen und andern Thieren heraus, mit welchen der Boden bekleidet, und wodurch die Kälte, welche anfing ihnen beſchwerlich zu fallen, gemildert wurde.

Fünftes Kapitel.

Eilig und kurz war das Nachteſſen; doch fanden ſie es ſchmackhaft, weil ſie nicht dabei aufgeſchreckt wurden; ſie zündeten neue Fackeln an, die, obgleich nicht ohne allen Rauch, das Gemach erwärmten. Das Geſchirr, deſſen ſie ſich bei dem Mahle bedienten, war weder von Silber, noch von Piſaniſcher Fabrik; die Hände des Barbaren und der Barbarinn waren ihre kleinen Schüſſeln, und Baumrinden, etwas zierlicher als Kork, ihre Gläſer. Fern blieb der Wein von Kandia; ſeine Stelle vertrat klares, reines und friſches Waſſer. Klvelia ſchlief ein: denn das hohe Alter liebt mehr den Schlaf, als die angenehmſten Unterhaltungen; die ältere Barbarinn bettete ſie in der zweiten Höhle, und machte ihr aus Fellen ſowohl Matraze als Decke;

darauf setzte sie sich wieder zu den Uebrigen, zu denen der Spanier folgendermaßen in kastilianischer Sprache redete:

Ob es gleich der Ordnung gemäß wäre, meine Herren, daß ich zuvor etwas von Eurer Herkunft und Euren Schicksalen erführe, ehe ich Euch die meinigen erzählte, so will ich doch, um mich gefällig zu beweisen, Euch von diesen unterrichten, damit Ihr mir aus den Euren kein Geheimniß macht, nachdem Ihr die meinigen werdet gehört haben.

Ich wurde, so wollte es ein günstiges Schicksal, in Spanien, in einer der besten Provinzen dieses Reiches, geboren. Die Eltern, die mich in die Welt setzten, waren aus der Mittelklasse des Adels; sie erzogen mich wie reiche Leute; ich gelangte zur Grammatik, die das Thor ist, durch welches man zu den übrigen Wissenschaften eingeht; mein Stern machte mich obwohl zum Theil den Wissenschaften, doch bei weitem mehr den Waffen geneigt; ich hielt in meinen jungen Jahren weder mit Ceres noch mit Bacchus Freundschaft, und Venus blieb beständig frostig in mir. Getrieben also von meiner natürlichen Neigung verließ ich mein Vaterland, und ging in den Krieg, den dazumal Seine Ma-

jeſtät Kaiſer Karl der Fünfte in Deutſchland, gegen einige Potentaten dieſes Reiches, führte. Mars war mir günſtig; ich erwarb den Namen eines guten Soldaten, wurde geehrt vom Kaiſer, verband mir Freunde, und lernte vornehmlich freigebig und höflich ſein: Tugenden, die in der Schule des chriſtlichen Mars erworben werden. Ich kehrte in mein Vaterland zurück, geehrt und reich, in der Abſicht dort einige Zeit zu wohnen, und mich meiner Eltern, die noch lebten, und der Freunde, die mich erwarteten, zu erfreuen. Aber Jene, die man Fortuna nennt, von welcher ich nicht weiß, was ſie iſt, neidiſch auf meine Ruhe, wendete das Rad, das ſie hält, wie man ſagt, und ſtürzte mich von ſeiner Höhe, wo ich zu ſtehn glaubte, in die Tiefe des Elends, worin ich mich befinde, wozu ſie einen Kavalier, den zweiten Sohn eines Grafen, deſſen Güter nahe bei meinem Geburtsorte lagen, als Werkzeug gebrauchte. Dieſer nemlich, da er, um einem Feſte beizuwohnen, in mein Dorf gekommen, und auf dem Platze in einem Zirkel und Kreiſe von Edlen und Rittern-ſtand, zu denen auch ich zu rechnen war, kehrte ſich zu mir, und ſagte mit ſtolzer und ſpöttiſcher Miene: Ihr ſeid ein tüchtiger Mann, Herr

Antonio: der Umgang in Flandern und Italien ist Ihm von großem Nutzen gewesen, denn wahrhaftig Er ist ungemein artig, der gute Antonio, und Er wisse, daß ich ihm sehr zugethan bin. Ich antwortete: Da ich dieser Antonio bin, so küsse ich Eurer Sennoria tausendmal die Hände für die Gnade, die Sie mir erzeigen; Eure Sennoria thun nur, was sich von Ihnen erwarten ließ, indem Sie Ihre Landsleute und Diener ehren; dessen ungeachtet bitte ich Eure Sennoria, zu bemerken, daß ich die Artigkeit von meinem Lande mit nach Flandern gebracht, und die Höflichkeit mit der Muttermilch eingesogen habe, so daß ich deßhalb weder gelobt noch getadelt zu werden verdiene; im Uebrigen, ich mag nun gut oder schlecht sein, bin ich der ergebne Diener Eurer Sennoria, die ich bitte, mich zu ehren, wie es meine guten Gesinnungen verdienen. Ein Edler, mein großer Freund, welcher neben mir stand, sagte mir leise, doch so, daß Jener es hören konnte: Gebt Acht auf Eure Ausdrücke, Freund Antonio; denn einen Herrn, wie diesen redet man hier zu Lande nicht mit Sennoria an. Der Kavalier fiel ein, ehe ich noch antwortete, und sagte: Der gute Antonio spricht richtig, denn es

begegnet mir, wie es in Italien Sitte ist, wo man, statt Euer Gnaden, Sennoria sagt. Ich kenne wohl, sagte ich, die Gebräuche und Regeln der Höflichkeit, die jedwede Sitte vorschreibt; und wenn ich Eure Sennoria, Sennoria nenne, so geschieht dies nicht nach italiänischem Gebrauche, sondern, weil mich dünkt, daß ich Den, welcher mich Ihr nennt, wohl Sennoria nach spanischem Gebrauche nennen kann; denn ich verdiene, da ich der Sohn meiner Thaten und adeliger Eltern bin, von jedweder Sennoria mit Euer Gnaden angeredet zu werden; wer mich anders nennt, (indem zog ich den Degen) ist weit entfernt, von der Höflichkeit etwas zu wissen. So wie ich das gesagt hatte, versetzte ich ihm zwei tüchtige Hiebe in den Kopf, wodurch ich ihn so betäubte, daß er nicht wußte, was ihm begegnet war, und nichts Zweckmäßiges begann, um sich Genugthuung zu verschaffen; ich aber setzte den Angriff fort, indem ich mit dem bloßen Degen in der Hand fest stehen blieb. Als er sich von seiner Betäubung erholt hatte, zog er den Degen, und wollte mit tapfrem Muthe die empfangene Beleidigung rächen; doch ich ließ ihn nicht seinen ehrenvollen Entschluß ausführen, auch

verhinderte es das Blut, welches ihm aus einer der beiden Wunden vom Kopfe herunter lief. Die Umherstehenden geriethen in Aufruhr, und zogen ihre Degen auf mich; ich begab mich in das Haus meiner Eltern zurück, und erzählte ihnen den Vorfall. Benachrichtigt von der Gefahr, worin ich schwebte, versahen sie mich mit Geld und mit einem guten Pferde, und gaben mir den Rath, mein Leben in Sicherheit zu bringen, da ich mir viele furchtbare und mächtige Leute zu Feinden gemacht hätte. Ich befolgte ihn; und nach zwei Tagen betrat ich die Grenze von Arragon, wo ich ein wenig von meiner unerhörten Eil ausruhte. Von da reisete ich fast mit gleicher Schnelligkeit nach Deutschland, wo ich wiederum in die Dienste des Kaisers trat. Dort wurde ich benachrichtiget, daß mein Feind und viele Andere mich aufsuchten, um mich, auf welche Art es auch sei, zu ermorden. Ich fürchtete diese Gefahr, wie ich denn Ursache hatte sie zu fürchten, und ging nach Spanien zurück; denn der beste Zufluchtsort ist das Haus des Beleidigten selbst. Ich besuchte zur Nachtzeit meine Eltern; sie versahen mich wiederum mit Gold und Edelsteinen, mit welchen ich nach Lissabon

ging: hier schiffte ich mich auf einem Fahrzeuge ein, welches die Segel spannte, um nach England abzugehn, und auf welchem sich einige englische Kavaliere befanden, die aus Neugierde Spanien zu sehen gekommen, waren, und die, nachdem sie das ganze Land, oder wenigstens die größten Städte desselben durchreiset hatten, in ihr Vaterland zurückkehrten. Nun geschah es, daß ich mich wegen einer Kleinigkeit mit einem englischen Seemanne überwarf, und mich genöthigt sahe, ihm eine Ohrfeige zu geben. Dieser Schlag erweckte den Zorn aller übrigen Seeleute und Ruderknechte des Schiffes, welche anfingen, alles Werfbare, was ihnen in die Hände fiel, auf mich zu schleudern. Ich zog mich in die Kajüte zurück, und faßte zu meinem Schutz einen der englischen Kavaliere, hinter dessen Rücken ich mich stellte: ein Bollwerk, welches mir so viel half, daß ich nicht sogleich das Leben verlor. Die übrigen Kavaliere beruhigten den Haufen; doch war die Bedingung, daß ich auf das Meer ausgesetzt, und daß mir die Schaluppe oder das kleine Boot gegeben würde, um darin nach Spanien zurückzukehren, oder wohin sonst der Himmel mich führte. Dies wurde ins Werk gestellt.

Man gab mir das Boot, welches mit zwei Fässern Wasser, einem Fasse Butter, und einigem Zwieback versehen wurde. Ich dankte meinen Beschützern für die Wohlthat die sie mir erzeigten, und trat in das Boot, mit nicht mehr als zwei Rudern. Das Schiff entfernte sich, es kam die finstere Nacht, ich sah mich allein mitten in der Unermeßlichkeit jener Gewässer, und hielt keinen andern Weg, als den, welchen die Wellen und Winde, denen ich nicht widerstreben konnte, mich nehmen ließen. Ich hob die Augen zum Himmel, und empfahl mich dem Schutze Gottes mit der größten Inbrunst, deren ich fähig war; ich sah nach dem Nordstern, und erkannte durch ihn die Richtung meines Weges, wußte aber nicht, in welcher Meeresgegend ich mich befände. So trieb ich sechs Tage und sechs Nächte umher, mehr dem Mitleid des Himmels als der Stärke meiner Arme vertrauend, welche schon ermüdet, und aller Kraft, durch die beständige Arbeit, beraubt, die Ruder fahren ließen; ich nahm daher diese von den Ruderpflöcken ab, und legte sie in das Schiff, um mich ihrer zu bedienen wenn das Meer es erlaubte und meine Kräfte mir beiständen; streckte mich der Länge nach, auf dem Rücken, in das Boot,

ſchloß die Augen, und es blieb im Himmel kein Heiliger übrig, den ich nicht aus der Tiefe meines Herzens mir zur Hülfe gerufen hätte. Während dieſer Bedrängniß, und mitten in dieſer Noth, befiel mich, — wer ſollte es glauben? — eine ſolche Müdigkeit, daß das Gefühl aus allen meinen Sinnen entſchwand, und ich feſt einſchlief: ſo groß iſt die Gewalt der Bedürfniſſe und der Forderungen unſerer Natur. Während dieſes Schlafes aber zeigte mir die Phantaſie tauſend furchtbare Todesarten, und zwar alle auf dem Waſſer, wo es mir zuweilen ſchien, als ob Wölfe mich fräßen, und wilde Thiere mich zerfleiſchten, ſo daß, ſchlafend und wachend, mein Leben ein ausgedehntes Sterben war. Aus dieſem eben nicht ruhigen Schlafe wurde ich durch eine wüthende Meereswelle aufgeſchreckt, die über das Boot wegging, und es mit Waſſer anfüllte; ich erkannte die Gefahr; warf, ſo gut ich konnte, das Meer wieder in das Meer zurück, und bediente mich nochmals der Ruder, die mir gänzlich unnütz blieben. Ich ſah, wie ſich das Meer zürnend erhob, geſchlagen und gepeitſcht von einem Mittagswinde, der, wie es ſcheint, in jenen Gegenden mehr als in den unſrigen ſeine Gewalt

ausübt; ich sah, es wäre thöricht, mein schwaches Fahrzeug seiner Wuth, meine ermatteten und erschöpften Kräfte seinem Zorn entgegenzusetzen; ich zog also abermals die Ruder ein, und ließ das Boot wiederum treiben, wohin die Wellen und die Winde es führen wollten. Ich erneuerte meine Gebete, fügte Gelübde hinzu, und vermehrte die Wasser des Meers durch die, welche nicht die Furcht vor dem Tode, welcher mir so nahe schien, sondern vor den verdienten Strafen meiner Sünden, aus meinen Augen fließen ließ. Endlich, nach Verlauf von, ich weiß nicht wie viel, Tagen und Nächten, wo ich mit immer zunehmender Besorgniß auf dem Meere umhergeirrt war, befand ich mich neben einer menschenleeren aber mit Wölfen angefüllten Insel, auf welcher diese Thiere Heerdenweise umherliefen. Ich begab mich in den Schutz eines Felsens, der sich vom Ufer erhob, wagte aber nicht, aus Furcht vor den Thieren, die ich gesehen hatte, das Land zu betreten. Ich aß von dem schon durchgeweichten Zwieback, denn die Noth und der Hunger lassen sich durch nichts zurückhalten; es kam eine weniger finstere Nacht, als die vorhergehende; das Meer schien ruhig, und der kommende Tag verhieß

noch größere Heiterkeit; ich beobachtete den Himmel, und der Anblick der Gestirne ließ Stille auf dem Meere und Ruhe in der Luft erwarten. Indem schien es mir, bei dem ungewissen Schimmer der Nacht, daß der Felsen, welcher mit einen Hafen bildete, sich mit denselben Wölfen, die ich auf dem Ufer gesehen hatte, bekränzte, und daß einer darunter — ich lüge nicht — mit lauter, deutlicher Stimme, und in meiner eigenen Sprache mir zurief: Mache Dich ins Meer hinaus, Spanier, und suche anderswo Dein Heil, wenn Du hier nicht von unsern Klauen und unseren Zähnen in Stücke zerrissen sterben willst, und frage nicht, wer es sei, der Dir das sagt, sondern danke dem Himmel, daß Du unter den wilden Thieren selbst, Mitleid gefunden hast. Ob ich mich entsetzte, das überlasse ich Eurem Ermessen; aber so groß war meine Verwunderung nicht, daß ich unterlassen hätte, den Rath, welcher mir gegeben worden, zu befolgen. Ich befestigte die Ruderpflöcke, hing die Ruder ein, strengte meine Arme an, und schiffte in die See hinaus. Aber, da es zu geschehen pflegt, daß Unglück und Betrübniß das Gedächtniß dessen, der sie erleidet, verwirren, so kann ich Euch nicht sa-

gen, wie viel Tage ich auf diesen Meeren umherirrte, bei jedem Schritte, nicht nur einmal, sondern tausendmal den Tod herunterwürgend, bis ich mich endlich, da mein Boot von den Armen eines furchtbaren Windstoßes fortgeführt worden, auf dieser Insel sah, wo ich an eben dem Ort und der Stelle heraufgeworfen wurde, wo die Oeffnung der Höhle ist, durch welche ihr hereingekommen seid. Das Boot gerieth beinahe auf das Trockene in das Innere der Höle hinein, aber das zurückströmende Meer drohete es wieder mit sich fortzureißen. Als ich dies sah, stürzte ich mich hinaus, schlug die Nägel in den Sand, und verhinderte so, daß die Brandung mich in die See zurückführte; und obgleich mir das Meer mit dem Boote das Leben entriß, indem es mir die Hoffnung raubte, es zu sichern, so freute ich mich doch, daß meine Todesart wenigstens verschieden sein, und ich auf dem Lande bleiben würde; denn, so lange das Leben sich erhält, verschwindet die Hoffnung nicht.

So weit gekommen war der spanische Barbar, denn dieser Name gebührte ihm wegen seiner Tracht, als sie aus dem hintern Gemache, wo sie Aloelia gelassen hatten, ein klägliches Seufzen und

Schluchzen vernahmen. Auriſtela, Periander und die Uebrigen, liefen ſogleich mit Fackeln hinzu, um zu ſehn, was es bedeute, und fanden Kloelia, den Rücken an den Felſen gelehnt, auf den Häuten ſitzen, mit gen Himmel gerichteten, und faſt ſchon gebrochenen Augen.

Auriſtela trat zu ihr, und ſagte mit ſchmerzlicher, mitleidsvoller Stimme: Was iſt dies, meine Amme? wie? es wäre möglich, daß Ihr mich in dieſer Wüſteney verlaſſen wolltet, zu einer Zeit, wo ich es am meiſten nöthig hätte, durch Euren Rath unterſtützt zu werden?

Kloelia kam wieder ein wenig zu ſich, faßte die Hand der Auriſtela und ſagte: Nimm hier, Tochter meines Herzens, was Du mir zu verwahren gegeben; ich wünſchte, daß mein Leben ſo lange dauerte, bis ſich das Deinige in der Ruhe befände, welche Du verdienſt; doch, wenn es der Himmel nicht erlaubt, ſo richtet ſich mein Wille nach dem ſeinigen, und mit dem beſten, der mir zu Gebote ſteht, biete ich ihm mein Leben dar. Warum ich Dich bitte, meine Gebieterin, iſt dies: will es ein günſtiges Schickſal, und ſicherlich wird es dies wollen, daß Du Dein Reich wiederſeheſt, und

sind meine Eltern oder einige meiner Verwandten noch am Leben, so sage ihnen, daß ich als Christin, in dem Glauben an Jesus Christus sterbe, oder, was dasselbe ist, in dem, welchem die heilige römisch katholische Kirche ergeben ist; mehr sage ich Dir nicht, weil ich es nicht vermag.

Nachdem sie dies gesagt und zu wiederhohlten Malen den Namen Jesus ausgesprochen hatte, schloß finstere Todesnacht ihre Augen, und bei diesem Anblick schloß auch eine tiefe Ohnmacht die der Auristela: Perianders Augen wurden zu Quellen, zu Bächen die der Umstehenden; Periander eilte Auristelen zu Hülfe, die, als sie wieder zu sich gekommen, die Thränen der Andern durch die ihrigen vermehrte, neue Seufzer hören ließ, und Worte sprach, die in Steinen Mitleid erweckt hätten. Es wurde beschlossen, am folgenden Morgen Kloelia zu beerdigen; zur Bewachung der Leiche blieb die junge Barbarin und ihr Bruder; die Uebrigen gingen, um die wenigen Stunden, welche noch von der Nacht übrig blieben, der Ruhe zu pflegen.

Sechstes Kapitel.

Der folgende Tag zögerte mehr als gewöhnlich sich der Welt zu zeigen, weil der Rauch und die Funken vom Brande der Insel, der immer noch dauerte, die Strahlen der Sonne verhinderten, in dieser Gegend zur Erde zu dringen. Der Spanische Barbar befahl seinem Sohne, aus jener Schlucht hervorzugehn, wie er sonst wohl pflegte, und zu erkunden, wie es auf der Insel stände. Die Uebrigen brachten diese Nacht in einem unruhigen Schlafe zu; denn der Schmerz und die Trauer über den Tod ihrer Amme Koelia ließ Auriflelen nicht schlafen, und durch die Schlaflosigkeit Auriflelens wurde Periander beständig wach erhalten. Er ging mit Auriflela auf den freien Platz jener Schlucht, und sah, daß die Natur sie so eingerichtet und an-

gelegt hatte, als ob Kunst und Absicht sie erbaut hätten. Sie war kreisförmig, von hohen, kahlen Felsen eingeschlossen, und Periander schätzte, daß sie ungefähr eine Meile in der Länge haben möchte. Ueberall wuchsen wilde Bäume, die, obwohl saure, doch wenigstens eßbare Früchte darboten; das Gras stand hoch, weil die vielen Wasser, die aus den Felsen quollen, es in beständiger Frische erhielten, welches alles sie in Verwunderung und Erstaunen versetzte.

Indem trat der Spanische Barbar zu ihnen, und sagte: Kommt, meine Herrschaften, laßt uns die Verstorbene in ihr Grab, und meine angefangene Geschichte zu Ende bringen. Dies thaten sie, und beerdigten Rhodia in einer Felsenhöhle, wo sie sie mit Erde und anderen kleineren Felsstücken bedeckten. Antistela bat den Spanier, ein Kreuz darauf zu stellen, zum Zeichen, daß ein Christ dort begraben sei; er antwortete, daß er ein großes Kreuz, welches er in seinem Gemache habe, hohlen, und auf das Grab stellen würde. Sie sagten ihr Alle das letzte Lebewohl; Antistela erneure ihre Wehklagen, und ihre Thränen riefen sogleich Thränen aus Perianders Augen hervor. Bis zur Rück-

kehr des jungen Barbaren nun, schlossen sie sich alle in die Felsenhöhle, wo sie geschlafen hatten, wieder ein, um sich vor dem Froste, welcher sehr heftig zu werden drohte, zu verwahren, und nachdem sie sich auf die weichen Felle gesetzt hatten, bat der Barbar um Stillschweigen, und fuhr in seiner Erzählung auf folgende Weise fort:

Als das Boot, worin ich gekommen, mich auf dem Sande zurückgelassen, und das Meer es mir wieder entrissen hatte, verlor ich, wie gesagt, mit ihm die Hoffnung der Freiheit, denn noch bis jetzt habe ich keine, sie mir zu verschaffen. Ich ging hier hinein, sah diese Schlucht, und es schien mir, daß die Natur sie zum Theater, wo das Trauerspiel meiner Mißgeschicke aufgeführt werden sollte, bestimmt und eingerichtet habe. Ich erstaunte, hier keine Menschen, sondern bloß einige Gemsen, und kleine Thiere von verschiedenen Gattungen zu finden; ich durchging den ganzen Ort, fand diese in den Felsen gewölbte Höhle, und bezeichnete sie mir zur Wohnung. Endlich, da ich die ganze Schlucht durchsucht hatte, kehrte ich zu dem Eingange, der mich hereingeführt hatte, zurück, um zu sehn, ob ich eine menschliche Stimme hören

oder Jemand entdecken könnte, der mir sagte, wo ich wäre; und das gute Glück und der mitleidsvolle Himmel, die mich noch nicht gänzlich vergessen hatten, zeigten mir ein barbarisches Mädchen, die zwischen den Steinen und Felsen des Ufers, bunte Muscheln und niedliche Schaalthiere suchte. Sie erschrack wie sie mich sah, ihre Füße wurzelten im Sande, sie ließ die gesammelten Muscheln fallen, es entglitten ihr die Schaalen, ich aber faßte sie in meine Arme, ging, ohne daß ich ihr, noch sie mir eben so wenig, ein Wort sagte, in die Höhle hinein, und brachte sie an denselben Ort, wo wir uns jetzt befinden. Hier setzte ich sie auf die Erde, küßte ihre Hände, streichelte ihr, mit den meinigen, das Gesicht, und machte alle Zeichen und Geberden die ich wußte, um mich ihr schmeichelhaft und verliebt zu beweisen. Sie, nachdem jener erste Schreck vorüber war, betrachtete mich mit den aufmerksamsten Augen, befühlte mir den ganzen Leib mit den Händen, lachte einige mahl, denn ihre Furcht hatte sie bald gänzlich verlassen, umarmte mich, zog aus ihrem Busen eine Art von Brod, das nach ihrer Weise gebacken und nicht von Waizen war, reichte es mir in den

Mund, indem sie mich in ihrer Sprache anredete; und das was sie sagte, war, wie ich es nachher verstehen lernte, eine Einladung zu essen. Ich that es, denn ich hatte es sehr nöthig; sie faßte mich bei der Hand, und führte mich zu dem Quell dort, wo sie mich gleichfalls durch Zeichen zum Trinken einlud. Ich konnte mich nicht satt an ihr sehen, die mir eher ein himmlischer Engel, als eine irdische Barbarin schien. Ich kehrte zum Eingang der Höhle zurück, wo ich sie durch Zeichen und Worte, die sie nicht verstand, beschwor, als wenn sie sie verstanden hätte, zu mir zurück zu kommen; indem umarmte ich sie von neuem, und sie, einfältig und mitleidig, küßte mir die Stirn, und gab mir deutliche und sichere Zeichen, daß sie zurück kommen würde. Darauf durchwanderte ich wieder diese Schlucht, und untersuchte und kostete die Früchte, von denen einige Bäume voll hingen: ich fand Wallnüsse, Haselnüsse und einige wilde Birnen; ich dankte dem Himmel für diesen Fund, und belebte die schwache Hoffnung meiner Rettung. Ich brachte die Nacht an dieser selbigen Stelle zu, erwartete den Tag, und erwartete auch an demselben die Wiederkehr meiner schönen Barbarin, von

welcher ich zu fürchten und zu argwöhnen begann, daß sie mich verrathen und den Barbaren überliefern könnte, die, wie ich glaubte, die Insel bewohnten; aber diese Furcht verschwand, da ich sie bald nach Tages Anbruch, hereintreten sah, schön wie die Sonne, sanft wie ein Lämmchen, nicht begleitet von Barbaren, die mich fangen, sondern beladen mit Lebensmitteln, die mich erhalten sollten.

Bis hieher hatte der wackere Spanier seine Geschichte erzählt, als sein Sohn zurück kam, den er abgeschickt hatte, um zu sehn was auf der Insel vorginge. Dieser sagte, sie stände beinahe ganz in Brand: alle, oder doch die meisten Barbaren wären umgekommen, theils durch das Eisen, theils durch das Feuer, und wenn Einige lebten, so wären es die, welche sich auf Flossen aufs Meer gerettet hätten, um dem Feuer der Erde auf dem Wasser zu entfliehn. Sie könnten jetzt sehr wohl jenen Ort verlassen, und an Stellen wo das Feuer es erlaube, ihren Weg durch die Insel nehmen. Ein jeder möchte auf Mittel denken, um aus diesem verfluchten Lande zu entkommen, denn dort herum in der Nähe gäbe es andre Inseln von weniger barbarischem Volke bewohnt, und mit der

Veränderung des Orts, verändere sich vielleicht ihr Glück.

Ruhig ein wenig, mein Sohn, denn ich erzähle eben diesen Herrschaften meine Abentheuer, und es bleibt mir nicht viel mehr übrig, obgleich meine Mißgeschicke unzählig sind.

Ermüde Dich nicht, mein Herr, sagte die ältere Barbarin, durch eine so umständliche Erzählung; denn es könnte sein, daß Du Dich oder andre ermüdetest; überlaß mir dasjenige wenigstens zu erzählen, was noch bis zu dem jetzigen Augenblick übrig ist.

Mit Vergnügen! antwortete der Spanier, denn ein großes wird es mir machen, zu sehn, wie du es vorträgst.

Die Sache ist also, erwiederte die Barbarin, daß mein häufiges Gehen und Kommen auf diesem Wege, zu Wege brachte, daß ich meinem Gemahl dies Mädchen und diesen Sohn gebar. Meinen Gemahl nenne ich diesen Herrn, denn ehe ich mich ihm gänzlich ergab, hat er mir versprochen, daß er es werden wollte, auf die, wie er sagt, unter wahrhaften Christen übliche Weise. Er hat mir seine Sprache, und ich habe ihm die mei-

nige gelehrt, und in jener hat er mich auch in der christlich katholischen Lehre unterrichtet; er hat mich aus jenem Quell mit dem Wasser der Taufe besprengt, obgleich nicht mit den in seinem Vaterlande, wie er sagt, herkömmlichen Zeremonien. Er hat mir seinen Glauben, so gut er ihn wußte, erklärt, und ich habe ihn in meine Seele und in mein Herz aufgenommen, wo ich ihm aus allen meinen Kräften beistimme. Ich glaube an die allerheiligste Dreieinigkeit, Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist, drei verschiedene Personen, welche alle drei ein Einziger wahrhafter Gott sind; und daß, obgleich der Vater Gott ist, und der Sohn Gott ist, und der heilige Geist Gott ist, es nicht drei verschiedene und besondere Götter sind, sondern ein Einziger wahrhafter Gott. Endlich, glaube ich, alles was die heilige römisch katholische Kirche glaubt und annimmt, die vom heiligen Geist geleitet, und vom Pabst regieret wird, dem Stellvertreter und Vizekönig Gottes auf Erden, dem rechtmäßigen Nachfolger des heilgen Petrus, ihrem ersten Hirten nach Jesus Christus, diesem ersten und allgemeinen Hirten seiner Braut der Kirche.

Er

Er rühmte mir die hohe, ewig jungfräuliche Maria, die da ist Königin der Himmel, der Engel und unsre Herrin, Kleinod des Vaters, Reliquienkästlein des Sohns, Liebe des heilgen Geistes, Schutz und Zuflucht der Sünder. Außerdem hat er mich noch manches gelehrt, welches ich nicht anführe, weil mir das Gesagte hinreichend scheint, Euch zu zeigen, daß ich eine katholische Christin bin. Einfältig und mitleidig, übergab ich ihm ein rohes Gemüth, und er, dem Himmel sei Dank! hat es mir in ein verständiges, christliches verwandelt; ich übergab ihm meinen Leib, weil ich keine Sünde dadurch zu begehen glaubte, wovon die Folge gewesen ist, daß ich ihn mit den zwei Kindern, die Ihr hier seht, beschenkt habe, welche die Anzahl Derer vermehren, die den wahren Gott anbeten. Meiner Seits, brachte ich ihm einiges Gold, welches sich auf dieser Insel reichlich findet, und einige Perlen, die ich aufhebe, den glücklichen Tag erwartend, der uns aus diesem Gefängnisse erlösen und hinführen wird, wo wir mit Freiheit, Sicherheit und ohne Besorgniß, Mitglieder der Heerde Christi sein können, den ich an dem Kreuze das Ihr dort sehet, anbete. Das Gesagte war

wie es mir scheint, das was meinem Herren Antonio noch zu sagen übrig blieb.

Der Spanische Barbar, welcher diesen Namen führte, antwortete: Ganz richtig, meine Rikla, denn so hieß eigentlich die Barbarin. Durch diese abentheuerliche Geschichte wurden alle Gegenwärtige in Verwunderung gesetzt, und veranlaßt, ihnen tausend Lobsprüche zu ertheilen, tausend gute Hoffnungen zu verkünden, besonders Auristela, die zu den beiden Barbarinnen, Mutter und Tochter, eine große Zuneigung faßte.

Darauf sagte der barbarische Jüngling, der wie sein Vater, Antonio hieß: Es sei nicht Recht, daß sie dort müßig säßen, ohne Anstalten und Einrichtungen zu treffen, um aus jenem Kerker zu entfliehn; denn wenn das Feuer der Insel, das immer mehr um sich greife, die hohen Bergketten überstiege, oder ein Windstoß auf jenen Ort fiele, so müßten sie alle verbrennen.

Du hast Recht, mein Sohn, sagte der Vater.

Ich bin der Meinung, sagte Rikla, daß wir noch zwei Tage warten; denn von einer Insel, die so nahe liegt, daß man sie bei heiterm Himmel

und ruhigem Meere sehen kann, kommen die Eingebohrnen, um das was sie haben zu verkaufen, oder gegen das, was wir haben, durch Tauschen und Vertauschen umzusetzen. Ich werde herausgehn, und, da mich keiner hört oder hindert — denn Todte können weder hören noch hindern, — mit ihnen übereinkommen, daß sie mir, für jeden Preis den sie fordern mögen, eine Barke verkaufen, welche ich nöthig hätte, um mich mit meinen Kindern und meinem Manne, die ich in einer Höhle verwahrt hielte, vor der Wuth des Feuers zu retten. Diese Barken, müßt Ihr wissen, sind von Holz verfertigt und mit dicken Thierhäuten überzogen, welche hinreichen, das Eindringen des Wassers in die Seiten zu verhüten; wie ich aber gesehen und bemerkt habe, werden sie nur bei ruhigem Meere gebraucht, und führen nicht jene Tücher, die ich andere Barken habe führen sehen, die an unser Ufer zu kommen pflegen, um Frauen und Männer, zum Behuf des eitlen Aberglaubens zu verkaufen, der, wie Ihr gehört haben werdet, seit langer Zeit auf dieser Insel herrscht: weshalb ich glaube, daß solche Barken nicht taugen, um der hohen See und den Windstößen und Stürmen

ausgesetzt zu werden, die dort, wie man sagt, alle Augenblicke zu erwarten sind.

Periander setzte hinzu: Der Herr Antonio hat sich dieses Rettungsmittels seit so viel Jahren, daß er hier eingeschlossen ist, nicht bedient?

Nein, antwortete Nikla; denn die vielen aufmerksamen Augen erlaubten mir nicht mit den Eigenthümern der Barken zu handeln; auch wußte ich nicht, welchen Vorwand ich diesem Kaufe geben sollte.

So ist es, antwortete Antonio, und nicht weil ich die Fahrzeuge für zu schwach gehalten habe. Jetzt aber, da mir der Himmel diesen Rath giebt, denke ich ihn zu befolgen; meine schöne Nikla wird Acht geben, wenn Kaufleute von der andern Insel kommen, und ohne sich lange beim Preise aufzuhalten, ein Boot mit allem nöthigen Mundvorrath kaufen, und sagen, sie brauche es zu dem von ihr angegebenen Vorhaben.

Kurz, alle stimmten dieser Meinung bei; sie verließen die Schlucht, und erstaunten über die Verheerung, welche das Feuer und die Waffen angerichtet hatten. Sie sahen tausend verschiedene Todesarten, wie Zorn, Gewaltthätigkeit und Wuth,

sie zu erfinden pflegen; sie sahen auch, wie die Barbaren, welche sich dadurch gerettet hatten, daß sie auf ihre Flösse geflüchtet waren, von Weitem dem schrecklichen Brande ihres Vaterlandes zusahen, und daß Einige zu der Insel, wo die Gefangenen verwahrt wurden, übergesetzt hatten. Auristela wünschte, daß man nach dieser Insel schiffte, um zu sehn, ob in der finsteren Höhle noch Einige übrig geblieben wären; doch es war nicht nöthig, denn sie sahen ein Floß kommen, und darauf ungefähr zwanzig Personen, deren Tracht zu erkennen gab, daß sie die Unglücklichen aus dem Kerker wären. Sie landeten, küßten die Erde und geberdeten sich fast als beteten sie das Feuer an, weil der Barbar, der sie aus dem finstern Gefängnisse ließ, ihnen gesagt hatte, daß die Insel in Brand stände, und daß sie die Barbaren nicht mehr zu fürchten hätten. Sie wurden von den Freien freundschaftlich aufgenommen, und so gut diese nur vermochten, getröstet; Einige erzählten ihre Mißgeschicke, Andre übergingen sie mit Stillschweigen, weil sie keine Worte fanden, um sie zu beschreiben.

Rikla erstaunte, daß ein Barbar so mitleids-

voll gewesen wäre, sie zu befreien, und daß nicht Einige, die auf die Flösse geflüchtet, sich nach der Insel des Gefängnisses begeben hätten. Einer von den Gefangenen sagte, daß der Barbar, welcher sie befreit, ihnen, in italiänischer Sprache, das ganze schreckliche Schicksal der brennenden Insel erzählt, und ihnen gerathen habe, sich dahin zu begeben, um sich für ihre Leiden mit dem Golde und den Perlen, die sie dort finden würden, schadlos zu halten, und daß er auf einem andern, dort noch befindlichen Flosse, nachkommen wolle, um ihnen Gesellschaft zu leisten, und Anstalten zu ihrer Rettung zu treffen. Die Begebenheiten die sie erzählten, waren so mannigfaltig, so seltsam und so unglücksvoll, daß sie theils die Augen zum Weinen, theils die Brust zum Lachen bewegten.

Indem sahen sie sechs von jenen Booten, von denen Rikla ihnen Nachricht gegeben hatte, auf die Insel zu kommen. Sie landeten, stellten aber ihre Waaren nicht aus, da keine Barbaren erschienen, sie zu kaufen. Rikla feilschte um alle Barken sammt den Waaren, ohne die Absicht zu haben, diese mitzunehmen. Sie wollten ihr nur vier verkaufen, damit ihnen zwei blieben, darin zurückzu-

kehren. Der Preis wurde mit großer Freigebigkeit, ohne viel zu handeln, beſtimmt. Rikla ging in ihre Höhle, und bezahlte alles was ſie verlangten, in den ſchon erwähnten ungeprägten Stücken Goldes.

Sie gaben denen die aus dem Gefängniſſe entkommen waren, zwei Boote, und ſchifften ſich in den beiden anderen ein. In das Eine von dieſen, kamen alle Lebensmittel, die ſie zuſammenbringen konnten, nebſt vier von den eben Befreiten; in das andre begaben ſich Auriſtela, Periander, Antonio der Vater, Antonio der Sohn, mit der ſchönen Rikla, der klugen Tranſila, und der reizenden Konſtanza, der Tochter des Antonio und der Rikla. Auriſtela wünſchte von den Gebeinen ihrer geliebten Kloelia Abſchied zu nehmen; Alle begleiteten ſie dahin; ſie weinte auf dem Grabe, dann kehrten ſie halb mit Thränen des Schmerzes, halb mit Zeichen der Freude, zurück, ſich einzuſchiffen, nachdem ſie zuvor auf dem Ufer niedergekniet, und den Himmel in einem innigen, frommen Gebete angerufen hatten, daß er ihnen eine glückliche Fahrt verleihen, und den Weg zeigen möchte, den ſie nehmen ſollten.

Perianders Barke war das Admiralschiff; die übrigen folgten. In dem Augenblicke, wo sie das Wasser mit den Rudern schlagen wollten, — denn Segel hatten sie nicht — erschien auf dem Ufer des Meeres ein Barbar von gutem Ansehn, der ihnen in toskanischer Sprache, mit lauter Stimme zurief: Wenn Ihr Christen seid, die Ihr in diesen Barken schifft, so nehmt darin einen auf, welcher es ist, und Euch um des wahrhaften Gottes willen darum bittet. Einer aus den andern Barken sagte: Dies ist der Barbar, meine Herren, der uns aus dem Gefängnisse befreit hat; wollt Ihr der Güte, die in Euch zu sein scheint, gemäß handeln, (indem richtete er seine Rede an die in der ersten Barke Befindlichen) so werdet Ihr wohl thun, ihn für den Dienst, welchen er uns leistete, durch den, ihn in unsere Gesellschaft aufzunehmen, zu belohnen.

Als Periander dies hörte, befahl er ihm, mit seinem Boote an das Land zu stoßen, und jenen, in das, welches die Lebensmittel führte, aufzunehmen. Da solches geschehen, erhoben sie die Stimmen in freudigem Tone, nahmen die Ruder zur Hand, und begannen mit Fröhlichkeit ihre Reise.

Siebentes Kapitel.

Die vier Boote mochten ungefähr vier Meilen zurückgelegt haben, ſo entdeckten ſie ein großes Schiff, welches mit geſpannten Segeln und günſtigem Winde auf ſie zu kam, gleich als wolle es ſie angreifen. Periander ſagte, da er es ſah: Ohne Zweifel iſt dies das Schiff des Arnaldo, welcher zurückkommt, ſich nach meinem Schickſale zu erkundigen, und ich würde es für ein ſehr günſtiges halten, ihn jetzt nicht zu ſehn. Er hatte ſchon Auriſtelen das, was ſich zwiſchen ihm und Arnaldo ereignet, und die unter ihnen beiden geſchloſſene Uebereinkunft, erzählt. Auriſtela erſchrak, denn ſie wünſchte nicht wieder in die Gewalt Arnaldos zu gerathen, von deſſen Betragen gegen ſie, während des Jahrs, daß ſie in ſeiner Herrſchaft geweſen, ſie

schon, obgleich kurz und in wenig Worten, erzählt hatte. Sie wünschte nicht, daß ihre beiden Liebhaber zusammenträfen, denn selbst im Falle daß sich Arnaldo mit der erdichteten Geschwisterschaft zwischen ihr und Periander zufrieden stellen ließe, so beunruhigte sie dennoch die Sorge, daß entdeckt werden möchte, was an dieser Verwandschaft sei, und besonders, wie es verhindert werden könnte, daß Periander nicht eifersüchtig würde, wenn er vor seinen Augen solch einen mächtigen Gegner sähe; denn, keine Vernunft, kein liebender Glaube ist stark genug, das verliebte Herz zu beruhigen, wenn, zu seinem Unglück, eifersüchtige Besorgnisse es befallen.

Doch alle diese entnahm ihr der Wind, welcher, da er zuvor günstig und voll in die Segel geblasen hatte, sich nun plötzlich nach der entgegengesetzten Richtung wandte, so, daß vor ihren Augen und in einem kleinen Augenblick, das Schiff die Segel von oben herunter ließ, und man sie in dem andern, kaum bemerkbaren Moment, bis zur Spitze der Masten hißte, worauf das Schiff nach der Richtung des entgegengesetzten Windes, welcher blies, zu segeln begann, und sich mit großer Schnel-

ligkeit von den Barken entfernte. Auriſtela erholte ſich, Periander ſchöpfte wieder Athem, aber die Uebrigen, die ſich in den Barken befanden, hätten gewünſcht, ſie zu vertauſchen, und das Schiff zu beſteigen, von welchem ſie ſich wegen ſeiner Größe, mehr Sicherheit für das Leben, und eine glücklichere Fahrt verſprechen konnten. In weniger als zwei Stunden verſchwand aus ihren Blicken das Schiff, dem ſie zu folgen gewünſcht hätten wenn ſie es gekonnt, doch es war unmöglich, und es blieb ihnen nichts übrig, als ihren Lauf nach einer Inſel zu richten, deren hohe, mit Schnee bedeckte Berge den Schein erregten, als ob ſie nahe läge, während ſie mehr als ſechs Meilen von dort entfernt war. Es wurde finſtre Nacht; es trieb ſie ein voller und günſtiger Wind, zur großen Erleichterung der Arme, welche wieder zu den Rudern griffen, und mit Eil die Inſel zu erreichen ſtrebten.

Es mochte Mitternacht ſein — wie der Barbar Antonio aus der Beobachtung des Nordſterns ſchloß — als ſie bei derſelben anlangten, und da die Wellen ſanft an das Ufer ſchlugen, und die Brandung nicht beträchtlich war, ſtießen ſie mit den

Booten an das Land, und zogen sie durch die Kraft ihrer Arme auf das Trockene. Die Nacht war dermaßen kalt, daß sie sich genöthigt sahen, gegen den Frost Schutz zu suchen, den sie aber nicht finden konnten. Periander traf die Einrichtung, daß alle Frauen sich in das Hauptboot begeben, und sich dann an einander lehnen sollten, um durch die Enge des Zusammenseins die Kälte zu lindern. Dies thaten sie, und die Männer versahen die Wache bei dem Boote, und gingen wie Schildwachen von einer Seite zur andern, den Tag erwartend, um zu erfahren, in welchem Lande sie sich befänden, denn noch konnten sie nicht wissen, ob die Insel bewohnt wäre oder nicht.

Und, da es natürlich ist, daß die Sorgen den Schlaf verscheuchen, so konnte Keiner dieser sorgenvollen Gesellschaft die Augen schließen. Der Barbar Antonio, der dies bemerkte, sagte zu dem Italiänischen Barbaren: daß er, um die Zeit zu verkürzen, und die Beschwerden der schlimmen Nacht weniger fühlbar zu machen, die Gefälligkeit haben möchte, sie durch die Erzählung der Ereignisse seines Lebens zu unterhalten, denn sie könnten nicht anders als außerordentlich und seltsam

ſein, da ſie ihn in ſolche Kleidung und in ſolche Gegend gebracht hätten.

Ich werde es mit vielem Vergnügen thun, antwortete der italiäniſche Barbar, wenn ich gleich, da meine Mißgeſchicke ſo groß, ſo unerhört, und ſo außerordentlich ſind, fürchten muß, Ihr werdet mir nicht Glauben beimeſſen.

Periander erwiederte: In denen, die uns ſelbſt begegnet ſind, haben wir uns vorbereitet und gewöhnt, alle, die man uns nur erzählte, zu glauben, ſollte auch mehr Unmögliches als Wahres darin ſeyn.

Treten wir hier zuſammen, ſagte der Barbar, an den Rand der Barke, wo ſich dieſe Damen befinden; vielleicht wird, während ich erzähle, die Eine beim Tone meiner Stimme einſchlafen, und eine Andere vielleicht den Schlaf verſcheuchend, ſich mitleidig bezeigen; denn für Den, welcher ſein Unglück erzählt, iſt es ein Troſt zu ſehen und zu hören, daß es Einen giebt, der es betrauert.

Was mich wenigſtens betrifft, antwortete Rikla aus dem Innern der Barke, ſoll mich der Schlaf nicht abhalten. Eurem verkürzten Glücke, und der

langen Zeit Eurer Mißgeschicke, Thränen des Mitleids darzubringen.

Ungefähr dasselbe sagte Auriskela, und so umringten sie alle die Barke, und horchten aufmerksam auf die Erzählung des anscheinenden Barbaren, welcher seine Geschichte folgendermaßen begann.

Achtes Kapitel.

Mein Name iſt Rutilio; meine Vaterſtadt Siena, eine der berühmteſten Städte Italiens; mein Stand, der eines Tanzmeiſters, in welchem ich einzig war, und glücklich geweſen wäre, wenn ich es gewollt hätte. In Siena lebte ein reicher Kavalier, dem der Himmel eine Tochter gegeben hatte, die mehr Schönheit als Verſtand beſaß, und über deren Verheirathung mit einem florentiniſchen Kavalier ihr Vater unterhandelte. Um ſie dieſem mit erworbenen Annehmlichkeiten geſchmückt, zu übergeben, da die des Verſtandes ihr fehlten, ſo ſollte ich ſie tanzen lehren, weil die Schönheit, die Gewandheit und der Bau des Körpers ſich in anſtändigen Tänzen, beſſer als in andern Bewegungen entfalten, und es vornehmen Damen wohl ſteht

in jenen geübt zu sein, weil Gelegenheiten kommen können, wo sie es bedürfen. Ich machte mich anheischig, sie in den Bewegungen des Körpers zu unterrichten, bewegte ihr aber die Seele, denn, unverständig, wie ich gesagt, daß sie war, ergab sie die ihre der meinigen, und das Schicksal welches mein Unglück in breitem Strome auf mich zustürzen ließ, wollte, daß ich sie aus dem Hause ihrer Eltern entführte, um sie nach Rom zu bringen, damit wir uns unserer Liebe ungestört erfreuen könnten. Aber da die Liebe ihre Freuden nicht wohlfeil kaufen läßt und den Vergehungen, ihre Strafe, welche man stets fürchtet, auf dem Fuße folgt, so wurden wir Beide durch die Eil, mit welcher ihr Vater unsre Nachsetzung betrieb, auf dem Wege gefangen genommen. Ihr Bekenntniß und das meinige: daß ich meine Frau fortführe, und daß sie mit ihrem Manne ginge, konnte die Schwere meiner Schuld nicht mildern, welche so groß war, daß sie den Richter nöthigte, antrieb, und ihn hinreichend dünkte, mich zum Tode zu verdammen. Ich wurde in ein besonderes Gefängniß mit Denjenigen gebracht, die wegen unedlerer Vergehungen als die meinige, zu derselben Strafe verurtheilt waren.

Im

Im Kerker besuchte mich ein Weib, von der man mir sagte: sie sei wegen Hexereien eingesperrt, und die Frau des Aufsehers habe sie aus ihrer Haft entlassen, und in ihre Wohnung genommen, unter der Bedingung, daß sie, mit Kräutern und Sprüchen, ihre Tochter von einer Krankheit heilte, welche die Aerzte nicht zu heilen vermochten. Mit Einem Worte, (um meine Geschichte abzukürzen, weil eine Erzählung, so gut sie auch seyn mag, es niemals scheint, wenn sie zu gedehnt ist;) da ich mich gefesselt sah, mit dem Stricke um den Hals, und zum Tode verurtheilt, ohne Anschlag und Hoffnung zur Rettung, willigte ich in Das, was die Hexe von mir begehrte: ihr Mann zu werden, wenn sie mich aus diesem Drangsale befreite. Sie sagte mir: ich möchte ohne Sorge seyn; sie würde bestimmt in der folgenden Nacht meine Ketten und Bande sprengen, jedes andern Hindernisses ungeachtet mich in Freiheit setzen, und an einen Ort bringen, wo meine Feinde mir nicht mehr schaden könnten, so zahlreich und mächtig sie auch wären. Ich hielt sie nicht für eine Hexe, sondern für einen Engel, den mir der Himmel zu meiner Rettung sendete; ich erwartete die Nacht, und mitten in der Stille

kam sie zu mir, und sagte: ich sollte das Ende eines Stabes fassen, den sie mir in die Hand gab, indem sie mir befahl, ihr zu folgen. Ich gerieth in einige Verwirrung: da aber der Gewinn so groß war, so bewegte ich die Füße ihr nach, und fand sie ohne Beinschellen und Ketten, die Thüren im ganzen Gefängnisse sperrweit offen, und die Gefangenen, wie die Wächter, im tiefsten Schlafe begraben. Als wir auf die Straße gekommen waren, breitete meine Führerin auf den Boden einen Mantel aus, und, indem sie mir befahl, darauf zu treten, sagte sie: daß ich guten Muthes sein, daß ich für jetzt mein Beten unterlassen sollte. Gleich schien mir das ein böses Zeichen, gleich merkte ich, daß sie mich durch die Luft davon führen wollte, und obschon ich, als ein gut unterrichteter Christ, alle diese Hexereien für Mährchen hielt, wofür sie denn auch gehalten werden müssen, so machte dennoch die Todesgefahr, wie schon gesagt, daß ich mich über alles wegsetzte. Kurz, ich trat in die Mitte des Mantels; sie that es gleichfalls, indem sie einige Worte murmelte, die ich nicht verstand; der Mantel fing an sich in die Luft zu erheben, ich fing an zu fürchten mächtiglich, und es giebt

keinen Heiligen in der Litanei, den ich, nicht in meinem Herzen mir zur Hülfe gerufen hätte. Sie mußte meine Furcht bemerken und meine Gebete ahnden, und befahl mir aufs neue, daß ich sie lassen sollte. Ich Elender, sagte ich, welch ein Glück darf ich hoffen, wenn mir untersagt wird, es von Gott, von dem alles Glück kommt, zu erbitten! Kurz, ich drückte die Augen zu, und ließ mich von den Teufeln davon führen: denn dies sind die Postpferde der Hexen. Ich war, wie mich dünkte, vier Stunden, oder wenig mehr geflogen, als ich mich bei der Morgendämmerung in einem unbekannten Lande befand. Der Mantel berührte die Erde, und meine Führerin sagte: Du bist an einem Orte, liebster Rutilio, wo keiner, von allen welche leben, Dir wird schaden können. Indem sie dies sagte, fing sie an, mich auf eine nicht sonderlich ehrbare Weise, zu umarmen. Ich stieß sie mit den Händen zurück, und, so deutlich als es möglich war, sah ich, daß es eine Wolfsgestalt sey, die mich umarmte: eine Erscheinung, die mir das Herz erfrieren ließ, meine Sinne verwirrte und allen meinen Muth daniederwarf. Aber, wie es zu geschehen pflegt, daß in einer großen Gefahr die schwache

Hoffnung sie zu überwinden aus dem Herzen die Kräfte der Verzweiflung hervorpreßt, so gaben die geringen, welche ich hatte, mir ein Messer in die Hände, das ich zufällig im Busen trug, und mit Wuth und Rasen stieß ich es Der in die Brust, welche ich für eine Wölfin hielt. Auf die Erde niederfallend, verlor sie diese scheußliche Gestalt, und ich fand die unglükselige Zauberin todt und in ihrem Blute schwimmend. Bedenkt, meine Herren, was in einem unbekannten Lande, von niemand zurecht gewiesen, aus mir geworden sein würde! Ich wartete auf den Tag mehrere Stunden lang; doch er brach immer nicht vollständig an, und am Horizont entdeckte ich kein Zeichen daß die Sonne käme. Ich entfernte mich von dem todten Körper; denn es erweckte in mir Entsetzen und Grauen, ihn in meiner Nähe zu haben. Ich richtete häufig die Augen gen Himmel, beobachtete die Bewegung der Gestirne, und es schien mir, nach dem Laufe den sie vollbracht hatten, daß es schon Tag sein müsse. Während ich noch in dieser Verwirrung war, hörte ich ein Gespräch von Leuten, die neben mir vorbei kamen. So war es in der That. Ich ging ihnen entgegen, und bat sie, in

meiner toskaniſchen Sprache, mir zu ſagen, welch ein Land dies wäre. Einer von ihnen antwortete mir gleichfalls auf Italiäniſch: Dies Land iſt Norwegen. Wer biſt Du aber, der Du Dich danach in einer Sprache erkundigſt, welche in dieſer Gegend Wenige verſtehen?

Ich bin, ſagte ich, ein Unglücklicher, der, vor dem Tode fliehend, ihm in die Hände gefallen iſt. Und in wenigen Worten erzählte ich ihm von meiner Reiſe, und auch von dem Tode der Hexe.

Der, welcher mit mir ſprach, ſchien Mitleid mit mir zu empfinden, und ſagte: Du biſt, guter Mann, dem Himmel unendlich viel Dank dafür ſchuldig, daß er Dich aus der Gewalt dieſer bösartigen Hexen befreiet hat, von denen es eine große Menge in dieſen nördlichen Ländern giebt. Man erzählt von ihnen, daß ſie ſich in Wölfe, ſowohl in männliche als in weibliche, verwandeln; denn man findet Männer und Weiber unter dieſem Zauber- und Hexenvolk. Wie dies möglich iſt, weiß ich nicht, und als ein katholiſcher Chriſt, glaube ich es nicht; doch die Erfahrung zeigt mir das Gegentheil. So weit ich es einſehen kann, ſind alle dieſe Verwandlungen Täuſchungen des Teufels, von

Gott zugelassenes Uebel, und eine Strafe der abscheulichen Verbrechen dieses verworfenen Geschlechtes.

Ich fragte ihn, was es an der Zeit wäre, denn es schiene mir, daß die Nacht sich verlängere und der Tag niemals komme.

Er antwortete mir: in diesen entfernten Gegenden theile sich das Jahr in vier Zeiten; es gäbe drei Monate finsterer Nacht, wo die Sonne sich der Erde gar nicht zeige; drei Monate Morgendämmerung, wo es weder recht Tag noch recht Nacht wäre; andere drei Monate hellen fortwährenden Tages, ohne daß die Sonne unterginge; und andre drei Abenddämmerung. Die Jahrszeit, worin sie sich jetzt befänden, sei die der Morgendämmerung; es sei also vergebliche Hoffnung, sowohl helles Sonnenlicht für jetzt zu erwarten, als auch zu denken, daß ich so bald nach meinem Vaterlande würde zurückkehren können, welches nicht eher anginge, als bis die Jahreszeit des vollen Tages käme, wo Schiffe, mit Waaren beladen, von diesen Gegenden nach England, Frankreich und Spanien absegelten. Er fragte mich, ob ich irgend ein Gewer-

be verſtände, wodurch ich mir, bis zur Zeit der Rückkehr in mein Land, Brot erwerben könnte.

Ich antwortete, ich ſei ein Tänzer, ein großer Kapriolenmacher, und außerdem ein ſehr künſtlicher Taſchenſpieler.

Der Mann fing herzlich an zu lachen, und ſagte mir, daß dergleichen Gewerbe oder Künſte, oder wie ich es nennen wollte, weder in Norwegen, noch irgend einem dieſer Länder gangbar wären. Er frag'e mich, ob ich die Goldſchmiedekunſt würde lernen können?

Ich antwortete: daß ich zu Allem, worin er mich unterrichten wollte, Geſchicklichkeit hätte.

Nun, ſo kommt denn mit mir, Landsmann. Doch es wird gut ſein, daß wir zuvor dieſe Elende begraben.

Dies thaten wir, und er führte mich zu einer Stadt, wo alle Leute mit angeſteckten Kienſtümpfen in den Händen, auf den Straßen gingen, und einhandelten, was ſie brauchten. Ich fragte ihn auf dem Wege: wie und wann er in dies Land gekommen, und ob er wirklich ein Italiäner wäre.

Er antwortete mir: Einer von ſeinen längſt verſtorbenen Urgroßvätern habe ſich hier, da er

wegen wichtiger Handelsgeschäfte aus Italien hergekommen, verheirathet, und allen seinen Kindern die italiänische Sprache gelehrt; diese habe sich von Einem zum Andern durch seine ganze Nachkömmenschaft bis zu ihm fortgepflanzt, der einer seiner Enkel im vierten Gliede sei. Daher, als ein so alter Ansässiger und Einwohner, von der Liebe zu meiner Frau und meinen Kindern fest gehalten, bin ich, unter diesem Volke bleibend, Ein Fleisch und Blut mit ihm geworden, und habe Italien und die Anverwandten vergessen, welche meine Eltern, ihrer Erzählung nach, dort hatten.

Wollte ich jetzt das Haus beschreiben, in welches ich geführt wurde, die Frau und die Kinder, welche ich antraf, die große Dienerschaft, welche sie hielten, ihr ansehnliches Vermögen, die Art wie man mich empfing und bewirthete: so würde ich kein Ende finden; es ist hinreichend, wenn ich sage, daß ich sein Handwerk lernte, und in wenigen Monaten mir mein Brod durch meine Arbeit erwarb. Unterdessen rückte die Jahreszeit des hellen Tages heran, und mein Herr und Meister (denn so kann ich ihn nennen) beschloß, eine große Menge von seinen Waaren nach einigen, dort in der Nä-

he liegenden, und anderen weit entfernteren Inseln zu bringen. Ich begleitete ihn, sowohl aus Neugierde, als auch um einige Sachen, die ich schon als Eigenthum selbst besaß, zu verkaufen. Auf dieser Reise sah ich Dinge, die Bewunderung und Erstaunen, und andre die Lachen und Wohlgefallen erweckten: ich beobachtete die Sitten, ich bemerkte unerhörte, unter keinem andern Volke übliche Gebräuche. Endlich, nach Verlauf von zwei Monaten, überfiel uns ein Sturm, der ungefähr vierzig Tage dauerte; nach welchen wir bei der Insel, von der wir heute ausgeschifft sind, auf Felsen geriethen, an denen unser Schiff zertrümmert wurde, und von Allen, die darauf waren, blieb ich allein übrig.

Neuntes Kapitel.

Das erste, was mir in die Augen fiel, ehe ich noch sonst etwas bemerkte, war ein Barbar, der von einem Baume, an welchem er aufgeknüpft war, herunter hing, wodurch ich inne ward, daß ich mich in dem Lande wilder Barbaren befände, und sogleich ließ mich die Furcht tausend Todesarten erblicken, und nicht wissend, was ich mit mir anfangen sollte, fürchtete und erwartete ich irgend eine davon, oder alle zusammen. Endlich, da die Noth, wie man sagt, die beste Lehrerin ist, um den Geist zu schärfen, verfiel ich auf einen ganz außerordentlichen Gedanken: ich knüpfte nämlich den Barbaren vom Baume ab, zog alle meine Kleider aus, die ich in den Sand eingrub, und legte die seinigen an, die mir gut paßten, da sie

aus bloßen Thierhäuten verfertigt sind, die weder genähet, noch nach dem Maaße zugeschnitten, sondern um den Leib gegürtet werden, wie ihr gesehn habt. Um meine Sprache zu verbergen und zu verhüten, daß ich nicht daran für einen Fremden erkannt würde, stellte ich mich stumm und taub, und mit dieser List ging ich tiefer in die Insel hinein, springend und Kapriolen in die Luft machend. Ich war nicht weit gegangen, so entdeckte ich eine große Menge Barbaren, die mich umringten, und mich in ihrer Sprache, wie ich es nachher verstanden habe, einer um den andern, mit großer Hastigkeit fragten: wer ich wäre, wie ich hieße, woher ich käme, wohin ich ginge. Ich antwortete dadurch, daß ich schwieg, und ihnen durch die ausdrucksvollsten Zeichen, die ich machen konnte, zu verstehen gab, daß ich stumm sei. Sogleich begann ich wieder meine Sprünge, vervielfältigte meine Kapriolen, und sprang von ihnen fort; die Jünglinge folgten mir und verließen mich nicht, wohin ich auch ging. Durch diese List galt ich für einen Barbaren und für stumm, und die Jünglinge, um mich Sprünge und Gesten machen zu sehen, gaben mir zu essen von dem was sie

hatten. Auf diese Weise habe ich drei Jahre unter ihnen zugebracht, und hätte so mein ganzes Leben zubringen können, ohne erkannt zu werden. Durch die Neugierde und Aufmerksamkeit, mit welcher ich auf ihre Sprache achtete, lernte ich bald einen großen Theil derselben; ich erfuhr die Prophezeiung von der Dauer ihres Reiches, die ein alter weiser Barbar, zu dem sie ein großes Vertrauen hegten, ausgesprochen hatte; ich habe, um die Probe zu ihrer Erfüllung anzustellen, einige Männer opfern, und zu demselben Endzweck, einige Frauenzimmer laufen sehn, bis sich der Brand der Insel ereignete, von dem ihr meine Herren, Zeugen gewesen seid. Ich rettete mich aus den Flammen, benachrichtigte die Gefangenen in der Höhle, wo ihr Euch ohne Zweifel auch werdet befunden haben; ich sah diese Backen, lief zum Ufer, in Euren edlen Herzen fand meine Bitte Erhörung, Ihr nahmt mich auf, wofür ich Euch unendlichen Dank abstatte, und jetzt hoffe ich von der Gnade des Himmels, er werde, da er uns Alle aus einem so großen Elend gerettet hat, uns bei unserm jetzigen Vorhaben eine glückliche Reise schenken.

So schloß Nutilio seine Erzählung, über wel-

che Alle die ihn hörten, erstaunt und erfreut blieben. Es kam ein kalter trüber Tag, mit sehr sichern Zeichen, daß Schnee fallen würde. Auristela gab dem Periander das, was ihr Kloelia, die Nacht wo sie starb, eingehändigt hatte. Dies waren zwei Kugeln von Wachs: die eine bedeckte, wie man sehen konnte, ein so reiches Kreuz von Diamanten, daß sie nicht wagten seinen Werth zu bestimmen, aus Furcht ihn herabzusetzen; in der andern waren zwei runde Perlen, gleichfalls von unschätzbarem Werthe. Durch diese Kleinodien gelangten sie zu der Einsicht, daß Periander und Auristela vornehme Personen wären, obgleich ihr edler Anstand und ihr angenehmes Betragen noch einen bessern Beweis für diese Wahrheit abgaben. Als der Tag angebrochen war, ging der Barbar Antonio etwas tiefer in das Land hinein; da er aber nichts anderes als schneebedeckte Felsen und Bergketten sah, so kam er zur Barke zurück, und sagte: die Insel sei nicht bewohnt, und es sei rathsam, von dort sogleich abzureisen, um einen anderen Ort zu suchen, wo sie sich vor dem Froste, der sie bedrohe, schützen, und sich mit Lebensmitteln, woran sie bald Mangel leiden würden, versehen könnten.

Sie schoben schnell die Boote in das Wasser, stiegen alle hinein, und richteten die Schnäbel derselben auf eine Insel, die sie in geringer Entfernung von dort entdeckten.

Indem sie mit der Langsamkeit fortschifften, die sich von zwei Rudern (denn mehr führte jedwede Barke nicht) erwarten ließ, hörten sie eine Stimme, die sich aus einem der beiden anderen Boote so angenehm und lieblich erhob, daß sie aufmerksam wurden, und darauf horchten. Sie erkannten — besonders der ältere Barbar Antonio, welcher sehr gut Portugiesisch verstand — daß der Gesang in dieser Sprache sei. Die Stimme schwieg; bald darauf fing sie wieder an, auf Kastilianisch zu singen, bei der Musik keiner andern Instrumente als der Ruder, welche durch das ruhende Meer die Boote gelassen forttrieben. Das was gesungen wurde, war, wie man bemerkte, Folgendes:

Des Meers, der Winde Gunst, gestirnte Bläue,
Auf sichrem, frohem, obwohl seltnem Wege,
Hin zu des weiten, sichern Portes Pflege
Geleiten Euer Schiff, das seine, neue.

Vor Scyllen, noch Charybden hat es Scheue,
So viel Gefahren auch das Wasser hege;
Denn, daß es festen Muths sich fortbewege,
Beschirmet seinen Lauf lichthelle Treue.

Jedennoch, sollte Eure Hoffnung wanken,
In diesem Port zu landen — deshalb ziehet
Nicht Eure Segel ein, es wär zu tadeln.

Denn Fe[illegible]dia ist die Liebe allem Schwanken,
Und nie hat Dem ein günstig Glück geblühet,
Welchen nicht Festigkeit und Stärke adeln.

Die Barbarin Nikka sagte, als die Stimme wieder schwieg: Der Sänger muß sehr ruhig und müßig sein, da er unter den jetzigen Umständen seine Stimme in die Lüfte schicken kann.

So beurtheilten ihn aber nicht Periander und Aurisseka, die ihn, nach Dem was er gesungen hatte, eher für verliebt als für müßig hielten; denn Verliebte sind geneigt, mit Denen sich zu verbinden und Freundschaft zu stiften, von welchen sie wissen, daß sie an gleicher Krankheit leiden. Periander ließ daher, mit Bewilligung der Uebrigen, die in seiner Barke fuhren (ob es gleich nicht nöthig gewesen

wäre sie nachzusuchen) den Sänger in sein Boot hinübersteigen, sowohl um sich seiner Stimme in der Nähe zu erfreuen, als auch um die Ereignisse seines Lebens zu erfahren, da Der, welcher unter solchen Umständen singen konnte, entweder viel empfinden oder gar keine Empfindung haben mußte. Die Barken stießen zusammen; der Sänger stieg in die des Periander, wo er von Allen freundschaftlich aufgenommen wurde. Indem er hineintrat, sagte er, halb auf Portugiesisch, halb auf Kastilianisch: Dem Himmel, und Euch, meine Herren, und meiner Stimme, verdanke ich diese vortheilhafte Veränderung des Fahrzeuges, wenn ich schon glaube, daß ich es in sehr kurzer Zeit von der Last meines Körpers befreien werde, denn die Schmerzen, welche meine Seele fühlt, lassen mich ahnden, daß ich an der äußersten Grenze des Lebens stehe.

Besser wird der Himmel es wenden, antwortete Periander, denn da ich am Leben bin, so muß es keine Drangsale geben, die irgend einen tödten könnten.

Das ist, sagte darauf Antistena, keine Hoffnung, die das Unglück aufheben oder zerstören kann.

kann; denn wie das Licht am hellsten in den Finsternissen glänzt, so muß die Hoffnung in den Drangsalen am festesten stehn: darin zu verzweifeln, ist das Verhalten eines feigen Herzens, und es giebt keine größere Kleinmüthigkeit und Erniedrigung, als wenn sich der Bedrängte, so sehr er es auch sein mag, der Verzweiflung überläßt.

Und stände die Seele, sagte Periander, mit einem Fuß auf den Lippen und mit dem anderen auf den Zähnen, (wenn ich mich so ausdrücken darf): so müßte sie doch nicht die Hoffnung, gerettet zu werden, aufgeben; denn es hieße Gott, welcher nicht beleidigt werden darf, beleidigen, wenn man seiner unendlichen Barmherzigkeit Maaß und Grenzen setzen wollte.

So ist es, antwortete der Sänger, und ich glaube es, ungeachtet, und trotz aller Erfahrungen, die ich im Laufe meines Lebens, in meinen vielen Leiden gemacht habe.

Diese Gespräche hinderten sie nicht fortzuschiffen, so daß sie zwei Stunden vor hereinbrechender Nacht bei einer Insel anlangten, welche leer an Menschen, wie die vorige, doch nicht leer an Bäumen war: denn dieser hatte sie viele, welche voll

von einem Obste hingen, das, obgleich überreif und trocken, dennoch genossen werden konnte. Sie sprangen alle an das Land, auf welches sie die Boote zogen, und machten sich mit grosser Eil an das Abpflücken des Obstes, und an den Bau einer großen Hütte, die sie während der Nacht vor der Kälte schützen sollte. Sie zündeten auch Feuer an, indem sie zwei trockene Hölzer eins gegen das andre rieben, (ein eben so sinnreiches als gebräuchliches Mittel;) und da Alle arbeiteten, so sah man in Einem Augenblick das ärmliche Gebäude errichtet. Alle zogen sich in dasselbe zurück; ein großes Feuer ersetzte, was dem Orte an Bequemlichkeit abging, und jene Hütte schien ihnen ein geräumiger Pallast. Sie stillten ihren Hunger, und würden sich sogleich zum Schlafen angeschickt haben, wenn der Wunsch Periander's, die Ereignisse des Sängers zu erfahren, es nicht verhindert hätte. Er bat diesen, sie seine Mißgeschicke, wenn es möglich wäre, wissen zu lassen; denn glückliche Begebenheiten könnten es nicht sein, die ihn in diese Gegenden getrieben hätten. Der Sänger war höflich, und daher sprach er, ohne sich bitten zu lassen:

Zehntes Kapitel.

Ich werde meine Geſchichte mit ſo wenigen Worten als möglich, und mit ihr zugleich mein Leben zu Ende bringen, wenn ich einem gewiſſen Traume glauben darf, der mir vorige Nacht den Geiſt verwirrte. Ich bin, meine Herren, ein Portugieſe von Nation, adelig von Geburt, reich an Gütern des Glücks, und nicht arm an Gaben der Natur; mein Name iſt Manuel von Coſa Kutinno, mein Geburtsort Liſſabon, mein Stand der eines Soldaten.

Neben dem Hauſe meines Vaters, beinahe Wand an Wand, ſtand das Haus eines Kavaliers aus dem alten Geſchlechte der Pereiras, der kein anderes Kind als eine Tochter hatte, welche die einzige Erbin ſeines großen Vermögens, die Stütze

ihrer Eltern, und die Hoffnung ihres Glückes war, und wegen ihres Adels, ihres Reichthums und ihrer Schönheit von den Vornehmsten im Königreich Portugal begehrt wurde. Ich, der ich ihrem Hause näher war, und häufiger Gelegenheit hatte sie zu sehen, betrachtete sie, lernte sie kennen, und betete sie an, mit einer mehr zweifelhaften als sicheren Hofnung, daß ich sie jemals würde zur Gemahlin erhalten können. Weil ich Zeit sparen wollte, und wohl einsah, daß mir Artigkeiten, Versprechungen und Geschenke, bei ihr wenig helfen würden; so entschloß ich mich, durch einen meiner Anverwandten bei ihren Eltern um sie anhalten zu lassen, da in unserem Adel, unserem Vermögen und unseren Jahren nicht die geringste Ungleichheit Statt fand. Ihr Vater ließ mir antworten: Seine Tochter Leonora habe noch nicht das Alter sich zu verheirathen; ich sollte noch zwei Jahre warten; er gäbe mir sein Wort, während dieser ganzen Zeit nichts über seine Tochter zu beschließen, ohne mich darum wissen zu lassen. Ich bekam diesen ersten Schlag auf die Schulteen meiner Geduld und auf den Schild meiner Hoffnung; doch deshalb unterließ ich nicht, ihr öffentlich un-

ter dem Schuße meiner tugendhaften Abſicht zu dienen, welche ſogleich durch die ganze Stadt bekannt wurde; während ſie, in die Feſtung ihrer Strenge und hinter das Bollwerk ihrer Sprödigkeit, zurückgezogen, mit Ehrbarkeit und mit Erlaubniß ihrer Eltern, meine Gefälligkeiten zuließ, und zu verſtehen gab: wenn ſie dieſelben auch nicht durch andere erwiedere, ſo würden ſie doch wenigſtens nicht von ihr verſchmähet.

Um dieſe Zeit ſchickte mich mein König als oberſten Feldherrn zu einer ſeiner Armeen in der Berberei: ein Amt von Anſehn und Wichtigkeit. Es kam der Tag meiner Abreiſe; und da mit ihm nicht der Tag meines Todes kam, ſo giebt es keine Trennung, welche tödte, und keinen Schmerz, welcher verzehre. Ich ſprach ihren Vater, und vermochte ihn, mir ſein Wort wegen der zweijährigen Reiſe zu erneuern. Er bemitleidete mich, weil er verſtändig war, und erlaubte mir, von ſeiner Gemahlin und ſeiner Tochter Leonora Abſchied zu nehmen. Sie kam, um mich zu ſehen, begleitet von ihrer Mutter, in das Zimmer, und mit ihr kamen die Ehrbarkeit, die Anmuth und das Schweigen. Ich bebte, da ich eine ſolche Schönheit mit

so nahe sah, und wollte reden; aber meine Stimme war in der Kehle festgebunden, meine Zunge klebte am Gaumen. Alles, was ich wußte und konnte war — daß ich schwieg, und meine Verwirrung durch mein Schweigen kund gab. Als ihr Vater, ein eben so höflicher als verständiger Mann, dies bemerkt hatte, umarmte er mich und sagte: die Abschiedstage, Senor Manuel von Sosa, geben der Zunge nie Erlaubniß sich zu lösen, und dies Schweigen spricht vielleicht besser zum Vortheil Ewr. Gnaden, als die künstlichste Rede. Gehn Ewr. Gnaden, Ihr Amt zu verwalten, und kommen Sie zur guten Stunde zurück, denn ich werde es an Nichts fehlen lassen, was beitragen kann Ihnen zu dienen. Meine Tochter Leonora ist gehorsam; meine Gemahlin ist bereitwillig mir Freude zu machen, und ich hege den Wunsch, welchen Sie kennen: bei diesen drei Stücken scheint es mir, Ewr. Gnaden können in Dem was sie wünschen guten Erfolg hoffen. Alle diese Worte blieben mir im Gedächtniß und in der Seele dergestalt eingegraben, daß ich sie nicht vergessen habe, noch sie, so lange mein Leben dauert, vergessen werde. Weder von der schönen Leonora, noch von ihrer Mutter

hörte ich ein Wort; noch konnte ich, wie gesagt, das Mindeste sprechen. Ich reiste nach der Berberei, verwaltete mein Amt zur Zufriedenheit meines Königs zwei Jahre lang; kehrte nach Lissabon zurück; fand, daß der Ruf von Leonorens Schönheit über die Grenzen der Stadt und des Reiches gedrungen war, und sich über Kastilien und andre Gegenden ausgebreitet hatte, aus welchen Gesandschaften von Fürsten und Herren ankamen, welche sie zur Gemahlin verlangten. Doch da sie dem Willen ihrer Eltern gänzlich ergeben war, so galt es mir gleich, ob man um sie warb, oder nicht. Endlich, als die Frist von zwei Jahren verstrichen war, erneute ich bei ihrem Vater die Bitte, sie mir zur Gemahlin zu geben. . . .

Wehe mir! ich darf bei diesen Umständen nicht verweilen; der Tod klopft an die Thür meines Lebens, und ich fürchte, er wird mir nicht Zeit lassen, meine Mißgeschicke zu erzählen: denn wenn er es thäte, so würden sie mir nicht als solche erscheinen.

Kurz, man meldete mir eines Tages, daß ich am kommenden Sonntag mit meiner geliebten Leonora verbunden werden sollte: eine Nachricht,

bei welcher meine Freude mir beinahe das Leben geraubt hätte. Ich lud meine Verwandten ein, berief meine Freunde, veranstaltete Feste, machte Geschenke, und vernachlässigte nichts, um zu zeigen, daß ich es sei, welcher sich verheirathete, und daß Leonore es sei, welche meine Gemahlin werden sollte. Der bestimmte Tag kam: ich wurde von allen den Vornehmsten der Stadt nach einem Nonnenkloster, das von der Mutter Gottes heißt, begleitet, wo, wie man mir sagte, meine Gemahlin mich schon seit dem gestrigen Tage erwartete, weil es ihr Wunsch gewesen sei, daß ihre Heirath in jenem Kloster, mit Erlaubniß des Erzbischofes der Stadt, gefeiert würde.

Der unglückliche Ritter hielt ein wenig ein, als wolle er zur Fortsetzung seiner Erzählung Athem schöpfen, und sagte darauf:

Ich langte bei dem Kloster an, welches königlich und prachtvoll geschmückt war; es kam mir zu meinem Empfange fast der ganze hohe Adel des Reiches, der mich dort erwartete, nebst einer unzähligen Menge der vornehmsten Frauen entgegen. Der Tempel erbebte von der Musik, sowohl der Stimmen als der Instrumente; indem

trat die unvergleichliche Leonore, von der Priorin und vielen andern Nonnen begleitet, aus der Thüre der Klauſur, in einem ausgezackten Gewande von weißem Atlas, mit einem langen Kaſtilianiſchen Oberkleide, die Zacken mit großen prächtigen Perlen beſetzt, und das Oberkleid mit grünem Goldſtoff gefüttert; ihr Haar hing frei über ihren Rücken hinunter, ſo golden, daß es das Haar der Sonne verdunkelte, und ſo lang, daß es faſt die Erde küßte; der Gürtel, das Armband, die Ringe, welche ſie trug, waren, wie Einige glaubten, ein Königreich werth. Ich wiederhole es: ſie trat hervor, ſo ſchön, ſo koſtbar, ſo reizend gekleidet und geſchmückt, daß ſie bei den Frauen Neid, und bei den Männern Bewunderung erregte. Mir ſelbſt — ich kann es wohl ſagen — ward ſo bei ihrem Anblick zu Muthe, daß ich mich ihres Beſitzes unwerth fühlte; denn es ſchien mir, ich könne ſie nur erniedrigen, und wäre ich auch der Beherrſcher der Welt.

In der Mitte des Kirchenraumes war eine Art von Bühne aufgeführt, wo unſre Trauung ohne Kummer und ohne Hinderniß vollzogen wer-

den ſollte. Zuerſt ſtieg das reizende Fräulein hinauf, und zeigte dort deutlich ihre Schönheit und ihre Anmuth. Sie ſchien Allen, die ſie ſahen, gleich der lieblichen Aurora, wenn ſie ſich beim Anbruch des Tages zeigt, oder, nach den Fabeln der Alten, gleich der keuſchen Diana, wenn ſie die Wälder durchirrt; doch waren Einige glaube ich, ſo verſtändig, daß ſie ſie mit keiner andern, als mit ihr ſelbſt, zu vergleichen wagten. Ich ſtieg auf die Bühne, indem ich glaubte, ich ſtiege zu meinem Himmel hinauf, und bog die Knie vor ihr, ſo daß ich durch meine Stellung faſt Anbetung kund gab. Aus vielen verſchmolzenen Stimmen, erhob ſich eine Stimme im Tempel, und ſagte: Lebet freudenreiche, lange Jahre auf Erden, o ihr glücklichen und ſchönen Verlobten! Mögen die ſchönſten Kinder bald Euren Tiſch bekränzen, und Eure Liebe ſich im ſchnellen Fortſchreiten einen weiten Kreis von Enkeln bilden! Die wüthende Eiferſucht, der zweifelnde Argwohn kenne nie die Wohnung Eurer Herzen! Der Neid winde ſich zu Euren Füßen, und das Glück entweiche nie aus Eurem Hauſe! Alle dieſe Worte und heiligen Wünſche überfüllten meine Seele mit Freude, weil ſie mir zeigten, wel-

che allgemeine Theilnahme mein Glück bei dem Volke erregte.

Indem, aufrecht wie wir ſtanden, faßte die ſchöne Leonore meine Hand, erhob ein wenig die Stimme, und ſagte: Ihr wißt, Gennor Manuel von Soſa, daß mein Vater Euch ſein Wort gab, nichts über meine Perſon, während zweier Jahre zu beſchließen, die von dem Tage an, wo Ihr um meine Hand batet, gerechnet werden ſollten. Auch ich, wenn ich mich recht erinnere, beſtürmt durch Eure Bemühungen, und Euch für die unzähligen Wohlthaten verbunden, welche Ihr mir, mehr nach Eurer Höflichkeit, als nach meinem Verdienſte, erwieſen habt, verſprach Euch: keinen andern Gemahl als Euch auf Erden zu nehmen. Mein Vater hat Euch ſein Wort erfüllt, wie Ihr geſehen habt; und ich will Euch das meinige erfüllen, wie Ihr ſehen werdet. Alſo, da ich weiß, daß die Täuſchung, obgleich ehrenvoll und vortheilhaft, doch eine, ich weiß nicht welche, Aehnlichkeit mit dem Verrath bekommt, wenn ſie unterhalten und fortgeſetzt wird, ſo will ich im Augenblicke die haben, welche ich, wie Ihr ſagen werdet, Euch verurſacht habe. Ich bin vermählt, mein

Herr: und da mein Gatte lebt, so kann ich mich auf keine Weise mit einem Anderen verbinden. Ich lasse Euch nicht um einen Menschen auf Erden, sondern um einen im Himmel, welcher ist Jesus Christus, wahrhafter Gott und wahrhafter Mensch: er ist mein Gemahl; ihm habe ich, ehee als Euch, mein Wort gegeben, ihm ohne Täuschung und von ganzem Herzen, Euch mit Verstellung und ohne Zeitgkeit. Ich gestehe, hätte ich einen Gemahl auf Erden gesucht, so konnte keiner sich Euch vergleichen: aber ich suchte einen Gemahl im Himmel, und — wer ist wie Gott? Scheint dies Euch Verrath und unglimpfliche Behandlung, so belegt mich mit welcher Strafe ihr wollt, und mit jedem Namen, der Euch einfällt; denn weder Tod, noch Versprechen, noch Drohung wird mich von meinem gekreuzigten Gemahle losreißen können!

Sie schwieg, und in demselben Augenblicke begannen die Priorin und die anderen Nonnen sie zu entkleiden, und schnitten die köstlichen Fäden ihrer Haare herunter. Ich schwieg, und um keine Schwäche zu verrathen, trug ich Sorge, die Thränen, welche mir in die Augen kamen, zurückzuhalten. Ich warf mich wieder vor ihr auf die

Kniee, küßte ihr faſt mit Gewalt die Hände, und ſie ſchlang, mit chriſtlich mitleidiger Geſinnung, mir die Arme um den Hals. Ich ſtand auf, erhob meine Stimme, um von Allen gehört zu werden, und ſagte: Maria optimam partem elegit! Indem ſtürzte ich von der Bühne herunter, und ging, begleitet von meinen Freunden, nach meinem Hauſe zurück. Dort, indem die Einbildung mir dieſe ſeltſame Begebenheit immer wieder und wieder vorführte, verlor ich beinahe den Verſtand, und jetzt verliere ich aus derſelben Urſache das Leben...

Er holte einen tiefen Seufzer, mit dem er die Seele aushauchte, und fiel zur Erde nieder.

Elftes Kapitel.

Schnell lief Periander hinzu, betrachtete ihn, und fand, daß er gänzlich entseelt war: ein trauriges und unerwartetes Ereigniß, welches Alle in Verwirrung und in Erstaunen versetzte. Außer der Erwähnung jenes Traums, sagte darauf Aristela, hat uns dieser Ritter nichts von dem, was ihm vorige Nacht begegnet ist, und von den Mißgeschicken erzählt, die ihn zu einem so unglücklichen Ende und zur Gefangenschaft bei den Barbaren geführt haben, welches ohne Zweifel eben so traurige als außerordentliche Begebenheiten seyn mußten.

Der Barbar Antonio sagte hinzu: Ein Wunder wäre ein einziger Unglücklicher, dem nur ein einziges Unglück begegnete: Ein Mißgeschick führt da-

andre in ſeiner Begleitung; die letzten ſind groß, wie die erſten, und hören nur dann auf, es zu ſeyn, wenn ſie das Leben Deſſen, der ſie erleidet, endigen.

Sie machten ſogleich Anſtalten, ihn, ſo gut ſie konnten, zu beerdigen. Zum Leichentuch diente ſein eignes Kleid, zur Erde der Schnee, zum Kreuz das Zeichen des Chriſtus-Ordens, von welchem er Ritter war, und welches ſie auf einem Skapulier auf ſeiner Bruſt fanden. Dies ehrenvolle Zeichen wäre nicht nöthig geweſen, um ſie von ſeinem Adel zu überzeugen, da ihnen ſein vornehmer Anſtand und ſein verſtändiges Reden hinlänglich deutliche Beweiſe davon gegeben hatten. Es fehlte nicht an Thränen, die ihn begleiteten; denn das Mitleid that ſeine Wirkung, und ließ ſie aus den Augen aller Gegenwärtigen fließen.

Unterdeſſen ward es Tag. Sie ſchoben die Boote wieder in das Waſſer; das Meer ſchien ſie ruhig und ſanft zu erwarten. Halb traurig, halb froh, halb von Furcht, halb von Hoffnung erfüllt, ſetzten ſie ihren Weg fort, ohne ihn nach einer beſtimmten Gegend zu nehmen. Dieſe Meere ſind faſt bedeckt mit Inſeln, die alle oder größten Theils, un-

bewohnt sind; und wenn sich Eingeborne darau befinden, so ist es ein rohes, halb barbarisches, ungeselliges, hartherziges und übermüthiges Volk. Dessen ungeachtet wünschten sie eins zu treffen, welches sie aufnähme; denn sie stellten sich vor, daß die Einwohner nicht so grausam sein könnten, als die schneebedeckten Berge, und die rauhen, harten Felsen der Inseln, die sie hinter sich liessen. Sie schifften noch zehn Tage, ohne an einer Küste, in einem Hafen, oder einer Bucht zu landen, und liessen von beiden Seiten, rechts und links, kleine Inseln liegen, die dem Anschein nach unbewohnt waren. Sie hatten sich einen großen Berg, der sich ihnen zeigte, zum Ziele genommen, und arbeiteten mit allen Kräften, so schnell als möglich dahin zu gelangen, weil das Wasser schon in die Boote eindrang, und der Mangel an Lebensmitteln immer drückender ward. Endlich, mehr durch den Beistand des Himmels, wie man glauben muß, als durch die Kraft ihrer Arme, langten sie bei der erwünschten Insel an, und sahen zwei Personen längs dem Ufer gehen, welche Transila mit lauter Stimme fragte: was für ein Land es sei, wer es regiere, und ob katholische Christen es bewohnten. Sie ant-

antworteten, in einer Sprache die ſie verſtand: die Inſel heiße Golandia, und habe katholiſche Chriſten zu Bewohnern, ob ſie gleich faſt verödet ſei; denn es wären ſo wenige Menſchen auf derſelben, daß ſie nur ein einziges Haus einnähmen, welches zugleich als Herberge für die Schiffer diene, die in einem Hafen, hinter einem Felſen, landeten, den er mit der Hand zeigte. Und wollt Ihr, wer Ihr auch ſeid, Euch mit irgend einem Bedürfniſſe verſehen, ſo folgt uns mit den Augen; denn wir wollen Euch zu dem Hafen führen. Die Schiffenden dankten dem Himmel, und folgten auf dem Waſſer Jenen, die ſie auf dem Lande leiteten. Als ſie den bezeichneten Felſen umrudert hatten, ſahen ſie eine Bucht, die man einen Hafen nennen konnte, und darin ungefähr zwanzig Fahrzeuge, theils kleine, theils mittlere, und theils große. Groß war auch die Freude, welche dieſer Anblick in ihnen erregte; denn er machte ihnen Hoffnung, ihre Fahrzeuge vertauſchen, und mit Sicherheit ihren Weg nach andern Ländern nehmen zu können. Sie ſtießen an das Land; die Schiffer und die Bewohner des Gaſthofes kamen, ſie zu empfangen. Auf den Schultern Periander's und der beiden Barbaren, Vater

und Sohn, betrat die schöne Auriſtela das Land, in dem Kleide und dem Schmucke, in welchem Periander vom Arnaldo den Barbaren war verkauft worden. Mit ihr kam die schöne Tranſila und die reizende Barbarin Konſtanze, mit Rikla, ihrer Mutter. Die Uebrigen aus den Booten ſchloſſen ſich dieſer ſchönen Geſellſchaft an, welche eine ſolche Bewunderung, Ueberraſchung und Ehrfurcht den Seeleuten wie den Landleuten einflößte, daß ſie ſich auf die Erde niederwarfen und Auriſtelen Anbetung bezeigten. Sie betrachteten ſie ſtillſchweigend, und mit ſo großer Ehrerbietung, daß ſie kaum die Lippen bewegten, um durch nichts in ihrem Anſchauen geſtört zu werden. Tranſila, welche ſchon die Erfahrung gemacht hatte, daß ſie ihre Sprache verſtanden, war die Erſte, die das Stillſchweigen brach, indem ſie ihnen ſagte: Verfolgt von unſerem, bis jetzt feindlichen, Schickſale, ſuchen wir Aufnahme bei Euch; an unſerer Tracht, und unſerer Friedfertigkeit könnt ihr ſehen, daß wir uns mehr nach Ruhe als nach Streit ſehnen; denn kummervolle Männer und Frauen führen nicht Krieg. Nehmt uns auf, Ihr Herren, in Euer Haus und in Eure Schiffe; denn die Boote, in welchen

wir gekommen ſind, verläßt hier die Kühnheit und der Muth, ſich noch einmal der Unbeſtändigkeit der Meere zu vertrauen. Kann man hier für Gold oder für Silber die Bedürfniſſe erhalten, die man ſucht, ſo ſollt ihr mit Freuden und in reichem Maße für das, was Ihr uns gebet, belohnt werden; denn ſo hohe Preiſe Ihr auch darauf ſetzen möget — wir werden es betrachten, als wäre es uns geſchenkt.

Einer, der zu den Seeleuten zu gehören ſchien, antwortete ihr, o ſeltſames Wunder! in ſpaniſcher Sprache: Der müßte arm an Verſtande ſein, reizende Dame, der die Wahrheit deſſen, was Du ſageſt, bezweifeln wollte. Denn, wenn gleich der Betrug ſich verbirgt, und das Unrecht ſich mit der Maske der Aufrichtigkeit und des Guten bekleidet, ſo hat es ſich doch unmöglich zu einer ſo großen Schönheit, wie die Deine, geſellen können. Der Herr dieſes Gaſthauſes iſt überaus gefällig; Alle auf dieſen Schiffen, ſind es nicht minder. Seht zu, was Euch angenehmer iſt, Euch in dieſe zu begeben, oder in den Gaſthof zu treten; denn hier und dort werdet Ihr empfangen und behandelt werden, wie es Euer Erſcheinen verdient.

Als der Barbar Antonio in seiner Sprache re den sah, oder vielmehr hörte, rief er: Da mich der Himmel so weit geführt hat, daß die süße Sprache meines Volkes in meine Ohren tönt, so halte ich das Ende meiner Mißgeschicke fast für gewiß. Laßt uns in den Gasthof gehen, meine Herren, und indem wir ein wenig ausruhen, wollen wir Anstalten treffen, unsre Reise mit mehr Sicherheit als bisher statt fand, wieder anzutreten.

Indem rief ein Matrose, der hoch auf einem Mastkorbe stand, mit lauter Stimme in englischer Sprache: Es zeigt sich ein Schiff, das mit gespannten Segeln und günstigem Winde seinen Lauf nach dieser Bucht nimmt.

Alle geriethen in Bestürzung, und blieben an der Stelle, wo sie standen, ohne einen Schritt weiter zu gehen, um das Schiff, welches sich in solcher Nähe zeigte, zu erwarten. Als es heran kam, sahen sie die geschwellten Segel von rothen Kreuzen durchschnitten, und bemerkten, daß das engländische Wapen auf eine Flagge an der Segelstange des großen Mastes gemalt

war. Beim Einlaufen feuerte es zwei Kanonen ab, und ließ darauf ungefähr zwanzig Flintenschüsse folgen. Vom Lande aus begrüßte man es mit Friedenssignalen und freudigem Zurufen, da es an Geschütz zur Erwiederung fehlte.

Zwölftes Kapitel.

Nachdem sie sich, wie gesagt, von beiden Seiten, sowohl vom Schiffe als vom Lande, begrüßt hatten, warfen Die auf dem Schiffe die Anker aus, und liessen die Schaluppe in das Wasser. Der Erste der hineintrat, nachdem vier Matrosen sie mit Teppichen geziert, und die Ruder gefaßt hatten, war ein alter Mann, ungefähr von sechzig Jahren, in einem bis auf die Füße herunterhangenden Gewande von schwarzem Sammet, das mit schwarzem Felbel gefüttert und mit einem breiten seidenen Bande gegürtet war. Auf dem Kopfe trug er einen hohen, spitzig zulaufenden Hut, gleichfalls, wie es schien, von Felbel. Nach ihm sprang in die Schaluppe ein kraftvoller lebhafter Jüngling, wenig über vier und zwanzig Jahre alt, in

einem Schifferkleide von ſchwarzem Sammet, in der Hand einen vergoldeten Degen, und einen Dolch im Gürtel. Darauf wurden vom Schiff in die Schaluppe, mehr geworfen als heruntergelaſſen, ein mit Ketten beladener Mann, und ein an ihn gefeſſeltes und an dieſelben Ketten geſchmiedetes Weib: er ungefähr vierzig Jahre alt; ſie über funfzig: er keck und höhniſch; ſie niedergeſchlagen und traurig. Die Matroſen brachten das Boot in Gang, und landeten in einem Augenblick am Ufer, wo ſie, nebſt anderen, mit Flinten bewaffneten Soldaten, die auch in der Schaluppe gekommen waren, den Alten, den Jüngling und die beiden Gefangenen auf den Schultern an das Land trugen.

Tranſila, welche, wie die Uebrigen, mit der größten Aufmerkſamkeit die im Boote Kommenden betrachtet hatte, wendete ſich zu Auriſtela, und ſagte: Um des Himmels willen, Sennora, bedecke mir das Geſicht mit dem Schleier, den Du, an den Arm gebunden, trägſt; denn ich müßte mich ſehr irren, oder Einige von Denen, die in dieſer Barke ankommen, ſind Perſonen, die ich kenne und die mich kennen. Auriſtela that es. Indeß hatten ſich Die aus

der Barke ihnen genähert, und man bewillkommte sich gegenseitig mit höflichen Begrüßungen. Der Alte mit dem Felbel ging gerade auf Transila zu, indem er sagte: Entweder täuscht mich meine Wissenschaft, und das Glück ist mir entgegen, oder es zeigt mir seine Gunst durch dies Zusammentreffen! Bei diesen Worten hob er den Schleier vom Gesicht der Transila, und sank ohnmächtig in ihre Arme, die sie ihm entgegenstreckte, und mit denen sie ihn umschloß, daß er nicht niederfiele.

Ein so überraschender, unerwarteter Auftritt versetzte, wie es sich leicht denken läßt, alle Gegenwärtigen in Erstaunen, zumal als sie Transila sagen hörten: O, geliebter Vater meines Herzens, wie kommt Ihr hieher? Was treibt Euer ehrwürdiges Silberhaar, und Euer Ruhe bedürftiges Alter durch Länder, so entfernt von dem Eurigen?

Was sollte ihn treiben, sagte der anmuthige Jüngling, als der Wunsch, das Glück wiederzufinden, welches uns mit Euch geraubt war! Er, und ich, meine süßeste Herrin und Gemahlin, sind gekommen, den Nordstern suchend, der uns zum Hafen der Ruhe führte. Aber, da wir ihn bereits, dem Himmel sei Dank! gefunden haben, so

bemühe Dich, Sennora, Deinen Vater Mauricio wieder zu sich selbst zu bringen; und damit ich einen Theil von seiner Freude empfange, so empfange ihn als Deinen Vater, und mich als Deinen rechtmäßigen Gemahl.

Mauricio kam wieder zu sich, und auf seine Ohnmacht folgte eine Ohnmacht der Transila. Auristela eilte ihr zur Hülfe; aber Ladislao — dies war der Name ihres Gemahls — wagte es nicht, sich ihr zu nahen, um nicht den sittsamen Anstand, den er ihr schuldig war, zu verletzen. Doch da eine Ohnmacht, die auf unerwartete, freudenvolle Begebenheiten folgt, entweder dem Leben plötzlich ein Ende macht, oder nicht lange dauert, so erholte sich auch Transila bald aus der ihrigen.

Der Herr des Gasthofes, oder Wirthshauses, sagte: Tretet alle, meine Herren, dort hinein, wo ihr bei mehrerer Bequemlichkeit und minderer Kälte, als hier, Euch von Euren Ereignissen Nachricht geben könnt.

Sie folgten seinem Rath, traten in das Haus, und fanden, daß es geräumig genug war, eine Armee zu beherbergen. Die beiden Gefesselten schleppten sich nach, indem die Soldaten, die ihnen

als Wache mitgegeben waren, ihnen die Ketten tragen halfen. Einige liefen zu ihren Schiffen, und holten aus denſelben, mit eben ſo großer Eil als Bereitwilligkeit, was ſie an Leckerbiſſen beſaßen. Es wurde Licht angezündet, die Tiſche wurden gedeckt, und, ohne vor der Hand andere Dinge zu verhandeln, befriedigten Alle ihren Hunger. Sie hatten zu ihrer Mahlzeit verſchiedene Arten von Fiſchen, und nur eine Art Fleiſch. Dies waren eine große Menge Vögel, die in jenen Gegenden auf eine ſo ſeltſame Art erzeugt werden, daß ich ſie, ihrer Auſſerordentlichkeit wegen, hier erzählen muß. Es werden in das Ufer des Meers und zwiſchen Klippen, welche die Wellen beſpühlen, Pfähle eingeſchlagen; der Theil davon, welchen das Waſſer bedeckt, wird in Kurzem ſo hart wie Stein, der aber, welcher über dem Waſſer ſteht, vermodert und verfault; aus dieſer Fäulniß erzeugt ſich ein kleiner Vogel, der ans Land fliegt, groß und ſo wohlſchmeckend wird, daß er eine der beſten Speiſen abgiebt. Am häufigſten ſind dieſe Vögel in den Provinzen von Ibernien und Irland, wo man ſie Barnaklas nennt.

Der Wunſch, welchen Alle hegten, die Bege-

benheiten der Neu-Angekommenen zu erfahren, machte, daß die Mahlzeit ihnen lang schien; als sie beendigt war, that der alte Mauricio einen starken Schlag auf den Tisch, als Zeichen, daß er um aufmerksames Gehör bäte. Alle verstummten; das Schweigen schloß ihre Lippen, und die Neugierde öffnete ihre Ohren. Als Mauricio dies sah, erhob er die Stimme zu folgender Rede:

Auf einer von den sieben, in der Nachbarschaft von Ibernien liegenden Inseln, wurde ich geboren. Mein Geschlecht ist so alt, als es sich vom Geschlecht der Mauricier erwarten läßt: besser kann ich es nicht rühmen, als indem ich diesen Namen nenne. Ich bin ein katholischer Christ, und keiner von denen, die unter Irrthümern nach dem wahrhaften Glauben haschen. Meine Eltern erzogen mich im Studium der Waffen sowohl als der Wissenschaften: wenn man sagen kann, daß man die Waffen studiert. Ich bin der Kunst des Sterndeuters zugethan, in welcher ich meinen Namen berühmt gemacht habe. Um mich häuslich niederzulassen, verheirathete ich mich, da ich im Alter dazu war, mit einer schönen und vornehmen Dame meiner Stadt, welche mir die hier gegen-

wärtige Tochter gebar. Ich befolgte die Gebräuche meines Vaterlandes, wenigstens in so fern sie der Vernunft angemessen schienen; und wo sie es nicht waren, gab ich mir den erborgten Anschein, als befolge ich sie: denn zuweilen ist die Verstellung von Nutzen. Dieses Mädchen wuchs unter meinem Schutze auf; denn in ihrem zweiten Jahre verlor sie ihre Mutter, deren Tod mir die Stütze meines Alters nahm, und mir die Sorge ließ, meine Tochter zu erziehen: eine Bürde, deren ich mich zu entladen wünschte, weil sie für bejahrte und ermattete Schultern schwer zu tragen ist. Als meine Tochter dessen schon fast in dem Alter war, daß ich ihr einen Gemahl, und in ihm eine Stütze und einen Gefährten geben konnte, stellte ich dieses ins Werk. Der, welchen ich auserkor, war dieser anmuthige Jüngling, der mir zur Seite sitzt und Ladislao heißt; doch versicherte ich mich zuvor der Einwilligung meiner Tochter, weil es mir klug und selbst schicklich scheint, daß man die Töchter nach ihrem Wohlgefallen und ihrer Neigung verheirathe, da man ihnen nicht für einen Tag, sondern für alle Tage ihres Lebens, einen Gefährten giebt. Tausend Uebelstände, die größten Theils einen schreck-

lichen Ausgang nehmen, sind erfolgt, erfolgen und werden erfolgen, wenn man anders verfährt.

Nun müßt Ihr wissen, daß in meinem Vaterlande ein Gebrauch herrscht, — der schlechteste unter vielen andern schlechten! — daß nämlich, wenn die Heirath beschlossen und der Tag der Hochzeit gekommen ist, in einem vornehmen, dazu bestimmten Hause, die Verlobten, ihre Brüder, wenn sie deren haben, die nächsten Verwandten von beiden Seiten, und die Magistratspersonen der Stadt zusammen kommen: diese um Zeugen, und jene um Schergen zu sein; denn so kann und muß ich sie nennen. Die Verlobte befindet sich in einem reich geschmückten Zimmer, und erwartet — ich weiß nicht wie ich es ausdrücken soll, ohne daß Scham mir die Zunge lähme, — erwartet, sage ich, daß die Brüder ihres Gemahls, wenn er deren hat, und Einige von seinen nächsten Verwandten hereintreten, um einer nach dem andern die Blüthen ihres Gartens zu pflücken, und die Blumensträuße zu betasten, die sie unberührt für ihren Gemahl bewahren möchte: ein barbarischer, fluchwürdiger Gebrauch, welcher den Gesetzen der Ehrbarkeit und der guten Sitte zuwider läuft!

Denn kann es eine reichere Mitgift für eine Jungfrau geben, als daß ſie eine iſt? Und was kann und ſoll einem Gemahle mehr gefallen, als die Reinheit, welche eine unberührte Frau ſeinem Willen überläßt? Die Ehrbarkeit iſt ſtets von der Scham begleitet, und die Scham von der Ehrbarkeit: wenn die eine oder die andere zu wanken und einzuſinken anfängt, ſo fällt das ganze Gebäude der Schönheit zur Erde, und hat nur einen niedrigen, gemeinen Werth. Oftmals hatte ich verſucht, meine Mitbürger zur Abſtellung eines ſo unnatürlichen Gebrauches zu bereden; aber wenn ich nur anfing, ſo verſchloſſen ſie mir gleich mit tauſend Drohungen des Todes den Mund; woraus ich die Wahrheit des alten, im gemeinen Leben üblichen Sprichwortes einſah, daß die Gewohnheit eine zweite Natur iſt, und man eben ſo ungern von ihr, als vom Leben, ſcheidet.

Kurz, meine Tochter, ihr Verderben erwartend, verſchloß ſich in das beſagte Gemach. Schon hatte ein Bruder ihres Gemahls Luſt hineinzugehen, um den Anfang der ſchnöden Behandlung zu machen; doch ſiehe! in den großen Saal, wo Alle verſammelt waren, tritt plötzlich Tranſila, eine

Lanze in den Händen ſchwingend, ſchön wie die Sonne, tapfer wie eine Löwin, und wie eine Ziegerin ergrimmt.

So weit war der bejahrte Mauricio in ſeiner Geſchichte gekommen, welcher Alle mit der größten Aufmerkſamkeit zuhörten, als Tranſila, von demſelben Geiſte ergriffen, der ſie bei dem Beginnen und bei der Veranlaſſung erfüllte, von welcher ihr Vater erzählte, aufſtand, und mit einer vor Zorn zitternden Stimme, mit glühendem Geſichte und flammenden Augen, in der That mit einer Geberde, welche ſie weniger ſchön machen konnte, wenn Gemüthsbewegungen großen Schönheiten ſchaden könnten, ihrem Vater die Worte aus dem Munde nahm, und diejenigen ſagte, die im folgenden Kapitel ſtehn.

Dreizehntes Kapitel.

Wie mein Vater erzählt hat, sagte Teanſila, trat ich in den großen Saal, und ſprach, nach allen Seiten um mich blickend mit lauter zorniger Stimme: Kommt heran, Ihr, deren ehrloſe barbariſche Gebräuche, Allem was ein wohlgeordneter Staat beobachtet, zuwiderlaufen; Ihr, ſage ich, die mehr der Ueppigkeit als der alten Sitte fröhnend, unter der Begünſtigung und dem Schutze eitler Zeremonien, fremde Aecker beſtellen wollt, ohne die Erlaubniß ihrer rechtmäßigen Herren. Hier bin ich, ſchlecht geſittetes und noch ſchlechter berathenes Volk! Kommt, kommt! denn mein Recht, daß ich auf der Spitze dieſer Lanze führe, ſoll meine Sache vertheidigen, und Eure ſchlechten Gedanken niederſchlagen, die ſich gegen alle Ehrbarkeit und Reinheit empören.

In-

Indem ich dies sagte, sprang ich in den Haufen, durchbrach ihn, trat auf die Straße heraus, und kam, bloß von meinem Unwissen begleitet, am Ufer des Meeres an, wo ich, tausend Pläne, welche meine Lage mir eingab, in Einen zusammendrängend, mich in eine kleine Barke warf, die ohne Zweifel der Himmel mich finden ließ, die beiden kleinen Ruder ergriff, und mich vom Lande, so schnell ich konnte, entfernte. Da ich aber sah, daß man mich mit großer Eil in vielen andern Barken verfolgte, die besser eingerichtet, und von größerer Kraft fortgetrieben wurden, als die meine, und daß es nicht möglich wäre zu entfliehen; so nahm ich die Ruder ab, und ergriff wieder meine Lanze, in der Absicht sie zu erwarten, und mich von ihnen fangen zu lassen, doch meine Kränkung, wenn ich nicht vorher das Leben verlöre, an wem ich könnte, zu rächen. Der Himmel, ich wiede hole es, durch mein Unglük bewegt, verstärkte den Wind, und führte die Barke, ohne daß Ruder sie antrieben, in das Meer hinein, bis sie in eine reißende Strömung gerieth, die sie mit Gewalt faßte und weiter fortführte, wodurch meinen Verfolgern die Hoffnung mich zu erreichen geraubt wurde;

denn sie wagten sich nicht in die ungestüme Strömung, welche in dieser Gegend das Meer durchschnitt.

So verhält es sich, sagte ihr Gemahl Ladislao; denn da Du mir mein Herz entführtest, so konnte ich nicht unterlassen Dir zu folgen. Es kam die Nacht; wir verloren Dich aus den Augen, und verloren auch die Hoffnung, Dich lebend zu finden, außer auf den Zungen des Ruhms, der es von dem Augenblicke an übernahm, eine solche That auf ewige Zeiten zu preisen.

Es ereignete sich aber, fuhr Transila fort, daß dieselbe Nacht ein Wind, der von der Seite des Meeres blies, mich an das Land warf. Auf dem Ufer fand ich Fischer, die mich gutmüthig empfingen, mich beherbergten, und mir sogar einen Mann geben wollten, wenn ich noch keinen hätte, und ich glaube, ohne solche Bedingungen, wie die, vor denen ich floh. Doch die menschliche Habsucht, die selbst zwischen Felsen und Klippen des Meeres, über grobe, einfältige Gemüther herrscht und ihre Gewalt ausübt, schlich sich diese Nacht in die Herzen der rohen Fischer: sie kamen überein, da der Fund, den sie an mir gemacht hätten, Allen gehöre, und sie mich

doch nicht in Stücke zerlegen könnten, um mich zu vertheilen, so wollten sie mich Seeräubern verkaufen, die sie an demselben Abend, unweit ihrer Fischerhütten, entdeckt hatten. Ich hätte ihnen einen viel höheren Preis, als sie von den Seeräubern fordern durften, anbieten können; doch ich verschmähte jede Gelegenheit, von meinen barbarischen Landsleuten irgend eine Wohlthat anzunehmen. Als es daher Tag ward, und die Korsaren landeten, verkauften sie mich, ich kann nicht sagen für wie viel, nachdem sie mich zuvor der Edelsteine, die zu meinem Brautschmucke gehörten, beraubt hatten. So viel kann ich aber sagen, daß sich die Seeräuber mit mehr Anstand, als meine Mitbürger, gegen mich betrugen. Sie sagten mir, ich sollte nicht traurig sein, und nicht fürchten, in dem Lande, wohin sie mich führten, Sklavin zu sein; sondern ich könnte hoffen, dort Königin und sogar Beherrscherin der ganzen Welt zu werden, wenn gewisse Prophezeiungen der Barbaren jener Insel, von denen so viel unter den Menschen gesprochen würde, nicht Lügen wären.

Von meiner Ankunft; von der Art wie mich die Barbaren empfingen; von ihrer Sprache, die

ich seit der Zeit, daß ich aus Eurer Gegenwart verschwand, erlernt habe; von ihren Gebräuchen, Gewohnheiten und Zeremonien; von dem eitlen Inhalt ihrer Prophezeiungen; von meinem Zusammentreffen mit diesen Herrschaften, in deren Gesellschaft ich komme; von dem Brande der Insel, welche in Asche liegt, und von unserer Befreiung, werde ich ein ander Mal erzählen; denn für jetzt genügt das Gesagte, und ich wünsche, daß mein Vater das Wort nehme, und mir verkünde, durch welch ein Glück geführt, er mir ein so großes, da ich es am wenigsten dachte, bereitet hat.

Hier endigte Transila ihre Erzählung, während welcher Alle an ihrem anmuthigen Munde gehangen, und ihre außerordentliche Schönheit bewundert hatten; denn, Aurisielens Schönheit ausgenommen, war ihr keine zu vergleichen. Mauricio, ihr Vater, sagte darauf: Du weißt, schöne Transila, geliebte Tochter, wie ich unter mancherlei andern preiswürdigen und genußreichen Forschungen und Studien, denen der Astrologie obliege, weil diese, wenn sie gelingen, am meisten den natürlichen Wunsch befriedigen, den alle Menschen hegen, nicht bloß das Vergangene und Gegenwärtige,

ſondern auch das Zukünftige zu kennen. Da ich Dich alſo verloren ſah, bemerkte ich den Punkt, beobachtete die Geſtirne, betrachtete die Aſpekten der Planeten, und bezeichnete die nöthigen Oerter und Häuſer, damit meine Arbeit meinen Wünſchen entſpräche. Denn es kann keine Wiſſenſchaft, als Wiſſenſchaft, täuſchen: die Täuſchung liegt in Dem, welcher ſie nicht verſteht, und beſonders ſchwer zu verſtehen iſt die Aſtrologie, wegen der Schnelligkeit des Himmels, der alle Geſtirne mit ſich fort reißt, welche an dieſer Stelle nicht, wie an jener, und an jener nicht, wie an dieſer, wirken. Treffen daher die Berechnungen des Aſtrologen ein, ſo geſchieht es, weil er ſich auf das Wahrſcheinlichſte, und das am meiſten durch die Erfahrung Bewährte geſtützt hat. Der Teufel aber, obgleich auch er ſich häufig irrt, iſt der beſte Aſtrolog in der ganzen Welt: denn er beurtheilt das Zukünftige nicht bloß nach der Wiſſenſchaft, die er gut verſteht, ſondern auch nach Bemerkungen und Vermuthungen; und da er ſeit ſo langer Zeit über die vergangenen Dinge Erfahrungen einſammelt, und eine ſo große Kenntniß der gegenwärtigen beſitzt, ſo ſchwingt er ſich leicht zur Beſtimmung der zu-

künftigen hinauf. Dieſe Vortheile entbehren aber wir andren Lehrlinge dieſer Wiſſenſchaft, und können daher nur durch blindes Zutappen, ohne Gewißheit, urtheilen. Deſſen ungeachtet erſah ich, daß Du zwei Jahre lang verloren bleiben würdeſt, und daß ich Dich an dieſem Tage und in dieſer Gegend wieder erlangen ſollte, um meine grauen Haare zu verjüngen, und dem Himmel für das Wiederfinden meines Kleinods zu danken. Und ſo überläßt ſich mein Geiſt der Freude Dich zu ſehen, ob ich ſchon weiß, daß ſie durch einige Beängſtigungen wird bezahlt werden müſſen; denn größten Theils erſcheinen glückliche Begebenheiten nicht ohne das Gegengewicht von Unglücksfällen, welche Vollmacht und eine Art von Erlaubniß haben, die günſtigen Ereigniſſe zu durchkreuzen; um uns zu lehren, daß weder das Gute ewig, noch das Böſe von Dauer iſt.

Der Himmel, ſagte Auriſtela, die lange geſchwiegen hatte, wird ſo gnädig ſein, uns eine glückliche Reiſe zu ſchenken, da er ſie uns durch dieſes freudige Zuſammentreffen verſpricht.

Das gefeſſelte Weib, welches die Erzählung

der Franſila mit großer Aufmerkſamkeit angehört hatte, richtete ſich trotz ihren Ketten auf, ſo ſehr der an ſie Geſchloſſene ſich auch anſtrengte, ſie zurückzuhalten, und ſagte mit lauter Stimme:

Vierzehntes Kapitel.

Wenn es Unglücklichen erlaubt ist vor Glücklichen zu sprechen, so sei es jetzt auch mir zugestanden; denn die Kürze meiner Rede soll den Widerwillen vermindern, mit dem Ihr sie anhören werdet. Du hast Dich, Fräulein, sagte sie, indem sie sich zu Fronsila wendete, über den barbarischen Gebrauch Deiner Vaterstadt beklagt; als wenn es barbarisch wäre, den Hülfsbedürftigen die Arbeit zu erleichtern, und den Schwachen die Bürde abzunehmen! Sicher ist es nicht zu tadeln, daß man ein Roß, so vortrefflich es auch sei, an der Leine traben läßt, ehe man es besteigt, und eben so wenig läuft auch jener Gebrauch und jene Sitte der Ehrbarkeit zuwider, sobald der Ruf nicht dadurch verloren geht, und man das gut findet, was nicht gut ist.

Sicher wird Der, welcher zur See gewesen ist, das Steuer eines Schiffes besser lenken, als Der, welcher, aus den Schulen des Landes kommend, ein Fahrzeug regieren will; in allen Dingen kann man es nur durch Erfahrung zur Vollkommenheit bringen, und also wäre es auch Dir vortheilhafter gewesen, vorbereitet in die Gesellschaft mit Deinem Gemahle zu treten, als unerfahren und ungebildet.

Kaum hatte der Mann, der an sie gefesselt war, diese letzten Worte gehört, so sagte er ihr drohend, indem er ihr die geballte Faust vor das Gesicht hielt: O Rosamund, oder vielmehr ruchloser Mund! — denn ruchlos warst Du, bist Du, und wirst Du Dein Lebelang sein, wenn Du auch älter würdest, als die Zeit selbst! Deshalb wundere ich mich auch nicht, daß Dir die Ehrbarkeit und die edle Scham nicht ansteht, zu denen würdige Jungfrauen verpflichtet sind. Wisset, meine Herren, fuhr er fort, indem er sich zu den Anwesenden wendete, daß dies Weib, die ihr gefesselt als wahnsinnig, und frei als unverschämt seht, jene berüchtigte Rosamunde ist, die ehemalige Beischläferin und Freundin des Königs von England, von deren unkeuschen Sitten es weitläuftige Ge-

ſchichten und lange Erzählungen unter allen Völkern der Welt giebt. Dieſe beherrſchte den König, und obendrein das ganze Reich; gab Geſetze, ſchaffte Geſetze ab; erhob das geſtürzte Laſter, und ſtürzte die hochſtehende Tugend; befriedigte auf eine eben ſo öffentliche als ruchloſe Weiſe, ihre Gelüſte, die, indem ſie das Anſehn des Königs verminderten, ihre eigne Schändlichkeit bewieſen. So häufig waren dieſe Beweiſe, ſo ſchändlich und ſo häufig waren ihre Frechheiten, daß ſie, zerreißend die Schlingen von Diamant und die Netze von Erz, womit ſie das Herz des Königs gefeſſelt hielt, ihn bewogen, ſie von ſich zu entfernen, und ſie in eben dem Grade zu verachten, wie er ſie geachtet hatte. Während Dieſe das Glück bei dem Stirnhaar gefaßt hielt, und auf der Höhe ſeines Rades ſtand, lebte ich erbittert, und voll Begierde im Herzen, der Welt zu zeigen, wie mein König und rechtmäßiger Gebieter das ſeinige ſchlecht verſchenkt hatte. Ich habe einen gewiſſen ſatiriſchen und ſpöttiſchen Sinn, eine raſche Feder und eine freie Zunge; ich finde meine Freude an beißendem Witze, und um nur Einen ſolchen Einfall zu ſagen, opfre ich gern, nicht nur einen Freund, ſon-

dern hunderttausend Leben auf. Meine Zunge fesselte keine Gefangenschaft, lähmte keine Verbannung, erschreckte keine Drohung, belehrte keine Strafe. Endlich erschien für uns Beide der Tag unseres letzten Lohnes: der König befahl, man sollte ihr in der ganzen Stadt, in allen seinen Reichen und Herrschaften, keine andre Nahrung geben, weder als Gabe noch für Geld, als Wasser und Brod; und an sie gefesselt, sollte ich mit ihr nach einer der vielen unbewohnten Inseln, welche in dieser Gegend liegen, gebracht und dort gelassen werden: eine Strafe, schlimmer für mich als der Verlust des Lebens; denn das, welches ich mit ihr führe, ist ärger als der Tod.

Siehe, Klodio, sagte darauf Rosamunda, so übel befinde ich mich in Deiner Gesellschaft, daß es mir schon tausendmal in den Sinn gekommen ist, mich in die Tiefe der Meere zu stürzen; und wenn ich es unterlassen habe, so war es, um Dich nicht mit mir zu nehmen: denn ohne Dich in der Hölle sein zu können, wäre eine Erleichterung meiner Strafen. Ich gestehe, daß meiner Vergehungen viele gewesen sind; doch es hat nur ein schwaches unverständiges Weib darunter gelitten: aber die

Deinen haben auf wackere Schultern, auf bewährte Klugheit gelaitet, ohne Dir einen andern Gewinn zu bringen, als eine Befriedigung, nichtig wie die fliegende Spreu, die der Wind in eilenden Wirbeln herumdreht. Du hast die Ehre von Tausenden gekränkt, hast glänzendes Ansehn vernichtet, hast verborgene Geheimnisse entdeckt, hast berühmte Geschlechter beschimpft: Du hast Dich gegen Deinen König, gegen Deine Mitbürger, gegen Deine Freunde, ja selbst gegen Deine Eltern vergangen, und um Deine Scherze zu treiben, hast Du die Freundschaft aller Menschen auf der Welt verscherzt. O, daß mein König mich zur Strafe meiner Vergehungen das Leben durch eine andere Todesart in meinem Lande endigen liesse, und nicht durch die Wunden, die mir bei jedem Schritte Deine Zunge schlägt, vor welcher öfters weder der Himmel noch die Heiligen sicher sind.

Bei dem allen, sagte Klodio, hat mir mein Gewissen niemals vorgeworfen, daß ich eine Lüge gesagt hätte.

Gerade weil Du wußtest, erwiederte Rosamunda, daß das was Du sagtest, Wahrheiten wären, mußt Du Dich selbst anklagen; denn nicht

alle Wahrheiten ſollen öffentlich vor Aller Augen aufgeſtellt werden.

Ja, ja, ſagte Mauricio, Roſamunda hat Recht. Keiner ſoll ſich erkühnen, Wahrheiten, welche im Verborgenen begangene Vergehungen betreffen, öffentlich an's Licht zu bringen, beſonders wenn es Vergehungen der Könige und Fürſten ſind, die uns regieren. Dem Unterthan kommt es nicht zu, ſeinen Herren und König zu tadeln, und in die Ohren der Unterjebenen die Fehler ihres Fürſten einzublaſen; denn dies dient nicht dazu, ihn zu beſſern, ſondern ihn den Seinigen verächtlich zu machen. Wenn unter allen Menſchen nur brüderliche Ermahnungen Statt finden ſollen: warum ſollte ſich der Fürſt dieſes Vorrechtes nicht erfreuen? Warum ſollte man ſeine Gebrechen öffentlich, und ihm ins Angeſicht, tadeln? Denn öffentlicher, unbedachtſamer Tadel pflegt gewöhnlich die Gemüthsart Deſſen, den er trifft, zu verhärten, und ihn eher ſtarrſinnig als lenkſam zu machen. Da der Tadel ſich nothwendig auf Fehler, — entweder wirkliche oder ſcheinbare — bezieht, ſo mag ſich keiner gern öffentlich tadeln laſſen. Daher geſchieht den Satirikern, den Spöttern, den Uebel-

gesinnten Recht, wenn man sie verbannt und mit Schimpf und Schande aus ihren Häusern wirft, ohne daß ihnen ein anderer Ruhm bleibe, als daß bald ihr Witz über ihre Schurkerei, und bald ihre Schurkerei über ihren Witz erhoben werde: denn es geht hier, wie das Sprichwort sagt: Man liebt den Verrath, und haßt den Verräther. Das Schlimmste aber ist, daß es für eine Ehrenschändung durch eine Schrift, da diese von Volk zu Volk fliegt und sich ausbreitet, keine Wiederherstellung geben kann, ohne welche doch keine Sünde verziehen wird.

Das alles weiß ich, sagte Klodio: will man aber, daß ich nicht reden und nicht schreiben soll, so muß man mir die Hände und die Zunge abschneiden; und selbst dann würde ich den Mund in die Eingeweide der Erde drücken, Töne hervorbringen, so gut ich könnte, und hoffen, daß die Rohre des Königs daraus hervorwüchsen.

Nun wohl, sagte Ladislao; laßt uns hier Frieden stiften, und Klodio mit Rosamunden verheirathen. Bei den Segnungen des Sakramentes der Ehe, und bei ihrem beiderseitigen Verstande, wer-

den sie vielleicht, indem sich ihre Lage verändert, auch ihr Leben ändern.

Wohl, sagte Rosamunda, hier habe ich ein Messer, um damit Ein oder zwei Thore in meiner Brust zu eröffnen, wodurch meine Seele entfliehen kann, die mir bei der bloßen Erwähnung dieser rasenden und empörenden Heirath schon auf den Zähnen schwebt.

Ich werde mich nicht tödten, sagte Klodie; denn bin ich gleich ein Pasquillant und ein Satiriker, so finde ich doch so viel Freude daran, Böses zu sagen, wenn ich es gut sage, daß ich gern lebe, weil ich gern Böses sage. Doch im Ernst, ich werde mich künftig vor den Fürsten in Acht nehmen; denn sie haben lange Arme und greifen, wen sie wollen und wohin sie wollen. Die Erfahrung hat mir gezeigt, daß man nicht wohl thut, die Mächtigen zu beleidigen, und die christliche Liebe lehrt, man müsse den Himmel bitten, daß er dem guten Fürsten Heil und langes Leben schenke, und daß er den schlechten bessere und ihn seine Fehler ablegen lasse.

Wer alles dieses weiß, sagte der Barbar Antonio, ist seiner Besserung nahe: es giebt keine so

große Sünde, kein so eingewurzeltes Laster, daß die Reue es nicht auslöschen oder gänzlich hinwegnehmen könnte. Die Zunge des Spötters ist wie ein zweischneidiges Schwert, das bis auf die Knochen dringt; oder gleich dem Blitzstrahle, der ohne die Scheide zu versehren, den Stahl, welchen sie bedeckt, zerbricht und zerschlägt. Zwar würzt das Salz des Spottes die Gespräche und Unterhaltungen, doch läßt es gewöhnlich einen bitteren, unlieblichen Nachgeschmack zurück. Die Zunge ist so beweglich, wie der Gedanke; ist der Embryo des Gedankens schlecht, so wird er durch die Geburt der Zunge noch schlechter. Da die Worte wie Steine sind, welche die Hand schleudert, und welche nicht gehemmt werden, noch zu dem Orte von dem sie ausgegangen sind, zurückkehren können, ehe nicht ihre Wirkung vollbracht ist: so kann das Bereuen, sie gesprochen zu haben, selten die Schuld Dessen, der sie gesprochen hat, erleichtern, obgleich eine aufrichtige Reue, wie schon gesagt, die beste Arzenei für alle Krankheiten der Seele ist.

Funfzehntes Kapitel.

Indem trat ein Matrose in das Gasthaus, und rief: Ein groſses Schiff richtet mit gespannten Segeln seinen Lauf nach diesem Hafen; doch habe ich noch aus keinem Merkmale schlieſsen können, woher es sei. Kaum hatte er dies gesagt, so wurden ihre Ohren vom donnernden Ton vieler Kanonen getroffen, die das Schiff beim Einlaufen in den Hafen abfeuerte; doch waren alle Schüsse blind und ohne Kugeln, ein Zeichen des Friedens, nicht des Krieges. Auf gleiche Weise antwortete ihm das Schiff des Mauricio, und die darauf befindlichen Soldaten feuerten ihre Flinten ab. Alle die sich im Gasthofe befanden, eilten sogleich auf das Ufer, und Periander erkannte in dem eben angekommenen Fahrzeuge das Schiff Arnaldos,

Prinzen von Dänemark, worüber er nicht im geringsten froh ward, vielmehr wendete sich ihm das Eingeweide, und das Herz sprang ihm heftig in der Brust. Dieselben Gemüthsbewegungen und Beängstigungen fühlte Auristela; denn sie kannte aus langer Erfahrung Arnaldos Liebe zu ihr, und ihr Herz wollte sich dem Gedanken nicht öffnen, daß sich Arnaldos und Periander's Neigungen vertragen könnten, ohne daß der grausame, Verzweiflung bereitende Pfeil der Eifersucht ihre Seelen durchbohrte.

Schon stand Arnaldo in dem Boote, schon landete dieses am Ufer, als Periander hervortrat, ihn zu empfangen; doch Auristela blieb unbeweglich auf derselben Stelle stehn, und hätte gewünscht, daß ihre Füße in den Boden eindringen, und sich in harte Wurzeln verwandeln möchten, wie die der Tochter des Peneus, als der schnelle Apollo sie verfolgte. Arnaldo sah den Periander, erkannte ihn, und ohne seinen Leuten Zeit zu lassen, ihn auf ihren Schultern an das Land zu tragen, sprang er mit Einem Satze vom Vordertheil der Schaluppe auf dasselbe, und in die offnen Arme, worin Periander ihn empfing, indem er

zu dieſem ſagte: Wäre ich ſo glücklich, Freund Periander, daß ich Deine Schweſter Auriſtela bei Dir fände, ſo hätte ich weiter kein Unglück zu fürchten, noch ein gröſſeres Glück zu hoffen!

Sie befindet ſich bei mir, edler Prinz, antwortete Periander; denn der Himmel, bedacht Deine tugendhaften, ehrſamen Abſichten zu begünſtigen, hat ſie Dir ſo unberührt bewahrt, wie auch ſie es durch ihre guten Geſinnungen verdient.

Auf dem Lande hatte man bereits von den Neu-Angekommenen den Namen ihres Prinzen erfahren. Deſſen ungeachtet ſtand Auriſtela wie eine Statue, ohne Stimme und ohne Bewegung, umgeben von der reitzenden Tranſila und den beiden anſcheinenden Barbarinnen Rikla und Konſtanza. Arnaldo nahte ſich, beugte die Kniee vor Auriſtela, und ſagte ihr: Sei mir gegrüßt! Ich finde Dich wieder, Himmelspol, von dem meine ehrſamen Gedanken geleitet werden, feſtes Geſtirn, das mich zum Hafen führt, wo meine guten Wünſche Ruhe finden können.

Auf alles dieſes antwortete Auriſtela keine Sylbe; nur Thränen kamen ihr in die Augen, und benetzten ihre roſenfarbenen Wangen. Beſtürzt

über dieſe Gemüthsbewegung, konnte Arnaldo nicht mit ſich eins werden, ob er ſie für ein Zeichen des Mißvergnügens oder der Freude halten ſollte; Periander aber, der alles dies bemerkte, und deſſen Augen keine Bewegung der Auriſtela entging, machte ſeinem Zweifel ein Ende, indem er ſagte: Mein Prinz, das Schweigen und die Thränen meiner Schweſter rühren von Verwunderung und von Freude her: von Verwunderung, Dich ſo unerwartet an dieſem Orte zu ſehn, und von Freude, Dich gefunden zu haben. Sie iſt dankbar, wie es einem wohlgearteten Frauenzimmer zukommt, und kennt die Verpflichtungen, die Du ihr durch Deine Wohlthaten und Deine anſtändige Behandlung auferlegt haſt.

Sie traten in den Gaſthof. Die Tiſche wurden wieder mit Speiſen beladen, und die Herzen füllten ſich mit Freude, weil die Gläſer mit edlen Weinen gefüllt wurden, die, wenn ſie zur See von Einem Orte zum andern geführet werden, ſich dergeſtalt verbeſſern, daß kein Nektar ihnen gleich kommt. Dieſe zweite Mahlzeit wurde dem Prinzen Arnaldo zu Ehren gehalten. Periander erzähl-

te ihm seine Schicksale auf der Insel der Barbaren, nebst der Befreiung der Aurstela und allen Ereignissen und Umständen, die bereits erzählt worden sind, worüber Arnaldo erstaunte und alle Anwesende sich von neuem verwunderten und freuten.

Sechzehntes Kapitel.

Darauf sprach der Gastwirth: Fast möchte ich sagen, es verdrieße mich, daß die Zeichen am Himmel so günstige Witterung auf dem Meere versprechen. Heiter und rein geht die Sonne unter, weder nahe noch fern ist Gewölk zu entdecken; die Wellen schlagen sanft und freundlich an das Ufer, und die Vögel üben ihre Flügel über dem Meere: alles Zeichen einer anhaltend günstigen Witterung; und diese wird für die geehrten Gäste, welche das Glück meiner Bewirthung zugeführt hat, eine Ursach werden mich zu verlassen.

Ganz sicher, sagte Mauririo; denn so angenehm und schätzbar Eure edle Gesellschaft uns auch ist, so erlaubt das Verlangen, in unser Vaterland zurückzukehren, uns doch nicht, ihrer auf längere

Zeit zu genießen. Was mich betrifft, so gedenke ich heute um die erste Nachtwache unter Segel zu gehn, wenn mein Steuermann und diese Herren Soldaten, die auf dem Schiffe gekommen sind, meiner Meinung beistimmen.

Arnaldo fügte hinzu: verlorne Zeit läßt sich nicht immer wieder einbringen, und die bei der Seefahrt verlorne ist unersetzlich.

In der That kamen Alle, die sich im Hafen befanden, überein, daß sie noch dieselbe Nacht nach England abreisen wollten, welches Allen auf dem Wege lag.

Arnaldo stand vom Tische auf, faßte Periander bei der Hand, und führte ihn vor den Gasthof. Hier, wo er mit ihm allein war, und niemand sie hörte, sagte er ihm: Ohne Zweifel, Freund Periander, hat Dir Deine Schwester Auristela von der Neigung erzählt, die ich während der zwei Jahre ihr gezeigt habe, wo sie sich in der Gewalt des Königs meines Vaters befand: eine Neigung, so angemessen ihrer keuschen Gesinnung, daß mir niemals ein Wort, welches ihre Sittsamkeit hätte beleidigen können, über die Lippen gekommen ist. Nie habe ich von ihrem Stande mehr zu wissen verlangt,

als ſie ſelbſt mir ſagen wollte; meine Einbildung ſtellte ſie mir nicht als ein niedriges Mädchen von gemeiner Herkunft dar, ſondern als die Königin der ganzen Welt; denn ihre in einem ſo ſeltenen Grade ſeltene Sittſamkeit, Würde und Verſtändigkeit erlaubten mir nicht, ſie mir anders zu denken. Tauſendmal habe ich mich ihr, mit Einwilligung des Königs, meines Vaters, zum Gemahl angetragen, und noch ſchien mir dies Anerbieten zu gering; doch ſie antwortete mir immer, ehe ſie ſich nicht in Rom ſähe, wohin ſie ginge, ein Gelübde zu erfüllen, könnte ſie nichts über ſich ſelbſt beſchließen. Niemals hat ſie mir ihren oder ihrer Eltern Rang entdecken wollen, noch habe ich, wie geſagt, ſie beſtürmt mir ihn zu entdecken, da ſie für ſich allein, ohne Abſtammung aus einem glänzenden Hauſe, nicht bloß die Krone von Dänemark, ſondern die Herrſchaft über die ganze Erde verdient. Alles Dies habe ich Dir geſagt, Periander, damit Du, als ein Mann von Verſtand und Einſicht, erwägeſt, daß es kein gemeines Glück iſt, welches von Dir und Deiner Schweſter in das Gebäude Eures Wohlſtandes eingelaſſen zu werden begehrt. Ich erbiete mich von jetzt an ihr Ge-

mahl zu ſein, und verſpreche, dies Anerbieten, wann ſie es will, und wo ſie es will, zu erfüllen, hier unter dieſem ärmlichen Dache, oder unter den goldenen Dächern der berühmten Roma. Gleichfalls verſpreche ich Dir, mich in den Schranken der Sittſamkeit und des Anſtandes zu halten, ſollte das Verlangen und die Sehnſucht mich auch verzehren, von welchen die wilde Begierde, und die nahe Hoffnung begleitet wird, welche ungeduldiger macht als die entfernte.

Hier endigte Arnaldo ſeine Rede, und erwartete mit großer Aufmerkſamkeit die Antwort Perianders. Es war folgende: Ich kenne vollkommen, edler Prinz Arnaldo, die Verpflichtungen, die Du mir und meiner Schweſter durch Deine Wohlthaten auferlegt haſt, ſowohl durch die bisher uns erzeigten, als durch die neue, die Du uns jetzt erweiſeſt, indem Du Dich mir zum Bruder, und ihr zum Gemahle anträgſt; aber, ob es gleich thöricht ſcheinen möchte, daß zwei armſelige, aus ihrem Vaterlande verbannte Pilgrimme, nicht mit Freuden das Glück, welches ihnen dargeboten wird, ergreifen, ſo muß ich Dir dennoch ſagen: ſo möglich es uns iſt Dir dafür zu danken, ſo unmöglich fällt es uns, es an-

zunehmen. Mich und meine Schweſter führet das Schickſal und unſer freier Entſchluß nach der heiligen Stadt Rom; ehe wir uns nicht dort befinden, haben wir gleichſam kein eignes Sein, und keine Freiheit unſerem Willen zu folgen. Wann wir, geleitet vom Himmel, jene heiligſte Erde betreten, und ihre verehrten Reliquien angebetet haben werden, dann wird es uns erlaubt ſein, unſeren bis jetzt gefeſſelten Neigungen zu folgen, und dann wird die meinige bloß darauf gerichtet ſein, Dir zu dienen. Auch kann ich Dir ſagen, daß, wenn Deine edlen Abſichten in Erfüllung gehn, Du eine Gemahlin, die vom glänzendſten Geſchlechte herſtammt, bekommen wirſt, und einen Schwager, welcher eher Dein Bruder als Dein Schwager zu heißen verdient. Zeige uns übrigens, ich bitte Dich, Deine Großmuth, von welcher Du uns ſchon ſo mancherlei Beweiſe gegeben haſt, auch darin, daß Du Dich nicht weiter nach unſerem Stande und unſerem Schickſale erkundigſt, damit Du mich nicht nöthigeſt, zum Lügner zu werden, und Dir falſche und erdichtete Fabeln, ſtatt der Wahrheit, die ich Dir nicht ſagen könnte, zu erzählen.

Mein Bruder, antwortete Arnaldo, gebiete

gänzlich über mich nach Deinem Willen und Wohlgefallen. Sieh mich an als das Wachs, und Dich als das Siegel, welches in mich eindrücken kann, was es will. Laß uns, wenn es Dich gut dünkt, diese Nacht unsre Abreise nach England antreten; von dort werden wir uns leicht nach Frankreich und Rom begeben können, und ich gedenke, Euch auf dieser Reise, wenn es Euch angenehm ist, unter welcher Bedingung ihr wollt, zu begleiten.

So unlieb auch das letztere Anerbieten dem Periander war, so nahm er es dennoch an, und verließ sich auf die Zeit und den Aufschub, wodurch manche Lage verbessert wird. Die beiden Schwäger in Hoffnung umarmten sich, und gingen in den Gasthof zurück, um Anstalten zu ihrer Abreise zu treffen. Aristeia hatte Arnaldo mit Periander herausgehen sehen, und erwartete mit Besorgniß den Ausgang ihres Gesprächs und ihrer Erörterungen. Zwar kannte sie die Mäßigung des Prinzen Arnaldo, und den großen Verstand Periander's; aber dennoch beunruhigten sie tausend Befürchtungen, weil es ihr schien, als konnte Arnaldo, da seine Macht seiner Liebe gleich käme, die Gewalt zur Vollstreckerin seiner Wünsche machen; denn in dem

Herzen eines verschmähten Liebhabers verwandelt sich oft die Geduld in Raserei, und die Artigkeit in Rohheit. Als sie aber Beide ruhig und friedlich hereintreten sah, kehrten ihre fast entwichenen Lebensgeister wieder zurück.

Der schmähsüchtige Klodio, welcher erfahren hatte, wer Arnaldo war, warf sich ihm zu Füßen, und bat, er möchte ihm seine Ketten abnehmen, und ihn von Rosamundens Gesellschaft befreien lassen. Mauricio benachrichtigte den Prinzen sogleich von der Gemüthsart, dem Verschulden, und der Strafe Klodios und Rosamundens. Er fühlte Mitleid mit ihnen, und bewog einen Officier, dem sie anbefohlen waren, ihnen die Ketten abzunehmen, und sie ihm zu überlassen; denn er versprach, bei dem König von England, der sein großer Freund sei, ihnen Begnadigung auszuwirken. Als dies der schmähsüchtige Klodio sah, rief er: wären alle Großen nur mit der Ausübung des Guten beschäftiget, so würde sich keiner damit befassen schlecht von ihnen zu sprechen. Aber wie kann Der, welcher Böses thut, erwarten, daß man Gutes von ihm sage? Werden doch tugendhafte, vortreffliche Handlungen wol von der menschlichen Bösartig-

keit verleumdet; warum ſollten die ſchlechten es nicht auch werden? Wie ſollte der, welcher Unkraut und Uebel ſäet, erwarten können, gute Frucht einzuernten? Nimm mich mit Dir, mein Prinz, und Du wirſt ſehen, daß ich Dein Lob bis über die Sterne erhebe.

Nicht doch, nicht doch! erwiederte Arnaldy; ich verlange nicht von Dir für Handlungen, die mir natürlich ſind, gelobt zu werden, um ſo weniger, da Lob nur dann Werth hat, wenn der Lobende gut iſt, und ſchlecht wird, ſobald dieſer ſchlecht iſt; Lob iſt die Belohnung der Tugend: Von einem Tugendhaften ertheilt, iſt es Lob; von einem Laſterhaften, Tadel.

Siebzehntes Kapitel.

Auriſtela war ſehr begierig, zu erfahren, was Arnaldo und Periander in ihrer Unterredung vor dem Gaſthofe beſprochen hatten, und wartete auf eine günſtige Gelegenheit, um ſich bei Periander darnach zu erkundigen, ſo wie auch um Arnaldo zu fragen, was aus ihrem Fräulein Taurisa geworden wäre. Dieſer, als errieth er ihre Gedanken, ſprach zu ihr: Das Unglück, welches Dich betroffen hat, ſchöne Auriſtela, muß Dir Manches, woran es Dir ziemte, Dich zu erinnern, aus dem Gedächtniſſe entführt haben, und ich wünſchte, daß es unter dieſem auch mich in demſelben ausgelöſcht hätte, weil ſchon der bloße Gedanke, eine Zeitlang darin gewohnt zu haben, mich glücklich machen würde: denn man kann ja nur Das vergeſſen, wor-

an man ſonſt gedacht hat, und das gegenwärtige Vergeſſen vertilgt nur das ehemalige Andenken aus dem Gedächtniſſe. Wie dem aber auch ſei, Du magſt Dich nun meiner erinnern, oder nicht, ich bin mit Allem, was Du thuſt, zufrieden; denn der Himmel, welcher mich beſtimmt hat Dir unterthänig zu ſeyn, erlaubt mir nichts anderes, und ich habe nur einen Willen um Dir zu gehorchen. Dein Bruder Periander hat mir Vieles von Dem, was Dir begegnet iſt, ſeitdem Du aus meinem Reiche geraubt wurdeſt, erzählt; ich habe Einiges wunderbar, Einiges merkwürdig, Alles ohne Ausnahme aber überraſchend gefunden. Auch ſehe ich, daß das Unglück Macht beſitzt, Verpflichtungen, welche unerläßlich ſcheinen, aus dem Gedächtniſſe zu vertilgen. Du haſt Dich bei mir weder nach meinem Vater, noch nach Deinem Fräulein Tauriſa erkundigt. Jener war geſund als ich ihn verließ, und wünſchte, daß ich Dich ſuchen und finden möchte. Dieſe nahm ich mit mir, in der Abſicht, ſie den Barbaren zu verkaufen, damit ſie mir als Kundſchafterin diente, und zuſähe, ob das Schickſal Dich in die Hände derſelben geführet hätte. Wie Dein Bruder Periander in mein Schiff gerieth, wird er

Die erzählt haben, so wie auch, welche Verabredung wir nahmen. Zwar habe ich öfters versucht zur Insel der Barbaren zurückzukehren; doch nie liessen die widrigen Winde es zu, und jetzt komm ich in derselben Absicht und mit demselben Wunsche, welchen der Himmel durch das unschätzbare Glück erfüllt hat, Dich, einzigen Trost aller meiner Sorgen, in meiner Nähe zu sehen. Dem Fräulein Taurisa habe ich vor zwei Tagen zweien Kavalieren, meinen Freunden, die ich mitten in diesen Meeren begegnete, und die in einem großen Schiffe nach Irland gingen, anvertraut, weil sie sehr krank war, und ihr Leben in Gefahr stand; denn da das Schiff, worin ich reise, eher dem eines Korsaren als eines Königssohnes gleicht, und ich sah, daß es darin an der Pflege und den Arzeneien fehlte, welche Kranken nöthig sind, so übergab ich sie ihnen, um sie nach Irland zu führen, und sie ihrem Fürsten anzubefehlen, damit er für ihre Pflege und Wiederherstellung Sorge trüge, und sie bei sich behielte, bis ich selbst sie abholte. Heute habe ich mit Deinem Bruder Periander verabredet, daß wir morgen, entweder nach England oder nach Spanien oder nach Frankreich, abreisen wol-

len.

len; denn, wo wir auch landen, werden wir mit Sicherheit und Bequemlichkeit den achtungswerthen Entſchluß, der, wie Dein Bruder mir geſagt hat, Dich beſeelt, ausführen können. Inzwiſchen werde ich meine Hofnungen, für welche Dein einſichtsvoller Verſtand eine Stütze iſt, auf den Schultern meiner Geduld tragen. Deſſen ungeachtet bitte und erſuche ich Dich, Sennora, zu bedenken, ob Du Das, was wir für gut befunden haben, billigſt und gut heißeſt; denn wenn es Dir nur im geringſten mißfällt, ſo werden wir es nicht ausführen.

Ich habe keinen anderen Willen, ſagte Auriſtela, als den meines Bruders Periander, und er, da er verſtändig iſt, wird ſich auf das genaueſte nach dem Deinigen richten.

Wenn dem ſo iſt, erwiederte Arnaldo, ſo will ich nicht befehlen, ſondern gehorchen, damit man nicht ſage, daß ich mich durch meinen Rang berechtigt glaube, mich über Andre zu erheben und ſie zu beherrſchen.

Dies war die Unterredung, die Arnaldo mit

Auriſtela hatte, welche Alles dem Periander wieder erzählte. Dieſelbe Nacht beriethen ſich Arnaldo, Periander, Mauricio, Ladislao, die beiden Officiere, die engländiſche Mannſchaft, und die aus der Barbaren-Inſel Entkommenen mit einander, und es wurde folgende Anordnung für die Abreiſe getroffen:

Achtzehntes Kapitel.

Alle aus der Gefangenschaft bei den Barbaren Errettete nahmen das Schiff ein, in welchem Mauricio, Ladislao, und die Officiere und Soldaten, welche Elodio und Rosamunda führten, gekommen waren; in Arnaldos Schiff begaben sich Periander, Auriftela, Rikla, Konstanza, die beiden Antonios, Vater und Sohn, Ladislao, Mauricio und Transila; auch Klodio und Rosamunda nahm Arnaldo mit; Rutilio gesellte sich gleichfalls zu ihm. Noch dieselbe Nacht versahen sie sich mit Wasser, und mit so vielen Lebensmitteln, als sie nur zusammenbringen, und der Wirth ihnen verkaufen konnte.

Mauricio betrachtete die sich auf ihre Reise beziehenden Punkte, und sagte: Wenn ihr guter Stern sie vor dem sehr nahen, sie bedrohenden

Einfluße eines böſen Zeichens beſchützte, ſo würde ihre Fahrt glücklich ſein: ereignete ſich aber jene Gefahr, ſo würde ſie, ob es gleich eine Waſſersgefahr ſei, weder durch einen Windſtoß, noch durch Land- oder Meeresſturm entſtehen, ſondern durch eine von unkeuſcher lüſterner Begierde begleitete, oder vielmehr gänzlich geſchmiedete, Verrätherei.

Periander, dem Arnaldo's Gegenwart eine beſtändige Unruhe einflößte, gerieth auf den Verdacht, ob jene Verrätherei nicht vielleicht durch den Prinzen in der Abſicht angeſtiftet werden könnte, mit Auriſtelen, die er ja auf ſeinem Schiffe führen ſollte, zu entfliehen. Doch dieſem böſen Argwohn widerſetzte ſich der Edelmuth ſeiner Seele; er mochte nicht glauben, was er fürchtete: denn es ſchien ihm, daß in den Herzen edler Prinzen der Verrath keine Aufnahme finden könne. Deshalb unterließ er jedoch nicht, den Mauricio zu bitten und zu erſuchen, recht aufmerkſam zuzuſehn, von woher der ſie bedrohende Unfall kommen würde.

Mauricio antwortete: Dies wiſſe er nicht, ob er ihn gleich für unvermeidlich halte; doch werde er dadurch erleichtert, daß keiner der darin Verwickelten das Leben verlieren ſollte, ſondern daß

sie bloß ihre Ruhe und Zufriedenheit einbüßen, und die Hälfte ihrer Entwürfe, ihre wahrscheinlichsten Hoffnungen vereitelt sehen würden.

Periander erwiederte darauf: sie möchten die Abreise noch um einige Tage hinaussetzen; während dieses Aufschubs könne der böse Einfluß der Gestirne sich verändern oder mildern.

Nein, antwortete Mauricio, besser ist es, uns dieser Gefahr in die Arme zu werfen, da sie nicht bis zum Verlust des Lebens geht, als einen andern Weg einzuschlagen, auf dem wir es verlieren könnten.

Nun wohl, sagte Periander; das Loos ist geworfen, reisen wir in Gottes Namen, und der Himmel vollziehe, was er beschlossen hat, da keine Vorsicht etwas dagegen hilft.

Der freigebige Arnaldo vergalt dem Herrn des Gasthofes seine gute Bewirthung durch ansehnliche Geschenke; darauf begab sich einer in dieses, und ein anderer in jenes Schiff, so wie es jeder für sich am passendsten fand: der Hafen blieb leer, und Alle gingen unter Segel. Arnaldo's Schiff lief aus, geschmückt mit leichten Flaggen und Fähn-

lein und bunten anmuthigen Wimpeln; beim Lichten der Anker feuerte es seine Kanonen und Flinten ab; die Luft erbebte vom Tone der Hoboen und anderer fröhlichen Instrumente; man hörte Stimmen, die häufig wiederholend riefen: glückliche Fahrt! glückliche Fahrt! Indessen hob die schöne Auristela den Kopf nicht vom Busen empor, und ging nachdenkend, als ahndete ihr das Unglück, welches sie betreffen sollte. Periander sah auf sie, Arnaldo blickte sie an; sie war das Ziel für Beider Augen, der Gegenstand, in welchem ihre Gedanken endigten, und von dem ihre Freuden ausgingen. Die Sonne sank unter: es kam eine helle heitere Nacht, und ein sanfter Wind trieb die Wolken aus einander, die sich sonst wahrscheinlich zusammengezogen hätten. Mauricio erhob die Augen zum Himmel: von neuem erwog er in seinen Gedanken die Bedeutung der Figur, welche er aufgezeichnet hatte, und von neuem bestätigte er die Gefahr, welche ihnen drohete; doch konnte er immer nicht erkennen, woher sie kommen würde. In dieser Verwirrung und dieser Unruhe schlief er auf dem Verdecke ein; doch bald darauf erwachte er voller Schrecken, indem er laut schrie: Verrath,

Verrath, Verrath! Erwache Prinz Arnaldo; deine Leute tödten uns!

Auf dies Rufen erhob sich Arnaldo, welcher sich gleichfalls auf das Verdeck, neben Periander, hingelegt hatte, aber nicht schlief, und sagte: Was ist Dir, Freund Mauricio? wer könnte uns schaden, wer uns tödten! Alle die wir auf diesem Schiffe fahren, sind wir nicht Freunde? Sind nicht die Meisten meine Vasallen und Diener? Ist nicht der Himmel heiter und klar, das Meer ruhig und still? segelt unser Schiff nicht, ohne auf Klippen und Sandbänke zu gerathen? Giebt es eine Remora, die uns festhielte? Nichts von dem Allen findet Statt; was kann Dir also die Angst einflößen, durch welche Du uns erschreckst?

Ich weiß nicht, antwortete Mauricio; schicke, mein Prinz, die Taucher in den Schiffsraum: denn es ist mir, wenn ich nicht träume, als versänken wir.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so ließen vier oder sechs Matrosen sich zum Boden des Schiffes herunter, und untersuchten es an allen Orten, denn sie waren treffliche Taucher. Aber sie fanden keine Ritze, durch welche Wasser in das

Schiff eindringen konnte, und nachdem sie wieder auf das Verdeck gekommen waren, sagten sie: das Schiff sei ganz und fest, und das Wasser im Schiffsraume sei faul und unrein: ein sicheres Zeichen, daß kein anderes Seewasser hineindränge.

Es muß wohl so sein, antwortete Mauricio; doch in einem Greise, wie ich, hat die Furchtsamkeit gewöhnlich ihren Wohnsitz, so daß selbst Träume mich erschrecken. Gott gebe, daß dies nur ein Traum sei! denn ungleich lieber will ich für einen furchtsamen Alten, als für einen zuverlässigen Astrologen gelten.

Beruhigt euch, guter Mauricio, sagte Arnaldo; denn Eure Träume erwecken diese Damen aus den ihrigen.

Ich will sehen, ob es mir möglich ist, sagte Mauricio, und legte sich wieder auf das Verdeck hin. Tiefe Stille herrschte im Schiffe, während welcher Rutilio, am Fuße des großen Mastes sitzend, eingeladen durch die Heiterkeit der Nacht und die Schönheit des Wetters, oder vielmehr durch die Schönheit seiner vortrefflichen Stimme, begleitet vom Winde, welcher sanft in die Segel blies, Folgendes in seiner eigenen toskanischen Sprache

zu ſingen anhob, was in das Kaſtilianiſche überſetzt, alſo lautet:

Es flieht die furchtbar'n gottgeſandten Wogen,
Gewarnt, und in der Arche aufgehoben,
Noah, zum einzgen Weltenherrn erhoben,
Und wer dem Tode ſich, wie er, entzogen.

An des Aſyles hochgewölbtem Bogen
Zerbricht der Parze ungeſtümes Toben,
Weil Todesnetze jegliches umwoben,
Was Athem aus der leichten Luft geſogen.

Schutz ſuchend in dem hohen Bau, erſcheinen
Der Löwe und das Lamm, und ruhig leben
Die Taube und der wilde Falk verbunden.

Kein Wunder braucht es, Feinde zu vereinen;
Wo vor demſelben Unglück alle beben,
Wird angeborne Neigung überwunden.

Am beſten verſtand der Barbar Antonio das, was Rutilio ſang, und ſagte ihm: Rutilio ſingt vortrefflich, und wenn das Sonet, welches er geſungen hat, von ihm ſelbſt iſt, ſo iſt er kein ſchlechter Dichter. Zwar wie könnte ein Profeſſioniſt ein guter Dichter ſein! Doch ja; ich erinnere mich in

meinem Vaterlande Spanien, unter allen Professionen Poeten gesehn zu haben.

Dies sprach er so laut, daß Mauricio, der Prinz und Periander, welche nicht schliefen, es hörten, und Mauricio sagte: Allerdings kann ein Professionist ein Poet sein; denn die Poesie wohnt nicht in den Händen, sondern im Geiste, und die Seele eines Schneiders hat eben die Fähigkeit zur Dichtkunst, wie die eines Feldmarschalls: denn alle Seelen sind sich gleich, und in ihrem Ursprunge bildet und formet sie ihr Schöpfer, alle aus demselben Stoffe; doch nach der Beschaffenheit der Hülle und des Körpers, worin er sie einschließt, zeigen sie sich mehr oder weniger verständig, und beeifern sich, die Wissenschaften, Künste und Geschicklichkeiten zu erlernen, zu denen ihre Sterne ihnen die meiste Neigung einflößen; am eigentlichsten aber und vorzugsweise sagt man vom Dichter, daß er geboren werde: es ist also gar nichts Außerordentliches, daß Rutilio ein Dichter ist, ob er gleich ein Tanzmeister war.

Und zwar ein so guter, versetzte Antonio, daß er Kapriolen höher als die Wolken in der Luft gemacht hat.

Ja wohl, sagte Rutilio, der alles dieses hörte; ich habe Kapricken beinahe so hoch wie der Himmel gemacht, als mich die Hexe auf ihrem Mantel einen Ritt von meinem Vaterlande Toskana bis nach Norwegen machen ließ, wo ich sie todt stach, da sie sich in eine Wölfin verwandelt hatte, wie ich sonst schon erzählt habe.

Daß sich einige dieser nordischen Völker in Wölfe und Wölfinnen verwandeln, sagte Mauricio, ist ein großer Irrthum, ob es gleich von vielen geglaubt wird.

Wie verhält es sich denn aber, sagte Arnaldo, mit dem, was man häufig erzählt und für gewiß hält, daß in England durch die Felder ganze Heerden von Wölfen ziehn, die sich aus der menschlichen Gestalt in diese verwandelt haben?

Das kann in England, sagte Mauricio, nicht Statt finden; denn unter dem milden Himmel dieser fruchtbaren Insel, werden nicht nur keine Wölfe sondern auch keine anderen schädlichen Thiere geboren, als da sind Schlangen, Vipern, Kröten, Spinnen und Skorpionen. Vielmehr ist es eine ausgemachte Sache, daß, wenn man aus einer andern Gegend ein giftiges Thier nach England bringt,

es sterben muß, sobald es dort ankommt, und daß, wenn man einige Erde von dieser Insel nach einem andern Lande hinschafft, und damit eine Viper umzieht, sie aus dem Kreise, der sie einschließt, nicht heraus kann und darf, und am Ende darin umkommen muß. Was man sich aber unter diesen Verwandlungen in Wölfe zu denken hat, ist, daß es eine Krankheit giebt, welche die Aerzte Wolfssucht nennen, die darin besteht, daß der damit Behaftete sich einbildet, er habe sich in einen Wolf verwandelt: er heult wie ein Wolf, findet sich mit anderen von demselben Uebel Befallenen zusammen, und so ziehen sie Heerdenweise über Berge und Felder, bellen bald wie Hunde, und heulen bald wie Wölfe, beschädigen die Bäume, tödten, wem sie begegnen, und essen das rohe Fleisch der Getödteten. Ich weiß, daß es heut zu Tage auf der Insel Sicilien, welche die größte im mittelländischen Meere ist, Leute von dieser Art giebt, welche die Sicilianer Menaren-Wölfe nennen, die es fühlen, wenn sie den furchtbaren Anfall dieser Krankheit bekommen werden, und den Anwesenden sagen, daß sie fliehen und sich von ihnen entfernen, oder sie binden und einsperren sollen; denn

Die, welche nicht auf ihrer Hut sind, zerreißen sie mit den Zähnen in Stücke, und zerfleischen sie, wenn sie können, mit den Nägeln, indem sie ein furchtbares, schreckenvolles Geheul hören lassen. Dies ist so wahr, daß Diejenigen, welche sich verheirathen wollen, sehr genaue Nachforschungen anstellen, ob Keiner von ihnen mit diesem Uebel behaftet sei; und wenn späterhin, beim Fortgange der Zeit, die Erfahrung das Gegentheil zeigt, so wird die Ehe getrennt. Auch glaubt Plinius, nach dem was er im 8ten Buche, im 22sten Kapitel schreibt: daß es unter den Arkadiern Menschen giebt, die, nachdem sie über einen See gegangen sind, ihre Kleider an eine Eiche aufhängen, nackt in das Land hineingehn, sich mit einem Volke von derselben Abstammung, das sie dort finden, in Wolfsgestalt paaren, und neun Jahre bei ihnen bleiben: nach deren Verlauf sie über den See zurückgehn, und ihre verlorne Gestalt wieder annehmen. Aber alles dies muß man für Lügen halten, und wenn es dergleichen giebt, so geht es in der Einbildung, und nicht wirklich, vor.

Ich weiß nicht, sagte Rutilio; aber so viel

weiß ich, daß ich die Wölfin tod ſtach, und die Hexe entſeelt zu meinen Füßen fand.

Das kann Alles ſeyn, antwortete Mauricio; denn die Hexenmeiſter und Zauberer können es durch die Macht ihrer Kunſt dahin bringen, daß wir Ein Ding ſtatt des andern ſehen. Und ſo halte es denn von jetzt an ein Jeder für ausgemacht, daß es keine Menſchen giebt, die ihre urſprüngliche Natur in eine andere verwandeln können.

Es freuet mich ſehr, ſagte Arnaldo, daß ich hierüber aufgeklärt worden bin; denn auch ich glaubte dieſe Fabel. So iſt auch das wol nur eine Erdichtung, was man von der Verwandelung des Königs Artus von England in einen Raben erzählt, woran dieſes verſtändige Volk ſo feſt glaubt, daß ſie auf der ganzen Inſel keinen Raben tödten.

Ich weiß nicht, antwortete Mauricio, wie dieſe eben ſo allgemein verbreitete, als ſchlecht erfundene Fabel entſtanden ſein kann.

Ueber dergleichen Gegenſtände ſprachen ſie faſt die ganze Nacht, und als der Tag anbrach, ſagte Klodio, der bisher ſtillgeſchwiegen und zugehört

hatte: Ich für mein Theil gebe nicht so viel dafür, um das Wahre von diesen Dingen zu wissen. Was kümmert es mich, ob es Wolfsmenschen giebt, oder ob die Könige in Raben- oder Adlergestalt umherfliegen! ob es gleich, wenn sie sich in Vögel verwandeln, besser wäre, sie verwandelten sich in Tauben, als in Geier.

Sachte, Klodio, sagte Arnaldo; nichts Uebles von den Königen gesprochen! denn Du scheinst Lust zu haben, Dir die Zunge zu wetzen, um ihnen das Ansehn zu beschneiden.

Nein, sagte Klodio; denn die Strafe hat mir eine Klemme an den Mund, oder vielmehr an die Zunge gelegt, so daß ich sie nicht bewegen darf, und ich will künftig lieber schweigend bersten, als mich redend exgetzen. Wenn scharfer Witz und breite Schmähungen auch den Einen belustigen, so betrüben sie den Andern; auf das Schweigen hingegen hat man weder Strafe noch Gegenrede zu erwarten. Ich wünsche, was mir noch vom Leben übrig bleibt, ruhig unter Deinem großmüthigen Schutze zuzubringen; ob ich gleich noch von Zeit zu Zeit gewisse satirische Anfälle habe, daß mir die Zunge im Munde tanzt, und ich mehr als

vier Wahrheiten, die in die weite Welt hinaus wollen, mir zwischen den Zähnen verkommen lassen muß. Gottes Wille geschehe in Allem!

Es ist ein schätzenswerthes Opfer, Klodio, sagte Auristela, das Du dem Himmel durch Dein Schweigen darbringst.

Rosamunda, die zum Gespräche hinzugekommen war, wendete sich zu Auristela, und sagte: An dem Tage, wo Klodio wird schweigen können, werde ich züchtig sein; mir ist die Unkeuschheit und ihm die Schmähsucht angeboren. Doch ist bei mir mehr Hoffnung zur Besserung, als bei ihm; denn die Schönheit altert mit den Jahren, und so wie diese sich verliert, vergehen auch die unreinen Lüste. Ueber des Spötters Zunge hingegen übt die Zeit keine Gerichtsbarkeit aus; der Schmähsüchtige spricht um so viel mehr, je mehr Jahre er zählt, weil er mehr gesehen hat, und die Begierden aller andern Sinne sich in die Zunge zusammengedrängt und zurückgezogen haben.

Alles das ist schlecht, sagte Transila, was auf einem Wege geht, der in's Verderben führt.

Auf dem unsrigen, versetzte Ladislao, haben wir nur

nur Glück und Freude zu erwarten: so günstig zeigt sich der Wind, und so ruhig das Meer.

So zeigten sie sich auch vergangene Nacht, sagte die Barbarin Konstanza; doch der Traum des Herrn Mauricio setzte uns Alle in Angst und Bestürzung, so daß ich schon glaubte, das Meer habe uns sämmtlich verschlungen.

In der That, Sennora, antwortete Mauricio, wäre ich nicht in der katholischen Religion unterrichtet, und erinnerte ich mich nicht, daß Gott im Levitico sagt: Seid nicht Wahrsager und glaubt nicht an Träume; denn es ist nicht Jedermann gegeben sie zu verstehn: so würde ich dreist den Traum, der mich so heftig erschreckte, für eine Vorbedeutung halten. Denn nach meinem Dafürhalten wurde er durch keine der gewöhnlichen Ursachen erzeugt, welche in der Regel die Träume hervorzubringen pflegen, wenn sie weder Offenbarungen Gottes noch Truggestalten des Teufels sind; alsdann entstehen sie nämlich aus überladenem Magen, welcher Dünste, wodurch die gesunde Vernunft betäubt wird, in das Gehirn aufsteigen läßt; oder aus dem, womit sich der Mensch bei Tage am meisten beschäftigt. Eben so wenig hängt der

Traum, der mich verwirrte, mit den aſtrologiſchen Beobachtungen zuſammen; denn ohne auf Punkte zu ſehen, Geſtirne zu beachten, Richtungen zu bezeichnen, und Figuren anzuſchauen, glaubte ich ſichtlich zu ſehen, wie der Himmel auf einen groſſen hölzernen Pallaſt, worin wir uns Alle befanden, Blitze regnen ließ, die ihn von allen Seiten eröffneten, und wie die Wolken durch dieſe Riſſe nicht Ein Meer, ſondern tauſend Meere Waſſer herabſchütteten, dergeſtalt, daß ich glaubte, ich ertränke, und wie ein Ertrinkender zu ſchreien und mich zu geberden anfing: ja, ſelbſt jetzt hat mich dieſe Furcht noch nicht gänzlich verlaſſen, und ich fühle noch immer einige Ueberreſte davon in der Seele. Freilich, da es gewiß keine beſſere Aſtrologie giebt, als die Vorſichtigkeit, aus welcher richtige Vermuthungen entſtehen: — was Wunder, daß ich, auf einem Schiffe von Holz, Blitze des Himmels fürchte, Wolken der Luft und Waſſer des Meeres! — Was mich aber am meiſten befremdet und verwirrt, iſt, daß, wenn uns ein Unfall bedrohet, er von keinem Elemente herrühren ſoll, das ſich dazu beſtimmter und eigentlicher Weiſe bereite, ſondern von einer in unreinen Ge

müthern, wie ich schon gesagt habe, geschmiedeten Verrätherei.

Ich kann mir nicht denken, sagte Arnaldo, daß die Begierden der Venus und die Lüste ihres unkeuschen Knaben sich bei Denen, die auf dem Meere schiffen, einschleichen können; nur die keusche Liebe mag unter Todesgefahren wandeln: denn sie weiß, daß sie sich für ein besseres Leben erhält. — Dies sagte Arnaldo, um der Auristela, dem Periander, und Allen, die seine Liebe kannten, zu zeigen, wie sehr seine Neigung mit der Tugend übereinstimmte; darauf fuhr er fort, und sagte: den Fürsten, wenn sie gerecht sind, gezieme es, ruhig unter ihren Vasallen zu leben; denn die Furcht vor Verrätherei entsteht bei ihnen nur aus ihren ungerechten Handlungen.

So ist es, sagte Mauricio; und es ist gut, daß es so ist. — Wir wollen das Ende dieses Tages abwarten, und wenn wir die Nacht kommen sehen, ohne daß uns ein Unfall begegnet wäre, so will ich wegen unseres günstigen Schicksales Glückwünsche machen und annehmen.

Die Sonne senkte sich um diese Zeit in die Arme der Thetis; auf dem Meere herrschte dieselbe

be Ruhe, die ſich bisher darauf gezeigt hatte: es blies ein günſtiger Wind; von keiner Seite war Gewölk zu bemerken, das die Schiffer hätte beunruhigen können; Himmel, Meer und Wind, alle zuſammen und jedes für ſich, verſprachen die glücklichſte Reiſe, als der vorſichtige Mauricio mit lauter angſtvoller Stimme rief: Ohne Zweifel ertrinken wir! Wir ertrinken ohne Zweifel!

Neunzehntes Kapitel.

Auf dies Rufen antwortete Arnaldo: Wie wäre es möglich, großer Mauricio, daß Gewässer uns verschlängen, oder Meere uns hinabzögen, oder Wellen uns bedeckten?

Die Antwort darauf gab dem Arnoldo ein Matrose, den er in der größten Angst aus dem Schiffsraume hervorstürzen sah, dem Wasser aus Mund und Augen lief, und der in verworrenen, unzusammenhangenden Worten sagte: Das ganze Schiff hat sich an vielen Stellen aufgethan: das Meer ist mit solcher zügellosen Eil hinein gedrungen, daß Ihr es bald über diesem Verdecke sehen werdet. Ein jeder sei auf seine Sicherheit und auf die Erhaltung seines Lebens bedacht! Rette Dich, Prinz Arnaldo, in die Barke oder in das Boot,

rette zugleich dasjenige was Dir am theuersten ist, bevor es die Beute dieser bittern Wasser wird.

Indem stand das Schiff still und unbeweglich, wegen der Schwere des Wassers, wovon es schon angefüllt war; der Steuermann zog auf Einen Ruck die sämmtlichen Segel ein, und Alle sahen sich voller Angst und Bestürzung nach Rettungsmitteln um. Der Prinz und Periander eilten zu der Barke, liessen sie in das Wasser, und brachten Auristela, Transila, Rikla und die Barbarin Konstanza hinein; zwischen Diese, da sie sah daß man sich nicht um sie bekümmerte, sprang auch Rosamunda in die Barke, in welche sich, auf Arnaldos Befehl, auch Mauricio begab.

Während dies geschah, beschäftigten zwei Soldaten sich, das Boot, welches an einer Seite des Schiffes befestigt war, loszubinden, und der Eine da er den Andern eben im Begriff sah, vor ihm hinein zu steigen, zog einen Dolch aus dem Gürtel, und durchbohrte ihm die Brust, indem er laut rief: Da wir unser Verbrechen doch ganz umsonst begangen haben, so diene dein Tod Dir zur Strafe, und mir zum Beispiel, für die kurze Zeit wenig-

ſtens, die mein Leben noch dauert. — Indem er dies ſagte, warf er ſich, ohne die Zuflucht benutzen zu wollen die er im Boote finden konnte, verzweiflungsvoll in das Meer, und rief laut, mit gebrochener Stimme: Höre, Arnaldo, das Bekenntniß eines Verräthers; denn in ſolchem Zuſtande giebt es nichts mehr zu verſchweigen: wir, ich und Jener, dem Ihr mich die Bruſt durchſtechen ſahet, haben das Schiff an vielen Stellen geöffnet und angebohrt, in der Abſicht, uns der Auriſtela und Tranſila zu bemächtigen, und mit ihnen in der Barke zu entfliehen; da aber mein Anſchlag ganz gegen meine Erwartung ausgefallen iſt, ſo habe ich meinem Mitſchuldigen das Leben geraubt, und mir gebe ich ſelbſt den Tod. — Nachdem er dieſe Worte geſprochen hatte, ließ er ſich in die Tiefe des Waſſers hinabſinken, das ihm das Einathmen der Luft unterſagte, und ihn zu ewigem Schweigen begrub. Obgleich Alle, wie ſchon geſagt, verwirrt und geſchäftig umher liefen, um in dieſer allgemeinen Noth ein Rettungsmittel zu finden, ſo hörte Arnaldo deſſen ungeachtet die Worte des Verzweifelnden; er lief mit Periander nach dem Boote, und, nachdem er zuvor angeordnet hatte, daß An-

tonio der Sohn in die Barke ſteigen ſollte, trat er in das Boot, ohne daß er daran dachte, ſich mit Lebensmitteln zu verſehn; ihm folgten Ladislao, Antonio der Vater, Periander und Klodio. Sie wollten mit der Barke zuſammenſtoßen, die ſich eine Strecke vom Schiffe entfernt hatte, über welches das Waſſer ſchon weg ging, und nichts mehr davon ſehen ließ, als den großen Maſt, wie zum Zeichen, daß es dort begraben läge. Unterdeſſen kam die Nacht, ohne daß das Boot die Barke erreichen konnte, aus welcher Auriſtela ihre Stimme ertönen ließ, ihren Bruder Periander rufend, der zur Antwort ihren, für ihn einzig ſüßen, Namen häufig wiederholte. Tranſila und Ladislao thaten daſſelbe, und in den Lüften begegneten ſich die Worte: Mein ſüßer Gemahl! meine geliebte Gattin! So wurden ihre Abſichten vereitelt und ihre Hoffnungen getäuſcht, wegen der Unmöglichkeit ſich zu vereinigen; denn die Nacht bedeckte Alles mit Finſterniß, und die Winde begannen von verſchiedenen Seiten zu blaſen. Kurz, das Boot entfernte ſich von der Barke; und da es leichter war und weniger Laſt hatte, ſo flog es, wohin der Wind und das Meer es führen wollten;

die Barke hingegen kam, mehr wegen des laſtenden Grames, als wegen der Schwere Derer die ſich darin befanden, ſo wenig vorwärts, als wenn ſie abſichtlich zurückgeblieben wären. Da aber die Nacht ſie mit einer größeren Finſterniß als anfänglich umſchloß, fingen ſie von neuem an, das vorgefallene Unglück zu empfinden: ſie ſahen ſich in einem unbekannten Meere, von aller Unfreundlichkeit der Witterung bedrohet, und entblößt von den Bequemlichkeiten, die das Land ihnen darbieten konnte; die Barke war ohne Ruder und Proviant, und ihren Hunger ſtumpfte bloß der Gram ab, welchen ſie empfanden. Mauricio, welcher die Stelle des Schiffspatrons und des Steuermannes in der Barke vertreten ſollte, hatte weder die nöthige Kenntniß, noch Werkzeuge, um ſie zu lenken, und konnte vielmehr befürchten, daß Die, welche ſich darin befanden, durch ihre Thränen, ihre Seufzer, ihre Wehklagen ſie in den Grund ſenken würden. Er betrachtete die Sterne: freilich waren nicht alle zu ſehen; doch einige, die aus der Finſterniß hervorſchimmerten, gaben ihm heitre Ausſichten, zeigten ihm indeß nicht, in welcher Gegend er ſich befände. Die Bewegung ih-

rer Gemüther erlaubte dem Schlafe nicht, ihre bedrängte Lage zu erleichtern: sie durchwachten die ganze Nacht; und der Tag kam, nicht zu größerer Freude wie man zu sagen pflegt, sondern zu größerem Leide: denn nun durchspähten sie das Meer nahe und fern nach allen Seiten, um zu sehn, ob ihre Blicke dem Boote, welches ihnen ihre Seelen entführte, oder irgend einem andern Schiffe, begegnen würden, das ihnen Hülfe und Beistand in ihrer Noth versprähe. Doch sie entdeckten nichts als eine Insel zu ihrer Linken: ein Anblick der sie zugleich erfreute und betrübte. Die Ursach ihrer Freude war, daß sie Land in der Nähe erblickten, und die ihrer Betrübniß, daß es unmöglich war dasselbe zu erreichen, wenn der Wind sie nicht hinan triebe. In Mauricio war die Hoffnung ihrer Rettung noch am stärksten; denn er wußte aus der astrologischen Figur, die er, wie schon erzählt worden, aufgenommen hatte, daß dies Ereigniß sie nicht mit dem Tode, sondern nur mit fast tödlichen Beschwerlichkeiten bedrohe. Endlich gab die Gnade des Himmels dem Winde eine solche Richtung, daß er die Barke allmählich nach der Insel führte, und verstattete ihnen, an einem breiten Ufer zu lan-

den, wo sie keine Einwohner, sondern nur hohen Schnee antrafen, welcher alles bedeckte. Jammervoll und schrecklich ist das Ungemach der See, da Die, welche es erleiden, sich freuen, es mit dem größten, was sich nur auf dem Lande finden läßt, zu vertauschen! Der Schnee des wüsten Ufers schien ihnen weicher Sand, und die Einöde bevölkert. Die Einen waren den Anderen beim Aussteigen behülflich; der junge Antonio war der Atlas der Auristela und der Transita, und trug auch Rosamunden und Mauricio auf seinen Schultern an das Land; sie begaben sich Alle unter den Abhang eines Felsens, der sich unweit des Ufers erhob, nachdem sie zuvor, so gut sie konnten, die Barke auf das Land gezogen hatten, welche, nächst Gott, ihre Hoffnung war.

Antonio, welcher bedachte, daß der Hunger seine Wirkung thun, und diese allein hinreichend sein würde, ihnen das Leben zu rauben, bereitete seinen Bogen, der ihm beständig um die Schulter hing, und sagte, er sei Willens das Land zu durchsuchen, um zu sehen, ob er vielleicht Einwohner oder ein Wildbret fände, welches ihrer Noth abhülfe. Alle stimmten seiner Meinung bei; daher

ging er leichten Schrittes in die Insel hinein, nicht auf Erde tretend, sondern auf so hart gefrornen Schnee, daß er die Füße auf Feuersteine zu setzen glaubte. Ihm folgte, ohne daß er es bemerkte, die unkeusche Rosamunda, welche die Uebrigen nicht zurückhielten, in der Meinung, ein natürliches Bedürfniß nöthige sie, sich von ihnen zu entfernen. Antonio sah sich um, zu einer Zeit und an einem Orte, wo sie von Niemand bemerkt werden konnten; und da er Rosamunda hinter sich erblickte, sagte er ihr: Was mir in unserer jetzigen Noth am wenigsten Noth thut, ist Deine Gesellschaft. Was willst Du, Rosamunda? Geh zurück; denn Du hast weder Waffen, um irgend eine Art von Wild zu erlegen, noch ist es mir möglich, meine Schritte so einzurichten, daß Du mir folgen könntest.

O unerfahrner Jüngling, antwortete das unkeusche Weib; wie weit bist Du entfernt, die Absicht zu errathen, in welcher ich Dir folge, und die Schuld welche Du mir entrichten sollst! — Indem trat sie näher heran, und fuhr folgendermaßen fort: O Du, ein zweiter jagender Apoll, und schöner als dieser, siehe hier eine zweite Daph-

ne, die, anſtatt Dich zu fliehen, Dir nacheilt. Betrachte nicht meine Schönheit; denn dieſe welkt ſchon die Strenge des immer ſchnell nahenden Alters. Bedenke daß ich jene Roſamunda war, die den Nacken der Könige beugte, und die Freiheit der unabhängigſten Männer unterjochte. Ich bete Dich an, edler Jüngling, und hier, unter dieſem Eiſe und dieſem Schnee, brennt das Feuer der Liebe mein Herz zu Aſche. Laß uns glücklich ſein, und ſiehe mich als die Deine an; denn ich will Dich an einen Ort führen, wo du die Hände mit Schätzen, ohne Zweifel für Dich allein von mir geſammelt und aufbewahrt, füllen ſollſt. Gelangen wir nach England, wo tauſend Todesurtheile mein Leben bedrohen, ſo will ich Dich heimlich hinführen, wo Du Dir mehr Gold, als Midas beſaß, mehr Reichthümer, als Krösus aufhäufte, zueignen kannſt.

Hier hörte ihre Anrede auf, doch nicht die Bewegung ihrer Hände, welche nach denen des Antonio griffen, um ſie feſt zu halten. Dieſer ſtieß ſie von ſich; und während dieſes theils ſo edlen, theils ſo ſchamloſen Streites ſagte Antonio: Zurück Harpye! entſtelle und beſudle nicht die reinen

Tische des Phineus; bestürme nicht, Aegyptische Barbarin, und reize nicht die Keuschheit und Reinheit dessen, der nicht dein Sklav ist; zerbeiß' Dir die Zunge, vermaledeite Schlange, und offenbare nicht in unkeuschen Worten das Geheimniß Deiner unkeuschen Wünsche. Bedenke die kurze Frist, die den gegenwärtigen Augenblick von dem des Todes trennt, womit uns der Hunger und die Ungewißheit der Ankunft aus diesem Orte bedroht: und gesetzt auch, sie wäre gewiß, so würde ich sie mit anderen Gesinnungen antreten, als mit denen, die Du mir entdeckt hast. Verlaß mich, und folge mir nicht; sonst werde ich Deine Frechheit bestrafen und Deine Thorheit bekannt machen. Gehst Du zurück, so will ich meinen Entschluß ändern, und Deine Schamlosigkeit verschweigen; entfernst Du Dich aber nicht, so raube ich Dir das Leben!

Bei diesen Worten fühlte die unkeusche Rosamunda ihre Brust so beklommen, daß sie nicht einmal zu seufzen, zu weinen und zu klagen im Stande war. Der kluge, verständige Antonio verließ sie; Rosamunda ging zurück, und er verfolgte seinen Weg, fand aber auf demselben nichts, was

ihm hätte Muth machen können, sondern bloß hohen Schnee, rauhe Wege und keine Einwohner. Er bedachte, daß, wenn er weiter ginge, er den Rückweg nicht würde finden können; daher kehrte er um, und begab sich wieder zu der Gesellschaft. Alle hoben, wie über ihr Unglück erstaunt, die Hände gen Himmel, und senkten den Blick zur Erde; sie riethen dem Mauricio, die Barke wieder auf das Wasser zu bringen, da es ihnen auf der menschenleeren, unbewohnten Insel unmöglich wäre, ihr Leben zu fristen.

Zwanzigstes Kapitel.

Es war noch früh am Tage, da sahen sie von weiten ein großes Schiff kommen, welches die Hoffnung der Rettung in ihnen belebte; es zog die Segel ein, und schien zu ankern. Man ließ schnell und eilig die Barke in das Meer, und kam auf das Ufer zu, wo sich die traurige Gesellschaft schon in ihre Barke geworfen hatte. Auristela sagte: sie würden wohl thun, die Kommenden zu erwarten, um zu erfahren, wer sie wären. Die Barke des Schiffes langte an, und lief auf den gefrornen Schnee; zwei, dem Ansehn nach, schöne und wackere Jünglinge, von außerordentlicher Rüstigkeit und Lebhaftigkeit, sprangen heraus. Sie trugen auf den Schultern eine sehr schöne Dame, die so entkräftet und ohnmächtig war, daß es schien, als würde sie nicht

nicht lebendig an das Land kommen. Mit lauter Stimme riefen sie den Andern zu, die sich schon in ihrer Barke eingeschifft hatten, und baten sie, wieder an das Land zu gehen, um Zeugen bei einem Ereignisse zu seyn, wobei dergleichen nöthig wären. Mauricio antwortete, er habe keine Ruder, die Barke zu lenken, sie müßten ihm denn die von der ihrigen leihen. Die vom Schiffe führten mit ihren Rudern die Barke zur Insel zurück, und die Gesellschaft betrat wieder den Schnee. Sogleich ergriffen die tapfern Jünglinge zwei Schilde, womit sie sich die Brust bedeckten, nahmen zwei scharfe Schwerter in die Hände, und sprangen wieder an das Land. Auristela lief, bestürzt und beängstigt, fast gewiß daß sich ein neues Unglück ereignen würde, zu der ohnmächtigen schönen Dame; und dasselbe thaten alle Uebrigen. Die Kavaliere sprachen: Wartet, meine Herren, und hört, was wir Euch sagen wollen. Dieser Kavalier und ich, fuhr der Eine fort, wir sind entschlossen, um den Besitz der kranken Dame, welche Ihr hier sehet, zu kämpfen. Der Tod soll das Urtheil zu Gunsten des Einen von uns aussprechen: ein anderes Mittel unsern verliebten Streit zu schlichten,

giebt es nicht: sie müßte denn freiwillig einen von uns zu ihrem Gemahle wählen, worauf unsre Schwerter sogleich in die Scheide zurückkehren, und unsre Gemüther sich beruhigen würden. Wir bitten Euch, unseren Kampf auf keine Weise zu stören, den wir, ohne uns der Furcht auszusetzen daß jemand ihn unterbräche, zu Ende bringen würden, hätten wir Eure Hülfe nicht nöthig, um zuzusehn, ob diese Einöden nicht ein Mittel darbieten das Leben dieser Dame, welches auf unser Leben einen so verderblichen Einfluß hat, vielleicht zu verlängern. Die Schnelligkeit mit welcher wir unsere Angelegenheit abzuthun genöthigt sind, erlaubt uns nicht, Euch für jetzt zu fragen, wer Ihr seid, und durch welche Umstände ihr Euch an diesem Orte hülflos und ohne Ruder befindet; denn sie fehlen Euch, wie es scheint, um von dieser entvölkerten Insel, die nicht einmal von Thieren bewohnt ist, fortzukommen.

Mauricio antwortete, man würde ihren Wunsch pünktlich befolgen. Sogleich ergriffen die Beiden ihre Schwerter, ohne abzuwarten, daß die kranke Dame sich erklärte, die Entscheidung des Zwistes lieber den Waffen als den Wünschen ihrer Geliebten

ten anheimſtellend. Sie ſtürzten einer auf den andern, ohne Regeln, Bewegungen, Ausfälle, und Poſitionen zu beobachten; nach den erſten Hieben war das Herz des Einen von einer Seite zur Andern durchſtochen, und der Kopf des andern in der Mitte geſpalten. Dieſem friſtete der Himmel das Leben ſo lange, daß er ſich der Dame nahen konnte. Er drückte ſein Geſicht an das ihrige, indem er ſagte: Ich habe geſiegt, Sennora; Du biſt mein. Zwar wird das Glück, Dich zu beſitzen, nur kurze Zeit dauern; doch, wenn ich denke, daß Du auch nur einen einzigen Augenblick mein geweſen biſt, ſo halte ich mich für den glücklichſten Menſchen von der Welt. Empfange, Sennora, meine Seele, die ich, in meine letzten Athemzüge eingehüllt, Dir ſende; laß ſie in Deinen Buſen dringen, ohne Deine Sittſamkeit um Erlaubniß zu fragen: denn der Nahme Gemahl rechtfertiget dies Alles.

Das Blut aus der Wunde überſtrömte das Geſicht der Dame, die ganz ohne Bewußtſein lag, und kein Wort erwiederte. Die beiden Matroſen, welche die Barke vom Schiffe geführt hatten, ſprangen ſchnell an das Land, um ſich ſowohl

vom Zuſtande des am Stiche Geſtorbenen, als des am Kopfe Verwundeten, zu unterrichten; Dieſer, den Mund auf den ſeiner ſo theuer erkauften Gattin drückend, ſandte ſeine Seele in die Lüfte, und ließ ſeinen Körper auf die Erde fallen. Auriſtela, welche, durch dieſe Ereigniſſe gefeſſelt, das Geſicht der kranken Dame noch nicht aufmerkſam angeſehn und betrachtet hatte, nahte ſich ihr nun in dieſer Abſicht, reinigte ſie von dem Blute, das von ihrem todten Liebhaber auf ſie geregnet war, und erkannte Tauriſa, die, während ſie ſich an Arnaldos Hofe befand, ihr Fräulein geweſen, und die der Prinz zwei Kavalieren anvertraut hatte, um ſie nach Island zu bringen, wie ſchon erzählt worden iſt. Auriſtela ſtand erſtaunt, ſtand erſchüttert, ſtand trauriger als die Traurigkeit ſelbſt, und ward dies noch mehr, als ſie bemerkte, daß die ſchöne Tauriſa ohne Leben war. Wehe mir! rief jetzt Auriſtela; an welchen wundervollen Zeichen läßt mich der Himmel mein Mißgeſchick wahrnehmen! O, daß es ſich mit dem Verluſte meines Lebens erſchöpfte, ſo könnte ich dieſes glücklich nennen; denn ein Uebel das im Tode ſein Ende findet, da es nicht länger dauert und fortwährt, wird der Grund eines

glücklichen Lebens! Was iſt das für ein verſperrendes Netz, mit welchem der Himmel mir alle Wege zur Ruhe verſchließt! Was ſind das für Unmöglichkeiten, die ich auf jedem Schritte zu meiner Rettung entdecke? Aber da hier Wehklagen vergeblich und Seufzer von keinem Nutzen ſind, ſo laßt uns die Zeit, die ich jetzt darin zubringen ſollte, dem Mitleid widmen und die Todten begraben; ich für mein Theil will die Lebenden nicht beängſtigen.

Hierauf bat ſie den Mauricio, er möchte die Matroſen aus der Barke erſuchen, zum Schiffe zurückzukehren und Werkzeuge zur Beerdigung zu holen. Mauricio that es, und begleitete ſie zum Schiff, in der Abſicht mit dem Steuermann oder dem Kapitän, unter welchem es ſtände, übereinzukommen, daß er ſie von der Inſel fortbringen möchte wohin er wollte. Inzwiſchen hatten Auriſtela und Franſi'a Zeit, Tauriſa zur Beſtattung zu bereiten; doch erlaubte ihnen die chriſtliche Milde und Sittſamkeit nicht, ſie zu entkleiden. Mauricio kam mit den Werkzeugen zurück, und hatte alles, was er wünſchte, verabredet. Tauriſa wurde beſtattet; doch die Seeleute, ſtreng katholiſch, woll-

ten nicht, daß die im Duell Gestorbenen ein Grab bekämen.

Rosamunda, welche es, seitdem sie von dem Barbaren Antonio auf die Erklärung ihrer unkeuschen Wünsche war zurückgeschickt worden, nicht gewagt hatte, den Blick vom Boden, wo ihre Sünden ihn festhielten, wegzuwenden, hob das Gesicht auf, als man im Begriff war, Laurisa in das Grab zu legen, und sagte: Wenn Ihr Euch rühmt, meine Herren, barmherzig zu seyn, und wenn in Eurem Gemüthe die Gerechtigkeit dem Mitleid gleich kommt, so übt diese beiden Tugenden gegen mich aus. Ich habe, seitdem ich Vernunft besitze, keine Vernunft besessen, denn ich bin stets unsittlich gewesen; in blühenden Jahren, bei vorzüglicher Schönheit, bei zügelloser Freiheit und glänzendem Reichthume, bemächtigten die Laster sich meiner dergestalt, daß ihre Regungen von mir unzertrennlich wurden, und es noch sind. Schon wißt Ihr, und ich habe es schon Einmal gesagt, daß ich den Fuß auf den Nacken der Könige setzte, und den Willen der Männer, nach welcher Richtung ich wollte, lenken konnte; aber die den irdischen Reiz der Weiber raubende und entwendende Zeit, zerstörte den

meinigen ſo ſchnell, daß ich mich früher häßlich ſah als bekehrt. Da aber die Laſter ihren Sitz in der Seele haben, welche nicht altert, ſo wollen die meinigen mich nicht verlaſſen; und da ich ihnen keinen Widerſtand leiſte, ſondern mich vom Strome meiner Begierden fortreißen laſſe, ſo bin ich heute der Neigung gefolgt, die der bloße Anblick dieſes jungen Barbaren mir einflößt. Ich habe ihm meine Liebe geſtanden; aber er, kalt wie gefrorner Schnee, erwiedert ſie nicht, die brennend wie Feuer iſt. Ich ſehe mich verſchmäht und verabſcheuet, anſtatt geſchätzt und geliebt zu werden; ſolchen Schlägen muß ich bei ſchwacher Geduld und ſtarker Begierde erliegen. Schon, ſchon tritt mir der Tod auf den Saum des Kleides, und ſtreckt die Hand aus, mich aus dem Kreiſe der Lebenden zu reißen. Bei Allem, was, wie Ihr fühlen müßt, ein Herz worin Güte wohnt, dem Elenden ſchuldig iſt, der zu ihm fleht, bitte ich Euch: bedeckt meine Flammen mit Eis und beerdigt mich in dieſem Grabe! Miſcht Ihr auch meine wollüſtigen Gebeine mit denen dieſer keuſchen Dame, ſie werden ſie nicht verunreinigen; denn tugendhafte Ueberreſte bleiben immer was ſie ſind, wo ſie auch ſeyn mögen. Darauf wand-

te ſie ſich zu dem jungen Antonio, und ſagte: Und Du, ſtolzer Jüngling, der Du jezt in das Gebiet und in das Reich der Liebe trittſt, oder binnen Kurzem in daſſelbe treten wirſt, bitte den Himmel, Dich ſo zu leiten, daß Alter und verwelkte Schönheit ſich nicht um Deine Neigung bewerben; und habe ich Deine Neulingsohren (denn ſo kann ich wohl ſagen) durch meine unbeſonnenen unkeuſchen Worte beleidigt: ſo entſchuldige mich; denn wer bei einem Unglück wie das meinige, um Entſchuldigung bittet, verdient, wenn auch nur aus Höflichkeit, wo nicht entſchuldigt, doch gehört zu werden.

Dieſe Worte endigte ſie mit einem tiefen Seufzer, auf welchen eine dem Tode ähnliche Ohnmacht folgte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ich begreife nicht, sagte darauf Mauricio, was die sogenannte Liebe hier suchen mag, zwischen diesen Bergen und Felsen, in diesen Einöden, unter diesem Schnee und diesem Eise, während sie dort ihr Paphos, Gnidus, Cypern, ihre elisischen Felder, liegen läßt, von welchen der Kummer verbannt, und jede Beschwerlichkeit entfernt ist. Zu dem zufriedenen Herzen, zu dem ruhigen Gemüthe, nicht zu Thränen und Schrecknissen mag die wonnigliche Liebe sich gesellen.

Auristela, Transila, Konstanza und Rikla, bestürzt über diesen Auftritt, bezeigten ihre Verwunderung durch ihr Schweigen. Darauf wurde Taurisa unter Vergießung vieler Thränen beendigt; und nachdem sich Rosamunda aus ihrer schweren

Ohnmacht erholt hatte, begaben sie sich Alle in die Barke des Schiffes. In diesem wurden sie von der Mannschaft gut empfangen und bewirthet, und Alle befriedigten sogleich ihren nagenden Hunger; Rosamunde ausgenommen, die sich so schlecht befand, daß sie mehrere Male an die Pforten des Todes klopfte.

Sie hißten ohne Verzug die Segel; einige von ihnen beweinten die todten Kapitäne; sie erwählten sogleich Einen um das Kommando über Alle zu führen, und setzten ihre Reise fort, ohne sie nach einer bestimmten Gegend zu richten; denn sie waren nicht Irrländer, wie sie dem Arnaldo gesagt hatten, sondern Korsaren aus einer in Aufruhr gegen England stehenden Insel. Mauricio, schlecht mit dieser Gesellschaft zufrieden, fürchtete stets ein Unglück von ihrer wilden Gemüthsart und ihren rohen Sitten. Ihm, einem bejahrten und in dem Weltlauf erfahrnen Manne, klopfte das Herz vor Furcht, daß Auriſtelens ausgezeichnete Schönheit, die Reize und die einnehmende Gestalt seiner Tochter Transila, die Jugend und die fremde Kleidung der Konstanza, nicht irgend einen üblen Gedanken in diesen Korsaren erweckten. Er war ihr Argus;

und der junge Antonio leiſtete ihnen dieſelben Dienſte, welche der Hirt am Amphryſus verrichtete: die Augen der beiden Hüter waren unermüdet, und ſie verſahen Einer um den Andern die Wache der ſchönen und ſanften Schäflein, die ihrer Fürſorge anvertrauet waren. Roſamunde zehrte ſich, bei dem beſtändigen Verſchmähen, ſo ab, daß man ſie einſt des Nachts, in einer Kammer des Schiffes, zu ewigem Schweigen begraben fand. Sie hatten genug geweint; aber dennoch erregte ihr Tod in ihnen ein chriſtlich mitleidiges Gefühl: das weite Meer wurde ihr Grab, wo ſie nicht Waſſer genug fand, um das Feuer zu löſchen, welches der ſchöne Antonio in ihrem Herzen entzündet hatte. Dieſer und ſeine Gefährten baten häufig die Korſaren, ſie geradezu nach Irrland oder Hibernien zu bringen, wenn ſie doch nicht nach England oder Schottland wollten; ſie aber antworteten: ehe ſie nicht einen guten, reichen Fang gemacht hätten, würden ſie nirgends landen, es wäre denn, um ſich mit Waſſer und den nöthigen Lebensmitteln zu verſehn. Die Barbarin Rikla würde gern Stücke Goldes dafür bezahlt haben, daß man ſie nach England gebracht hätte; doch ſie wagte es, nicht ihre Schätze zu zeigen,

aus Furcht, man möchte sie ihr wegnehmen, ohne sie darnach zu fragen. Der Kapitän gab ihnen ein besonderes Gemach, und traf solche Einrichtungen, daß sie vor der rohen Begegnung, die sie von den Soldaten fürchten konnten, gesichert waren. Auf diese Weise segelten sie fast drei Monate lang auf dem Meere von einer Seite zur andern, landeten bald an dieser, bald an jener Insel, und liefen bald in die offene See hinaus, wie es Korsaren, die ihren Gewinn suchen, zu halten pflegen.

In Zeiten der Windstille, wo das ruhende Meer sie nicht segeln ließ, pflegte der neue Kapitän zur Unterhaltung in das Gemach seiner Passagiere zu kommen, und ihnen durch kluge Reden, und lustige (doch immer anständige) Erzählungen, die Zeit zu vertreiben; dasselbe that auch Mauricio. Auristela, Transila, Rosla und Konstanza waren mit ihren Gedanken mehr bei den abwesenden Hälften ihrer Seele, als bei den Reden des Kapitäns oder Mauricios; dessen ungeachtet horchten sie eines Tages aufmerksam auf die im folgenden Kapitel erzählte Geschichte, welche der Kapitän ihnen vortrug.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Der Himmel gab mir eine von den nahe bei Hibernien gelegenen Inseln zum Vaterlande, die wegen ihrer Größe ein Königreich genannt wird. Dieses ist nicht erblich, und kommt nicht durch die Nachfolge vom Vater auf den Sohn; die Einwohner erwählen ihren König nach eignem Wohlgefallen, immer darauf sehend, daß er der Tugendhafteste und Vortrefflichste des Reiches sei. Ohne Einmischung von Bitten und Unterhandlungen, ohne Bestechung durch Versprechen und Geschenke, geht aus der einmüthigen Uebereinstimmung Aller der König hervor, und ergreift das Scepter einer unumschränkten Gewalt, welche so lange dauert, als sein Leben, wenn er sich anders während seiner Regierung nicht verschlimmert. So geschieht

es, daß die, welche nicht Könige sind, sich bemühen, tugendhaft zu sein, damit sie Könige werden, und daß die Könige immer nach einem höhern Grade der Tugend streben, damit sie nicht aufhören Könige zu sein. So werden der Ehrsucht die Flügel beschnitten, der Eigennutz zu Boden geworfen; und, wie schlau die Heuchelei es auch treiben mag, so fällt ihr doch, wenn sie es zu weit treibt, die Maske ab, und sie verliert den errungenen Preis. So lebt das Volk in Frieden, es herrscht die Gerechtigkeit und es strahlt die Milde; man beantwortet, ohne Säumen, die Bittschriften der Armen, und die Reichen bekommen deshalb, weil sie reich sind, keine günstigere Antwort; es beugen den Stab der Gerechtigkeit weder Geschenke, noch die menschlichen Gefühle der Verwandschaft; jedes Geschäft bleibt in seinem Bezirk, und dreht sich in seinen Angeln; kurz, es ist ein Reich, wo man ohne Furcht vor Kränkungen lebt, und wo Jeder das Seinige ruhig genießt.

Diese, meiner Meinung nach, gerechte und heilige Sitte, gab das Scepter des Reiches in die Hände des Polinrpo, eines sowohl in den Waffen als den Wissenschaften ausgezeichneten und berühmten Man-

nes, der, als er den Thron beſtieg, zwei außerordentlich ſchöne Töchter hatte, von denen die ältere Policarpa, und die Jüngere Sinforoſa heißt. Sie hatten keine Mutter mehr, durch deren Tod ſie bloß eine Geſellſchafterin verlohren; denn durch ihre Tugenden und feinen Sitten waren ſie ihre eigenen Aufſeherinnen, und gaben dem ganzen Reiche ein bewundernswürdiges Beiſpiel. Dieſe Vorzüge gewannen ſowohl ihnen als ihrem Vater die Liebe und Achtung von Allen.

Die Könige, weil ſie glauben, daß der Trübſinn in den Unterthanen üble Gedanken erweckt, ſuchen das Volk fröhlich zu erhalten, und es von Zeit zu Zeit durch öffentliche Feſte und durch gewöhnliche Komödien zu beluſtigen; beſonders feiern ſie den Tag ihrer Erhebung zur königlichen Würde durch Feſtlichkeiten, welche die Olympiſchen Spiele der alten Heiden, ſo gut es nur möglich iſt, erneuern. Sie ſetzen Preiſe aus für den Lauf, ehren die Gewandtheit, krönen die Bogenſchützen, und erheben bis zum Himmel das Lob der Ringer, die ihre Gegner zu Boden werfen. Man pflegt dies Schauſpiel am Ufer des Meeres auf einer weiten Ebene anzuſtellen, welche von einer unend-

lichen Menge zusammengeflochtener Zweige vor der Sonne beschützt und mit Schatten bestreuet wird, in der Mitte wird eine prachtvolle Bühne aufgeführt, wo der König und die königliche Familie sitzt und den ergetzlichen Spielen zuschaut.

Der Tag ihrer Feier war gekommen, und Poliarpo suchte sich durch Pracht und Aufwand hervorzuthun, um dieses Fest glänzender, als alle bisher gefeierten, zu begehen. Schon hatte er selbst mit den Vornehmsten des Reiches die Bühne eingenommen; schon wollten kriegerische und fröhliche Instrumente das Zeichen zum Beginnen des Festes geben; schon hielten vier Wettläufer, leichte und schlanke Jünglinge, den linken Fuß vorgesetzt und den rechten aufgehoben; denn, um sich in die Bahn zu stürzen, erwarteten sie bloß daß eine Schnur fortgezogen würde, die ihnen zur Schranke diente, und deren Hinwegziehn ihnen das Signal geben sollte, einem aufgesteckten Ziele, dem Ende ihres Laufes, zuzufliegen: da sah man auf dem Meere eine Barke nahen, deren Seitenwände schimmerten von frischen Kalfatern, und die das Wasser durchbrach mit Hülfe der Ruder, welche, sechs auf jeder Seite, von zwölf, wie es schien, wohlgestalte-

ten

ten Jünglingen, mit breiten Schultern, gewölbter Bruſt und nervigen Armen geführt wurden: Alle waren weiß gekleidet; nur Der, welcher das Steuerruder lenkte, trug ein Schifferkleid von Scharlach. Die Barke flog mit Ungeſtüm auf das Ufer; ihr Auflaufen und Aller Herausſpringen war Eins und daſſelbe. Policarpo befahl: der Wettlauf ſollte nicht beginnen, bis man wüßte, was für Leute es wären, und welche Abſicht ſie herführte; denn er vermuthete ſie müßten kommen, dem Feſte beizuwohnen, und ihre Geſchicklichkeit in den Spielen zu zeigen. Zuerſt nahte ſich, um den König anzureden, Derjenige, welcher am Steuer geſtanden hatte, ein Jüngling in der Blüthe der Jahre, deſſen unbewachſene glatte Wangen von Schnee und Purpur zu ſeyn ſchienen, deſſen Haare goldenen Ringen glichen, und in deſſen Geſicht jeder einzelne Theil ſo vollkommen, und alle vereint ſo ſchön waren, daß es ein bewunderungswürdiges Ganzes bildete. Die herrliche Geſtalt des Jünglings zog ſogleich nicht nur die Augen, ſondern auch die Herzen Aller, die ihn ſahen, an ſich, und ich faßte augenblicklich eine große Zuneigung zu ihm. Er ſprach alſo zu Policarpo: Mein König, dieſe meine Ge-

fähreten und ich, wir erſcheinen, da wir von dieſem Feſte Nachricht erhalten haben, Dir unſre Dienſte anzubieten, und an den Spielen Theil zu nehmen. Wir kommen nicht von entfernten Landen, ſondern von einem Schiffe, das wir bei der Inſel Scinta, nicht weit von hier, gelaſſen haben. Der Wind erlaubte uns nicht, in demſelben hieher zu ſegeln; daher haben wir uns der Barke, der Ruder und der Stärke unſerer Arme bedient. Wir ſind Alle von Adel, und begierig Ehre zu gewinnen; und da es Dir, als König, gezieme, dieſe den Fremden, die ſich Deiner Perſon nahen, zu erweiſen: ſo bitten wir Dich, uns zu erlauben, daß wir unſre Kräfte oder unſere Fähigkeiten zu unſerer Ehre und unſerem Vortheil, und zu Deinem Vergnügen zeigen dürfen.

Sicherlich, antwortete Policarpo, anmuthiger Jüngling, Ihr tragt Eure Bitte auf eine ſo zierliche und edle Weiſe vor, daß es ungerecht ſeyn würde, ſie Euch abzuſchlagen. Beehrt mein Feſt auf welche Art es Euch gefällig iſt, und überlaßt mir die Sorge, Euch dafür zu belohnen; denn nach Eurem vortheilhaften Erſcheinen zu urtheilen, bleibt

den Andern keine große Hoffnung die erſten Preiſe zu gewinnen.

Der ſchöne Jüngling beugte das Knie, und neigte das Haupt zum Zeichen der Ehrerbietung und der Dankbarkeit, und war mit zwei Sprüngen vor der Schnur, welche der vier leichten Wettläufer zurückhielt. Seine Gefährten ſtellten ſich auf die Seite, um Zuſchauer des Wettlaufes zu ſein; eine Trompete ertönte, die Schnur wurde weggezogen, und die fünf ſtürzten im Fluge davon. Doch ſie hatten noch nicht zwanzig Schritte zurückgelegt, als der Neuangekommene ſchon um mehr als ſechs voraus war; auf dreißig Schritten hatte er ſchon einen Vorſprung von mehr als funfzehn, endlich ließ er ſie, nicht viel weiter als auf der Hälfte des Wegs, wie unbewegliche Bildſäulen hinter ſich zurück, von allen Zuſchauern, beſonders von der Sinforoſa bewundert, die während des Laufes ſowohl, als wenn er ſtill ſtand, die Augen nicht von ihm abwendete: denn die Schönheit und die Schnelligkeit des Jünglings waren hinreichend, nicht bloß die Augen, ſondern auch die Neigung Aller, die ihn ſahen, auf ihn zu ziehen. Ich bemerkte dies; denn meine Blicke

waren unverwandt auf Policarpa, den süßen Gegenstand meiner Wünsche, gerichtet, und im Vorbeigehn bemerkte ich auch die Bewegungen der Eusoroia. Der Neid bemächtigte sich sogleich der Herzen aller Derer, die sich in den Spielen versuchen wollten, als sie sahen, mit welcher Leichtigkeit der Fremde den Preis des Wettlaufs davon getragen hatte.

Das zweite Kampfspiel war das Fechten: der Sieger ergriff das Rapier, mit welchem er Sechsen, die sich gegen ihn stellten, nach einander auf den Mund klopfte, die Nasen zeichnete, ein Siegel auf die Augen drückte, und ein Kreuz auf die Köpfe schlug, ohne daß sie ihm, wie man zu sagen pflegt, auch nur ein Haar krümmen konnten. Das Volk erhob die Stimme, und der erste Preis wurde ihm von Allen einmüthig zuerkannt.

Sogleich bereiteten sich sechs Andere zum Ringen, und hier gab der Jüngling noch einen glänzenderen Beweis seiner Stärke; er entblößte seine breiten Schultern, seine gewölbte starke Brust, die Nerven und Muskeln seiner kräftigen Arme, und es gelang ihm durch diese, und durch seine unglaubliche Gewandtheit und Geschicklichkeit, die

Schultern der sechs Ringer, so sehr sie sich auch dagegen sträubten und wehrten, dem Boden einzudrücken.

Er ergriff sogleich einen schweren Barren, der in den Boden gesteckt war, denn man sagte ihm: das vierte Kampfspiel sei, diesen zu werfen; er wog ihn, bedeutete durch Zeichen das vor ihm stehende Volk, die Seite wohin der Wurf gehen würde, frei zu lassen, faß e den Barren beim Einen Ende, und warf ihn, ohne den Arm hinterwärts zu bewegen, mit solcher Gewalt, daß er die Grenze des Ufers übersliegend, vom Meere eine Grenze erhalten mußte, in welchem weit hinaus der Barren begraben blieb. Dieses Wunder, da seine Gegner es sahen, lähmte ihre Kräfte, und nahm ihnen den Muth, sich in den Wettstreit einzulassen.

Darauf reichte man ihm eine Armbrust und einige Pfeile, und zeigte ihm einen sehr hohen und glatten Baum. Auf dem Wipfel desselben war eine kleine Lanze befestigt, und an diese mit einem Faden eine Taube gebunden, auf welche Denen, die sich in diesem Kampfspiele versuchen wollten,

nicht mehr als Ein Schuß zu thun erlaubt war. Es trat einer hervor, der sich für einen treflichen Schützen hielt, und machte den Anfang, vermuthlich in der Voraussetzung, daß er eher als ein Anderer die Taube herunterschießen würde; er drückte ab, und trieb seinen Pfeil fast in die Spitze der Lanze, daß, erschreckt durch diese Erschütterung, die Taube sich in die Luft erhob. Darauf schoß ein Anderer, der sich nicht weniger zutraute als der Erste, und traf so geschickt, daß er den Faden zerschnitt, woran die Taube befestigt war, welche fesselos, und den Banden, welche sie zurückhielten, entkommend, ihre Freiheit den Winden anvertraute, und emsig die Luft mit den Flügeln schlug. Aber Er, schon gewohnt, die ersten Preise zu gewinnen, schoß seinen Pfeil ab, und wenn er ihm befohlen hätte, was er thun sollte, wenn dieser sinnbegabt gewesen wäre, um ihm zu gehorchen, so hätte es nicht besser gelingen können; denn die Luft durchschneidend mit einem reißenden forttönenden Zischen, traf er die Taube, durchbohrte ihr das Herz, und machte zugleich ihrem Leben und ihrem Fluge ein Ende. Aufs neue liessen jetzt die Zuschauer ihre Stimmen und das Lob

des Fremden ertönen, welcher im Laufen, im Fechten, im Ringen, im Werfen, im Schießen, und in vielen anderen Uebungen, die ich nicht erwähne, mit der größten Auszeichnung die ersten Preise davon getragen, und seinen Gefährten die Mühe, sich darin zu versuchen, erspart hatte.

Als die Spiele zu Ende waren, dämmerte schon der Abend, und da Policarpo, nebst den Richtern, die ihn umgaben, sich von seinem Sitze erheben wollte, um dem sieghaften Jüngling seine Preise zu reichen, sah ich diesen, die Knie vor ihm beugend, also zu ihm reden: Unser Schiff steht allein und unbemannt. Schon kommt die Nacht mit ihrer Finsterniß. Die Preise, die ich zu erwarten habe, und die, da Deine Hand sie ertheilt, höchlich zu schätzen sind, bitte ich Dich, großer König, mir bis zu einer anderen Zeit aufzusparen, wo ich bei größerer Muße und Bequemlichkeit wiederzukommen gedenke, um Dir zu dienen.

Der König umarmte ihn, fragte nach seinem Namen, und er sagte: er heiße Periander. Jetzt nahm die schöne Sinforosa einen Blumenkranz, der ihr reitzendes Haupt schmückte, herunter, setzte

ihn dem ſchönen Jüngling auf, und ſagte mit anſtändiger Anmuth, indem ſie ihn bekränzte: Hat mein Vater das Glück, daß Ihr wiederkehrt, ihn zu beſuchen, ſo ſollt Ihr ſehen, daß Ihr nicht gekommen ſein werdet, ihn zu bedienen, ſondern bedient zu werden.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

O furchtbare Macht der Eiferſucht! O Krankheit, die du dich dergeſtalt in die Seele einwurzelſt, daß du nur mit dem Leben loßgeriſſen werden kannſt! O ſchöne Auriſtela, bezähme Dich! Gieb nicht übereilt dieſem furchtbaren Uebel in Deiner Einbildung Raum! Doch wer kann den Gedanken gebieten, die ſo ſchnell, ſo behend, ſo unkörperlich ſind, daß keine Mauer ſie aufhält, daß ſie in die Herzen dringen und das Geheimſte der Seelen erſpähen?

Dies wird geſagt, weil Auriſtela, die ſchon vorher das Lob der Sinforoſa vernommen hatte, und die nun den Namen ihres Bruders Periander und die Gunſtbezeigung hörte, welche jene ihm durch das Aufſetzen ihres Kranzes erwies, die Ge-

lassenheit dem Argwohn aufopferte, die Geduld den Klagen dahin gab, mit einem tiefen Seufzer sich in Stanislas Arme warf, und sagte: Geliebte Freundin, bitte den Himmel, daß, ohne den Verlust Deines Gemahls Ladislae, mein Bruder Periander verloren gehe. Siehst Du ihn nicht, im Munde dieses edlen Kapitäns, geehrt als Sieger, gekrönt als tapfer, aufmerksamer auf die Gunstbezeigungen einer Dame, als auf die Sorgen womit ihn die Irrtale und Bedrängnisse seiner Schwester erfüllen sollten? Lorbeern und Trophäen suchend durchstreift er fremde Lande, und läßt zwischen Klippen und Felsen, zwischen den Bergen, welche die erzürnte See zu thürmen pflegt, mich, seine Schwester, die ich nach seinem Rath und nach seinem Wunsche mich allen erdenklichen Todesgefahren aussetze!

Der Kapitän horchte aufmerksam auf die Worte der Aurisicla, und wußte, nicht was er daraus schließen sollte. Endlich war er im Begriff zu sagen: — sagte aber nichts, weil in demselben Augenblicke und Moment ihm das Wort aus dem Munde durch einen Wind entführt wurde, der sich plötzlich und gewaltig erhob. Er sprang auf ohne der

Auriſtela zu antworten, und rief den Matroſen zu: die Segel zu ſtreichen und einzuziehn. Jeder lief auf ſeinen Poſten; das Schiff flog bei hochgehendem Meere nach der Richtung des Windes, der es trieb. Mauricio zog ſich mit ſeiner Geſellſchaft in ihr Gemach zurück, um den Matroſen bei ihren Verrichtungen nicht hinderlich zu ſeyn. Hier fragte Tranſila die Auriſtela, was für ein Schreck das wäre, der ſie ſo heftig bewegt hätte; es dünke ſie, der Name Periander, den ſie ausſprechen gehört, habe ihn hervorgebracht, und ſie begreife nicht, wie das Lob und das Glück eines Bruders Verdruß erregen könnten.

Ach, meine Freundin! antwortete Auriſtela: ein ſo unverbrüchliches Schweigen bin ich genöthigt über eine Pilgerſchaft, worauf ich begriffen bin, zu beobachten, daß, bevor dieſe zu Ende iſt, ſollte auch früher das Ende meines Lebens erſcheinen, ich nicht wagen darf es zu brechen. Wüßteſt Du, wer ich bin (und ſo der Himmel will, ſollſt Du es erfahren) wüßteſt Du die Urſach meiner Angſt: Du würdeſt darin ihre Entſchuldigung ſehen; ſehen meine keuſchen Triebe, immer beſtürmt, und nie erſchüttert; ſehen unverdiente Trübſale, und Labyrinthe aus deren Irrgängen unverhofftes Glück ei-

nen Ausweg gezeigt hat. Du weißt, wie ſtark die Bande der Verwandtſchaft mit einem Bruder ſind; aber außer dieſen knüpfen mich noch feſtere an Periander. Du weißt gleichfalls, wie allen Verliebten die Eiferſucht natürlich iſt; doch noch natürlicher iſt mir die Eiferſucht um Periander. Dieſer Kapitän, meine Freundin, übertrieb nicht die Schönheit der Sinforoſa, und ſie, als ſie Periandors Schläfe bekränzte, betrachtete ſie ihn nicht? Ja wohl, ohne Zweifel, und weißt Du nicht ſelbſt wie edel und wie ſchön mein Bruder iſt? Was Wunder, daß er in der Sinforoſa Geſinnungen erweckt hat, wodurch dieſe ſeine Schweſter bei ihm in Vergeſſenheit bringt!

Bedenke, Gennora, antwortete Tranſila, daß Alles, was der Kapitän erzählte, ſich vor der Gefangenſchaft auf der Inſel der Barbaren zutrug, daß Ihr Euch ſeitdem geſehen und geſprochen habt, wo Du gefunden haben wirſt, daß er Niemand liebt, und keine andre Sorge hegt, als Dir Freude zu machen, und ich glaube nicht, daß ſich die Macht der Eiferſucht ſo weit erſtreckt, daß eine Schweſter ſie um ihren Bruder fühlen ſollte.

Wiſſe, Tochter Tranſila, ſagte Mauricio, daß die Launen der Liebe eben ſo verſchieden als un-

billig, und ihre Geſetze eben ſo mannigfaltig als veränderlich ſind. Sei ſo verſtändig, und ſuche nicht Anderer Geſinnungen zu erforſchen, noch von irgend Einem mehr zu erfahren, als er Dir ſagen will. Unſre Neugierde kann ſich in unſeren eigenen Angelegenheiten ſchärfen und ausbilden; doch in fremde, die uns nichts angehn, müſſen wir uns, auch nicht einmal mit den Gedanken, miſchen.

Dieſe Worte des Mauricio riefen in der Auriſtela die Beſinnung und die Aufmerkſamkeit auf ihre Zunge zurück; denn die etwas unbeſonnenen Reden der Tranſila hätten faſt ihr ganzes Geheimniß aus ihr hervorgelockt. Inzwiſchen legte ſich der Wind, ohne daß die Schiffer Grund gehabt hätten zu fürchten, noch die Paſſagiere ſich zu ängſtigen. Der Kapitän kehrte zurück, um ſeine Geſchichte fortzuſetzen; denn er war wegen der Beſtürzung beſorgt, worin Auriſtela bei Perianders Namen gerieth. Auch Auriſtela wünſchte das vorige Geſpräch wieder anzuknüpfen, um vom Kapitän zu erfahren, ob die Gunſtbezeigungen, die Sinforoſa dem Periander ertheilte, ſich noch weiter als auf das Bekränzen erſtreckt hätten; ſie erkundigte ſich alſo darnach mit Beſcheidenheit und Zurückhaltung, um nicht ihre Gefühle zu verrathen.

Der Kapitän antwortete, Sinforoſa habe nicht Gelegenheit gehabt, größere Gnade (denn ſo müſſen die Gunſtbezeigungen der Damen genannt werden) dem Periander zu erweiſen, obgleich ihm, ungeachtet der Tugend der Sinforoſa, gewiſſe Muthmaßungen in den Sinn kämen, daß es ihr nicht mehr frei ſtände, den Periander aus ihrem Herzen zu vertreiben; denn ſo oft man nach der Abreiſe deſſelben von ſeiner Schönheit geſprochen, habe ſie dieſe bis über die Wolken erhoben, und er werde in ſeinem Argwohn dadurch beſtätigt, daß ſie ihm befohlen, in einem Schiffe auszulaufen, um den Periander zu ſuchen, und ihn zu ihrem Vater zurück zu bringen.

Wie? es wäre möglich, ſagte Auriſtela, daß die großen Prinzeſſinnen, die Töchter der Könige, die vom Glücke auf den Thron Erhobenen, ſich ſo weit erniedrigen ſollten, zu offenbaren, daß ihre Neigung einem Geringeren zugewendet iſt? Und iſt es wahr, (wie es denn wahr iſt), daß Hoheit und Majeſtät ſich nicht gut mit der Liebe vertragen, vielmehr daß es etwas Widerſtrebendes giebt zwiſchen der Liebe und der Hoheit: ſo folgt daß Sinforoſa Königin, ſchön, und frei, ſich nicht auf den erſten Anblick einem unbekannten Jüngling gefan-

gen geben mußte, deſſen Rang ſie nicht für vornehm halten konnte, da er als Steuermann einer Barke erſchien, mit zwölf nackten Gefährten, wie es alle Die ſind, welche die Ruder führen.

Schweig, Tochter Auriſtela, ſagte Mauricio; denn in keinen anderen Erſcheinungen der Natur giebt es größere Wunder als in denen der Liebe, und dieſe Wunder ſind ſo häufig, daß man ſie mit Stillſchweigen übergeht, und nicht auf ſie achtet, wenn ſie gleich noch ſo außerordentlich ſind. Die Liebe vereinigt das Scepter mit dem Hirtenſtabe, die Größe mit der Niedrigkeit, macht das Unmögliche möglich, hebt die Verſchiedenheit der Stände auf, und wirkt gewaltſam, wie der Tod. Du kennſt, Sennora, und ich ſelbſt kenne ſehr wohl die Liebenswürdigkeit, die anmuthige Geſtalt und die Tapferkeit Deines Bruders Periander, deſſen Eigenſchaften ein Ganzes von ſeltener Schönheit bilden, und es iſt das Vorrecht der Schönheit die Neigungen Aller, die ſie kennen, zu unterwerfen, und ihre Herzen an ſich zu ziehn; und je größer die Schönheit iſt, je näher man ſie kennt, um deſto mehr wird ſie geliebt und geſchätzt. Es wäre alſo kein Wunder, wenn Sinforoſa, ſo vornehm ſie auch ſein mag, Deinen Bruder liebte; denn ſie

würde ihn nicht lieben als Periander ſchlechthin, ſondern als den Schönen, den Muthigen, den Gewandten, den Schnellen, als einen Gegenſtand, welcher alle Tugenden in ſich begreift und zuſammenfaßt.

Wie? Periander iſt der Bruder dieſer Dame? ſagte der Kapitän.

Ja, antwortete Tranſila: und wegen der Trennung von ihm, lebt ſie in beſtändiger Trauer, ſo wie wir Alle, die wir ſie lieben und ihn kennen, deshalb in Schmerz und Betrübniß leben.

Darauf erzählten ſie ihm das Verſinken von Arnaldos Schiffe, die Trennung der Barke und des Bootes, nebſt allen Begebenheiten, die ſich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ereignet; bei welchem der Autor das erſte Buch dieſer großen Geſchichte ſchließt, und zum zweiten übergeht, worin er Dinge erzählen wird, die, ob ſie gleich nicht von der Wahrheit abweichen, doch die Einbildungskraft überſteigen, indem kaum die gebildetſte und reichſte ſolche Begebenheiten faſſen kann.

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Der Autor dieſer Geſchichte ſcheint eher wie ein Verliebter, als wie ein Geſchichtſchreiber, zu verfahren; denn er verwendet faſt dies ganze erſte Kapitel des Eingangs zum zweiten Buche auf eine Schilderung der Eiferſucht, wozu ihm die Gemüthsbewegung, welche die Erzählung des Kapitäns in Auriſtelen erregte, Veranlaſſung giebt. In dieſer Ueberſetzung aber, (denn das iſt mein Buch wirklich) bleibt Dies, als eine zu weitläuftige, an vielen Orten vorkommende Unterſuchung, fort, und wir gehen ſogleich zur wirklichen Geſchichte über, welche erzählt, daß bei verändertem Winde und ſich zuſammenziehenden Wolken, die Nacht dunkel und finſter herabſank, und Donnerſchläge, die ſich durch vorangeſchickte Blitze verkündigen lieſſen, die Mannſchaft zu erſchrecken, und Allen auf dem Schiffe die Augen zu blenden begannen. Der

Sturm raſete mit ſolcher Wuth, daß die Mannſchaft, aller Anſtrengung und aller Geſchicklichkeit ungeachtet, nichts dagegen vermochte, und zugleich von dem Ungewitter und ihrer eigenen Angſt bedrängt wurde. Deshalb unterließ jedoch Keiner, auf ſeinen Poſten zu eilen, und die Schiffsarbeit zu thun, die ihnen nöthig ſchien, wo nicht um dem Tode zu entgehn, doch um das Leben zu verlängern. Denn die Kühnen, welche es einigen gefugten Brettern anvertrauen, friſten daſſelbe, ſo lange ſie können, ſo, daß ſie ſogar ihre Hoffnung auf einen Balken ſetzen, den die ſtürmiſche Fluth von ungefähr vom Schiffe los riß, ihn umarmen, und dieſe harten Umarmungen für ein großes Glück achten. Mauricio umfaßte ſeine Tochter Tranſila, Antonio umfaßte Rikla und Konſtanza, ſeine Mutter und ſeine Schweſter; die unglückliche Auriſtela allein hatte keine andere Stütze, als den Tod, welchen die Angſt ihr zeigte, und welchem ſie ſich mit Freuden würde dahin gegeben haben, wenn die chriſtlich-katholiſche Religion, die ſie mit wahrhafter Treue zu befolgen ſtrebte, es erlaubt hätte.

Sie drängte ſich alſo zwiſchen die Anderen; und ſo, in einen Knoten oder in ein Knäuel ge-

ſchlungen, zogen ſie ſich in den hinterſten Theil des Schiffes zurück, um dem furchtbaren Toben des Donners, dem dazwiſchen zückendem Leuchten der Blitze, und dem verworrenen Geſchrei des Schiffsvolks zu entgehn. Und in dieſem, dem Limbus ähnlichen Orte, blieben ſie mit dem Anblicke verſchont, wie jetzt ſich das Schiff bis über die Wolken erhob, und ſie den Himmel mit den Händen berührten, und wie dann wieder die Maſten den Sand in der Tiefe des Meeres aufwühlten. Sie erwarteten den Tod mit geſchloſſenen Augen, oder ſie fürchteten ihn vielmehr, ohne ihn zu ſehn; denn das Bild des Todes, unter welcher Geſtalt er auch komme, iſt ſchrecklich; für Den aber, welchen er unvorbereitet, in der Fülle der Kraft und Geſundheit, überfällt, iſt er fürchterlich. Der Sturm nahm dergeſtalt zu, daß er die Kunſt der Seeleute, die Betriebſamkeit des Kapitäns, und die Hoffnung in Aller Herzen erſchöpfte. Schon hörte man nicht mehr Stimmen, welche Dies oder Jenes befahlen, ſondern bloß das Geſchrei der Bitten, [illegible] man ausſtieß und der Gelübde, die man zum Himmel ſandte. So weit gieng dieſe Noth und Bedrängniß, daß Tranſila nicht an Ladislao dachte,

Auriſtela nicht an Periander: denn eine der mächtigen Wirkungen des Todes iſt, daß er alle Gegenſtände des Lebens aus dem Gedächtniſſe verwiſcht; und da er im Stande iſt, ſelbſt die Leidenſchaft der Eiferſucht zu unterdrücken, ſo kann man es für ausgemacht halten, daß ihm das Unmögliche möglich iſt. Sie hatten keine Sanduhr, welche die Stunden unterſchieden, keine Magnetnadel, welche die Richtung des Windes angezeigt, keine richtige Muthmaßung, die den Strich, wo ſie ſich befanden, getroffen hätte; es gab nur Verwirrung, nur Geſchrei, nur Seufzer und Gebete. Der Kapitän ſank in Entkräftung, die Mannſchaft gab ſich auf, und allmählich rief die Ohnmacht das Schweigen herbei, welches der größten Anzahl von den Unglücklichen, welche wehklagten, den Mund ſchloß. Das unverſchämte Meer wagte es über das Verdeck hinzuſtrömen, und ſogar die höchſte Spitze der Maſten zu begrüßen, indem hinwiederum dieſe, wie zur Rache dieſer Beleidigung, den Sand auf ſeinen Tiefen küßten. Endlich, als der Tag kam — wenn ein Tag, der kein Licht mit ſich bringt, dieſen Namen verdient — wurde das Schiff aufgehalten, und blieb ſtehen, ohne ſich nach irgend ei-

ner Seite zu bewegen: die größte Gefahr, nächst dem Versinken, worin sich ein Schiff befinden kann. Endlich, von einem furchtbaren Windstoße bestürmt, tauchte es, als hätte man, durch irgend eine Vorrichtung, das Unterste zu Oberst gekehrt, den großen Mast in die Tiefe der Wasser, kehrte den Kiel dem Himmel zu, und ward das Grab Aller, die sich darauf befanden.

Fahret wohl, keusche Gesinnungen der Auristella! fahret wohl, edel gefaßte Entschließungen, stiller, ehrenvoller, so wie heiliger Wandel! erwartet keine anderen Mausoleen, keine anderen Pyramiden und Ehrensäulen, als diese mit schlechtem Theer überzogenen Bretter! Und Du, Transila, ruhmvolles Beispiel der Ehrbarkeit, Du kannst jetzt in den Armen Deines verständigen und bejahrten Vaters Deine Vermählung feiern, zwar nicht mit Deinem Gemahl Ladislao, aber doch mit der Hoffnung, die Dich schon in ein besseres Brautbett geführet haben wird! Und Du, Rikla, die Du dem Ziele Deiner Wünsche, der Ruhe, entgegengingst, schließe Deine Kinder, Antonio und Konstanza, in Deine Arme, und stelle sie vor das Angesicht Dessen, welcher Dir hier das Leben ge-

nommen hat, um Dir im Himmel ein beſſeres zu geben! Kurz, das Umſtürzen des Schiffs, und die Gewißheit des Todes Derer, die darauf waren, ließ aus der Feder des Autors dieſer großen und rührenden Geſchichte, die angeführten Worte fließen, und auch die, welche man im folgenden Kapitel hören wird.

Zweites Kapitel.

Das Umstürzen des Schiffes scheint dem Autor dieser Geschichte den Verstand umgestürzt oder, besser, verwirrt zu haben; denn er macht zu diesem zweiten Kapitel vier oder fünf Eingänge, gleich als wenn er selbst nicht recht wüßte, wo er hinaus will. Endlich schließt er folgendermaßen: Glück und Unglück folgen so schnell auf einander, daß sie öfters kein Zwischenraum trennt; Schmerz und Freude sind so eng verbunden, daß der Traurige, welcher verzweifelt, nicht weniger thöricht ist, als der Freudige, welcher sicher zu seyn glaubt, — wie es die folgende wundervolle Begebenheit deutlich zu erkennen giebt. Das Schiff war, wie gesagt, im Wasser begraben; die Todten hatten ein Grab ohne Erde gefunden; alle Hoffnung schien vereitelt und jede Rettung unmöglich. Doch der mitleide

volle Himmel, welcher uns durch lange im Voraus bereitete Mittel aus unsrer Noth befreit, ließ durch die schon ruhigen und besänftigten Wellen das Schiff an eine Stelle des Ufers treiben, wo das Meer so ruhig und still war, wie in einer sicheren Bucht. Nicht weit davon war ein für viele Schiffe eingerichteter Hafen, in dessen Gewässern, wie in reinen Spiegeln, sich eine volkreiche Stadt beschaute, die an einem hohen Berge ihre schönen Gebäude emporthürmte. In der Stadt bemerkte man den hervorragenden Theil des Schiffes, und glaubte, es sei ein Wallfisch oder ein anderer großer Fisch, welchen kurz zuvor der Sturm herangetrieben hätte. Eine unzählige Volksmenge strömte hinaus, ihn zu sehn; und da man bemerkt hatte, daß es ein Schiff war, so meldete man es dem König Policarpo, (denn dies war der Beherrscher der Stadt). Er begab sich mit großem Gefolge von seinen zwei schönen Töchtern, Policarpa und Sinforosa begleitet, hinaus, ließ das ganze Schiff mit Booten umringen, und befahl, daß man es durch Taue und Winden in den Hafen ziehen und bringen sollte. Es sprangen Einige auf den Rumpf des Schiffes, und sagten dem Könige, daß sich in-

wendig etwas bewege, und daß ſie ſogar Stimmen von Lebenden zu hören glaubten. Ein alter Kavalier, der dem Könige zur Seite ſtand, ſagte: Ich erinnere mich, Herr, im mittelländiſchen Meer, auf der Küſte von Genua, eine ſpaniſche Galeere geſehen zu haben, welche, weil die Raa mit dem Segel in die Höhe ging, umſtürzte, wie dieſes Schiff hier, ſo daß die Maſten im Sande ſteckten, und der Kiel ſich dem Himmel zukehrte. Da man ſie nun umwenden und aufrichten wollte, hörte man inwendig ein Getöſe, gerade wie es hier gehört wird; es wurde auf dem Kiel eine hinreichende Oeffnung geſägt, um zu ſehn, was darin wäre; und kaum war Licht hineingedrungen, als auch ſchon der Kapitän derſelben Galeere mit vier von ſeinen Gefährten, herausſtieg. Ich ſelbſt war Zeuge davon; in vielen ſpaniſchen Geſchichten ſteht dieſe Begebenheit aufgezeichnet, und es wäre leicht möglich, daß die Perſonen noch lebten, die der Bauch der Galeere zum zweiten Male der Welt gebar. Wenn ſich hier daſſelbe ereignete, ſo müßte man es nicht für ein Wunder halten, ſondern für ein Geheimniß: denn Wunder geſchehen gegen die Geſetze der Natur; Geheimniſſe hingegen ſind ungewöhnliche Be-

gebenheiten, die Wunder ſcheinen, ohne es zu ſein.

Nun, was zaudern wir? ſagte der König. Sogleich werde eine Oeffnung eingeſägt, und laßt uns dieſes Geheimniß ſehen! Spei: dieſer Bauch Lebendige aus, ſo werde ich es für ein Wunder halten.

Mit großer Eil wurde das Schiff angeſägt, und mit großer Neugierde erwartete ein Jeder, was es gebären würde. Endlich eröffnete ſich eine große Höhlung, worin man todte Todte, und Lebende, die todt ſchienen, entdeckte. Einer ſtreckte den Arm aus, und faßte ein Frauenzimmer, die durch ihr Herzpochen noch Zeichen von Leben gab; Andere langten gleichfalls hin in. Jeder brachte ſeinen Fang zum Vorſchein, und Einige zogen, anſtatt der Lebenden, die ſie herauszuziehn glaubten, Todte heraus: denn mancher will fiſchen und krebſt. Endlich, vom Licht und von der Luft getroffen, kamen die Halblebendigen wieder zu ſich, fingen wieder an zu athmen, reinigten ſich die Geſichter, rieben ſich die Augen, ſtreckten die Arme aus, wie Einer, der aus einem tiefen Schlafe erwacht, ſahen ſich nach allen Seiten um, und Autiſtela fand ſich

in Arnaldo's Armen, Transila in Klodio's, Rikla und Konstanza in Rutilio's und des alten Antonio; Antonio der Sohn, in Niemands Armen, denn er stieg, sowohl wie Mauricio, ohne Hülfe heraus. Arnaldo war bestürzter und erstaunter, als die Auferstandenen, und todter als die Todten. Auristela sah ihn an, ohne ihn zu erkennen, und das erste Wort, das sie ihm sagte (denn sie brach unter Allen zuerst das Stillschweigen), war: mein Bruder, sollte vielleicht, die schöne Sinforosa sich in diesem Lande befinden?

Heiliger Himmel! sagte zu sich selbst Arnaldo; was bedeutet das? Was sind das für Gedanken an Sinforosa zu einer Zeit, wo keine andere Sorge ihren Geist beschäftigen sollte, als dem Himmel für die empfangene Wohlthat zu danken? Dessen ungeachtet sagte er: ja, sie befindet sich hier; und fragte: woher sie ihr bekannt sei; denn Arnaldo wußte nichts von der Unterredung Auristelens mit dem Kapitän des Schiffes, der ihr Periandors Siege erzählt hatte, und konnte nicht errathen, aus welchem Grunde sie sich nach Sinforosa erkundigte. Hätte er ihn errathen, so würde er gesagt haben, die Eifersucht sey so gewaltig und von so

seinem Stoffe, daß sie selbst an das Messer des Todes geheftet, eindringe, und die verliebte Seele in den letzten Zuckungen des Lebens aufsuche. Nachdem in den Auferstandenen (denn so kann man sie nennen) das erste Schrecken, und in den Lebenden, die sie errettet hatten, das erste Erstaunen vorüber war, und die Vernunft sich in ihren Reden wieder einstellte, fragten sie sich verworren durch einander: wie Die vom Lande sich dort befänden, und wie Die vom Schiffe dort hinkämen. Da Policarpo unterdessen bemerkt hatte, daß durch den geöffneten Mund des Schiffes, Wasser, anstatt der Luft, die es anfüllte, hineingedrungen war, so befahl er, man sollte es in den Hafen bugsiren, und Anstalten machen, es auf das Land zu ziehen. Seine Befehle wurden sogleich vollzogen. Alle im Schiffsraum Gefundene traten an das Land, wo der König Policarpo, dessen Töchter, und die Vornehmsten der Stadt sie mit eben so viel Freude, als Erstaunen empfingen. Das aber, worüber sie, besonders Sinforosa, am meisten erstaunten, war Auristelens unvergleichliche Schönheit; auch betraf ihre Bewunderung zum Theil Transila's Anmuth, die wohlstehende fremde Tracht, die Jugend und

Reize der Barbarin Konstanza, welchen die schöne Gestalt und die Liebenswürdigkeit der Rilla, ihrer Mutter, vollkommen entsprachen.

Die Stadt war in der Nähe; deshalb gingen sie Alle, ohne Wagen kommen zu lassen, zu Fuß dahin. Schon hatte sich Periander zu Auristelen, Ladislao zu Transilen, der Barbar Antonio zu seiner Frau und seiner Tochter gesellt. Alle gaben sich gegenseitig Nachricht von ihren Schicksalen; nur Auristela ging stumm, und war bloß beschäftigt, Sinforosa zu betrachten. Endlich öffnete sie den Mund, und sagte dem Periander: Sollte vielleicht, mein Bruder, die schöne Dame dort, Sinforosa, die Tochter des Königs Policarpo sein?

Sie ist es, erwiederte Periander: eine Dame, welche Schönheit und Artigkeit vereinigt.

So muß sie sehr artig sein, versetzte Auristela; denn sie ist sehr schön.

Wenn sie auch minder schön wäre, geliebte Schwester, antwortete Periander, so würde ich doch durch die vielen Verpflichtungen, die ich ihr schuldig bin, verbunden sein, sie für sehr schön zu halten.

Geht es nach Verpflichtungen, und bestimmt

Ihr darnach die Größe der Schönheit, so muß ich Euch, nach der Weise, wie ich Euch verpflichtet habe, die erste Schönheit der Welt scheinen.

Kann man gleich, antwortete Periander, mit dem Göttlichen das Menschliche nicht vergleichen; muß gleich das ausschweifendste Lob gewisse Grenzen anerkennen; ist es gleich eine Uebertreibung der Höflichkeit und keine Schuldigkeit, wenn man eine Frau schöner als einen Engel nennt: so wird doch durch Dich allein, süßeste Schwester, diese Regel aufgehoben, und, Deiner Schönheit ertheilt, gewinnt das übertriebenste Lob die Kraft der Wahrheit.

Wäre meine Schönheit nicht, o mein Bruder, durch meine Drangsale und mein unruhvolles Leben getrübt, so würde ich vielleicht Deine Lobsprüche nicht ungegründet finden. Doch die Gnade des Himmels wird, hoffe ich, einst meine Unruhe in Ruhe, diese Stürme in heitres Wetter verwandeln. Indessen aber bitte und beschwöre ich Dich auf das Inständigste, Dir durch andere fremde Schönheiten und anderen Verpflichtungen nicht Das aus dem Gedächtnisse entführen und verwischen zu lassen, was Du mir schuldig bist. Dies wird genügen

nügen die Leere Deiner Seele auszufüllen, und meine Schönheit wird hinreichend sein, Deine Wünsche zu befriedigen, wenn Du bedenkst, daß die Vorzüge meines Körpers, wie sie auch sein mögen, mit den Vorzügen meiner Seele vereint, ein Ganzes ausmachen, dessen Werth Dich befriedigen kann.

Periander gerieth durch diese Worte der Auristela in Verwirrung: er hielt sie für eifersüchtig, etwas ganz neues für ihn, da er aus langer Erfahrung die Verständigkeit der Auristela kannte, welche niemals die Grenzen der Ehrbarkeit zu überschreiten wagte. Niemals hatte sie ihre Zunge bewegt, als um ehrbare keusche Gesinnungen auszudrücken; niemals hatte sie ihm, weder öffentlich noch geheim ein Wort gesagt, das nicht zu einem Bruder hätte gesagt werden können. Sie gingen, Arnaldo neidisch auf Periander, Ladislao voll Freude über seine Gemahlin Transila, Mauricio über seine Tochter und seinen Schwiegersohn, Antonio der Vater über sein Weib und seine Kinder, Rutilio über das allgemeine Wiederzusammentreffen, und der Spötter Klodio über die sich ihm darbietende Gelegenheit, überall, wo er war, diese

wunderbare außerordentliche Begebenheit zu erzählen. Sie langten in der Stadt an: der großmüthige Policarpo empfing seine Gäste mit fürstlicher Pracht, und ließ für Alle Wohnungen in seinem Pallaste bereiten. Doch behandelte er Arnaldo mit besonderer Auszeichnung: denn er wußte schon daß er der Kronprinz von Dänemark wäre, und daß er, aus Liebe zur Auriſtela, ſein Reich verlaſſen habe; auch hatte er kaum Auriſtelens Schönheit geſehn, als die Pilgrimſchaft des Prinzen in ſeinem Herzen Entſchuldigung fand. Policarpo und Sinforoſa gaben der Auriſtela ein Zimmer neben den ihrigen. Sinforoſa konnte die Blicke nicht von ihr abwenden, und dankte dem Himmel, daß er ſie dem Periander nicht zur Geliebten, ſondern nur zur Schweſter, gegeben hätte. Sie betete Auriſtelen an, wegen ihrer außerordentlichen Schönheit ſowohl, als wegen der nahen Verwandtſchaft, die ſie mit Periander verband; ſie konnte ſich keinen Schritt weit von ihr entfernen, beobachtete ihre kleinſten Bewegungen, merkte ſich ihre Worte, erwog ihre Liebenswürdigkeit: Alles, bis auf den Ton und Klang ihrer Stimme, bezauberte ſie. Beinahe auf dieſelbe Art und mit den-

ſelben Empfindungen, betrachtete Auriſtela die Sinforoſa, obgleich in Beiden der Antrieb verſchieden war: Auriſtela betrachtete aus Eiferſucht, Sinforoſa aus ungeheucheltem Wohlwollen.

Sie blieben einige Tage in der Stadt, während welcher ſie von den überſtandenen Drangſalen ausruhten, und Arnaldo Anſtalten machte, nach Dänemark, oder wohin Auriſtela und Periander es wünſchten, zu gehen; denn hierin, wie in allem Uebrigen, zeigte er, daß er keinen anderen Willen hätte, als den der beiden Geſchwiſter. Klodio, der aus langer Weile und Neugierde das Benehmen Arnaldos beobachtet und geſehen hatte, wie tief er den Nacken unter das Joch der Liebe beugte, redete ihn eines Tages, wo er ſich mit ihm allein befand, folgendermaßen an: Ich, der ich ſtets die Laſter der Fürſten öffentlich getadelt habe, ohne die ſchuldige Mäßigung zu beobachten, die ihrem Range gebührt, und ohne die üblen Folgen zu fürchten, welche die Schmähreden nach ſich ziehen, ich will Dir jetzt unaufgefordert etwas in Geheim ſagen, und bitte Dich, es mit Geduld anzuhören; denn, wenn man ſpricht, um Rath zu er-

theilen, so findet das Mißfällige seine Entschuldigung in der Absicht.

Arnald verstand verlegen, und wußte nicht, wohinaus Klodio mit diesen Verwahrungen für seine Rede wollte; um es zu erfahren, beschloß er, ihn anzuhören, und antwortete daher, er möchte sagen, was er wollte. Klodio fuhr, nach Empfang dieses Sicherheitsbriefes, folgendermaßen fort: Gennor, Du liebst Aurelia — was sage ich? Du liebst? Du betest an, muß ich sagen. So viel ich weiß, weißt Du nicht mehr von ihrem Stand und ihrer Herkunft, als was sie Dir selbst hat sagen wollen, wie sie Dir denn gar nichts gesagt hat. Sie ist länger als zwei Jahre in Deiner Gewalt gewesen, während welcher Du, wie es sich denken läßt, Dich auf alle mögliche Weise wirst bemüht haben, ihre Härte zu überwinden, ihre Strenge zu mildern, und ihren Willen dem Deinen durch das ehrbare und wirksame Mittel der Ehe zu unterwerfen: dessen ungeachtet ist sie heute noch eben so unberührt, wie am ersten Tage, wo Du um sie warbst: woraus ich schließe, daß ihr das an Einsicht abgeht, was Du an Geduld zu viel hast. Auch mußt Du bedenken, daß irgend ein großes Geheimniß dahinter

ſtecken muß, wenn ein Weib ein Königreich und einen Prinzen, der geliebt zu werden verdient, von ſich ſtößt; daß gleichfalls ein Geheimniß dahinter ſtecken muß, wenn man eine wandernde Dame ſieht, voller Sorgſamkeit ihre Abkunft zu verbergen, begleitet von einem Jüngling, den ſie für ihren Bruder ausgiebt, und der es eben ſo gut nicht ſeyn könnte; von Land zu Land, von Inſel zu Inſel irrend, der Unfreundlichkeit des Himmels, und den Stürmen des Landes ausgeſetzt, welche ſchlimmer zu ſein pflegen, als die der erzürnten See! Von allen Gütern, die der Himmel unter die Sterblichen vertheilt, muß die Ehre am meiſten geſchätzt, und ſelbſt das Leben ihr hintangeſtellt werden. Der Verſtändige muß über ſeine Neigungen die Vernunft, nicht aber die Neigung ſelbſt gebieten laſſen.

So weit war Klodio gekommen, und er ſchien Luſt zu haben in eine weiſe philoſophiſche Betrachtung überzugehn, als er, gegen ſeinen und ſelbſt gegen Arnaldos Wunſch, der ihn gern weiter gehört hätte, durch Perianders Hereintreten zum Schweigen gebracht wurde. Zugleich kamen Mauricio, Ladislao und Tranſila herein, und mit ih-

nen, auf Sinforosas Schultern gestützt, Auristela, die sich so schlecht befand, daß sie zu Bett gebracht werden mußte, und durch ihre Krankheit solche Furcht und Beängstigung in Arnaldos und Periander's Herzen erweckte, daß, wenn sie diese Bewegungen nicht mit Vorsicht verborgen hätten, die Aerzte ihnen eben so nöthig würden geschienen haben, als der Auristela.

Drittes Kapitel.

Kaum hatte Policarpo die Krankheit der Auriſtela erfahren, als er ſeine Aerzte rufen ließ und ſie zu ihr ſchickte; und da der Puls die Zunge iſt, welche das Uebel des Kranken ausſagt, ſo erfuhren ſie durch den der Auriſtela, daß nicht ihr Körper, ſondern ihre Seele litt. Doch ſchon früher hatte Periander ihre Krankheit erkannt; Arnaldo errieth ſie zum Theil, und Klodio beſſer als Alle. Die Aerzte verordneten, man ſolle ſie auf keine Weiſe allein laſſen, und ſie zu unterhalten, und durch Muſik, wenn ſie daran Gefallen fände, oder durch andere aufheiternde Mittel zu zerſtreuen ſuchen. Sinforoſa nahm die Sorge für ihre Geſundheit auf ſich, und erbot ſich, ihr zu jeder Stunde Geſellſchaft zu leiſten: ein Anerbieten, welches der

Auriſtela keine beſondere Freude machte. Es konnte ihr nicht angenehm ſein, Diejenige beſtändig vor Augen zu haben, welche die Urſach eines Uebels war, von dem ſie nie zu geneſen hoffte, weil ſie beſchloſſen hatte, es nicht zu entdecken; denn Ehrbarkeit band ihr die Zunge, und Stolz widerſetzte ſich ihrem Wunſche. Endlich räumten Alle das Zimmer, worin ſie ſich befand, und Policarpa und Sinforoſa blieben allein bei ihr zurück; Sinforoſa entfernte ihre Schweſter unter einem ſchicklichen Vorwande, und kaum ſah ſie ſich mit Auriſtelen allein, ſo bedeckte ſie ihren Mund mit Küſſen, und drückte ihr heftig die Hände mit brennenden Seufzern, als ob ſie ihre Seele in Auriſtelens Körper hinüberſtrömen wollte: eine Leidenſchaftlichkeit, wodurch dieſe aufs neue beängſtigt wurde, und ihr ſagte: Was iſt dies, theure Sennora? Aus dieſen Zeichen möchte ich ſchließen, daß Ihr kränker ſeid als ich, und Eure Seele mehr leidet, als die meine. Sehet zu, ob ich Euch irgend wozu nützlich ſein kann; denn iſt gleich das Fleiſch krank, ſo hat doch der Geiſt Kraft und Geſundheit, Euch zu dienen.

Meine ſüße Freundin, antwortete Sinforoſa,

ich bin Dir unendlich für Dein Anerbieten verbunden, und eben so bereit Dir zu antworten, als Du es bist mich Deiner Hülfe zu versichern; denn zwischen uns sollen keine frostige Höflichkeiten, keine erheuchelte Betheurungen Statt finden. Ich, meine Schwester (denn mit diesem Namen will ich Dich nennen so lange mein Leben dauert) ich liebe, bete an, vergöttere — soll ich ihn nennen? nein, denn Scham und die Hoheit meines Ranges verschließen mir den Mund. Aber soll ich sterben und nicht reden? Kann meine Krankheit durch ein Wunder geheilt werden? Seit wann stehen dem Schweigen Worte zu Gebote? Wie können zwei züchtige, sittsame Augen Feuer und Ausdruck genug besitzen, um die unendlichen Gefühle eines liebenden Herzens an den Tag zu legen?

Dies sprach Sinforosa unter so vielen Thränen, und so vielen Seufzern, daß Auristela, gerührt, ihr die Augen trocknete, sie umarmte und sagte: Laß Dir in Deiner Heftigkeit, Sennora, nicht die Worte auf den Lippen ersterben! Verbanne für einen Augenblick Deine Verwirrung und Deine Furcht, und mache mich zu Deiner Vertrauten; denn ein mitgetheiltes Uebel wird, wo nicht geheilt, doch

erleichtert. Iſt es, wie ich vermuthe, Liebe, was Du fühlſt, ſo weiß ich ja, daß Du von Fleiſch biſt, ob Du gleich von Alabaſter zu ſein ſcheinſt; ich weiß ja, daß unſere Seelen, von einer beſtändigen Unruhe getrieben, ſich auf einen Gegenſtand heften und ihn lieben müſſen, zu dem gerade die Sterne uns hin neigen: denn man kann nicht ſagen, daß ſie uns zwängen. Sage mir alſo, Sennora, wen Du liebſt, wen Du anbeteſt, und wen Du vergötterſt. Denn biſt Du nur nicht in die Verkehrtheit gefallen, einen Stier zu lieben, oder, wie Jener that, die Platane anzubeten: iſt es nur ein Menſch, den Du, wie Du ſagſt, anbeteſt: ſo werde ich nicht erſchrecken. Ich bin ein Weib, wie Du; auch in mir regen ſich Gefühle: zum Glück für meine Ehre ſind ſie bis jetzt noch nicht über meine Lippen getreten, ſo natürlich es, als Wirkung meiner innern Glut auch geweſen wäre: aber endlich werden ſie durch alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten brechen, und ich werde dafür ſorgen, daß man in meinem Teſtamente wenigſtens die Urſach meines Todes erfahre.

Siniſorosa ſah ſie mit unverwandtem Blicke an, und ſchäzte jedes Wort, das ſie ſagte, einem

Ausspruche gleich, der aus dem Munde eines Orakels geflossen wäre. Ach, Sennora, erwiederte sie, ja, ich glaube, daß der Himmel aus Theilnahme an meinem Schmerz und aus Mitleid mit meinen Leiden, Dich durch so seltsame Irrsale, die diesem Volke ein Wunder scheinen, hieher geführt hat. Er hat Dich aus dem finstern Bauche des Schiffes an das Sonnenlicht zurückkehren lassen, damit mein finsteres Schicksal erhellt würde, meine verworrenen Gefühle einen Ausgang fänden. Um daher nicht länger an mich zu halten, noch Dich aufzuhalten, so wisse, daß Dein Bruder Periander auf diese Insel kam. Darauf erzählte sie ihr, der Reihe nach, von seiner Ankunft, von den Siegen die er errungen, den Gegnern die er besiegt, den Preisen, die er gewonnen, Alles, wie es im Vorhergehenden beschrieben worden. Sie setzte hinzu: daß die Schönheit ihres Bruders Periander eine Art von Verlangen in ihr erregt hätte, welches aber noch nicht Liebe, sondern bloß Wohlwollen gewesen wäre. Darauf aber, wie in der Einsamkeit und bei müßiger Weile ihre Einbildungskraft unaufhörlich zur Betrachtung seiner Vollkommenheiten zurückgekehrt sei, habe die Liebe ihr den Periander

nicht wie einen Mann von gemeinem Stande, sondern wie einen Fürsten dargestellt; denn wäre er das nicht, so verdiene er es zu sein. Unter dieser Gestalt hat sie ihn mir in die Seele gegraben, welches ich sorglos, ohne Widerstand, zugelassen habe; und so bin ich nach und nach dahin gekommen, Deinen Bruder zu lieben, ja ihn, wie ich gesagt habe, zu vergöttern.

Sinforosa hätte noch mehr gesprochen, wenn Policarpa nicht zurückgekommen wäre; sie hatte die Absicht zu singen, um Auristelen aufzuheitern, und trug eine Harfe mit der sie sich begleiten wollte. Sinforosa verstummte, Auristela blieb wie betäubt; doch wurde die Eine durch ihr Verstummen, und die Andere durch ihre Betäubung nicht gehindert, der, in der Musik unvergleichlichen, Policarpa zuzuhören. Diese hob in ihrer Sprache einen Gesang an, der, wie der Barbar Antonio ihn späterhin verdollmetschte, auf Kastilianisch also lautet:

Kann Dir Enttäuschung nimmer wiederbringen
Die Freiheit, Cintia, welche Dir entschwunden,
So halte länger nicht den Schmerz gebunden,
Den keine Tugend heischt ihn zu bezwingen.

Die heißen Triebe, welche Dich durchdringen,
Und Deinen freien Willen überwunden,
Bald ſchlagen ſie dem Schweigen Todeswunden,
Welches Dir ſollte ew'ges Lob erringen.

Es rede, krank, auf Seufzerlaut getragen,
Die Seele; denn Natur und Klugheit fodert:
Was glüht im Herzen ſoll im Wort erklingen.

So lernt doch einſt die Welt aus Deinen Klagen,
Wie heftig Liebesflammen Dich durchlodert,
Da ſie in laute Töne übergingen.

Keiner verſtand beſſer als Sinforoſa das, was Policarpa, welche um ihre Neigung wußte, mit dieſen Verſen ſagen wollte, und ob ſie ſich gleich vorgenommen hatte, ihre Liebe in das Dunkel der Verſchwiegenheit zu begraben, ſo dünkte es ſie doch beſſer, dem Rath ihrer Schweſter zu folgen, und der Auriſtela ihre Geſinnungen zu entdecken, wozu ſie ſchon den Anfang gemacht hatte. Sie war öfters mit Auriſtela zuſammen, und gab ſich den

Anschein, als ob sie ihr mehr aus Höflichkeit denn aus innerer Neigung, Gesellschaft leiste. Endlich knüpfte sie einesmals das abgebrochene Gespräch wieder an, indem sie sagte: Höre mich nochmals, meine Sennora, und werde meiner Reden nicht überdrüßig; denn Das, was in mir siedet, läßt meine Zunge nicht ruhen, und würde mir die Brust zersprengen, wenn ich es nicht aussprächе. Aus dieser Furcht entdecke ich Dir, mag auch mein Ruf darunter leiden, daß ich aus Liebe zu Deinem Bruder vergehe. Kaum kannte ich seine Tugenden, so zogen sie mein verliebtes Verlangen nach sich; ohne mich mit Forschungen nach seinen Eltern, seinem Vaterlande, seinem Vermögen, noch nach dem Range, in den ihn das Glück gestellt hat, zu befassen, sehe ich bloß auf die freigebige Hand, mit der die Natur ihn ausgestattet hat. Um Sein selbst willen schäne, um sein Selbst willen liebe, um sein Selbst willen bete ich ihn an; und bei Deinem Selbst und Deinem eigenen Werthe beschwöre ich Dich, von meiner Uebereilung nichts Böses zu denken, und mir so viel Gutes zu erweisen, als Du vermagst. Meine Mutter hat mir bei ihrem Tode unermeßliche Reichthümer hinterlassen, von denen mein

Vater nichts weiß. Ich bin Tochter eines Königs, zwar ist er es nur durch Wahl, doch genug, er ist König. Mein Alter weißt Du; meine Schönheit ist Dir nicht verborgen, die, sei sie wie sie wolle, wenn gleich nicht geschätzt, doch auch nicht verachtet zu werden verdient. Gieb mir, Sennora, Deinen Bruder zum Gemahl; ich will mich selbst Dir zur Schwester geben, meine Schätze mit Dir theilen, und einen Gemahl für Dich suchen, der nach meines Vaters Tode, oder schon bei seinen Lebzeiten, zum König dieses Reichs erwählt werden soll; und wenn mir das nicht gelänge, so habe ich Schätze, um andere Königreiche zu kaufen.

Sinforosa hielt die Hände der Auristela, und benetzte sie mit Thränen, während sie diese zärtlichen Worte sprach, und Auristela folgte ihrer Rede, indem sie bei sich selbst erwog, wie viel und mancherlei Stürme in einem verliebten Herzen toben. Sie bemitleidete sie, ob sie gleich in ihr eine Feindin sah; denn ein edles Herz verschmähet die Rache, wenn sich ihm die Gelegenheit dazu darbietet; und Auristela that es um so mehr, da Sinforosa sie auf keine Weise beleidigt und zur Rache aufgefordert hatte. Sinforosas Schuld war die

ihrige; Sinforosas Gesinnungen waren die, welche sie selbst hegte; Sinforosas Triebe dieselben, denen sie willenlos folgte; kurz, sie konnte Sinforosa nicht anklagen, ohne sich zuvor desselben Vergehens schuldig zu bekennen. Wonach sie sich erkundigte, war, ob sie ihrem Bruder jemals Beweise ihrer Gunst, sei es auch nur durch Kleinigkeiten, gegeben, oder ob sie ihm durch Worte oder Blicke ihre verliebte Neigung entdeckt habe. Sinforosa antwortete, sie habe nie anders als nur mit dem ihrem Range gebührenden Anstand die Augen zu erheben und Periander anzusehn gewagt, und sie sei in ihren Worten eben so zurückhaltend gewesen wie in ihren Blicken.

Ich zweifle nicht daran, sagte Auristela; aber wäre es möglich, daß er Dir nicht Zeichen von Liebe gegeben hätte? Gewiß, er wird es; denn, so viel ich ihn kenne, hat er kein so felsenhartes Herz, daß eine Schönheit, wie die Deine, ihn nicht erweichen und rühren sollte. Ich bin daher der Meinung, daß, ehe ich diese Schwierigkeit hinwegräume, Du eine Unterredung mit ihm zu haben suchest, und ihm durch irgend eine anständige Gunstbezeigung Gelegenheit sich zu erklären ge-

beit,

baſt; denn es geſchieht wohl, daß das laueſte, gleichgültigſte Herz durch eine unerwartete Gunſtbezeigung entzündet wird. Hat er ſich einmal Deinem Wunſche gemäß geäußert, ſo wird es mir leicht ſein, es dahin zu bringen, daß er ihn gänzlich erfülle. In allen Dingen, meine Freundin, iſt der Anfang ſchwer, am allerſchwerſten aber iſt er in der Liebe. Ich meine nicht, daß Du Dir etwas vergeben und Dich übereilen ſollſt: denn die Gunſtbezeigungen, die eine Dame ihrem Liebhaber erweiſet, werden nicht für ſittſam gehalten, ſo ſehr ſie es auch ſein mögen; und die Ehre muß man, der Leidenſchaft zu Gefallen, nicht auf das Spiel ſetzen. Deſſen ungeachtet vermag die Klugheit viel, und die Liebe, die unſern Verſtand ſo gut zu ſchärfen weiß, zeigt uns auch in der verworrenſten Lage Gelegenheit und Umſtände, wo wir unſere Gefühle offenbaren können, ohne unſerm Rufe zu ſchaden.

Viertes Kapitel.

Die verliebte Sinforoſa hörte den verſtändigen Worten der Auriſtela aufmerkſam zu; doch, ohne darauf zu antworten, kam ſie auf ihre vorige Rede wieder zurück, und ſagte: ſiehe, Sennora, meine Freundin, ſo weit ging die Liebe, welche die Vortreflichkeit Deines Bruders, ſobald ich ſie kannte, in mir entzündete, daß ich einen Hauptmann von der Leibwache meines Vaters ausſchickte, ihn zu ſuchen, und ihn willig oder mit Gewalt in meine Nähe zu bringen, und das Schiff, auf welchem er auslief, iſt das nämliche, auf welchem Du angekommen biſt; denn unter den Todten in demſelben iſt auch er entſeelt gefunden worden.

So verhält es ſich, ſagte Auriſtela; denn er hat mir Vieles von dem erzählt, was Du mir vertraut haſt, ſo daß ich ſchon etwas, obgleich

nichts Bestimmtes, von Deiner Leidenschaft wußte; und ich bitte Dich, derselben, wenn es Dir möglich ist, Ruhe zu gebieten, bis Du sie meinem Bruder entdeckt hast, oder bis ich etwas für Dein Glück unternommen habe, was geschehen wird, sobald ich von dem Erfolg Deiner Unterredung mit ihm unterrichtet bin, denn es wird Dir nicht, und mir eben so wenig, an Gelegenheit fehlen, ihn zu sprechen. — Hierauf erneuerte Sinforosa ihre Danksagungen für das Anerbieten der Auristela, und in der Auristela erneuerte sich das Mitleid, welches Sinforosa ihr einflößte.

Während dieses zwischen Beiden vorfiel, hatte Arnaldo mit dem Rodio zu thun, welcher vor Begierde brannte, die Liebe des Prinzen zu erschüttern oder zu zerstören. Da er ihn also allein traf — wenn anders Der allein seyn kann, dessen Seele mit verliebten Gedanken beschäftigt ist — sagte er ihm: Vor einigen Tagen äußerte ich gegen Dich Sennor, daß man wenig Vertrauen auf das veränderliche Gemüth der Weiber setzen könne, daß Auristela im Grunde doch nur ein Weib sei, ob sie gleich ein Engel zu sein scheint, und daß Periander nur ein Mensch sei, ob er gleich ihr Bruder ist.

Dadurch habe ich aber in Deinem Herzen nicht einen böſen Argwohn erzeugen, ſondern eine kluge Vorſichtigkeit bewirken wollen; und treibt dieſe Dich an, die Dinge beim Lichte der Vernunft zu betrachten, ſo wünſchte ich, Du möchteſt zuweilen bedenken, daß Du ein Königsſohn biſt, daß dein Vater allein und verlaſſen lebt, daß Deine Vaſallen Dein bedürfen, daß Du Dich der Gefahr ausſetzeſt, Dein Reich zu verlieren, welches ſich jetzt in eben dem Zuſtande befindet, wie ein Schiff, das ſeinen Steuermann verloren hat. Bedenke, daß die Könige verbunden ſind, ſich nicht mit der Schönheit, ſondern mit dem Range, nicht mit dem Reichthum, ſondern mit der Tugend zu vermählen, weil ihnen die Pflicht obliegt, ihrem Reiche tüchtige Nachfolger zu hinterlaſſen. Es ſchwächt und vermindert die Ehrfurcht, die man einem Könige ſchuldig iſt, wenn man den Adel ſeines Hauſes hinken ſieht, und man ſage nicht, daß die Größe eines Königs Macht beſitze, die Niedrigkeit der Gemahlin, die er erwählt hat, bis zu ſeiner Hoheit emporzuheben. Sind Hengſt und Stute beide von bekannter edler Race, ſo läßt ſich eine vortrefflichere Zucht erwarten, als wenn die eine

von unbekannter gemeiner Art ist. In einem niedrigen Stande ist es erlaubt, der Gewalt der Neigung zu folgen, aber nicht in einem hohen. Kehre daher, mein Prinz, in Dein Reich zurück, oder wende die nöthige Vorsicht an, um nicht getäuscht zu werden; und verzeihe diese meine Kühnheit: denn, habe ich gleich den Ruf eines Schmähsüchtigen und eines Tadlers, so möchte ich doch nicht für schlechtdenkend gehalten werden. Du führst mich unter Deinem Schutze: vom Schilde Deiner Macht wird mein Leben beschirmt; unter Deiner Obhut fürchte ich nicht mehr die Unfreundlichkeit des Himmels, welcher meine bis jetzt verderbte Gemüthsart schon durch den Einfluß besserer Sterne veredlen zu wollen scheint.

Ich danke Dir, Klodio, sagte Arnaldo, für den guten Rath, den Du mir gegeben hast; doch es ist nicht des Himmels Wille und Rathschluß, daß ich ihn befolge. Auristela ist redlich, Periander ist ihr Bruder, ich mag nichts anderes glauben, denn sie hat gesagt, daß er es ist, und für mich hat jedes Wort, das sie spricht, die Kraft der Wahrheit. Ich bete sie an ohne zu grübeln; in dem fast unendlichen Abgrund ihrer Schönheit

verſinkt meine Sehnſucht, welche nur darin Ruhe finden kann. Für ſie habe ich gelebt, lebe ich, und werde ich leben; daher, Klodio, gieb mir keinen Rath weiter: denn Du würdeſt Deine Worte in den Wind ſprechen, und ich würde Dir durch mein Betragen zeigen, wie fruchtlos Deine Ermahnungen für mich geweſen wären.

Klodio zukte die Schultern, ließ den Kopf hangen, und entfernte ſich von ihm, mit dem Vorſatze, nicht mehr den Rathgeber zu ſpielen; denn es werden, wenn man es ſein will, drei Eigenſchaften dazu erfordert: erſtlich, daß man Anſehn, zweitens, daß man Klugheit habe, und drittens, daß man dazu berufen ſei.

So war in Polycarpos Pallaſt und im Herzen der beängſtigten Liebenden ein Treiben von Leidenſchaften, Entwürfen und Ränken. Auriſtela eiferſüchtig, Sinforoſa verliebt, Periander beängſtigt, Arnaldo ausdauernd, Mauricio mit Entwürfen zur Rückkehr in ſein Vaterland gegen den Willen ſeiner Tochter Tranſila beſchäftigt, welche nicht in die Mitte eines ſo ungeſitteten Volkes, wie das ihrige, zurückkehren mochte; Ladislao, ihr Gemahl, durfte und mochte ihr nicht widerſprechen; der alte

Antonio ſtarb vor Ungeduld, ſich mit ſeinen Kindern und ſeiner Frau in Spanien, und Rutilio, ſich in Italien, ſeinem Vaterlande, zu ſehen. Alle wünſchten, doch Keinem gingen ſeine Wünſche in Erfüllung, wie es das Loos der menſchlichen Natur mit ſich bringt, die, obgleich von Gott vollkommen erſchaffen, doch von uns ſtets mangelhaft befunden wird: ein Mangel, der nicht eher aufhören kann, als bis wir aufhören werden zu wünſchen.

Nun geſchah es, daß Sinforoſa dem Periander abſichtlich Gelegenheit gab, Auriſtela allein zu treffen, weil ſie wünſchte, daß ihre Angelegenheit bald vorgenommen, und ihr Prozeß bald unterſucht würde, von deſſen Entſcheidung ihr Leben oder ihr Tod abhing. Auriſtela eröffnete ihr Geſpräch mit Periander folgendermaßen: Dieſe unſere Wanderſchaft, mein Herr und Bruder, die mit ſo viel Drangſalen und Beängſtigungen verbunden iſt, die uns mit ſo viel Gefahren bedroht, läßt mich jeden Tag und jeden Augenblick den Tod fürchten; daher wünſchte ich, daß wir auf Sicherheit für unſer Leben bedacht wären, und uns deshalb einen ruhigen Sitz wählten. Dies kann aber nirgends beſſer geſchehn, als in dem Lande, wo wir uns

jetzt befinden; denn hier wird Dir Reichthum in Ueberfluß angeboten, nicht für die Zukunft, sondern auf der Stelle, und eine vornehme Gemahlin von außerordentlicher Schönheit, die, anstatt um Dich zu werben, wie sie es thut, wohl verdiente, daß Du Dich um sie bewürbest und bemühtest.

Während Auristela sprach, starrte Periander sie mit solcher Aufmerksamkeit an, daß er auch nicht die Wimpern der Augen bewegte; seine Gedanken eilten im schnellsten Fluge, um die Absicht zu errathen, die Auristela bei diesen Worten haben konnte. Doch sie zog ihn aus seiner Ungewißheit, indem sie folgendermaßen fortfuhr: Ich meine, mein Bruder, (denn mit diesem Namen werde ich stets Dich nennen, in welche Verbindungen Du auch treten magst), ich meine, daß Sinforosa Dich anbetet, und Dich zum Gemahl begehrt. Sie behauptet, daß sie unglaubliche Schätze, und ich behaupte, daß sie eine glaubliche Schönheit besitzt; ich sage glaublich, denn sie ist von der Art, daß sie keiner erhöhenden Hyperbeln bedarf. So viel ich habe bemerken können, ist ihr Gemüth sanft, ihr Verstand vorzüglich, ihr Betragen eben so klug als anständig. Dies sage ich nicht, als ob mir entgin-

ge, wie viel Du durch Deine eigenen Vorzüge verdienst; aber bei unsern gegenwärtigen Umständen wird diese Verbindung nicht unvortheilhaft für Dich sein. Wir sind fern von unserm Vaterlande, Du von Deinem Bruder und ich von meinem Mißgeschicke verfolgt; unsre Reise nach Rom aber je mehr wir sie betreiben, um so mehr wird sie uns erschwert und verlängert. Meine Gesinnungen bleiben unverändert; doch ich zage, und möchte nicht, daß der Tod mich zwischen Furcht und Gefahr hinwegraffte. Daher denke ich, mein Leben im Schooße der Kirche zu beschließen, und wünschte, daß Du das Deinige in einer glücklichen Lage beschlössest.

Hier hörte Aristeia auf zu sprechen und fing an einige Thränen zu vergießen, durch welche sie selbst alles das, was sie gesagt hatte, aufhob und vernichtete. Sie zog mit Anstand ihre Arme unter der Decke hervor, streckte sie über das Bett, und wandte ihr Gesicht von Periander weg, nach der entgegengesetzten Seite. Dieser Ausbruch des Schmerzes, und die Worte, welche er vorher gehört hatte, raubten ihm gänzlich die Besinnung: es wurde ihm dunkel vor den Augen; seine Kehle

war wie zugeschnürt, seine Zunge wie festgebunden. Er sank auf die Knie, und lehnte seinen Kopf auf das Bette. Auristela wandte sich; und da sie ihn ohnmächtig sah, legte sie die Hand auf sein Gesicht, und trocknete ihm die Thränen, die ihm, ohne daß er es merkte, in vollen Strömen über die Wangen liefen.

Fünftes Kapitel.

Es giebt Wirkungen in der Natur, von denen wir die Urſachen nicht kennen: dem Einen erregt es ein Zucken in den Zähnen, wenn er ein Stück Zeug mit einem Meſſer zerſchneiden ſieht: es giebt Leute, die ſich vor einer Maus fürchten; ich ſelbſt habe einen Menſchen geſehen, welcher zitterte wenn man eine Rübe durchſchnitt, und einen andern, der aus Abſcheu vom Tiſche aufſtand, weil Oliven aufgetragen wurden. Wird nach der Urſach gefragt, ſo muß man die Antwort ſchuldig bleiben. Am nächſten glauben Diejenigen der Wahrheit zu kommen, welche ſagen: daß die Sterne in die Leibesbeſchaffenheit ſolcher Menſchen eine gewiſſe Antipathie gelegt haben, durch welche ſie zu jenen Bewegungen, jenem Befürchten und Verabſcheuen,

beim Anblick der oben erwähnten Dinge, und anderer, wie man sie häufig zu sehen pflegt, angetrieben und gezwungen werden. Man giebt unter andern vom Menschen auch die Definizion: daß er ein lachendes Thier sei; denn der Mensch hat das Lachen vor allen übrigen Thieren voraus. Mir scheint es, daß man von ihm auch sagen könne: er sei ein weinendes Thier, ein Thier welches weint. Wie es nun Mangel an Verstand zeigt, viel zu lachen; so zeigt es Mangel an Vernunft, viel zu weinen. In drei Fällen allein ist es dem verständigen Manne erlaubt zu weinen: erstlich, wenn er gesündigt hat; zweitens, wenn er Vergebung seiner Sünden erlangen will; drittens, wenn er eifersüchtig ist. Thränen anderer Art stehen einem ernsten Gesichte nicht wohl.

Wir kehren zum ohnmächtigen Periander zurück, der nicht wegen einer Sünde oder aus Reue, sondern aus Eifersucht weint; und es wird Wenige geben, die seine Thränen nicht entschuldigen, ja, die sie nicht getrocknet hätten, wie Auristela that, die ihn mehr durch Verstellung als durch Aufrichtigkeit in diese Lage versetzt hatte. Er kam endlich wieder zu sich selbst, und da er Schritte im Zim-

mer hörte, wandte er ſich um, und ſah Rikla und Konſtanza hinter ſich, welche kamen um Auriſtela zu beſuchen. Dies war ein glücklicher Zufall für ihn; denn, wenn er mit ſeiner Gebieterin allein geblieben wäre, ſo hätte er keine Ausdrücke gefunden, um ihr zu antworten: ſo aber entfernte er ſich, um darauf zu ſinnen, und um den Rath zu überlegen, den ſie ihm gegeben hatte.

Auch Sinforoſa brannte vor Begierde zu erfahren, welche Sentenz in der Sitzung des Liebesgerichtes bei der erſten Unterſuchung ihrer Sache gefällt worden, und gewiß wäre ſie, und nicht Rikla mit Konſtanza, zuerſt in Auriſtelens Zimmer getreten, wenn eine Botſchaft ihres Vaters ſie nicht daran gehindert hätte, welcher ihr befehlen ließ, ſogleich, ohne ſich durch irgend etwas abhalten zu laſſen, zu ihm zu kommen. Sie gehorchte, ging zu ihm, und fand ihn einſam und allein. Policarpo ließ ſie neben ſich nieder ſitzen, und nach einem Stillſchweigen von einigen Augenblicken hob er mit leiſer Stimme, als fürchtete er gehört zu werden, folgendermaßen zu ihr an: Kann man gleich, meine Tochter, von Deiner Jugend nicht verlangen, daß ſie das kenne, was man Liebe

nennt, und ist gleich ein Alter, wie das meinige, nicht mehr ihrer Herrschaft unterthan, so tritt doch oft die Natur aus ihrem Geleise, und läßt unerwachsene Mädchen entbrennen, und bejahrte Greise vor Liebe schmachten und sich verzehren.

Als Sinforosa dies hörte, glaubte sie nicht anders, als daß ihr Vater um ihre Liebe wüßte; dennoch schwieg sie: sie wollte, ohne ihn zu unterbrechen, abwarten, daß er sich näher erklärte, und hörte ihm, wie er weiter sprach, mit starkem Herzklopfen zu. Er fuhr folgendermaßen fort.

Seitdem ich Deine Mutter verloren, habe ich, meine Tochter, mich in die Arme Deiner Zärtlichkeit geworfen, mich unter Deine Obhut begeben, und nach Deinem Rathe mein Leben eingerichtet. Auch habe ich, Du weißt es, mit der größten Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die Gesetze der Witwerschaft beobachtet, sowohl um meinen Ruf zu erhalten, als um die katholische Religion, der ich zugethan bin, zu befolgen. Aber seitdem diese Gäste in unsere Stadt gekommen sind, ist das Uhrwerk meines Verstandes in Unordnung, mein Leben ist von dem guten Wege abgewichen; kurz, ich bin von der Höhe meiner vermeintlichen

Verſtändigkeit, in den tiefen Abgrund ich weiß nicht welcher Neigung gefallen, die, wenn ich ſie verſchweige, mich tödtet, und, wenn ich ſie offenbare, mich entehrt. Kein Zögern weiter, meine Tochter, kein Schweigen weiter, meine Freundin, nichts weiter! Und willſt Du das Weitere erfahren, ſo wiſſe, daß ich aus Liebe zur Auriſtela vergehe! Die Wärme ihrer blühenden Schönheit hat ſich durch meine vom Alter gereiften Glieder ergoſſen; aus dem Sternenſcheine ihrer Augen haben die meinigen, die ſich ſchon verdunkeln, neues Licht geſogen; die Friſche ihres Alters hat die Welkheit des meinigen belebt. Ich wünſchte, wenn es möglich wäre, Dir und Deiner Schweſter eine ſolche Stiefmutter zu geben, deren Vortrefflichkeit dieſen Schritt entſchuldigte. Billigſt Du mein Vorhaben, ſo kümmert es mich nicht, was man dazu ſagen wird! Mag man es für Raſerei erklären, mag man mir mein Königreich deshalb entreißen! In Auriſtelens Armen bin ich König, und kein Monarch auf Erden kann ſich mit mir vergleichen. Ich trage Dir auf, meine Tochter, es ihr zu entdecken, und von ihr das Ja, welches ich ſo ſehnlich wünſche, zu erlangen. Es wird ihr nicht viel Ueber-

windung kosten, es Dir zu geben, da ihre Klugheit einsehen muß, daß mein Alter durch meinen Rang vergütet, und ihre Jugend durch meine Reichthümer aufgewogen wird. Schön ist es Königin zu seyn; schön ist es zu regieren; die Hoheit ist süß, und eine Ehe, bei welcher das Alter gleich ist, faßt nicht gerade alle Annehmlichkeiten des Lebens in sich.

Als Gegengeschenk für das Ja, das Du mir von der Gesandtschaft, zu der ich Dich ernenne, zurückbringen sollst, kündige ich Dir eine Verbesserung Deines Schicksals an, die Du, wenn Du verständig bist, (wie Du es denn bist), Dir nicht herrlicher wünschen kannst. Sieh, viererlei muß ein vornehmer Mann zu besitzen und zu erhalten trachten: eine treffliche Gattin, ein treffliches Hauswesen, ein treffliches Pferd und treffliche Waffen. Nach dem Ersten, das heißt, nach einer ehrenvollen Vermählung, ist ein vornehmes Fräulein, gleicher Weise, ja noch mehr als der Mann, zu trachten verbunden, weil nicht die Frau den Gemahl, sondern der Gemahl die Frau erhebt. Monarchen, hocherhabene Herrscher, erniedrigen sich keineswegs durch ungleiche Heirathen; denn indem sie sich mit einer Frau verbinden, heben sie dieselbe

zu

zu ſich empor. Wird daher Auriſtela, wer ſie auch ſein mag, meine Gemahlin, ſo iſt ſie Königin, und ihr Bruder Periander iſt mein Schwager. Bekommſt Du nun dieſen, den ich meinen Schwager zu nennen würdige, zum Gemahl, ſo wirſt auch Du geehrt werden, theils weil Du ſeine Gattin, theils weil Du meine Tochter biſt.

Aber woher weißt Du, Sennor, ſagte Sinforoſa, daß Periander noch nicht verheirathet iſt? und, wenn er es nicht iſt, ob er mich wird heirathen wollen?

Daß er es noch nicht iſt, antwortete der König, ſchließe ich aus ſeinem Herumwandern und Herumirren durch fremde Länder, welches bei einer häuslichen Niederlaſſung nicht Statt finden kann; und daß er mit Freuden der Deinige werden wird, dafür leiſtet mir der Verſtand Gewähr und Bürgſchaft, den er in großem Maaße beſitzt, und der die Vortheile einer ſolchen Verbindung berechnen wird. Erlangt doch ſeine Schweſter durch ihre Schönheit eine Krone! So iſt es ja auch nichts beſonderes, daß Du durch Deine Schönheit ihn zum Gemahle bekommſt. —

Dieſe letzten Worte des Königs, und ſein herr-

liches Verſprechen, waren wie Honig für die Hoffnung der Sinforoſa, und machten ihr ſein Verlangen ſchmackhaft. Ohne ſich daher den Wünſchen ihres Vaters zu widerſetzen, verſprach ſie Freiwerberin zu ſein, und nahm ſchon das Gegengeſchenk an für das Ja, welches ſie ihm noch nicht verſchafft hatte. Sie ſagte ihm bloß: er möchte wohl überlegen, was er thue, ehe er ihr Periander zum Gemahl gäbe; ſeine Vorzüge legten freilich ein vortheilhaftes Zeugniß für ihn ab: dennoch würde es gut ſein, wenn ſie ſich nicht wegwürfe, und wenn man einige Tage wartete, damit Erfahrung und Umgang noch mehr Sicherheit verſchaften. So ſprach ſie, welche, um ihn auf der Stelle zum Gemahl zu bekommen, alles Glück gegeben hätte, das ſie ſich nur in einem ganze Jahrhunderte dauernden Leben, wünſchen konnte. Doch, das iſt die Art der vornehmen und tugendreichen Damen: anders ſpricht die Zunge, und anders meint es das Herz!

Während ſich Policarpo und ſeine Tochter auf dieſe Weiſe beſprachen, entſpann ſich in einem andern Zimmer eine andere Unterredung und Unterhaltung zwiſchen Rutilio und Klodio. Klodio war,

wie aus dem hervorgeht, was von ſeinem Leben und ſeinem Karakter erzählt worden, ein kluger, und, in einem noch höheren Grade, bösartiger Menſch: Eigenſchaften, die ihn zu einem witzigen Läſterer machten; denn der Dumme und Einfältige taugt nicht zum Schmähen und zum Schlechtſprechen; und ob es gleich nicht gut iſt, auf eine gute Art ſchlecht zu ſprechen, wie ſchon Einmal geſagt worden: ſo lobt man doch den witzigen Spötter, weil Bösartigkeit, mit Verſtand gepaart, auch der unbedeutendſten Unterhaltung ein höheres Intereſſe und einen Reiz giebt, wie das Salz den Speiſen; den witzigen Spötter wenigſtens, wenn er wegen ſeiner Schädlichkeit verdammt und getadelt wird, kann man doch nicht unterlaſſen, wegen ſeines Verſtandes frei zu ſprechen und zu loben. Dieſer unſer Spötter nun, den ſeine Zunge aus ſeinem Vaterlande, in Geſellſchaft der unkeuſchen und laſterhaften Roſamunde vertrieb (da der König von England ſeiner ſchmähſüchtigen Zunge, und ihrer Unreinheit dieſelbe Strafe auferlegt hatte), traf den Rutilio allein, und ſprach alſo zu ihm:

Sieh, Rutilio, das iſt ein unkluger und ſehr unkluger Menſch, der einem andern ein Geheimniß

anvertrauet, und ihn dabei um des Himmels willen beschwört, es ja nicht wieder zu sagen, weil er in Lebensgefahr kommen würde, wenn der Andre es bekannt machte. Einem solchen sage ich: Höre doch, Du Ausplauderer Deiner Gedanken, und Bekanntmacher Deiner Geheimnisse, wenn Du, dessen Leben dabei Gefahr läuft, wie Du selbst gestehst, sie einem andern entdeckst — wie kannst Du verlangen, daß dieser, der sich bei ihrer Bekanntmachung keiner Gefahr aussetzt, sie unter dem Schlüssel der Verschwiegenheit aufhebe und bewahre? Was kann Dir größere Sicherheit verschaffen, daß das, was Du weißt, nicht gewußt werde, als es Niemanden zu sagen? Alles das weiß ich, Rutilio, und dennoch kommen mir gewisse Gedanken auf die Zunge und auf die Lippen, die mir gewaltig zusetzen, daß ich ihnen Worte gebe und sie in die Welt hinausschreie, ehe sie mir in der Brust verfaulen, oder ich mit ihnen zerplatze. Höre also, Rutilio! Was macht hier dieser Arnaldo, welcher der Auristela folgt, wie der Schatten dem Körper; der seinem alten, vermuthlich schwachköpfigen Vater, die Sorge für sein Reich überläßt; hier sich verirrt und dort ersäuft; heute winselt, morgen jam-

mert, und ſich bitterlich über ſein Schickſal beklagt, wovon er doch ſelbſt Urheber iſt? Was ſagſt Du zu dieſer Auriſtela und ihrem Bruder, dieſen jungen Landſtreichern, die vermuthlich nur deshalb ihre Abkunft verbergen, damit man argwöhne, ſie ſeien Fürſten? Denn wer von ſeinem Vaterlande entfernt, und unter Leuten iſt, die ihn nicht kennen, kann ſich Eltern nach Belieben geben, und, wenn er nur Witz und Klugheit genug hat, um ſein Betragen dem gemäß einzurichten, für den Sohn des Mondes und der Sonne gelten. Ich geſtehe, es iſt für Jedermann eine löbliche Tugend, wenn er höher hinauf will; nur muß es ohne Nachtheil des Dritten geſchehn: Ehre und Lob ſind Belohnungen der Tugend, die der echten und wahrhaften gebühren, ihr aber nicht zukommen, wenn ſie nur falſch und erheuchelt iſt. Was kann er denn Großes ſein, dieſer Ringer, dieſer Fechter, dieſer Läufer und Springer, dieſer Ganymed, dieſer Gelbſchnabel, dieſer hier Verhandelte, dort Aufgekaufte, dieſer Argus der zarten Auriſtela, welcher kaum erlaubt, daß man ſie auf das Korn nimmt? Keiner weiß, und keiner hat erfahren können, woher dieſes Pärchen, ſich ſo gleich an unvergleichli-

cher Schönheit, denn komme, und wohin es gehe. Was aber meine Hauptbedenklichkeit iſt, ſo ſchwöre ich Dir, Rutilio, bei den elf Himmeln, die es geben ſoll, wie man ſagt: ich kann mich nicht davon überzeugen, daß ſie Geſchwiſter ſind; und geſetzt ſie wären es, ſo kann ich nicht begreifen, weshalb dieſe Geſchwiſterſchaft ſich ſo einträchtig in Ländern, Wüſten, Feldern, Herbergen und Gaſthäuſern herumtreibt. Was ſie ausgeben, das kommt aus den mit Stücken Goldes gefüllten Schnappſäcken, Kiſten und Kaſten der Barbarinnen Rikla und Konſtanza. Ich weiß wohl, daß in jenem Kreuze von Diamanten und jenen zwei Perlen, die Auriſtela bei ſich führt, ein groſſes Kapital ſteckt; dergleichen Koſtbarkeiten kann man aber nicht umſetzen, noch wie kleine Münze ausgeben; und wenn man ſagte, daß ſie beſtändig Könige, die ſie bewirthen, und Prinzen die für ſie ſorgen, finden werden, ſo hieße das einfältig ſprechen. Was ſollen wir ferner, Rutilio, von der Phantaſterei der Tranſila, und von der Aſtrologie ihres Vaters ſagen, von ihr, die vor Tapferkeit platzen möchte, und von ihm, der ſich für den beſten Sterndeuter von der Welt ausgiebt! Ich wette,

Ladislao würde jetzt lieber ruhig in seinem Vaterlande sitzen, hätte er sich auch jenem Herkommen unterwerfen müssen, als sich in fremden Ländern von Jedwedem abhängig sehn, der ihnen die nöthigen Lebensbedürfnisse reichen will. Und unser barbarischer Spanier, der so übermüthig ist, als wenn alle Tapferkeit der Welt in ihm steckte, — ich wette, wenn ihn der Himmel in sein Vaterland zurückführt, so ruft er die Leute zusammen, zeigt ihnen seine Frau und seine Kinder in ihre Felle eingehüllt, malt auf ein Tuch die Insel der Barbaren, zeigt mit einem Stabe den Ort, wo er funfzehn Jahre eingeschlossen lebte, und die Höhle der Gefangenen, und erzählt von der eitlen thörichten Hoffnung der Barbaren, und von dem unerwarteten Brande der Insel, gerade wie die aus der türkischen Gefangenschaft Befreiten, welche, die von den Füßen abgenommenen Ketten auf den Schultern tragend, mit kläglicher Stimme und demüthiger Bettelei ihre Mißgeschicke in den christlichen Ländern erzählen. Doch, das mag hingehen: denn ob sie gleich anscheinende Unmöglichkeiten erzählen, so giebt es doch noch größere Gefahren, denen der Mensch ausgesetzt ist, und die eines Ver-

bannten verdienen Glauben, so ungeheuer er sie auch beschreiben mag.

Wohin soll dich nun alles dies führen, Klodio? fragte Rutilio.

Auf Dich soll es mich führen, antwortete Klodio; der durch seine Kunst wenig in diesem Lande verdienen wird, dessen Einwohner nicht tanzen, und keine andere Ergötzlichkeiten kennen, als die, welche der lärmende Bacchus bei vollen Gläsern und ausgelassenen Trinkgelagen ihnen darbietet. Auch auf mich soll es mich führen, den die Güte des Himmels und die Leutseligkeit Arnaldos vom Tode errettet hat, wofür ich aber weder dem Himmel noch dem Arnaldo danke, vielmehr möchte ich, daß wir, selbst auf Kosten dieses letztern, unser Glück verbessern könnten. Unter den Armen kann es dauernde Freundschaften geben; denn die Gleichheit ihres Schicksals kettet ihre Herzen zusammen: aber unter Reichen und Armen, kann, wegen des Abstandes zwischen Reichthum und Armuth, keine feste Freundschaft Statt finden.

Du bist ein Philosoph, Klodio, antwortete Rutilio; ich aber kann mir nicht denken, durch welch ein Mittel wir unser Schicksal, wie Du

ſagſt, verbeſſern könnten, wenn es nicht ſchon ſeit unſerer Geburt günſtig geweſen iſt. Ich bin nicht ſo gelehrt wie Du; dennoch ſehe ich wohl ein, daß, wer von niedrigen Eltern geboren iſt, ohne außerordentliche Hülfe des Himmels, durch eigne Kraft, ſelten bis zu einer Höhe hinaufklimmt, wo man mit dem Finger auf ihn zeigt; es müßte denn ſeyn, daß die Tugend ihm die Hand reichte. Und wie kannſt Du dies erwarten, deſſen höchſte Tugend darin beſteht, die Tugend ſelbſt zu verläumden! Und ich, wer ſoll mich erheben, da, wenn ich mich am meiſten anſtrenge, ich es nicht weiter bringen kann, als bis zur Höhe einer Kapriole? Ich, ein Tanzmeiſter, Du ein Pasquillant; ich in meinem Vaterlande zum Strange verurtheilt, Du aus dem deinigen, Deiner Läſterungen wegen vertrieben; ich bitte Dich, wie dürften wir hoffen unſer Glück zu verbeſſern!

Klodio ſtutzte bei dieſen Worten Rutilios; und bei ſeinem Stutzen beſchließt der Autor dieſer großen Geſchichte das Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Alle hatten einen Vertrauten, dem sie ihre Gedanken mittheilen konnten, Policarpo seine Tochter, und Klodio den Rutilio; der gequälte Periander allein konnte keinem Andern als sich selbst die Verlegenheit vertraun, worein ihn die Worte der Auristela gestürzt hatten, und die so groß war, daß er nicht wußte, was für ein Mittel er ergreifen sollte, um seinen Schmerzen zu entgehn. Gott sei mir gnädig! was soll das bedeuten! sagte er zu sich selbst; hat Auristela den Verstand verloren? Sie meine Heirathe-Stifterin! Wie ist es möglich daß sie sich unseres Bundes nicht mehr erinnert? Was habe ich mit Sinforosa zu schaffen? Was vermögen Königreiche und Schätze über meine Liebe zu meiner Schwester Sigismunda, die nie auf-

hören kann, als wenn ich aufhörte Perſiles zu ſein! (Als er dieſe Worte ausgeſprochen hatte, biß er ſich auf die Zunge, und ſah ſich nach allen Seiten um, ob ihn jemand hörte: da er aber Keinen bemerkte, fuhr er folgendermaßen fort:) Ohne Zweifel iſt Auriſtela eiferſüchtig; denn unter Denen, die einander recht lieben, erzeugt ſich die Eiferſucht aus der Sonne die ſie beſcheint, aus der Luft die ſie anweht, aus der Erde die ſie betreten. O meine Gebieterin, bedenke was Du thuſt! ſei nicht ungerecht gegen Deine Vorzüge und Deine Schönheit, und raube mir nicht den Ruhm meiner Treue, deren Unwandelbarkeit und Feſtigkeit mir die unſchätzbare Krone wahrer Liebe bereitet. Sinforoſa iſt reich, ſchön und von edler Abkunft; doch in Vergleichung mit Dir, iſt ſie häßlich, arm, und von niederer Geburt. Bedenke, Sennora, daß die Liebe in unſern Herzen entweder aus eigner Wahl, oder durch eine Schickung entſteht: die aus einer Schickung entſtandene iſt unveränderlich; die aus eigener Wahl, kann wachſen und fallen, wie die Urſachen, die unſere Triebe erregt haben, ab- oder zunehmen. Iſt dies nun eine ausgemachte Wahrheit, (wie es denn wirklich eine iſt): ſo finde ich,

daß meine Liebe keine Grenzen kennt, die ſie einſchließen, keine Worte die ſie ausdrücken könnten; faſt möchte ich ſagen, daß ich Dir ſeit der Wiege, und ſeit dem Gängelbande der Kindheit gut geweſen bin; und darin erkenne ich die Fügung des Schickſals. Mit dem Alter entwickelte ſich in mir die Vernunft und die Fähigkeit zu urtheilen, ſo wie ſich in Dir die Eigenſchaften, die Dich liebenswürdig machen, entwickelten; ich ſah, betrachtete, beurtheilte ſie; ich grub ſie mir in die Seele, und die meine verwuchs mit der Deinigen auf eine ſo einzige und unauflösliche Art, daß ich behaupte, es wird dem Tode ſchwer fallen, ſie zu trennen. Laß daher, mein einziges Glück, die Sinforoſa fahren, biete mir nicht andere Schönheiten an, locke mich nicht durch Herrſchaften und Monarchieen, und höre nicht auf, den ſüßen Brudernamen, den Du mir giebſt, in meine Ohren tönen zu laſſen. Alles was ich jetzt zu mir ſelbſt rede, möchte ich Dir mit denſelben Worten ſagen, worin es jetzt meine Phantaſie einkleidet; doch ich würde es nicht vermögen: denn das Licht Deiner Augen, zumal wenn ſie mich erzürnt anblickten, würde mir die Sehkraft rauben, und meine Zunge

lähmen. Beſſer wird es ſein, es Dir auf ein Papier zu ſchreiben, damit die Worte feſt ſtehn, und Du ſie mehrere Mahle betrachten kannſt, um in ihnen ſtets dieſelbe reine Wahrheit, dieſelbe erprobte Treue, und ein lobenswerthes Verlangen zu ſehn, welches Glauben zu finden verdient; daher entſchließe ich mich, Dir zu ſchreiben.

Somit beruhigte er ſich ein wenig, indem es ihm zweckmäßiger ſchien, ſeine Seele der Feder, als der Zunge, anzuvertrauen. Wir wollen ihn ſchreiben laſſen, und hören was Sinforoſa der Auriſtela ſagt. Sinforoſa nämlich, begierig zu hören, was Periander der Auriſtela würde geantwortet haben, ſuchte ſie allein zu ſprechen, und wollte ihr zugleich von dem Wunſche ihres Vaters Nachricht geben, in der Meinung, ſie würde ihr dieſen kaum entdeckt haben, als ſie auch das Erfüllung verheißende Ja erhalten würde; denn ſie ſetzte voraus, daß Reichthum und Hoheit ſelten, zumal von Frauen, ausgeſchlagen würden, die von Natur größtentheils gewinnſüchtig und außerdem eitel und hochmüthig ſind. Als Auriſtela die Sinforoſa gewahr ward, empfand ſie keine ſonderliche Freude über ihr Kommen; denn ſie war nicht lan-

ge genug mit Periander zusammen gewesen, um ihr eine Antwort geben zu können. Doch Sinforosa wollte, ehe sie ihrer Angelegenheit erwähnte, die ihres Vaters betreiben, indem sie sich einbildete, sobald sie der Auristela eine Botschaft gebracht haben würde, über welche diese so sehr Ursach hätte sich zu freuen, würde sie von ihr wiederum eine Nachricht erhalten, welche ihr das, was sie für das höchste Glück ansah, verhieße. Sie sagte ihr daher: Der Himmel ist Dir, schönste Auristela, ohne Zweifel sehr gewogen; denn er läßt, so scheint es mir, Glück über Glück auf Dich regnen. Mein Vater, der König, betet Dich an; er sendet mich, Dir zu sagen, daß er Dein Gemahl zu seyn wünscht, und als Gegengeschenk für das Ja, das Du ihm geben wirst, und ich ihm bringen soll, hat er mir Periander zum Gemahl versprochen. Schon bist Du Königin, Sennora, schon ist Periander mein, schon besitzest Du überschwenglichen Reichthum; und findest Du in den grauen Haaren meines Vaters keine überschwengliche Befriedigung, so mußt Du sie in dem Volke und in den Vasallen finden, die jedem Deiner Wünsche gehorchen werden. Ich habe Dir etwas Bedeutendes ver-

kündigt, Sennora, meine Freundin, und fordere nun auch, daß Du etwas Bedeutendes für mich thuſt; denn für ein großes Geſchenk gebührt ſich eine große Erkenntlichkeit. Laß uns der Welt das Schauſpiel zweier Schwägerinnen geben, die einander lieben, zweier Freundinnen, die einander ohne Heuchelei zugethan ſind, und wir werden es ihr geben, wenn Dein Verſtand ſich nicht ſelbſt vergißt. Jetzt ſage mir, was für eine Antwort hat Dir Dein Bruder auf meinen Antrag gegeben? Zwar zweifle ich nicht daß es die erwünſchte iſt; denn der müßte ſehr unverſtändig ſein, der ſich nicht nach Deinem Rathe, wie nach dem Ausſpruch eines Orakels, richtete.

Auriſtela antwortete ihr: Mein Bruder Periander iſt dankbar, wie es ſich von einem vornehmen Ritter, und verſtändig, wie es ſich von einem umgetriebenen Reiſenden erwarten läßt; denn das Sehen vieler Dinge ſchärft, wie das viele Leſen, den Geiſt der Menſchen. Meine und meines Bruders Drangſale lehren uns, wie ſehr die Ruhe zu ſchätzen iſt; und da Du uns eine ſo vortheilhafte anbieteſt, ſo hege ich keinen Zweifel, daß wir ſie annehmen werden. Doch bis

jetzt hat mir Periander noch gar keine Antwort gegeben, und ich weiß über seinen Entschluß noch nichts, was Deine Hoffnung weder beleben noch zernichten könnte. Wolle also, o schönste Sinforosa, der Zeit Zeit lassen, und uns erlauben, die Vortheile Deiner Versprechungen zu erwägen, damit wir sie, wenn sie in Erfüllung gegangen sind, zu schätzen wissen. Wenn ein Schritt nur Einmal im Leben gethan wird, so kann ein dabei begangener Fehler nicht das zweite Mal, da dieses ja nicht Statt findet, gut gemacht werden; die Heirath aber ist einer von diesen Schritten, und ehe man sich dazu entschließt, ist reifliche Ueberlegung vonnöthen: ob ich gleich die Zeit dieser Ueberlegung schon als verflossen ansehe, und es mich dünkt, daß Dein Wunsch in Erfüllung gehen, und ich Dein Anerbieten und Deinen Rath annehmen werde. Geh nun, Schwester, und laß von meinetwegen Periander rufen, damit ich Dir erfreuliche Nachrichten von ihm zu hinterbringen bekomme, und mich mit ihm über das was mir dienlich ist, berathe, wie mit einem älteren Bruder, dem ich Ehrfurcht und Gehorsam schuldig bin.

Sinforosa umarmte sie, und entfernte sich, um Periander zu ihr rufen zu lassen. Dieser hatte

sich

ſich während dieſer Zeit eingeſchloſſen, und die Feder ergriffen, und nachdem er den Anfang auf dem Papiere mehrere Male ausgeſtrichen und umgeſchrieben, einiges weggelaſſen und anderes hinzugefügt hatte, brachte er einen Brief zu Stande, der, wie wir erfahren haben, folgendermaßen lautete:

Ich habe nicht gewagt meiner Zunge das anzuvertrauen, was ich meiner Feder anvertraue; ja auch dieſer vertraue ich nichts an; denn Der vermag nichts Bedeutendes zu ſagen, welcher jeden Augenblick den Tod erwartet. Ich ſehe nun ein, daß es nicht hinreicht Verſtand zu beſitzen, um in allen Fällen Rath geben zu können, ſondern daß noch eigne Erfahrung in denen Fällen, über welche der Rath verlangt wird, hinzukommen muß. Vergieb mir, wenn ich den Deinigen nicht annehme; denn es ſcheint mir, Du mußt mich entweder nicht kennen, oder Deiner ſelbſt nicht mehr eingedenk ſein. Gehe in Dich, Sennora, und überſchreite, eines ungegründeten eiferſüchtigen Argwohns wegen, nicht die Grenzen der Würde und des Anſtandes, den Du durch Deine ſeltene Klugheit behauptest. Bedenke was Du biſt, und vergiß nicht, wer ich

bin, ſo wirſt Du in Dir die höchſte Vortreflichkeit, die ſich wünſchen läßt, und in mir alle Liebe und Treue, die man ſich denken kann, finden. Dieſe richtige Ueberzeugung beſeitige in Dir, und fürchte nicht, daß mich fremde Reize entzünden, noch daß ich Deiner unvergleichlichen Tugend und Schönheit irgend eine andere vorziehe. Laß uns unſre Reiſe fortſetzen, unſer Gelübde erfüllen; und ſeen von uns bleibe unerſprießliche Eiferſucht und mißerzeugter Verdacht! Ich werde mit dem größten Eifer und der größten Schnelligkeit unſre Abreiſe aus dieſem Lande betreiben, denn wenn ich aus demſelben entkomme, wird es mir ſcheinen, als käme ich aus der Hölle meiner Qualen zur Glorie Dich ohne Eiferſucht zu ſehen.

Dies war, was Periander aufſetzte und ins Reine ſchrieb, nachdem er ſechs Konzepte gemacht hatte: er legte das Papier zuſammen, und ging zu Auriſtela, zu der man ihn ſchon gerufen hatte.

Siebentes Kapitel.

Erſter Theil.

Rutilio und Klodio, jene beiden die ihr ſchlechtes Glück verbeſſern wollten, und von denen ſich der Eine auf ſein Genie, der andre auf ſeine Unverſchämtheit verließ, bildeten ſich ein, jener, daß er auf Policarpa, dieſer, daß er auf Auriſtela Anſprüche machen könnte. Dem Rutilio behagte die Stimme und die Liebenswürdigkeit der Policarpa ungemein, ſo wie dem Klodio die unvergleichliche Schönheit der Auriſtela; und Beide dachten auf Mittel ihre Geſinnungen zu erklären, ohne daß ihnen aus dieſer Erklärung Unheil erwüchſe. Denn ein niedriger und gemeiner Menſch hat allerdings zu fürchten, wenn er ſich unterſteht, einer vornehmen Dame etwas zu ſagen, was er ſich nicht einmal hätte unterſtehen

ſollen zu denken; doch zuweilen geſchieht es wohl, daß das freie Betragen einer nicht ganz ehrſamen obwohl vornehmen Dame, einen niedrigen und gemeinen Menſchen veranlaßt, auf ſie ſein Augenmerk zu richten, und ihr ſeine Wünſche zu entdekken. Bei einer vornehmen Dame muß ſich ein würdevolles, bedächtiges, zurückhaltendes Weſen finden, ohne daß ſie deshalb hochmüthig, zurükſtoßend und unhöflich ſei. Je vornehmer eine Dame iſt, deſto leutſeliger und würdevoller muß ſie ſich bezeigen. Die Leidenſchaft unſrer beiden Kavaliere und Neuverliebten entſtand freilich nicht aus dem freien Betragen, und dem Leichtſinn ihrer Gebieterinnen. Doch ſie mag entſtanden ſeyn, woraus ſie wolle; genug, Rutilio ſchrieb der Policarpa einen Brief, und Klodio der Auriſtela einen, des Inhalts, wie folgt:

Rutilio an Policarpa.

Ich bin ein Fremdling, Sennora, und rühmte ich Dir den Adel meines Geſchlechtes, ſo liefe ich Gefahr, da ich keine Zeugen habe, um es zu beſtätigen, in Deinem Herzen nicht Glauben zu finden, ob es gleich hinreicht den Glanz mei-

nes Hauses zu bestätigen, daß ich so kühn bin Dir zu sagen, ich bete Dich an. Bedenke, was Du für Beweise fordern willst, um Dich von dieser Wahrheit zu überzeugen; denn Deine Sache ist es, sie zu verlangen, und die meinige, sie abzulegen. Und da ich Dich zur Gemahlin begehre, so setze voraus, daß ich wünsche, was meinem Stande gemäß ist, und daß ich verdiene, was ich wünsche; denn es ist das Zeichen eines hohen Geistes, nach hohen Dingen zu streben. Gieb mir wenigstens durch Deine Augen eine Antwort auf dies Papier; denn in der Freundlichkeit oder Strenge Deines Blickes werde ich sehen, ob Du mein Leben oder meinen Tod beschlossen hast.

Rutilio siegelte seinen Brief, in der Absicht, ihn der Policarpa zu geben, wobei er sich auf die Meinung Derer stützte, welche sagen: Was Du Einmal gesprochen, wird sie niemals vergessen. Er zeigte zuvor diesen Brief dem Klodio; Klodio zeigte ihm den, welchen er der Auristela geschrieben hatte, und welcher so lautete:

Klodio an Auriſtela.

Für Einige iſt Schönheit die Lockſpeiſe, welche ſie in das Netz der Liebe führt; für Andere iſt es Artigkeit und Liebenswürdigkeit; für noch Andere ſind es die Vorzüge, welche ſie an ihrer Geliebten bemerken. Doch ich habe aus einem andern Antriebe meinen Nacken ihrem Joche, meinen Hals ihrem Halfter, meinen Willen ihren Geſetzen, und meine Füße ihren Beinſchellen dargeboten, nämlich aus — Mitleid! Denn wo iſt das felſenharte Herz, dem es nicht Mitleid erregen ſollte, Dich, ſchönſte Dame, verhandelt und gekauft, und in ſo gefährlichen Lagen zu ſehen, daß Du alle Augenblicke den Tod zu fürchten hatteſt. Das Eiſen, der unbarmherzige Stahl hat Deinen Hals bedroht; das Feuer hat den Saum Deines Kleides verbrannt; der Froſt hat Deine Glieder erſtarren laſſen; der Hunger hat Dich abgemattet, und die Roſen Deiner Wangen mit gelblicher Farbe überzogen; das Meer endlich hat Dich eingeſchluckt und ausgeſpieen! Ich weiß nicht, woher Du die Kräfte nimmſt, alle dieſe Drangſale zu ertragen; denn der ſchwache Beiſtand eines herumirrenden Königs, der

Dir bloß in der Abſicht folgt, Dich zu verführen, kann ſie Dir nicht geben; noch kann Dein Bruder, wenn es anders Dein Bruder iſt, eine hinreichende Stütze ſein, Dich in Deinem Elende aufrecht zu erhalten. Vertraue nicht ungewiſſen Verheißungen, Sennora, ſondern ſtütze Dich auf ſichere Hoffnungen, und wähle eine Lebensart, welche Dir Dein Daſein, ſo lange der Himmel es Dir erhalten will, ſicher ſtellt. Ich bin jung, ich beſitze Geſchicklichkeit genug, um in den entfernteſten Winkeln der Erde leben zu können; ich werde Anſtalten machen, Dich aus dieſem Lande fortzuführen, und von den Zudringlichkeiten Arnaldos zu befreien. Sind wir aus dieſem Aegypten entkommen, ſo werde ich Dich in das Land der Verheißung führen, nämlich nach Spanien, Frankreich oder Italien; (denn nach England, meinem ſüßen geliebten Vaterlande darf ich nicht zurückkehren). Ueberdem erbiete ich mich, Dein Gemahl zu werden, und betrachte Dich, von dieſem Augenblicke an, als meine Gattin.

Als Rutilio dieſen Brief des Klodio gehört hatte, ſagte er: wahrhaftig, wir haben den Ver-

ſtand verloren, da wir uns überreden möchten, daß wir ohne Flügel zum Himmel aufſliegen können; denn die, welche unſere Anmaßung uns giebt, ſind Flügel der Ameiſe. Sieh, Klodio, ich meine, wir zerreißen dieſe Briefe, da doch keine Gewalt der Liebe uns gezwungen hat ſie zu ſchreiben, ſondern ein im Müßiggang mächtig gewordener Kitzel. Denn Liebe kann nur an der Stütze der Hoffnung entſtehen und gedeihen; wo es keine Hoffnung giebt, kann es auch keine Liebe geben. Warum ſollten wir alſo etwas wagen, wobei wir nur verlieren und nicht gewinnen können? Denn kaum werden wir unſre Geſinnungen entdeckt haben, als wir auch den Strang oder das Meſſer an der Gurgel fühlen werden; zumal da wir, um unſre Liebe zu erklären, uns nicht bloß einer Undankbarkeit, ſondern auch einer Verrätherei ſchuldig machen müſſen. Siehſt Du nicht den Abſtand, welcher zwiſchen einem Tanzmeiſter, der ſich dadurch verbeſſerte, daß er die Kunſt eines Goldſchmids lernte — und einer Königstochter Statt findet; ſo wie den, welcher einen verbannten Pasquillanten von einer Dame trennt, die Königreiche ausſchlägt und verachtet? Wir wollen uns auf die Zunge beißen,

und unsre Reue eben so weit gehen lassen, wie unsre Thorheit gegangen ist; diesen Brief wenigstens will ich eher dem Feuer und dem Winde, als der Policarpa übergeben.

Mache was Du willst mit dem deinigen, antwortete Klodie; gebe ich den meinigen auch nicht der Auristela, so will ich ihn wenigstens, meinem Genie zu Ehren, aufbewahren; ob ich gleich fürchten muß, wenn ich ihn nicht überreiche, daß ich mein Leben lang bereuen werde, so gewissenhaft gewesen zu sein: denn ein Wagstück ist nicht immer nachtheilig. — Dies war die Unterredung welche zwischen unseren Beiden vorfiel, deren Liebe eben so eingebildet, als ihre Thorheit und Unverschämtheit wirklich war.

Endlich war für Periander der Augenblick gekommen, Auristela ohne Zeugen zu sprechen. Er ging zu ihr hinein, und war Willens, ihr den Brief, den er geschrieben hatte, zu geben; doch kaum sah er sie, so vergaß er alle Reden und Rechtfertigungen, auf die er sich vorbereitet hatte, und sagte ihr: Siehe mich recht an, Sennora; denn ich bin Periander, derselbe welcher Persiles war, und Deinem Wunsche gemäß Periander wurde.

Die Bande, welche unſre Seelen an einander knüpfen, kann nichts löſen als der Tod; und da dies ausgemacht iſt — wozu hilft es Dir, mir Rathſchläge zu geben, welche dieſer Wahrheit widerſprechen? Bei allen Himmeln, und bei Dir ſelbſt, die Du ſchöner biſt als dieſe! ſprich nicht ferner von Sinfotoia, und bilde Dir nicht ein, daß ihre Schönheit und ihre Schätze vermögend ſind, mich die Goldgruben Deiner Tugenden und die unvergleichliche Schönheit Deines Körpers, ſo wie Deiner Seele, vergeſſen zu machen. Ich biete Dir aufs neue dies mein Herz, das nur durch das Deinige lebt; und zwar iſt ſein Werth nicht größer, als da ich es Dir das erſte Mal, wo meine Augen Dich ſahen, darbot; denn es kann keine Klauſel zu der Verpflichtung Dir zu dienen, hinzugefügt werden, in der ich ſeit der Zeit verharre, wo ſich die Kenntniß Deiner Tugenden in meine Empfindung eingrub. Trage Sorge für Deine Herſtellung, Sennora; ich werde Sorge tragen, daß wir aus dieſem Lande entkommen, und ſo gute Anſtalten als ich vermag für unſre Abreiſe treffen; denn iſt gleich Rom der Himmel auf Erden, ſo liegt es doch nicht im Himmel, und keine

Drangsale und Gefahren, wenn sie gleich unsern Weg verlängern, können es uns gänzlich unmöglich machen, dorthin zu gelangen. Halte Dich fest am Stamm und an den Zweigen Deines hohen Werthes, und glaube nicht, daß es etwas auf der Welt giebt, das ihm gleich komme.

Während Periander dieses sprach, betrachtete ihn Auristela mit zärtlichen Augen, und mit Thränen, die aus Eifersucht und Mitleid entstanden. Endlich wirkten die liebenden Worte Periander auf ihre Seele; sie gab der Wahrheit, die sie enthielten, Raum, und antwortete mit sechs oder acht Worten, welches folgende waren: Ohne mir Zwang anzuthun, süßer Geliebter, glaube ich Dir; mit vollem Vertrauen bitte ich Dich: laß uns schnell aus diesem Lande abreisen; denn in einem andern werde ich wohl von der Krankheit der Eifersucht genesen, die mich an dieses Bette fesselt.

Hätte ich zu Deiner Krankheit irgend eine Veranlassung gegeben, Sennora, antwortete Periander, so würde ich Deine Vorwürfe geduldig ertragen, und Dein Uebel würde in meinen Entschuldigungen ein Heilmittel finden; da ich Dich aber nicht beleidigt habe, so kann ich mich über

nichts entschuldigen. Bei Deinem eigenen Werthe beschwöre ich Dich, heitre die Gemüther Derer, die Dich kennen, wieder auf; und das ohne Verzug! — denn warum wolltest Du uns länger durch Deine Krankheit tödten, da der Grund derselben verschwindet? Deine Aufträge werde ich erfüllen; wir werden so schnell als möglich dies Land verlassen.

Weißt Du wie wichtig dies für Dich ist, Periander? antwortete Aristela. So wisse denn: daß man mich durch Verheißungen lockt, durch Geschenke bestürmt, und zwar nicht durch unbedeutende, denn man bietet mir nichts geringeres, als dieses Königreich. Der König Policarpo verlangt, mein Gemahl zu werden; er hat es mir durch Sinforosa, seine Tochter, sagen lassen; und diese bei der Gunst, die sie sich von mir als ihrer Stiefmutter verspricht, verlangt Dich zum Gemahl. Ob dies möglich sei, das frage ich Dich; ob wir in Gefahr schweben, das überlege selbst, und dem zu Folge berathe Dich mit Deiner Klugheit, und suche das Rettungsmittel, welches unsre Noth erfordert. Mir aber verzeihe: denn die Macht des Argwohns hat mich gezwungen, Dich zu beleidigen.

Doch, ſolche Verirrungen verzeiht die Liebe gern.

Von ihr ſagt man, antwortete Periander, daß ſie von der Eiferſucht unzertrennlich ſei, die, wenn ſie aus geringfügigen, unbedeutenden Veranlaſſungen entſteht, die Liebe noch mehr entflammt, indem ſie der Neigung zum Sporn dient, welche von lauter Zutrauen erkaltet, oder wenigſtens ſchwächer zu werden ſcheint. Aber bei dem was Du Deiner eigenen Einſicht ſchuldig biſt, bitte ich Dich, daß Du mich in Zukunft, nicht mit beſſeren Augen (denn auf der ganzen Welt kann es keine ſolche geben, wie die Deinigen), ſondern mit einem ſanfteren, weniger argwöhniſchen Sinne betrachteſt, und nicht irgend eine Unbedachtſamkeit von mir, die kleiner iſt als ein Senfkorn, ſo groß macheſt wie einen Berg, der ſolch eine arge Höhe erreicht, daß er an den Argwohn reicht. Im Uebrigen ſuche mit Deiner Klugheit den König und Sinforoſa, die Du nicht beleidigen mußt, durch täuſchende Worte hinzuhalten, die geeignet ſind ihnen günſtige Geſinnungen einzuflößen. Und nun lebe wohl, damit unſer langes Geſpräch nicht in irgend einem böſen Herzen einen böſen Verdacht errege.

Somit verließ sie Periander. Als er aus dem Zimmer ging, begegnete er dem Klodio und dem Rutilio. Dieser zerriß eben seinen Brief an Policarpo. Jener legte den seinigen zusammen, um ihn in den Busen zu stecken. Rutilio war voller Reue über sein tolles Vorhaben; Klodio aber zufrieden mit seiner Geschicklichkeit, und stolz auf seine Kühnheit. Doch die Zeit wird kommen, und der Augenblick erscheinen, wo er, um den Brief nicht geschrieben zu haben, die Hälfte seines Lebens geben würde, wenn anders das Leben sich theilen ließe.

Zweiter Theil des siebenten Kapitels.

Sehr erregt war der König Policarpo durch seine verliebten Gedanken, und über die Maßen begierig, Aurisielens Entschluß zu erfahren, so fest überzeugt, dieser würde seinen Wünschen entsprechen, daß er schon bei sich selbst die Hochzeit einrichtete, die Feste anordnete, die Prachtkleider ersann, und sogar bei der bevorstehenden Heirath,

auf die er hoffte, Gnadengeschenke austheilte. Aber bei allen diesen Entwürfen fühlte er seinem Alter nicht an den Puls, und erwog nicht mit Besonnenheit den Unterschied zwischen siebzehn Jahren und siebzig — und wenn es sechzig gewesen wären, der Abstand bleibt immer groß. So täuscht und verführt lüsterne Begierde den Willen, so berükt entflammte Einbildung den hellsten Verstand, so ziehen und reißen schmeichelhafte Phantasieen diejenigen mit sich fort, die, wo Liebe im Spiele ist, sich nicht zu gebieten wissen.

Andere Vorstellungen hegte Sinforosa, die keinesweges ihres Glückes sicher zu sein glaubte, und die, weil sie viel wünschte, aber deshalb auch viel befürchtete. Ihr eigener Werth, ihr Rang, ihre Schönheit, alles was ihrer Hoffnung hätte Flügel geben sollen, raubte sie ihr vielmehr: denn es ist Denen, welche mit Hingebung lieben, eigen, sich nie Vorzüge genug zuzutrauen, um die Neigung des Geliebten zu verdienen. Liebe hat Furcht zur unzertrennlichen Gefährtin; Du wirst sie von ihr, wohin Du auch die Augen wendest, begleitet finden. Sie ist nicht herrisch, wie Einige meinen, sondern demuthsvoll, freundlich, sanftmüthig, und

opfert ſogar ihre eigenen Rechte auf, um ihren Gegenſtand nicht zu betrüben, auf welchen jeder Liebende den höchſten Werth legt; weshalb er um ſo mehr vermeidet, zum Verluſte deſſelben von ſeiner Seite Veranlaſſung zu geben.

Ueber dies alles dachte die ſchöne Sinforoſa bei weitem richtiger als ihr Vater, und ging, ſchwankend zwiſchen Furcht und Hoffnung, zu Auriſtela, um von ihr die eine oder die andere beſtätigen zu hören. Endlich befand ſie ſich bei Auriſtela, und allein mit ihr, was ſie am meiſten wünſchte; und ihre Begierde, von dem guten oder ſchlechten Fortgang ihrer Sache Nachricht zu erhalten, war ſo groß, daß ſie kaum hereingetreten war, als ſie, ohne ein Wort zu ſagen, die Augen unverwandt auf Auriſtela richtete, um zu ſehen, ob die Mienen derſelben ihr Leben oder Tod verkündigten. Auriſtela verſtand ſie, und mit halbem Lachen, ich meine, mit freundlicher Miene, ſagte ſie ihr: Kommt, Sennora, denn an die Wurzel des Baums Eurer Hoffnung hat die Furcht nicht die Axt gelegt, um ihn zu fällen. Zwar wird Euer Glück und das meinige ſich noch einige Zeit verzögern; doch am Ende wird es erſcheinen: denn, giebt es

gleich

gleich Schwierigkeiten welche oft die Erfüllung gerechter Wünsche verhindern, so muß es doch nie der Verzweiflung gelingen, alle Hoffnung zu unterdrücken. Mein Bruder versichert, daß, da er Deine Vorzüge und Deine Schönheit kennt, er sich nicht nur verbunden, sondern gezwungen fühlt, Dich zu lieben. Er sieht Deinen Wunsch, die Seinige zu werden, als ein Glück und eine besondere Gnade an; ehe er aber zu einem so herrlichen Besitze gelangt, muß er den Prinzen Arnaldo täuschen, welcher mein Gemahl zu werden hofft: eine Hoffnung, die ohne Zweifel in Erfüllung gehen würde, wenn Dein Wunsch, die Gemahlin meines Bruders zu werden, es nicht verhinderte; denn wisse, meine Schwester, ich kann eben so wenig ohne Periander leben, als ein Körper ohne Seele: dort, wo er ist, muß auch ich sein; er ist der Geist der mich bewegt, die Seele, die mich beseelt, und da dem also ist, wie könnte ich, wenn er sich in diesem Lande mit Dir niederläßt, in dem Lande Arnaldos, entfernt von meinem Bruder, leben? Um diesem Unglücke welches mich bedroht, zu entgehn, bewerkstellige, daß wir mit ihm nach seinem Lande reisen können; von da aus werden wir ihn um

die Erlaubniß bitten, nach Rom, zur Erfüllung eines Gelübdes zu gehn, um deſſentwillen wir unſer Vaterland verlaſſen haben, und ich weiß aus hinlänglicher Erfahrung, daß er ſich meinem Wunſche nicht im geringſten widerſetzen wird. Haben wir dann unſre Freiheit wieder, ſo wird es uns ein Leichtes ſein, zu dieſer Inſel zurückzukehren, wo wir, ſeine Hoffnungen täuſchend, die Erfüllung der unſrigen ſehn werden, indem Dein Vater ſich mit mir, und mein Bruder ſich mit Dir vermählen wird.

Sinforoſa antwortete hierauf: Es fehlen mir Worte, meine Schweſter, die Gnade, die Du mir durch die eben geſprochenen erzeigt haſt, zu preiſen; ich laſſe ſie alſo unberührt, weil ich mich nicht darüber auszudrücken wüßte, und bitte Dich, das, was ich Dir jetzt ſagen werde, eher wie eine Erinnerung als wie einen Rath aufzunehmen. Jetzt befindeſt Du Dich in dieſem Lande, unter dem Schutze meines Vaters, der Dich gegen die ganze Welt wird vertheidigen können und wollen; und es möchte nicht gut ſein, Deinen Beſitz, der uns jetzt ſo ſicher iſt, wieder ungewiß werden zu laſſen. Arnaldo, welcher Dich und Deinen Bruder

unmöglich mit Gewalt von hier fortreißen kann, wird sich genöthigt sehen, dasjenige, was mein Vater will — in dessen Reiche, ja, in dessen Hause er lebt — wo nicht zu wollen, doch zuzulassen. Gieb Du mir die Gewißheit, meine Schwester, daß Du Willens bist meine Gebieterin zu werden, indem Du die Gemahlin meines Vaters wirst, und daß Dein Bruder nicht verschmähen wird, mein Gebieter und Gemahl zu werden, so will ich Dir alle Schwierigkeiten und Hindernisse hinwegräumen, die Arnaldo der Ausführung unsers Vorhabens in den Weg legen könnte.

Darauf antwortete Auristela: Weise Männer pflegen nach den vergangenen und gegenwärtigen Ereignissen, diejenigen, welche man in der Zukunft erwarten kann, zu beurtheilen. Gebraucht Dein Vater öffentlich oder heimlich Gewalt, um uns zurückzuhalten, so wird er Arnaldos Zorn erwecken und reizen, der doch am Ende mächtiger König, wenigstens mächtiger als Dein Vater ist. Könige aber, wenn sie sich getäuscht und hintergangen sehn, entschließen sich schnell zur Rache; und so würdet Ihr, statt Euch durch die Verbindung mit uns Freude bereitet zu haben, nur Scha-

den davon tragen, indem Ihr Euch den Krieg in Euer Land zöget. Solltest Du aber einwenden, daß diese Furcht immer gleich gegründet sein wird, wir mögen nun jetzt hier bleiben, oder späterhin zurückkehren; so denke ich, daß der Himmel nie die Unglücksfälle so gedrängt auf einander folgen läßt, daß nicht einiges Licht, ein Rettungsmittel zu entdekken, übrig bliebe, und bin daher der Meinung, daß wir mit Arnaldo gehen, und daß Du selbst mit Deinem Verstande und Deiner Klugheit unsre Abreise betreibst, wodurch Du zugleich unsre Rückkehr betreiben und beschleunigen wirst. Dann werde ich hier, wo nicht in einem so großen Reiche wie Arnaldos, doch wenigstens in ungestörterer Ruhe, mich der Weisheit Deines Vaters erfreuen, so wie Du der Liebenswürdigkeit und Güte meines Bruders, ohne daß unsre Seelen getrennt oder geschieden werden könnten.

Als Eufrosa diese Worte hörte, warf sie sich, närrisch vor Freude, auf Auristela, schlang ihr die Arme um den Hals, und maß ihr Mund und Augen mit ihren schönen Lippen. Indem sahen sie die beiden ankommenden Barbaren, Vater und Sohn, mit Rikla und Konstanza ins Zimmer her-

eintreten; gleich nach ihnen kamen Mauricio, Lasdislao und Transila, welche Auristela zu sehen und zu sprechen wünschten, um zu erfahren wie es mit ihrer Krankheit stände, die ihnen allen die Gesundheit entriß. Sinforosa nahm Abschied, fröhlicher und verblendeter als sie hereingekommen war; denn verliebte Herzen glauben mit großer Leichtigkeit selbst Schatten von Versprechungen, wenn sie ihren Wünschen schmeicheln. Der bejahrte Mauricio, nachdem er mit Auristela die gewöhnlichen Fragen und Antworten gewechselt hatte, die zwischen Kranken und Denen, die sie besuchen vorzufallen pflegen, sagte ihr:

Ertragen Arme, ja selbst Bettler, nur mit Verdruß die Entfernung und Verbannung von ihrer Heimath, wo sie nichts zurückließen, als die Schollen die sie ernährten: was werden Diejenigen empfinden, die von einem Vaterlande entfernt sind, wo sie alle Güter, die sie sich nur vom Glücke versprechen konnten, zurückließen? Ich sage dies, Sennora, weil mein Alter, das mich mit eilendem Schritten dem Grabe näher bringt, mich wünschen läßt, in meinem Vaterlande zu sein, wo meine Freunde, meine Verwandten, meine Kinder mir die

Augen zudrücken und das letzte Lebewohl ſagen können. Dieſes Glück und dieſe Wohlthat würde uns Allen werden, die wir hier zugegen ſind, (denn wir Alle ſind von unſerer Heimath entfernt und abweſend; wir Alle, glaube ich, werden in keinem andern Lande wiederfinden, was wir in dem unſeren beſitzen,) wenn Du, Sennora, unſre Abreiſe betreiben, oder wenigſtens gut heißen wollteſt, daß wir ſie betrieben; denn es wäre uns unmöglich, uns von Dir zu trennen, da Du durch Dein edles Gemüth und Deine ſeltne Schönheit, begleitet von einem Verſtande, der in Erſtaunen ſetzt, der Magnetſtein von unſerem Willen biſt.

Wenigſtens von dem meinigen, fiel Antonio der Vater ein, und von dem meiner Frau und meiner Kinder, und zwar in dem Grade, daß ich eher meinem Leben als der Geſellſchaft der Sennora Auriſtela entſagen möchte, wenn ſie anders die unſrige nicht verſchmäht.

Auriſtela antwortete: Ich danke Euch, meine Herren, für den Wunſch, den Ihr mir geäußert habt. Zwar ſteht es nicht in meiner Gewalt, demſelben, wie ich ſollte, zu willfahren; aber ich werde den Prinzen Arnaldo und meinen Bruder Perian-

der vermögen, ihn ins Werk zu ſtellen, und in meiner Krankheit, die ſchon Geſundheit iſt, wird kein Hinderniß liegen. Inzwiſchen nun, bis zum glücklichen Tage und Augenblicke unſerer Abreiſe, erheitert Eure Herzen, und räumt der Traurigkeit keine Herrſchaft über dieſelben ein. Denkt auch nicht an zukünftige Gefahren: denn da der Himmel uns aus ſo vielen befreit hat, ſo wird er uns auch, ohne daß wir von neuen befallen würden, in unſer ſüßes Vaterland führen; und ſolche, die nicht dem Leben ein Ende machen können, müſſen auch nicht fähig ſein, der Geduld ein Ende zu machen.

Die Antwort der Auriſtela wurde von Allen bewundert, weil ſich darin ihr theilnehmendes Herz und ihr außerordentlicher Verſtand offenbarte. Indem kam der König Policarpo über die Maßen fröhlich herein, weil er ſchon von ſeiner Tochter Sinforoſa gehört hatte, daß ihm zur Erfüllung ſeiner halb keuſchen, halb lüſternen Wünſche Hoffnung gemacht würde. Denn, die verliebten Wallungen, die ſich bei alten Männern zeigen, verſtecken und verbergen ſich unter dem Mantel der Heuchelei (ein Heuchler nämlich, zumal wenn er

als ein solcher bekannt ist, schadet keinem andern als sich selbst), und alte Männer gebrauchen den Vorwand der Heirath, um ihre verkehrten Gelüste zu beschönigen. Mit dem König traten Arnaldo und Periander herein. Policarpo wünschte Auristelen zu ihrer Genesung Glück, und befahl, zur Feier der Wohlthat, die der Himmel Allen durch ihre Wiederherstellung erwiesen, sollte man die folgende Nacht die Stadt erleuchten, und es sollten Feste und Lustbarkeiten acht Tage hinter einander angestellt werden. Periander dankte ihm als Auristelens Bruder; dasselbe that Arnaldo als Liebhaber der auf ihre Hand Ansprüche machte, zum großen Ergetzen des Königs, der innerlich die angenehme Täuschung belachte, worin Arnaldo befangen sei. Dieser, erstaunt über Auristelens Besserung, und ohne noch Policarpos Plane zu wissen, suchte Mittel, aus dessen Stadt fortzukommen: denn je länger seine Abreise aufgeschoben würde, um desto länger, schien es ihm, bliebe auch die Erfüllung seiner Wünsche hinausgesetzt. Mauricio, gleichfalls begierig in sein Vaterland zurückzukehren, nahm seine Zuflucht zu seiner Wissenschaft, und fand in derselben, daß sich ihrer Ab-

reiſe groſſe Hinderniſſe entgegenſtellen würden; er theilte dies dem Arnaldo und Periander mit, welche nun beide von den Anſchlägen Sinforoſas und Policarpos unterrichtet, und dadurch nicht wenig beunruhigt waren, weil ſie gewiß wuſten, daß, wenn die verliebte Begierde ſich des Herzens der Mächtigen bemächtigt, ſie jedes Hinderniß zu durchbrechen pflegt und, bis ſie ihr Ziel erreicht hat, keine Rückſichten beobachtet, keine Verſprechungen erfüllt, keine Verbindlichkeiten anerkennt; und da Policarpo ſehr wenige oder gar keine gegen ſie zu beobachten hatte, ſo hatten ſie keinen Grund ſich auf ihn zu verlaſſen. Endlich kamen die drei darin überein, daß Mauricio ein Fahrzeug, unter den vielen die ſich im Hafen befanden, ſuchen ſollte, worin ſie heimlich nach England gehen könnten; zum Einſchiffen würde ſich ſchon eine ſchickliche Gelegenheit finden; bis dahin ſollte ſich keiner etwas davon merken laſſen, daß er von Policarpos Vorhaben unterrichtet ſei. Dies wurde der Auriſtela mitgetheilt, die ihrer Meinung beiſtimmte, und ſich neuen Sorgen für ihre eigne, und aller Anderen Sicherheit überließ.

Achtes Kapitel.

Klodios Verwegenheit, — erzählt die Geſchichte — oder beſſer ſeine Unverſchämtheit, ging ſo weit, daß er den heilloſen Brief, welchen er geſchrieben, Auriſtelen zu überreichen wagte. Auriſtela ließ ſich durch ſeine Verſicherung täuſchen, es ſei ein geiſtliches Lied, das geleſen und geſchätzt zu werden verdiene; ſie öffnete den Brief, und ihre Neugierde war ſtark genug, ihren Zorn zurückzuhalten und ſie bis an das Ende leſen zu laſſen. Nachdem ſie geleſen hatte, ſchlug ſie den Brief zuſammen, richtete ihre Augen auf Klodio, aus denen nicht, wie gewöhnlich, Strahlen lieblichen Lichtes, ſondern Funken wüthenden Feuers ausſtrömten, und rief: Mir aus den Augen, verruchter, ſchamloſer Menſch! Könnte ich mir denken, daß ich ſelbſt

Dich zu dieſer verwegenen Thorheit durch irgend eine Unvorſichtigkeit gereizt hätte, welche meinem Ruf und meiner Ehre ſchadete, ſo würde ich an mir ſelbſt Deine Frechheit beſtrafen, welche nicht ohne Strafe bleiben ſoll, wenn anders zwiſchen Deine Narrheit und meine Geduld ſich nicht das Mitleid ſtellt, das ich mit Dir habe. — Klodio ſtand wie angedonnert, und hätte, wie ſchon einmal geſagt iſt, die Hälfte ſeines Lebens gegeben, um weniger kühn geweſen zu ſein. Sogleich umringten tauſend Befürchtungen ſeine Seele: er ſetzte ſich kein weiteres Lebensziel als den Augenblick, wo Arnaldo und Periander ſeine Schurkerei erfahren würden; ohne ein Wort zu erwiedern, mit niedergeſchlagenen Augen, wandte er ſich, und ließ Auriſtela allein, deren Einbildung ſich die keineswegs eitle, ſondern ſehr wohl gegründete Furcht bemeiſterte, daß Klodio aus Verzweiflung zum Verräther werden, und ſich dazu der Abſichten Policarpos, wenn er etwas davon erführe, bedienen möchte, weshalb ſie beſchloß, dem Arnaldo und Periander von dieſem Vorfall Nachricht zu geben.

Es begab ſich um dieſe Zeit, daß, da Antonio der Sohn ſich allein in ſeinem Zimmer befand, zu

ungewöhnlicher Stunde eine Frau in dasselbe hineintrat, die ungefähr vierzig Jahre alt war, und durch ihre Munterkeit und ihr einnehmendes Wesen, wohl noch zehn Jahre drüber verbergen mochte. Sie war nicht in dort üblicher, sondern in spanischer Tracht gekleidet; und Antonio, wenn er gleich keine anderen Gebräuche kannte, als die der Insel der Barbaren, wo er geboren und erzogen war, merkte doch, daß sie nicht in jenem Lande einheimisch sei. Er stand auf, um sie höflich zu empfangen: denn er war kein solcher Barbar, daß er nicht wohlgesittet gewesen wäre. Sie setzten sich, und die Dame, wenn man ihr bei einem solchen Alter diesen Namen geben kann) nachdem sie dem Antonio eine Weile aufmerksam in die Augen gesehen hatte, sagte ihm:

Es muß Dich befremden, o Jüngling, daß ich zu Dir komme denn Du magst es nicht gewohnt sein, von Frauen besucht zu werden, da Du, wie ich gehört habe, auf der Insel der Barbaren, und zwar nicht unter Barbaren, sondern unter Felsen und Klippen, erzogen bist; und hast Du von diesen, so wie Schönheit und Stärke, auch Härte der Gefühle mitgebracht, so fürchte ich, wird mir die

Zärtlichkeit der meinigen wenig helfen. Entferne Dich nicht, bleibe ruhig, und sei nicht bange, denn es spricht mit Dir kein Ungeheuer, Keiner, der Dir etwas sagen oder zumuthen will, was außer den Grenzen der menschlichen Natur läge. Sieh, ich rede Dich Spanisch an, die Sprache die Du gelernt hast: eine Gleichheit, die unter Unbekannten Freundschaft zu stiften pflegt. Mein Name ist Zenotia; mein Vaterland ist Spanien. Ich bin in Alhama, einer Stadt des Königreichs Granada, geboren und erzogen; mein Name, den meine Kunst nicht im Dunkeln läßt, und den sie durch ihre Werke bekannt macht, ist nicht nur in ganz Spanien, sondern auch unter andern Völkern berühmt. Ich ging aus meinem Vaterlande vor vier Jahren, um der Aufmerksamkeit der wachsamen Hunde zu entfliehen, welche die katholische Heerde in jenem Reiche sich hält. Ich bin morischer Abkunft; meine Kunst ist die des Zoroaster, und in ihr bin ich ohne Gleichen. Siehst Du diese Sonne, die uns leuchtet? Willst Du daß ich ihr, um zu zeigen was ich vermag, die Strahlen raube und sie durch Wolken verfinstere? Fordre es: und im Augenblick will ich finstere Nacht auf diese Tageshelle folgen

laſſen! Oder willſt Du die Erde beben, die Winde ſich bekämpfen, das Meer aufbrauſen, Berge zuſammenſtoßen, wilde Thiere brüllen, oder andere furchtbare Zeichen ſehn, welche die Verwirrung des alten Chaos darſtellen? Fordere es; Du wirſt befriedigt, und ich beglaubigt werden. Du mußt gleichfalls wiſſen, daß es in jener Stadt Alhama zu allen Zeiten eine Frau meines Namens gegeben, die, mit der Benennung Zenotia, dieſe Wiſſenſchaft geerbt hat, durch welche wir nicht Hexen, wie Einige uns nennen, ſondern Zauberinnen und Magierinnen werden: Namen, welche uns angemeſſener ſind. Hexen thun nie etwas, das zu irgend einem Zwecke führen könnte; ſie treiben ihre Neckereien nur mit Sachen die nichts weiter als neckiſch ſind, wie zum Beiſpiel: angebißne Bohnen, Nähnadeln ohne Spitze, Stecknadeln ohne Kopf, oder Haare bei zunehmendem oder abnehmenden Monde verſchnitten: ſie gebrauchen dazu Karaktere, welche ſie nicht verſtehen; und erreichen ſie zuweilen etwas von dem, was ſie bezwekt haben, ſo geſchieht dies nicht Kraft ihrer Dummheit, ſondern, weil Gott, zu ihrer größeren Verdammniß, erlaubt, daß der Teufel ſie hintergehe. Wir aber,

die wir den Namen Magierinnen und Zauberinnen füh en, ſind Perſonen höhern Ranges. wir unterhandeln mit den Sternen, beobachten die Bewegung der Himmelskörper, kennen die Kräfte der Kräuter, der Pflanzen, der Steine, der Wörter, und, das Active dem Paſſiven verbindend, thun wir Wunder, wie es ſcheint, und verrichten ungeheure Dinge, über welche die Völker in Erſtaunen gerathen. So erwerben wir uns einen guten oder einen böſen Ruf: einen guten, wenn wir Gutes, und einen böſen, wenn wir Böſes durch unſre Kunſt ausüben. Aber da die Natur, wie es ſcheint, uns eher zum Böſen als zum Guten geneigt macht, ſo können wir unſre Leidenſchaften nicht ſo feſt im Zügel halten, daß ſie nicht entſchlüpfen und Unheil ſtiften ſollten: denn wer kann den Zornigen, den Beleidigten, abhalten ſich zu rächen? Wer den verſchmähten Liebenden, daß er nicht, wenn er kann, die Liebe Deſſen, welcher ihn verabſcheut, zu erzwingen ſuche? Die Neigungen umzuwandeln, und ſie aus ihren Angeln zu heben, hieße ja die Freiheit des Willens zerſtören, welches keine Wiſſenſchaft vermag, keine Kraft der Kräuter bewirken kann.

Während die Spanierin Zenotia dieſes ſprach, ſtarrte Antonio ſie an, höchſt begierig zu erfahren, welches der Beſchluß einer ſo langen Erzählung ſeyn würde. Zenotia fuhr alſo fort:

Endlich mußt Du wiſſen, verſtändiger Barbar, daß die Verfolgung Derer, die man Inquiſitoren in Spanien nennt, mich meinem Vaterlande entriß (denn wenn man ſich gezwungen davon trennt, ſo kann man eher ſagen, daß man ihm entriſſen wird, als daß man es verläßt.) Ich kam auf dieſe Inſel, nach wunderbaren Irrſalen und unzähligen Gefahren — faſt beſtändig rückwärts gewendet, als wären ſie mir ſchon nahe, und meinend, der Saum meines Kleides ſei ſchon von jenen Hunden gefaßt, die ich ſelbſt hier noch fürchte! Ich gab mich ſogleich dem Könige, Vorgänger des Policarpo, zu erkennen; verrichtete einige Wunder, die das Volk in Erſtaunen ſetzten, und wußte mit meiner Kunſt einen ſo vortheilhaften Wucher zu treiben, daß ich mehr als drei ßigtauſend goldne Thaler in einem Haufen beſitze. Auf dieſen Gewinn bedacht, habe ich mit Keuſchheit gelebt, ohne einen andern Genuß zu begehren, welchen ich auch jetzt nicht begehren würde, hätte mein gutes oder mein böſes Glück Dich nicht in

dies

dies Land geführet: denn es steht in Deiner Gewalt, mir welch ein Schicksal Du willst zu bereiten. Scheine ich Dir häßlich, so will ich bewirken, daß Du mich schön finden sollst; sind Dir dreißigtausend Thaler, welche ich Dir anbiete, zu wenig, so erhöhe Deine Forderungen, erweitre die Säcke und die Behälter der Habsucht, und berechne sogleich, bis zu welcher Summe Deine Wünsche steigen. Zu Deinem Gebrauche will ich die Perlen, welche die Muscheln des Meers anfüllen, heraufholen; will ich die Vögel welche die Luft durchbrechen, Dir gefangen in die Hände legen; sollen die Pflanzen der Erde Dir ihre Früchte darbringen; soll aus dem Abgrunde das Kostbarste, was er einschließt, hervorkeimen! Ich will Dich in allen Dingen unübertrefflich machen: liebenswürdig im Frieden, furchtbar im Kriege; kurz, ich will Dich zu einem solchen Glücke erheben, daß Du, ohne jemals Neid zu fühlen, stets Gegenstand des Neides sein sollst. Als Gegengeschenk für die Vortheile, welche ich Dir anbiete, verlange ich von Dir nicht, daß Du mein Gemahl werdest, sondern daß Du mich zur Sklavin annehmest: denn, um Deine Sklavin zu werden, ist es nicht nöthig, wie um Deine Gattin zu

werden, daß Du mich liebest; und zu meiner Zufriedenheit genügt es, die Deinige zu sein, gleichviel auf welche Weise ich es sei. Wohlan denn, edler Jüngling! beweise Dich klug und beweise Dich dankbar! Klug wirst Du Dich beweisen, wenn Du zuvörderst eine Probe meiner Kunst verlangst; und dankbar, wenn Du sodann meine Liebe erwiederst. Zum Unterpfande, daß Du es thun willst, erfreue mir jetzt die Seele durch ein Zeichen der Freundschaft, und reiche mir Deine edle Rechte.

Indem sie dies sagte, stand sie auf, und wollte ihn umarmen. Antonio, als er dies sah, gerieth in solche Verwirrung, als wäre er die züchtigste Jungfrau von der Welt, und stellte sich zur Wehre, gleich als wurde das Kastell seiner Sittsamkeit von Feinden berennt. Er sprang auf, ergriff seinen Bogen, den er immer trug oder neben sich hatte, legte einen Pfeil darauf, und richtete ihn aus einer Entfernung von ungefähr zwanzig Schritten auf die Zenotia. Die todtdrohende Stellung des Jünglings entsprach keineswegs den Wünschen der verliebten Dame; um dem Schusse auszuweichen, bog sie sich seitwärts, und der Pfeil, welchen Antonio — noch barbarischer durch diese

That, als durch seine Tracht — abschoß, flog ihr hart an der Gurgel vorbei. Doch war der Pfeil nicht vergeblich abgeschossen; denn der schmähsüchtige Klodio, der in diesem Augenblick zur Thüre des Zimmers hereintrat, diente ihm zum Ziel; diesem gieng er durch den Mund und die Zunge, und verdammte ihn zu ewigem Stillschweigen: verdiente Strafe seiner unzähligen Sünden! — Zenotia sah sich um; erblickte die tödliche Wunde welche der Pfeil geschlagen hatte, fürchtete den zweiten, und ohne sich der Hülfe, die sie in ihrer Wissenschaft finden konnte, zu bedienen, voller Verwirrung und Furcht, hier stolpernd und dort fallend, eilte sie aus dem Zimmer, fest entschlossen, sich an dem grausamen unliebenden Jüngling zu rächen.

Neuntes Kapitel.

Antonio verwünſchte ſeine Hand nach dem Schuſſe; denn obgleich er fehlend traf, ſo wäre er doch gern, da er Zenotias, und nicht Klodios Vergehungen kannte, ein beſſerer Schütze geweſen. Er trat zu Klodio, um zu ſehn, ob ihm noch einige Lebensüberreſte blieben; fand aber, daß der Tod ſie alle vertilgt hatte. Er erkannte ſein Unrecht, und ſchalt ſich einen wirklichen Barbaren. Indem trat ſein Vater herein, ſah das Blut und die Leiche Klodios, und der Pfeil verrieth ihm daß ſein Sohn der Thäter geweſen war. Er befragte ihn: jener geſtand es; er wollte die Veranlaſſung wiſſen: ſein Sohn ſagte ſie ihm ebenfalls. Erſtaunt und entrüſtet rief der Vater: Höre doch, Barbar, wenn Du Denen, die Dich lieben und Dir wohl wollen,

das Leben zu entreißen trachtest, was wirst Du Denen thun, die Dich hassen? Liegt Dir so viel daran, keusch und rein zu bleiben, so vertheidige Deine Keuschheit und Reinheit mit Sanftmuth: denn aus dergleichen Gefahren errettet man sich nicht durch Waffen; nicht, wenn man den Angriff abwartet, sondern nur, wenn man davor flieht. Man sieht wohl, daß Du die Geschichte jenes hebräischen Jünglings nicht kennst, der bei den Lockungen seiner wollüstigen Gebieterin, seinen Mantel in ihren Händen zurückließ. Hättest Du doch, Unwissender, dies rauhe Fell, welches Du trägst, und diesen Bogen zurückgelassen, mit welchem Du die Tapferkeit selbst zu überwinden wähnst, anstatt ihn gegen die Zärtlichkeit eines verliebten Weibes zu spannen, welches eben durch seine Liebe angetrieben wird, alle Schwierigkeiten, die sich seinen Wünschen widersetzen, zu durchbrechen. Wenn Du dieser Gemüthsart im künftigen Laufe Deines Lebens getreu bleibst, so wirst Du bis an das Ende desselben von Allen, die Dich kennen, für einen Barbaren gehalten werden. Ich meine nicht, daß Du irgend etwas Gott Mißfälliges thun, sondern daß Du Die, welche Deine keusche Gesinnung stö-

ren, schelten, aber nicht strafen sollst. Und bereite Dich zu mehr als Einem Kampfe; denn Dein blühendes Alter und die kraftvolle Anmuth Deiner Person bedrohen Dich mit vielen Versuchungen. Denke auch nicht, daß Du stets der Gebetene, sondern einst auch der Bittende sein, und daß Du, bei noch unerreichten Wünschen, vom Tode erreicht werden wirst.

Antonio, der seinen Vater mit niedergeschlagenen Augen, und mit eben so viel Scham als Reue angehört hatte, antwortete ihm: Vergiß, mein Herr, was ich gethan habe. Es schmerzt mich, und ich werde streben, mich in Zukunft zu bessern, und mich einer Strenge befleißigen, die nicht in Barbarei, und einer Sanftmuth, die nicht in Wollust ausarten soll. Laß uns darauf denken, Klodio zu bestatten, und ihm so die einzig mögliche angemessene Genugthuung zu leisten.

Indessen war Klodios Tod im Pallaste bekannt geworden, aber nicht die Ursach davon; denn diese verschwieg die verliebte Zenobia, und sagte bloß: der barbarische Jüngling habe ihn getödtet, man wisse nicht weshalb. Diese Nachricht gelangte zu

den Ohren Auriſtelens, als ſie Klodios Brief noch in den Händen hielt, in der Abſicht ihn Perander und Arnaldo zu zeigen, damit ſie ſeine Vermeſſenheit beſtraften. Als ſie aber ſah, daß der Himmel ſeine Züchtigung übernommen hatte, zerriß ſie das Papier, und wollte nicht, daß die Vergehungen eines Todten bekannt würden: eine eben ſo verſtändige als chriſtliche Rückſicht. Policarpo, ob er gleich über den Vorfall ſehr erzürnt war, und es für eine Beleidigung hielt, daß in ſeinem Hauſe irgend Jemand eine eigenmächtige Rache ausübte, wollte die Unterſuchung der Sache doch nicht ſelbſt übernehmen, ſondern überließ ſie dem Prinzen Arnaldo. Dieſer verzieh dem Antonio auf die Fürbitten Auriſtelas und Leonſilas; er ließ den Klodio beerdigen, ohne den Umſtänden ſeines Todes genauer nachzuforſchen, und glaubte dem Antonio, welcher ausſagte, er habe ihn aus Verſehen getödtet, Zenotias Geſinnungen aber verſchwieg, um nicht gänzlich für einen Barbaren gehalten zu werden.

Der Lärm, welchen der Vorfall erregt hatte, ging vorüber. Klodio wurde beerdigt, und Auriſte-

la war gerächt, obgleich in ihrem edlen Herzen kein Schatten von Rachsucht gewohnt hatte. Wohl aber wohnte sie im Herzen der Zenotia, welcher die Begierde sich an dem grausamen Bogenschützen zu rächen, weder Ruhe noch Rast ließ. Zwei Tage darauf befand er sich übel, und fiel in solcher Entkräftung auf sein Lager, daß die Aerzte, ohne seine Krankheit zu kennen, doch das Ende seines Lebens für nahe hielten. Rikla, seine Mutter, weinte; am Herzen seines Vaters Antonio nagte der Schmerz; für Auriſtela war alle Freude verſchwunden, ſo wie für Mauricio, Ladislao und Tranſila, welche ihre Trauer theilten. Da Policarpo dies ſah, nahm er zu ſeiner Rathgeberin Zenotia ſeine Zuflucht, und bat ſie, dem Antonio für ſeine Krankheit ein Heilmittel zu verſchaffen, welches die Aerzte, da ſein Uebel ihnen unbekannt ſei, nicht zu finden wüßten. Sie ſagte ihm: es ſei nichts zu fürchten, er würde an ſeiner Krankheit nicht ſterben; aber es möchte gut ſein, die Heilung ein wenig aufzuſchieben. Policarpo glaubte ihren Worten, wie dem Ausſpruche eines Orakels. Dieſe Vorfälle waren der Einforoſa eben nicht unangenehm; denn ſie verzögerten Perianders Abreiſe, aus

deſſen Anblick alle Freude ihres Herzens floß. Zwar wünſchte ſie ſeine Abreiſe, weil er ohne abzureiſen nicht wiederkehren konnte: doch ſeine Gegenwart war ihr ſo lieb, daß ſie gewollt hätte, er entfernte ſich nimmer.

Es begab ſich eines Tages, daß Policarpo und ſeine beiden Töchter, Arnaldo, Periander und Auriſtela, Mauricio, Ladislao, Tranſila, und Rutilio — der ſeit dem Briefe welchen er der Policarpo ſchrieb, ob er ihn gleich zerriſſen hatte, vor Reue traurig und nachdenklich war, recht wie ein Verbrecher, welcher glaubt, daß Alle welche ihn anblicken, um ſein Vergehen wiſſen — es begab ſich, ſage ich, daß die eben Genannten ſich im Zimmer des kranken Antonio zuſammenfanden, welchen ſie auf die Bitte Auriſtelens beſuchten; denn Auriſtela liebte und ſchätzte ihn, ſowohl als ſeine Eltern, höchlich, aus Dankbarkeit für die Wohlthat, die der barbariſche Jüngling ihr erwieſen hatte, als er ſie aus dem Brande der Inſel rettete, und in die Felſenbucht ſeines Vaters führte. Und außerdem, da in gemeinſchaftlichen Mißgeſchicken die Gemüther ſich verbinden, und Freund-

schaften geschlossen werden, und da Auristela so viel Unglück alle in Gesellschaft der Rikla, der Konstanza, und der beiden Antonio überstanden hatte, so liebte sie diese nicht aus bloßer Dankbarkeit allein, sondern aus freiem Vorsatz und unwillkührlichem Hange. Da sie also, wie gesagt, eines Tages beisammen waren, bat Sinforosa den Periander inständig, ihnen einige Begebenheiten seines Lebens zu erzählen; besonders würde es sie erfreuen zu erfahren woher er gekommen sei, als er das erste Mal auf der Insel erschien und in dem Feste, womit ihr Vater jenen Tag, als den seiner Thronbesteigung, feierte, in allen Spielen die Preise davon trug.

Periander antwortete: er sei dazu bereit, wenn man ihm erlaube, seine Geschichte, wo er wolle, und nicht bei dem ersten Anfang, zu beginnen; denn diesen könne er Niemanden sagen noch entdecken, bis daß er sich mit seiner Schwester Auristela in Rom befinde.

Sie antworteten ihm Alle: er möchte es halten, wie es ihm beliebte; er würde, was er auch

vortrüge, ihnen ein großes Vergnügen machen. Am meiſten erfreut aber war Arnaldo, der in Periandors Erzählung einige Spuren ſeiner Herkunft zu entdecken hoffte. Nachdem Periander dieſes ſichere Geleit erhalten hatte, hob er folgendermaßen an:

Zehntes Kapitel.

Als Anfang und Einleitung meiner Geſchichte, (da ihr doch verlangt, daß ich ſie Euch erzähle) bitte ich Euch, meine Herren, Euch zu denken, wie wir, meine Schweſter, ich, und ihre alte Amme uns zur See auf einem Schiffe befinden, deſſen Herr, anſtatt wie er ſchien ein Kaufmann zu ſein, ein tüchtiger Seeräuber war. Wir ſtreiften die Küſten einer Inſel; ich meine, wir fuhren ſo nahe vorbei, daß wir nicht nur die Bäume, ſondern auch die verſchiedenen Gattungen derſelben deutlich unterſcheiden konnten. Meine Schweſter, von der mehrere Tage dauernden Seefahrt ermüdet, wünſchte an das Land zu gehn, um ſich zu erholen; ſie erſuchte den Kapitän darum, und da ihre Bitten immer die Kraft eines Befehls haben, ſo willigte der Kapitän in ihre befehlende Bitte, und ließ uns,

nämlich mich, meine Schweſter und Kloelia (denn dies war der Name ihrer Amme) in dem kleinen Boote des Schiffes von einem einzigen Matroſen an das Land bringen. Als der Schiffer an das Ufer ſtoßen wollte, bemerkte er einen kleinen Fluß, der durch eine ſchmale Mündung dem Meere den Tribut ſeiner Waſſer zuführte. Ihn beſchatteten von beiden Seiten grüne, dichtbelaubte Bäume, die ſich in ſeinen durchſichtigen Fluten, wie in kriſtallenen Spiegeln, beſchauten. Angelockt durch die Lieblichkeit des Orts baten wir den Schiffer, uns in den Fluß hinein zu fahren; er that es, und ruderte ſtromaufwärts. Kaum aber hatten wir das Schiff aus den Augen verloren, ſo nahm er die Ruder ab, hielt inne, und ſagte: Ueberlegt, meine Herrſchaften, auf welche Art Ihr nun Eure Reiſe fortſezen wollt, und bringt in Anſchlag, daß dies kleine Boot welches Euch jezt trägt, Euer Schiff iſt; denn zu dem, welches Euch auf dem Meere erwartet, werdet Ihr nicht zurückkehren, wenn dieſe Dame nicht ihre Ehre einbüßen will, und wenn Ihr, der Ihr Euch für ihren Bruder ausgebt, nicht Euer Leben verlieren wollt. Kurz, er ſagte mir, der Kapitän des

Schiffes habe den Anschlag gemacht, meine Schwester zu entehren und mich zu tödten; wir sollten auf unsere Rettung bedacht sein; er wolle uns folgen und uns begleiten, wohin wir auch gingen, und was uns auch begegnen möchte.

Ob wir bei dieser Nachricht in Bestürzung geriethen, das beurtheile der, welchem es schon widerfahren ist, statt eines Glückes, welches er erwartete, eine Trauerpost zu bekommen. Ich dankte ihm für seinen Rath, und versprach, ihn zu belohnen, sobald wir uns in einer besseren Lage befinden würden. Glücklicher Weise, sagte Aloelia, habe ich die Kleinodien meiner Gebieterin bei mir! Wir beriethen uns alle Vier, was zu thun wäre. Der Schiffer war der Meinung: wir sollten den Fluß hinauf rudern; vielleicht entdeckten wir einen Zufluchtsort, im Fall, daß man uns vom Schiffe aus suchte. Doch sie werden uns nicht suchen, fügte er hinzu; denn es giebt kein Volk auf diesen sämmtlichen Inseln, das nicht Alle, welche diese Küstengewässer durchkreuzen, für Seeräuber hielte: sobald sie daher ein Schiff, oder mehrere sehen, greifen sie sogleich zu den Waffen, um sich zu vertheidigen; so daß es den Korsaren niemals, es wäre

denn durch einen nächtlichen, unerwarteten Ueberfall, gelingt, mit Vortheil zu entkommen.

Sein Vorschlag gefiel mir, ich nahm ein Ruder und half ihm bei der Arbeit. Wir schifften den Fluß hinauf, als wir ungefähr zwei Meilen zurückgelegt hatten, traf unsre Ohren der Ton vieler verschiedenartiger Instrumente; bald darauf zeigte sich unseren Blicken ein Wald beweglicher Bäume, die von einem Ufer zum andern leicht hin und her kreuzten. Wir kamen näher, und erkannten, daß das, was uns Bäume schien, mit Aesten geschmückte Barken waren, und daß der Ton von den Instrumenten herrührte, welche die Leute in den Barken spielten. Kaum hatten sie uns bemerkt, so kamen sie uns entgegen, und umringten unser Boot von allen Seiten. Meine Schwester hatte ein goldnes Band, oder Diadem, das ihr Kloelia gab, auf der Stirn um ihre schönen Haare geschlungen, welche sie frei die Schultern herabfließen ließ. So erhob sie sich, und stand auf einmal wie eine göttliche Erscheinung unter ihnen; denn für eine Göttin hielten sie Alle in den Barken, und riefen (wie es mir nachher von dem Schiffer, welcher ihre Sprache verstand, er-

klärt wurde,) mit lauter Stimme: Was iſt das? welche Gottheit beſucht uns, um dem Fiſcher Karino und der unvergleichlichen Selviana zu ihrer freudenreichen Hochzeit Glück zu wünſchen? — Sogleich befeſtigten ſie ein Seil an unſer Boot und zogen uns an das Ufer, unweit der Stelle, wo ſie uns begegnet waren. Kaum hatten wir das Land betreten, als eine Schaar von Fiſchern (denn dafür waren ſie an ihrer Tracht zu erkennen) uns umringte, die einer nach dem anderen voll Verwunderung und Ehrfurcht hinzutraten, Auriſtelen den Saum des Kleides zu küſſen. Dieſe war, ungeachtet der Angſt, welche die vor Kurzem erhaltene Nachricht ihr einflößte, in dieſem Augenblicke von ſo glänzender Schönheit, daß ich den Irrthum Derer, die ſie für eine Göttin hielten, entſchuldige.

In geringer Entfernung vom Ufer ſahen wir eine Brautbühne aus ſtarken Säbenbäumen aufgeführt, mit grünem Kalmus und verſchiedenen wohlriechenden Blumen beſtreut, die den Boden, wie ein Teppich, zierten. Wir ſahen gleichfalls zwei Weiber und zwei Männer, die dort ſaßen, aufſtehn: jene waren junge Mädchen, dieſe rüſtige

Jüng-

Jünglinge; von den Mädchen war die eine über Alles schön, die andere über Alles häßlich; von den Jünglingen war der eine anmuthig und wohlgebildet, der andre war es nicht in gleichem Maße. Alle vier knieten vor Auriſtela nieder, und der ſchönere Jüngling ſprach: O Du, wer Du auch ſeiſt, (doch Du kannſt nur ein himmliſches Weſen ſeyn!) mein Bruder und ich, wir danken Dir mit der größten Lebhaftigkeit, deren unſre Gefühle fähig ſind, für die Gnade welche Du uns erzeigſt, unſere armen, doch von jetzt an reicheren Hochzeiten mit Deiner Gegenwart zu beehren. Komm, Gebieterin; und wenn Du ſtatt der kryſtallenen Paläſte, die Du in den Tiefen des Meeres, als eine ſeiner Bewohnerinnen, verlaſſen haſt, in unſern Hütten nur Wände von Muſcheln, und Dächer von Aeſten findeſt, — oder beſſer, Wände von Aeſten und Dächer von Muſcheln, — ſo wirſt Du wenigſtens den Willen Dir zu dienen von Gold, und die Geſinnung von Perlen finden; — ich erlaube mir dieſe Vergleichung, welche unrichtig ſcheint, weil ich nichts Beſſeres kenne als Gold, und nichts Schöneres als Perlen.

Auriſtela neigte ſich, ihn zu umarmen, und beſtätigte durch ihre Würde, ihre Leutſeligkeit, ihre

Schönheit die Meinung, welche man von ihr hegte. Der weniger schöne Fischer entfernte sich, und befahl dem Haufen der Uebrigen, ihre Stimmen zum Lobe der Fremden, die unter ihnen erschienen war, zu erheben, und alle ihre Instrumente, zum Zeichen der Freude, ertönen zu lassen. Die beiden Fischerinnen, die häßliche und die schöne, küßten mit demuthsvoller Ergebenheit der Auristela die Hände, welche sie höflich und freundlich umarmte. Der Matrose, höchst vergnügt über diese Aufnahme, benachrichtigte die Fischer von dem Schiffe, das auf dem Meere wartete; er sagte ihnen: es wären Korsaren, und es stände zu fürchten, daß sie versuchen würden jenes Fräulein zu rauben, welches eine vornehme Dame und eine Königstochter sei; denn um die Herzen zu ihrer Vertheidigung zu bewegen, hielt er es für nöthig, meine Schwester durch dies Zeugniß zu erheben. Kaum hatten sie dies gehört, so warfen sie die fröhlichen Instrumente weg, nahmen die kriegerischen, und ließen den Schlachtruf auf beiden Ufern des Flusses ertönen. Unterdessen ward es Nacht. Wir begaben uns in die Hütte der Brautpaare, und es wurden bis zur Mündung des Flusses Schildwa-

chen ausgeſtellt. Man verſah die Reuſen mit Lockſpeiſe, und warf die Netze und Angeln aus, zur Bewirthung und Bedienung der neu angekommenen Gäſte. Um uns noch größere Ehre zu erweiſen, wollten die beiden Neuvermählten die Nacht nicht mit ihren Gattinnen zubringen, ſondern ihnen, der Auriſtela und Kloelia, allein die Hütte überlaſſen, während ſie mit ihren Freunden, mit mir und mit dem Matroſen, zur Sicherheit der Frauen Wache ſtänden; und obgleich vom Himmel, im Glanz des zunehmenden Mondes, Licht herabſchimmerte, und auf der Erde die Freudenfeuer brannten, die bei der gegenwärtigen Feſtlichkeit angezündet worden, ſo wollten ſie dennoch daß nur wir Männer unſre Mahlzeit unter freiem Himmel, die Frauen aber die ihrige in der Hütte hielten. Dies geſchah, und das Mahl war ſo reichlich, daß es ſchien, als hätten Erde und Meer wetteifernd, jene ihre Fleiſcharten, dieſes ſeine Fiſche dargebracht.

Nach geendigtem Eſſen nahm mich Karino bei der Hand, führte mich längs dem Ufer hin, und nachdem er durch Seufzer und Thränen Zeichen eines leidenſchaftlich bewegten Gemüthes gegeben hatte, ſagte er: Weil ich es für ein Wun-

der halte, daß Du gerade jetzt, gekommen bist, zu einer Zeit, wo Dein Erscheinen meine Hochzeit verschoben hat, so bin ich auch überzeugt, mein Schmerz wird vermittelst Deines Rathes geheilt werden. Du sollst also wissen — magst Du mich auch für wahnsinnig und für einen Menschen von schlechter Einsicht und noch schlechterem Geschmakke halten — daß von den beiden Fischerinnen die Du gesehen hast, von denen die eine schön und die andere häßlich ist, mir das Loos fiel, die schöne, welche Selviana heißt, zur Gattin zu bekommen; aber — ich weiß nicht, was ich sagen, noch wie ich eine Entschuldigung für den Fehler, den ich begehe, und den Irrthum, in den ich gefallen bin, finden soll — ich bete Leoncia an, welches die Häßliche ist; und nichts kann meine Empfindungen verändern. Doch will ich Dir etwas sagen, was wahr ist, und worin meinerseits keine Täuschung Statt findet: die Tugenden, die ich in Leoncias Seele entdecke, machen sie in den Augen meines Geistes zu der schönsten Frau von der Welt. Ja, noch mehr, ich argwöhne aus verschiedenen Gründen, daß Solercio (dies ist der Name des andern Bräutigams) sterblich die Selviana

liebt, dergestalt daß die Neigungen von uns vieren vertauscht sind, und dies ist geschehen, weil wir unsern Eltern und Verwandten, welche diese Heirathen verabredet hatten, gehorchen wollten, ob ich gleich nicht weiß, aus welchem Grunde man sich eine Bürde, die man sein ganzes Leben lang tragen muß, nicht nach eigenem, sondern nach fremdem Wohlgefallen, auf die Schultern ladet. Diesen Abend sollten wir die Einwilligung und das Jawort, welches unsere Neigungen fesselte, aussprechen; doch ohne unser Dazuthun, hat eine Schikkung des Himmels (denn so denke ich mir es am liebsten) es durch Eure Ankunft verhindert, so daß wir zur Abwendung unseres Schicksals Zeit gewonnen haben. Sage mir, was ich zu diesem Ende thun kann. Da Du ein Fremder bist, und zu keiner Parthei gehörst, so wirst Du mir rathen können; denn, findet sich kein Weg der mich zu meinem Glücke führt, so bin ich entschlossen, mich von diesen Ufern zu entfernen, und so lange mein Leben dauert, nicht wieder hier zu erscheinen, mögen auch meine Eltern mir zürnen, meine Verwandten mich schmähen, und meine Freunde sich betrüben.

Ich hatte ihm aufmerksam zugehört, und plötzlich hatte mein Geist ein Rettungsmittel für ihn, und meine Zunge diese Worte gefunden: Mein Freund, Du brauchst Dich nicht zu entfernen; wenigstens muß es nicht eher geschehen, als bis ich mit meiner Schwester Auristela, welche jenes schöne Fräulein ist, die Du gesehen hast, gesprochen habe. Sie ist so einsichtsvoll, daß, wie sie göttliche Schönheit besitzt, sie auch göttliche Klugheit zu besitzen scheint.

Wir gingen zu den Hütten zurück. Ich erzählte meiner Schwester, was mir der Fischer vertraut hatte, und ihr Verstand gab ihr ein Mittel ein, meinen Ausspruch wahr, und die Freude Aller vollkommen zu machen. Sie ging nämlich mit Leoncia und Selviana auf die Seite, und sprach zu ihnen: Wißt, meine Freundinnen (denn dies werdet Ihr von diesem Augenblicke an noch inniger werden), daß neben diesem vortheilhaften Aeußeren, welches der Himmel mir schenkte, er mich mit einem scharfen, durchdringenden Verstande begabt hat, durch welchen ich vermögend bin, sobald ich Jemandes Gesicht gesehen habe, ihm in der Seele zu lesen, und seine Gedanken zu errathen.

Um dieſe Wahrheit zu beweiſen, will ich Euch ſelbſt als Zeugen aufſtellen. Du, Leoncia, brennſt für Karino, und Du, Selviana, für Solerzio. Die jungfräuliche Scham verſchließt Euch den Mund; doch meine Zunge ſoll Euer Stillſchweigen brechen, und mein Rath, den man ohne allen Zweifel annehmen wird, Euch Eurer Liebe gemäß verbinden. Antwortet nichts, und überlaßt mir Eure Sache; denn es müßte mir durchaus an Verſtand fehlen, oder Ihr werdet glücklich das Ziel Eurer Wünſche erreichen.

Ohne ein Wort zu erwiedern, beſtätigten Beide, indem ſie ihr unzählige Male die Hände küßten und ſie feſt umarmten, daß alles, was ſie geſagt hätte, beſonders das, was die Vertauſchung ihrer Neigungen betraf, wahr ſei. Die Nacht ging vorüber; es kam der Tag, deſſen Anbruch höchſt anmuthig war, denn man ſah die Fiſcherbarken mit friſchen grünen Zweigen geſchmückt; die Inſtrumente erklangen in neuen fröhlichen Tönen, und alle erhoben die Stimmen, wodurch die Freude noch vermehrt wurde. Die Verlobten traten hervor, und begaben ſich auf die Brautbühne, wo ſie ſich den Tag zuvor befanden. Selviana und

Leoncia hatten neue Hochzeitskleider angethan. Meine Schweſter legte ihr gewöhnliches Gewand an, und ſchmückte ſich noch außerdem abſichtlich, indem ſie ein diamantenes Kreuz auf ihrer ſchönen Stirn befeſtigte, und ſich Perlen in die Ohren hängte: Kleinodien von ſolchem Werthe, daß ſie bis jetzt noch Niemand nach ihrem wahren Preiſe geſchätzt hat, wie Ihr ſelbſt ſehen werdet, wenn ich ſie Euch zeige. Sie erſchien wie ein über die menſchliche Natur erhabenes Weſen; an ihren Händen führte ſie Selviana und Leoncia; beſtieg die Bühne wo die Brauthütte ſtand, und rief Karino und Solerio zu ſich. Karino nahte ſich zitternd und verwirrt, weil er nicht wußte, was ich mit ihr verabredet hatte. Schon war der Prieſter im Begriff ihre Hände in einander zu legen, und die üblichen katholiſchen Zeremonien zu verrichten, als meine Schweſter ein Zeichen gab, daß man ſie anhören ſolle. Sogleich verbreitete ſich eine ſtumme und ſo tiefe Stille durch die ganze Verſammlung, daß kaum die Lüfte ſich bewegten. Da ſie ſah, daß ihr Alle geneigtes Gehör gaben, ſprach ſie mit lauter wohlklingender Stimme: Dies iſt des Himmels Wille! faßte Selvianas Hand, die

ſie in Solerrio's, und Leonrias Hand, die ſie in Karino's legte. Dies, meine Herren, fuhr meine Schweſter fort, iſt, wie ich geſagt habe, der Wille des Himmels, und die eigentliche, nicht zufällige Verbindung dieſer glücklichen Paare, wie die Freude in ihren Zügen und das Ja, welches ihre Zungen ausſprechen, es beweiſet. — Die Verlobten umarmten ſich. Bei dieſem Anblick billigten alle Umſtehenden den Tauſch, und es beſtätigte ſich, was ich ſchon geſagt habe, daß die Schönheit und die Klugheit meiner Schweſter etwas Uebermenſchliches ſind, da ſie dieſe faſt ſchon geſchloſſenen Ehen, durch ihren bloßen Befehl, umgeändert hatte.

Die Feier des Feſtes begann. Sogleich ſonderten ſich von den Barken auf dem Fluſſe vier kalfateete ab, die ſich durch die mannigfaltigen Farben, womit ſie bemalt waren, auszeichneten, und auf jeder Seite ſechs Ruder hatten. Aus den Netzen, welche über die Barken geſpannt waren, erhoben ſich zahlreiche Wimpel, gleichfalls von verſchiedenen Farben. Die zwölf Ruderer eines jeden Bootes waren, gerade wie die, welche mich bei meinem erſten Erſcheinen auf dieſer Inſel begleiteten, in weiße und ſehr feine Leinewand ge-

kleidet. Ich sah sogleich daß die Barken den Fahnenlauf anstellen wollten; die Fahne war an dem Maste einer anderen Barke befestigt, die von den vieren fast drei Mal die Länge der Bahn beim Pferderennen entfernt lag, und bestand aus einem schönen Stück grünen mit Gold gestreiften Taffets, so groß, daß es hinunterreichte, die Wasser zu küssen, und sogar darin einzutauchen. Der Lärmen des Volks und der Ton der Instrumente war so stark, daß man die Befehle des Seekapitäns, der auf einer andern bemalten Barke stand, nicht hören konnte. Die mit Zweigen geschmückten Barken reihten sich längs den beiden Seiten des Flusses, und liessen in der Mitte einen freien Raum für den Lauf der vier streitenden, ohne jedoch den Anblick des Schauspiels der unzähligen Menge neugieriger Zuschauer zu entziehen, von welchen die Brautbühne und beide Ufer des Flusses besetzt waren. Schon hatten die Ruderer, mit entblößten Armen, worauf ihre großen Nerven, ihre breiten Adern und ihre starken Muskeln zu sehen waren, die Ruderstangen gefaßt, und erwarteten das Zeichen zur Abfahrt, an Ungeduld und brennender Begierde dem edeln isländischen Hund zu vergleichen, wenn sein

Herr ihn nicht von der Koppel losmachen will, um sich auf das Wild zu stürzen, das sich seinen Blicken zeigt. Endlich wurde das erwartete Signal gegeben; die vier Barken brachen in einem und eben demselben Augenblicke los, und schienen nicht im Wasser, sondern in der Luft zu fliegen. Die eine, welche zum Abzeichen einen Kupido mit der Binde führte, kam den andern fast drei Barkenlängen zuvor: ein Vortheil, welcher alle Zuschauer erwarten ließ, sie würde zuerst ankommen und den erwünschten Preis gewinnen. Eine andre, welche nach dieser kam, hatte, im Vertrauen auf die kernhafte Stärke ihrer Ruderer, schon einige Hoffnung gehegt; als diese aber sahen, daß die erste auf keine Weise nachließ, waren sie schon im Begriff ihre Ruder fahren zu lassen; doch der Ausgang und der Erfolg der Dinge, entspricht nicht immer der Erwartung. Denn, ist es gleich ein Gesetz der Spiele und Wettkämpfe, daß die Zuschauer keinen der Mitbewerbenden durch Zeichen, Zurufen, oder irgend etwas anderes begünstigen dürfen, was für den Streitenden ein Wink sein kann; so beobachtete doch das Volk auf dem Ufer dieses Gesetz nicht, als es sah, daß die Barke Ku-

pido den übrigen so weit voraus war, und in der Meinung, daß sie schon den Sieg davon getragen habe, riefen Viele mit lauter Stimme: Kupido siegt! die Liebe ist unüberwindlich! Da sie dieses Rufen hörten, schienen die Ruderer des Amor ein wenig von ihrer Anstrengung nachzulassen. Diese Gelegenheit benutzte die zweite Barke, die hinter dem Amor kam, und als Sinnbild den Vortheil, in Gestalt eines kleinen, aber sehr reich geschmückten Riesen führte; sie arbeitete so kräftig mit den Rudern, daß der Vortheil der Liebe gleich kam, drükte sich an diese, und brach ihr alle Ruder auf der rechten Seite in Stüke, nachdem sie zuvor die ihrigen hereingezogen hatte. Sie flog vorbei, indem sie die Hoffnungen Derer täuschte, die für den Amor den Siegesgesang angestimmt hatten, und die nun wiederum riefen: der Vortheil siegt, der Vortheil siegt! Die dritte Barke hatte zum Sinnbild die Thätigkeit, in Gestalt einer nackten Frau, mit einem ganz befiederten Körper, die man wegen der Trompete, die sie in der Hand trug, eher für die Fama, als für die Thätigkeit, gehalten hätte. Als sie das Gelingen des Vortheils sah, faßte sie Muth, und ihre Ruderer strengten sich so an, daß

ſie den Vortheil einholten. Doch durch das ſchlechte Lenken des Steuermanns, kam ſie mit den beiden erſteren in das Gedränge, ſo daß ſich keine von ihnen der Ruder bedienen konnte. Dies ſah die letzte, welche zum Sinnbild eine Fortuna führte, da ſie ſchon muthlos und im Begriff war, das Unternehmen aufzugeben; da ſie aber die verworrene Verſtrickung der übrigen Barken bemerkte, bog ſie ein wenig aus, um nicht mit ihnen in das Gedränge zu gerathen, arbeitete aus Leibeskräften, wie man zu ſagen pflegt, und kam, indem ſie von einer Seite vorbei glitt, allen zuvor. Das Geſchrei der Zuſchauer veränderte ſich, und hauchte den Ruderern Muth ein, welche, außer ſich vor Freude über ihren Vortheil, ſich einbildeten, daß, wenn auch die jetzt zurückbleibenden ihnen denſelben Vorſprung abgewönnen, ſie dieſelben doch bald einholen und den Preis erhalten würden, wie ſie ihn auch wirklich, mehr durch Glück, als Schnelligkeit, erhielten. Kurz, die Fortuna war diejenige welcher Fortuna günſtig war; doch, mir würde ſie es nicht ſein, wenn ich in der Erzählung meiner vielen und ſeltſamen Begebenheiten fortführe. Ich bitte Euch daher, meine Herren, laßt uns hier mei-

ne Geſchichte abbrechen, dieſe Nacht werde ich ſie vollenden, wenn anders meine Mißgeſchicke ein Ende finden können.

So ſprach Periander, als eben der kranke Antonio in eine entſetzliche Ohnmacht fiel. Bei dieſem Anblick errieth ſein Vater, wie durch Eingebung, die Urſach ſeines Uebels, verließ die Geſellſchaft, und ging, wie man ſogleich ſehen wird, die Zenotia zu ſuchen, mit welcher ihm begegnete, was das folgende Kapitel erzählt.

Elftes Kapitel.

Wäre die Freude, welche Auriſtelens Anblick dem Arnaldo und dem Policarpo, und Perianders Anblick der Sinforoſa gewährte, nicht ihrer Geduld zu Hülfe gekommen, ſo, glauben wir, würden ſie dieſe bei einer ſo langen Erzählung verloren haben. Mauricio und Ladislao urtheilten, daß ſie zu gedehnt ſei, und von ihrem Gegenſtande abſchweife, da Periander, um ſeine eigenen Leiden zu beſchreiben, nicht nöthig hätte die Ergezungen Anderer zu ſchildern. Deſſen ungeachtet machte ſie ihnen Vergnügen, und ſie blieben bei der Geſellſchaft, um das Ende ſeiner Geſchichte zu hören, da er ſie doch wenigſtens mit Anmuth und in einem guten Style vortrug.

Antonio der Vater fand die Zenotia, welche er sogar in dem Zimmer des Königs suchte. So wie er sie sah, stürzte er, einen bloßen Dolch in der Hand, mit spanischem Zorne, und mit blinder Wuth auf sie zu, faßte sie mit der linken Hand, und rief, indem er den Dolch auf sie zückte: Schaffe mir meinen Sohn lebendig und gesund, Hexe, und das sogleich; wo nicht, so sei gewiß, daß der Augenblick Deines Todes gekommen ist! Siehe zu, ob Du sein Leben in irgend einem Packet Nadeln ohne Oehr oder ohne Knopf eingewickelt, siehe zu, Schändliche, ob Du es in eine Thürangel oder an einem andern Orte verborgen hast, welchen Du allein zu finden weißt!

Zenotia erblaßte, als sie sah, daß ein bloßer Dolch in der Hand eines geringen Spaniers sie bedrohte, und versprach ihm zitternd das Leben und die Gesundheit seines Sohnes; ja, sie hätte ihm, auf sein Verlangen, die Gesundheit des ganzen Menschengeschlechtes versprochen, dergestalt hatte sich die Furcht ihrer Seele bemeistert. Sie sagte ihm: Laß mich los, Spanier, und birg Dein Eisen, denn das, welches das Herz Deines Sohnes umschließt, hat ihn in den Zustand gebracht,

worin

worin er sich befindet. Da Du weißt, daß wir Frauen von Natur rachsüchtig sind, besonders wenn uns Verachtung und Verschmähung gereizt haben, so wundere Dich nicht, daß die Härte Deines Sohnes auch mir das Herz verhärtete; rathe ihm, sich in Zukunft gegen Unterwürfige milder zu bezeigen, um Mitleid Flehende nicht zurückzustoßen, und geh mit Gott: denn morgen wird Dein Sohn im Stande sein, gesund und wohl sein Bett zu verlassen.

Ist dies nicht der Fall, versetzte Antonio, so wird es mir weder an Mitteln fehlen, Dich zu finden, noch an Zorn Dir das Leben zu rauben.

Somit verließ er sie, und die Furcht, welche sie beherrschte, blieb so groß, daß sie, alle Beleidigung vergessend, aus einer Thürangel den Zauber holte, den sie bereitet hatte, um das Leben eines grausamen Jünglings allmählig zu verzehren, welcher sie durch den Zauber seiner Schönheit und seiner Anmuth gefangen hielt. Kaum hatte sie ihre teuflischen Präparate aus der Thüre genommen, als die verschwundene Gesundheit des Antonio wieder hervortrat. Seine Wangen gewannen die vorigen Farben, seine Augen ihre lebhaften

Blicke, seine matten Glieder ihre kraftvolle Stärke, worüber Alle, die ihn kannten, große Freude empfanden. Als sein Vater mit ihm allein war, sagte er ihm: Zuvörderst erinnere ich Dich, mein Sohn, zu bedenken, daß ich bei Allem, was ich Dir jetzt sagen werde, keine andere Absicht habe, als Dich zur Gottesfurcht in allen Dingen anzumahnen, und daß ich Dich dazu anhalte, wirst Du in dem Unterrichte bemerkt haben, den ich Dir seit funfzehn oder sechzehn Jahren in der Lehre ertheile, in welcher meine Eltern mich erzogen haben, welches die katholische, die wahre, ist, die das Mittel zur Seligkeit für Alle war und sein wird, welche schon in das Reich der Himmel eingegangen sind, und noch eingehen sollen. Diese heilige Religion lehrt uns, daß wir nicht berechtigt sind, Diejenigen, welche uns beleidigen, zu bestrafen, sondern bloß sie von ihren Vergehungen abzurathen: denn zu strafen ist Sache des Richters; zu ermahnen aber, die Sache Aller, wenn es unter denen Umständen geschieht, die ich nachher angeben werde. Reizt man Dich zu Vergehungen, die auf Ungehorsam gegen Gott hinauslaufen, so darfst Du nicht Deinen Bogen spannen, Pfeile abschießen, und beleidigende

Worte aussprechen; denn bloß dadurch, daß Du der Versuchung nicht folgest, und die Gelegenheit fliehest, wirst Du Sieger im Streite bleiben, frei sein, und nicht ein ander Mal eine Gefahr, wie die, in welcher Du jetzt schwebtest, zu fürchten haben. Die Zenotia hatte Dich behext, und durch einen sicher berechneten Zauber verlorst Du allmählig in weniger als zehn Tagen, das Leben, wenn Gott und meine kräftige Betriebsamkeit es nicht verhindert hätten. Nun komm mit mir, daß Du alle Deine Freunde durch Deinen Anblick erfreuest, und laß uns Periander's Geschichte hören, die er diesen Abend beendigen will. — Antonio versprach, die Lehren seines Vaters mit Gottes Hülfe zu befolgen, trotz allen Lockungen und Schlingen, die seine Keuschheit bedrohen möchten.

Die Zenotia aber, erzürnt, beschimpft und gekränkt durch den spröden Stolz des Sohnes, so wie durch die Kühnheit und den Ungestüm des Vaters, suchte die ihr zugefügte Beleidigung durch eine fremde Hand zu rächen, ohne sich der Gegenwart des unliebenden Barbaren zu berauben. In dieser Absicht und mit diesem festen Entschlusse, ging sie zum König Policarpo, und sprach also

zu ihm: Du weißt, mein Gebieter, daß seitdem Du mich in Dein Haus und in Deinen Dienst genommen hast, ich mit der möglichsten Sorgsamkeit gesucht habe, meine Schuldigkeit gegen Dich zu erfüllen. Du weißt gleichfalls, daß, nachdem ich mich Dir entdeckt hatte, Du gänzliches Vertrauen in mich setztest, und mich zur Aufbewahrerin aller Deiner Geheimnisse machtest. Auch ist es Dir, als einem klugen Manne, bekannt, daß wir in unseren eigenen Angelegenheiten, besonders wenn die Liebe im Spiele ist, beim richtigsten Verstande oft irrige Maßregeln treffen; und so möchte ich sagen, daß die Einwilligung, die Du jetzt zu Arnaldos und seiner ganzen Gesellschaft Abreise gegeben hast, aller Klugheit und allem Verstande zuwider läuft. Sage mir, wenn Du die Auristela jetzt, da Du ihr nahe bist, nicht fesseln kannst, wie wirst Du, von ihr entfernt, sie fesseln können? Wie wird sie Lust haben ihr Wort zu erfüllen, zurückzukehren, und einen alten Mann zu heirathen (denn das bist Du in der That, und über eine Wahrheit, die man selbst weiß, kann man sich nicht täuschen), da sie den Periander zur Seite hat, der wohl nicht ihr Bruder sein möchte, und

den Arnaldo, einen jungen Prinzen, der sie zu nichts Geringerem als zu seiner Gemahlin machen will? Warte nicht, mein Gebieter, bis die Gelegenheit welche Dir jetzt ihr Stirnhaar darbietet, Dir ihre kahle Seite zukehrt. Du kannst Auriſtela unter dem Vorwande zurückhalten, als wolltest Du die Geſetzloſigkeit und Wildheit jenes barbariſchen Ungeheuers aus Arnaldos Geſellſchaft beſtrafen, welcher in Deinem eigenen Hauſe jenen Menſchen, der, wie man ſagt, Klodio hieß, getödtet hat; und wenn Du dies thuſt, ſo wird man von Dir ſagen, daß Du nicht durch Gunſt, ſondern durch Gerechtigkeit, geleitet wirſt.

Policarpo hörte der bösartigen Zenotia aufmerkſam zu. Jedes Wort, das ſie ihm ſagte, war ein ſpitziger Keil, welcher ihm das Herz durchſchnitt; er hätte ſogleich aufſpringen mögen, um ihre Rathſchläge ins Werk zu ſetzen. Schon glaubte er, Auriſtela in Perianders, nicht wie in eines Bruders, ſondern wie in eines Geliebten Armen zu ſehn; ſchon erblickte er ſie, die Krone von Dänemark auf dem Haupte, und den Arnaldo der mit ſeinen verliebten Rathſchlägen Spott trieb; kurz, die Raſerei der teufliſchen Krankheit Eifer-

ſucht, bemächtigte ſich dergeſtalt ſeiner Seele, daß er im Begriff war laut aufzuſchreien, und an Perſonen, die ihn nicht beleidigt hatten, Rache auszuüben. Da aber Zenotia ſah, wie ſehr ſie ihn gezeitigt hatte, und daß er bereit war alles auszuführen, was ſie ihm anrathen würde, ſo ſagte ſie ihm: er möchte ſich vor der Hand beruhigen; ſie wollten abwarten, daß Periander in jener Nacht die Erzählung ſeiner Geſchichte zu Ende brächte, damit ſie Zeit bekäme, zu überlegen, was am rathſamſten ſei. Policarpo dankte ihr. Das grauſame und verliebte Weib beſchäftigte ſich mit Anſchlägen, wie ſie den Wunſch des Königes und den ihrigen erfüllen könnte. Inzwiſchen kam die Nacht; die Geſellſchaft verſammelte ſich zur Unterhaltung wie das vorige Mal; Periander wiederholte einiges von dem ſchon Geſagten, um den Faden ſeiner Geſchichte, den er bei dem Wettſtreite der Barken abgebrochen hatte, im Zuſammenhange wieder anzuknüpfen.

Zwölftes Kapitel.

Wer dem Periander mit dem größten Vergnügen zuhörte, war die schöne Sinforosa; sie hing an seinem Munde gleichsam an Ketten, die aus demselben, wie aus dem des Herkules, hervorgingen: so groß war die Zierlichkeit und die Anmuth mit welcher er seine Geschichte erzählte. Er knüpfte sie also, wie gesagt, wieder an, und fuhr folgendermaßen fort.

Den Amor, den Vortheil und die Thätigkeit, ließ die Fortuna hinter sich zurück; denn ohne sie hilft die Thätigkeit wenig, ist der Vortheil von keinem Nutzen, und kann Amor seine Kräfte nicht gebrauchen. Das eben so frohe als arme Fest meiner Fischer übertraf die römischen Triumphe; denn in der Einfalt und Niedrigkeit pflegen sich zuwei-

len die schönsten Freuden zu verbergen. Doch das menschliche Glück hängt gewöhnlich an schwachen Fäden, die dem Wechsel unterworfen, leicht zerrissen und zerschnitten werden: so zerrissen die des Glücks meiner Fischer, und meine Mißgeschicke wurden verstärkt und vergrößert. Wir brachten die Nacht auf einer kleinen Insel zu, die sich in der Mitte des Flusses erhob, eingeladen durch das angenehme Grün und den lieblichen Ort. Die Neuvermählten waren glücklich; doch schienen sie, aus Anstand, nicht mit einander beschäftigt, sondern bloß bedacht, Denjenigen Freude zu verschaffen, die ihnen eine so große bereitet und sie in diesen ersehnten glücklichen Zustand versetzt hatten. In dieser Absicht beschlossen sie, daß in jener Insel des Stroms die Feste erneuert und drei Tage lang fortgesetzt werden sollten. Die anmuthige Sommerzeit, die Bequemlichkeit des Ortes, der Glanz des Mondes, das Rauschen der Quellen, die Früchte der Bäume, der Duft der Blumen, jeder dieser Umstände für sich, und alle vereint, bewogen uns, den Vorschlag zu billigen, uns dort, so lange als die Feste dauern würden, aufzuhalten. Aber kaum hatten wir uns dahin begeben, so

ſtürzten aus einem dort befindlichen Gebüſche ungefähr funfzig Räuber hervor, leicht bewaffnet, als ſolche die rauben und in demſelben Augenblick entfliehen wollen; und da die in einem ſorgloſen Zuſtande Angefallenen gewöhnlich durch ihre eigne Sorgloſigkeit beſiegt werden, ſo vergaßen auch wir, durch den Schreck verwirrt, uns zu vertheidigen, und ſtarrten die Räuber an, ohne ſie zu bekämpfen. Dieſe aber fielen wie hungrige Wölfe auf eine Heerde ruhiger Schafe, und trugen, freilich nicht im Rachen, ſondern in den Armen, meine Schweſter Auriſtela, Kloelia ihre Amme, Selviana und Leoncia fort, als wenn ſie bloß auf dieſe ihr Augenmerk gerichtet hätten; denn ſie lieſſen viele andere Frauen zurück, welche die Natur mit ſeltener Schönheit beſchenkt hatte. Ich, der ich über dieſen ſeltſamen Vorfall mehr erzürnt als betroffen war, ſtürzte hinter die Räuber her, folgte ihnen mit den Blicken, und ſandte ihnen Schimpfreden nach, als wenn ſie fähig geweſen wären Schimpf zu empfinden, bloß damit ſie, durch meine Schmähungen gereizt, umkehrten, ſich dafür zu rächen. Doch ſie, nur darauf bedacht ihr Vorhaben auszuführen, hörten mich entweder nicht, oder hatten nicht Luſt,

sich zu rächen, und verschwanden vor meinen Blicken. Sogleich traten wir, die Neuvermählten, ich, und Einige der vornehmsten Fischer, zusammen, und hielten Rath, was zu thun sei, um unser Versehen wieder gut zu machen, und unsere Kleinodien wieder zu erlangen. Einer von ihnen sagte: Es ist nicht anders möglich, als daß irgend ein Raubschiff auf dem Meere liegt, an einer Stelle, wo es dieses Volk mit Leichtigkeit hat an das Land setzen können, welches vermuthlich von unserm Zusammentreffen und unseren Festen gehört hat. Wenn dem also ist, wie ich es denn ohne Zweifel glaube, so giebt es kein besseres Mittel, als daß Einige von uns in den Barken dorthin fahren, und ihnen zum Lösegeld für ihren Raub alles was sie fordern mögen, ohne zu handeln, anbieten; denn Gattinnen sind Kleinodien von solchem Werthe, daß sie selbst durch das Leben ihrer Gatten ausgelöst zu werden verdienen.

Ich übernehme dies Geschäft, sagte ich sogleich; denn meine Schwester ist mir mehr werth als das Leben aller Menschen auf der Welt. — Dasselbe sagten Karino und Solerzio, die ihren Schmerz laut ausweinten, während er mich im Stillen tödtete.

Als wir diesen Entschluß gefaßt hatten, fing es an dunkel zu werden; dessen ungeachtet bestieg ich ein Boot mit den Neuvermählten und mit sechs Ruderern. Als wir aber auf das offene Meer kamen, war es schon völlig Nacht geworden, und in der Finsterniß konnten wir kein Schiff entdecken. Wir beschlossen den Tag abzuwarten, um zu sehn, ob es uns alsdann vielleicht gelingen würde; und das Schicksal wollte, daß wir nun zwei Schiffe gewahr wurden, von welchen das eine so eben eine Bucht in der Küste verließ, und das andere in dieselbe einsegeln wollte. Ich erkannte das auslaufende für dasselbe, aus welchem wir uns auf die Insel gerettet hatten, sowohl an den Wimpeln, als an den rothen Kreuzen welche die Segel durchschnitten. Das vom Meere kommende hatte grüne Kreuze, und beides waren Korsarenschiffe. Da ich nun glaubte, daß sich auf dem Schiffe, welches vom Lande abfuhr, Diejenigen, welche uns beraubt hatten, befänden, so ließ ich eine weiße Flagge an einer Lanze, als Friedenszeichen, befestigen, und nahte mich bis hart an die Seitenwände des Schiffes, um die Auslösung zu unterhandeln, mit der nöthigen Vorsicht,

daß ich nicht selbst gefangen würde. Der Kapitän erschien am Bord; und als ich die Stimme erheben wollte, um die Rede an ihn zu richten, so wurde sie mir, kann ich sagen, auf der Hälfte des Weges gehemmt, aufgehalten und abgeschnitten durch einen furchtbaren Donner, den das Schiff von der Meeresseite durch Abfeuern einer Kanonenladung hervorbrachte, wodurch es dem von der Landseite den Kampf anbot. Dieses antwortete mit einem eben so gewaltigen Feuer, und die beiden Schiffe fingen an sich zu kanoniren, als wenn es zwei erklärte, wüthende Feinde wären. Unsere Barke entwich aus der Mitte des Feuers, und wir sahen von weitem dem Kampfe zu. Als das Geschütz fast eine Stunde gespielt hatte, enterten die Schiffe mit nie gesehener Wuth; die Mannschaft des Schiffes von der Meeresseite, welche glücklicher, oder vielmehr tapferer war, sprang in das Schiff von der Landseite und in Einem Augenblick hatten sie das Verdeck rein gefegt, und alle ihre Feinde, ohne einen einzigen zu verschonen, umgebracht. Da sie mit ihnen fertig waren, so fingen sie an das Schiff zu plündern, und ob sich gleich auf einem Korsarenschiffe nicht

viele Kostbarkeiten befinden konnten, so waren es doch, nach meiner Schätzung, die größten der Welt; denn sie bemächtigten sich, vor allem andern, meiner Schwester, der Selviana, der Leoncia und der Kloelia, mit denen sie ihr Schiff bereicherten, indem sie glaubten, daß Auristelens Schönheit ihnen ein großes unermeßliches Lösegeld zusicherte. Ich wollte mich mit meiner Barke nahen, um mit dem Kapitän der Sieger zu reden; aber, da mein Glück stets in den Wind ging, so erhob sich auch einer von der Landseite, und trieb das Schiff fort, wodurch ich verhindert wurde mit demselben zusammenzustoßen, und das Unmögliche für die Auslösung der Geraubten anzubieten. Wir mußten daher umkehren, ohne die geringste Hoffnung, die Verlornen wieder zu erhalten; denn da das Schiff nach keiner anderen Richtung segelte, als nach der des Windes, welcher es trieb: so konnten wir nicht beurtheilen, welchen Weg es nehmen würde; auch hatten wir aus keinem Zeichen entdeckt, woher die Sieger wären, weshalb es uns nicht einmal möglich war, aus der Kenntniß ihres Vaterlandes, auf die Wahrscheinlichkeit der Wiederherstellung unseres Glückes zu schließen. Kurz,

das Schiff flog in das Meer hinein, und wir kehrten niedergeschlagen und traurig in den Strom zurück, wo uns alle Fischer in ihren Barken erwarteten.

Ich weiß nicht, ob ich es Euch sagen soll, und doch ist es nöthig, daß ich es Euch sage: in diesem Augenblick ergriff mich eine Begeisterung, welche, ohne meine Natur zu verändern, mich etwas Uebermenschliches in mir fühlen ließ. Ich erhob mich aufrecht in meiner Barke, die Andern mußten mich in den ihrigen umringen, und ich sprach zu ihnen folgende oder diesen ähnliche Worte: Aus der Niedrigkeit erhebt man sich nimmer durch Faulheit und Nichtsthun; eingeengte Seelen hat noch nie ein günstiges Schicksal gekrönt; wir selbst schaffen uns unser Glück, und es giebt keine Seele, die nicht fähig wäre, sich bis zu seiner Höhe zu erheben; auch reich geborne Feige sind immer arm, so wie Geizige immer Bettler sind. Dies sage ich, damit Ihr, o meine Freunde, durch diese Gedanken bewegt und angetrieben, Euer Schicksal zu verbessern versuchet; damit Ihr das armselige Besitzthum einiger Netze und einiger engen Barken verlasset, um nach den Schätzen zu streben,

welche eine edle Arbeit in ſich verſchloſſen hält; edel nenne ich die Arbeit Deſſen, welcher ſich mit großen Dingen beſchäftiget. Schwitzt nicht der Gräber, welcher die Erde aufwühlt, und verdient ſich kaum ſein tägliches Brodt, ohne einigen Ruhm zu gewinnen? Warum ſollte er den Spaten nicht wegwerfen, eine Lanze ergreifen, und ohne ſich länger über Sonne und Witterung zu ängſtigen, zugleich mit ſeinem Unterhalt ſich einen Ruhm zu erwerben ſuchen, der ihn über alle andre Menſchen ſtellte? So wie der Krieg ein Stiefvater für die Feigen iſt, ſo iſt er ein liebender Vater der Tapferen, und die Belohnungen, die er gewährt, kann man in Wahrheit überreich nennen. Wohlan denn, tapfere Jünglinge, meine Freunde! wendet die Augen auf das Schiff, welches die theuren Kleinodien Eurer Anverwandten entführt; laßt uns dieſes beſteigen, welches man uns, wie ich glaube, auf eine Veranſtaltung des Himmels, am Ufer zurückgelaſſen hat; laßt uns jenem nacheilen und Seeräuber werden, nicht um der Habſucht zu fröhnen, wie alle Uebrigen, ſondern um Gerechtigkeit auszuüben, wie es ſich von uns erwarten läßt. Wir alle verſtehen die Kunſt der Seeleute,

Lebensmittel und alles zur Schiffahrt Nöthige werden wir in dem Schiffe finden; denn Die, welche es angriffen, haben sich nur der Frauen daraus bemächtiget. Wenn es ein außerordentliches Unrecht ist, welches uns zugefügt worden, so bietet sich uns auch eine außerordentliche Gelegenheit dar, es zu rächen. Es folge mir also, wer Lust dazu hat! Ich beschwöre Euch, und Marino und Sorlerio bitten Euch darum; denn ich bin gewiß, daß sie mich bei diesem edelmüthigen Unternehmen nicht verlassen werden.

Kaum hatte ich aufgehört zu reden, so entstand ein Gemurmel in den Barken, indem sie unter einander berathschlagten, was sie thun sollten. Bald darauf erhob sich unter ihnen eine Stimme welche rief: Schiffe Dich ein, edler Fremdling, sei unser Befehlshaber, unser Führer; denn wir alle wollen Dir folgen.

In dieser so plötzlichen Entschließung Aller, sah ich eine glückliche Vorbedeutung; und damit sie nicht, wenn ich einen so schönen Plan auszuführen zögerte, Zeit bekämen, ihn reiflicher zu überlegen, fuhr ich mit meiner Barke voran, welcher fast vierzig andere folgten. Ich nahte dem

Schiffe

Schiffe, welches ich beſichtigen wollte: ich ſtieg hinein, durchſuchte es ganz, ſah zu, was vorhanden war und was fehlte, und fand von allem zur Seefahrt Nöthigen ſo viel als ich nur hatte wünſchen können. Ich rieth ihnen, es möchte Keiner an das Land zurückkehren, damit ſie nicht durch die Wehklagen ihrer Weiber und ihrer geliebten Kinder verſucht würden, die Ausführung eines ſo herrlichen Entſchluſſes aufzugeben. Alle folgten mir, und ſagten von dort aus in Gedanken ihren Eltern, Kindern und Weibern Lebewohl. Ein ſeltſamer Umſtand, welcher nöthig hat, daß Geneigtheit ihn glaubwürdig finden helfe! Keiner ging an das Land zurück, und Keiner verſah ſich mit mehr Kleidungsſtücken, als er trug, da er in das Schiff ſtieg. Die Verrichtungen in dieſem wurden nicht beſonders eingetheilt; Alle verſahen Steuermannsdienſte, mich ausgenommen, der ich durch den Willen Aller zum Befehlshaber war ernannt worden. Nachdem ich mich Gott befohlen hatte, begann ich ſogleich mein Amt zu verwalten, und mein erſter Befehl war, die in dem vorgefallenen Gefecht Getödteten von dem Schiffe wegzuſchaffen, und es von dem Blute, welches darauf umher

floß, zu reinigen. Ich gebot ferner, alle Waffen zur Vertheidigung und zum Angriff, die auf dem Schiffe wären, zusammenzusuchen; ich vertheilte sie, und gab einem Jeden das, was mir für ihn am passendsten schien. Darauf untersuchte ich den Mundvorrath, und schätzte, nach Maßgabe der Anzahl meiner Leute, für wie viel Tage er ungefähr hinreichend sein möchte. Nachdem das geschehen war, und wir ein Gebet zum Himmel gesandt hatten, worin wir ihn baten unsre Fahrt zu leiten und unsre so ehrenvollen Absichten zu begünstigen, befahl ich die Segel zu hissen, welche noch an die Segelstangen angebunden waren, und sie dem Winde hinzugeben, der, wie ich schon gesagt habe, von der Landseite blies. Eben so froh als muthig, eben so muthig als hoffnungsvoll fingen wir darauf an, nach der Richtung zu segeln, welche das Raubschiff genommen zu haben schien. Hier seht ihr mich, meine Herren, die Ihr mir zuhört, als Fischer und als Freiwerber, reich mit meiner geliebten Schwester, und arm ohne sie, von Korsaren beraubt, und zum Rang eines Anführers gegen sie erhoben: denn die Veränderungen meines Glückes kennen kein Ziel, wo

ſie aufhören, und keine Grenzen die ſie einſchließen.

Nicht weiter, ſagte Arnaldo, nicht weiter, Freund Periander; denn wenn Du auch nicht ermüdeſt Deine Mißgeſchicke zu erzählen, ſo quält es uns doch, ſie zu hören, weil ſie ſo außerordentlich ſind.

Periander antwortete: Ich bin, mein Prinz Arnaldo, dem, was man Raum nennt, zu vergleichen, welcher alle Dinge in ſich faßt, und außerhalb deſſen kein Ding iſt; eben ſo finden in mir auch alle Mißgeſchicke Raum, ob ich gleich, da ich meine Schweſter Auriſtela wieder gefunden habe, mein Schickſal glücklich preiſe: denn das iſt kein Unglück, welches endiget, ohne dem Leben ein Ende gemacht zu haben.

Ich, für mein Theil, verſetzte Tranſila, weiß nicht, was Ihr damit ſagen wollt, Periander: aber ſo viel weiß ich, daß Ihr nicht Unrecht haben würdet, den Wunſch nicht zu erfüllen, welchen wir alle hegen, Eure Schickſale zu erfahren; denn ſie ſcheinen mir von der Art zu ſein, daß ſie viele Zungen, ſie zu erzählen, viele unberufene Federn ſie aufzuzeichnen veranlaſſen werden. Es intereſ-

ſirt mich ſehr, Euch als Hauptmann von Räubern zu ſehen, denn dieſen Namen ſcheinen mir Eure tapferen Thaten zu verdienen, und mit gleichem Intereſſe erwarte ich, welches die erſte That war, die Ihr vollbrachtet, und das erſte Abentheuer, welches Euch begegnete.

Dieſe Nacht, Sennora, erwiederte Periander, werde ich, wenn es möglich iſt, meine Geſchichte vollenden, von welcher das bisher Geſagte nur der Anfang iſt.

Nachdem man übereingekommen war, daß er die Nacht ſeine Erzählung fortſetzen ſollte, brach er ſie für dieſes Mal ab.

Dreizehntes Kapitel.

Mit der Gesundheit des behexten Antonio kehrte auch die vorige Anmuth seiner Gestalt vollständig wieder zurück; mit dieser erneuten sich die frevelhaften Triebe der Jenotia, welche gleichfalls in ihrem Herzen die Furcht sich von ihm entfernt zu sehen, erneuten. Denn Diejenigen, deren Zustand verzweifelt, und deren Besserung unmöglich ist, geben doch nie die Hoffnung auf, so lange sie den Gegenstand, der ihr Uebel verursachte, vor Augen haben. Sie wandte daher alle Mittel an, die ihr Scharfsinn erfinden konnte, um die Abreise der Fremdlinge zu verhindern; in dieser Absicht wiederholte sie dem Policarpo ihren Rath, er möchte auf keine Weise den Mord, welchen der Barbar begangen hatte, ungeahndet lassen; wollte er ihn

nicht zu der, dem Verbrechen angemessenen Strafe verurtheilen, so sollte er wenigstens Befehl zu seiner Verhaftung geben, und ihn durch Drohungen schrecken, dann aber die Gunst der Gerechtigkeit verwalten lassen, wie es zuweilen, auch wohl in wichtigeren Fällen, geschähe.

Polycarpo wollte den Vorwand, welchen sie ihm angab, nicht gebrauchen. Er sagte der Zenobia: dies wäre ein Eingriff in die Rechte des Prinzen Arnaldo, welcher dem Antonio seinen Schutz gewährte, und eine Kränkung seiner geliebten Auristela, die ihn wie einen Bruder behandelte; überdem habe er jene That zufällig und unwillkührlich, durch Unglück und nicht aus Bosheit, begangen: ja, noch mehr, es träte kein Ankläger gegen ihn auf, und Alle die den Rodrio gekannt hätten, bezeugten, er habe den Tod sehr wohl verdient, da er der ärgste Lästerer von der Welt gewesen wäre.

Was höre ich, mein Gebieter? erwiederte Zenobia; hatten wir nicht vor einigen Tagen unter uns ausgemacht, daß er verhaftet werden sollte, damit Du einen Vorwand Auristela zurückzuhalten bekämest? und jetzt bist Du so weit entfernt diese Gelegenheit zu ergreifen? Alle werden fortgehen

und ſie wird nicht wiederkommen; dann wirſt Du Deine Unentſchloſſenheit und Deine ſchlechten Maßregeln bejammern, wann es Dir nichts mehr helfen wird zu weinen, und Dir zu denken, wie Du alles das Dir hätteſt erhalten können, was Du jetzt, um großmüthig zu ſcheinen, willſt verloren gehen laſſen. Was ein Verliebter auch verſchulden mag, um zum Ziele ſeiner Wünſche zu gelangen, er bleibt unſchuldig: denn er iſt nicht ſein eigener Herr; was er thut, das thut nicht Er, ſondern die Liebe, welche ſeinen Willen beherrſcht. Du biſt ein König, und die Ungerechtigkeit und Härte der Könige wird umgetauft und Strenge genannt. Dieſen jungen Menſchen feſtſetzen laſſen, iſt eine Handlung der Gerechtigkeit; ihn zu begnadigen, eine Handlung der Milde; und durch dieſes ſo wie durch jenes wirſt du den Ruf, worin Du ſtehſt, ein guter Fürſt zu ſein, beſtätigen.

Dieſe Rathſchläge gab die Zenotia dem Poliarpo, welcher, allein, und aller Orten mit den Gedanken immer wieder auf dieſe Angelegenheit zurückkam, und nicht wußte, wie er es anzufangen hätte, Auriſtela auf eine Art zurückzuhalten, durch welche Arnaldo nicht beleidigt würde,

dessen Tapferkeit und Macht er zu fürchten Ursach hatte. Während er sich mit diesen Entwürfen, und Eufrosia sich mit den ihrigen beschäftigte, die, weil sie nicht so grausam und so argwöhnisch war wie Zenobia, Perianders Abreise wünschte um auf seine Rückkehr hoffen zu können, erschien der Tag wo dieser seine Geschichte fortsetzen sollte; und er that es folgendermaßen:

Leicht flog mein Schiff, wohin der Wind es treiben wollte; seiner Richtung widersetzte sich der Wille keines einzigen von uns, die wir darauf waren: denn alle hatten wir die Leitung unserer Fahrt dem Gutdünken des Glücks anheimgestellt. Da sah ich von der Höhe des Mastkorbes einen Schiffer fallen, welcher, ehe er das Verdeck erreichte, an einem Stricke hangen blieb, den er sich um den Hals geschürzt hatte. Ich eilte schnell hinzu, zerschnitt den Strang, und verhinderte so, daß ihm nicht sein Lebensfaden zerschnitten wurde. Er blieb fast zwei Stunden wie todt und ohne Besinnung liegen. Darauf kam er wieder zu sich und da ich ihn nach der Ursache seiner Verzweiflung fragte, antwortete er mir: Ich habe zwei Kinder, eines von drei und das andere von vier

Jahren. Das Alter ihrer Mutter übersteigt nicht zwei und zwanzig; aber ihre Armuth übersteigt allen Begriff: denn ich erhielt sie bloß durch die Arbeit dieser meiner Hände. Da ich nun oben auf dem Mastkorbe saß, wandte ich die Augen dem Orte zu, wo ich sie zurückgelassen habe, und, als ob meine Blicke so weit reichten, sah ich sie knieend, die Hände gen Himmel gehoben, Gott für das Leben ihres Vaters bittend, und mich mit zärtlichen Worten rufend. Ich sah auch ihre Mutter, welche weinte, und mich den grausamsten aller Menschen nannte. Dies alles stellte ich mir so lebhaft vor, daß ich versichern muß ich sah es wirklich ohne es bezweifeln zu können. Dann bedachte ich, wie das Schiff flieht und mich von ihnen entfernt; daß wir nicht wissen wohin wir gehn; daß ich nur eine sehr geringe oder vielmehr gar keine Verbindlichkeit hatte mich einzuschiffen: dies verwirrte mir den Sinn, die Verzweiflung reichte mir diesen Strick, und ich schlang ihn um meinen Hals, um mich in einem Augenblicke den Jahrhunderten des Schmerzes zu entziehn, die mich bedroheten.

Diese Erzählung bewegte uns alle, die wir sie

hörten, zum Mitleid; wir sprachen ihm Trost zu und versicherten ihn, daß wir bald froh und reich zurückkehren würden. Darauf gaben wir ihm zwei zur Wache, die ihn von einer abermaligen Ausführung seines übeln Vorhabens abhalten sollten, und liessen ihn unter ihrer Aufsicht. Ich aber, damit dieser Vorfall nicht in irgend einem der Anderen den Gedanken erweckte, ihm nachzuahmen, stellte ihnen vor, daß es keine größere Feigheit gäbe, als sich selbst zu tödten; denn der Selbstmord sei ein Zeichen, daß man nicht Muth genug besitze, um die Uebel, die man fürchte, zu ertragen. Was kann dem Menschen überhaupt Schlimmeres begegnen als der Tod? Deshalb ist es keine Thorheit ihn zu entfernen; so lange man lebt, können die Mißgeschicke aufhören und sich in Glück verwandeln; ein verzweifelter Tod aber, anstatt sie zu endigen oder zu erleichtern, erschwert sie und läßt sie von neuem beginnen. Laßt Euch daher, meine Gefährten, durch das, was sich eben mit unserem Verzweifelnden zugetragen hat, nicht muthlos machen! Zwar haben wir erst heute unsre Fahrt begonnen, doch sagt mir mein Geist, daß wir tau-

send glückliche Begebenheiten erwarten und hoffen können.

Sie erwählten Alle Einen, um das Wort zu führen und mir zu antworten; und dieser sprach also: Edler Kapitän, in den Dingen, die man viel überlegt, wird man stets viele Schwierigkeiten finden. Unternimmt man irgend eine edle That, so muß die Vernunft daran Theil haben, das Meiste aber dem Glück überlassen bleiben. Schon ist es eins für uns, Dich zu unserm Anführer erwählt zu haben; wir folgen Dir voll Vertrauen, überzeugt, daß wir das Glück, welches Du uns verheißest, erlangen werden. Mögen unsre Weiber allein bleiben, unsre Kinder allein bleiben; mögen unsre alten Väter weinen, und sie alle von der Armuth heimgesucht werden! Denn der Himmel, der die Gewürme im Wasser ernähret, wird die Menschen auf der Erde nicht umkommen lassen. Befiehl, o Herr, daß die Segel gehißt werden, stelle Wachen auf die Mastkörbe, ob sie vielleicht etwas entdecken, wobei wir zeigen können, daß nicht Tollkühnheit sondern Muth in uns wohnt, die wir Deinem Befehle folgen.

Ich dankte für die Antwort, ließ alle Segel hiſſen, und nachdem wir dieſen ganzen Tag über geſchifft hatten, rief, beim Anbruch des folgenden, die Wache im Maſtkorbe mit lauter Stimme: Ein Schiff, ein Schiff! Man fragte, welchen Weg es nähme, und von welcher Größe es ſchiene. Die Antwort war: es ſei dem unſrigen gleich, und wir hätten es gerade vor uns. Wohlauf denn, meine Freunde! ſagte ich; ergreift Eure Waffen, und wenn dies Korſaren ſind, ſo zeigt gegen ſie den Muth, welcher Euch Eure Netze zu verlaſſen antrieb!

Ich ließ ſogleich die Segel aufgeien, und in weniger als zwei Stunden hatten wir das Fahrzeug entdeckt und eingeholt; wir überfielen es plötzlich und ohne Widerſtand anzutreffen. Mehr als vierzig meiner Soldaten ſprangen hinein, fanden aber keine Gelegenheit ihre Schwerter zu röthen; denn es waren bloß Matroſen und Bediente darauf. Sie durchſuchten es, und ſahen in einer Kammer, mit eiſernen Ringen um den Hals, zwei Ellen weit von einander entfernt, einen Mann von vortheilhafter Geſtalt, und eine mehr als mittelmäßig ſchöne Frau; in einem andern Gemache

fanden ſie, in einem koſtbaren Bette liegend, einen ehrwürdigen Greis, von ſolcher Hoheit in ſeinem Weſen, daß ſein Anblick ihnen Allen Ehrfurcht einflößte. Er verließ das Bett nicht, denn er war es nicht im Stande, ſondern richtete ſich ein wenig auf, erhob das Haupt, und ſagte: Berget Eure Schwerter, meine Herren; denn in dieſem Schiffe, wo keiner ſich Euch widerſetzt, könnt Ihr ſie nicht gebrauchen. Zwingt Euch die Noth, dies Gewerbe zu treiben, und Euer Glück auf Koſten des Glükkes Anderer zu ſuchen, ſo trefft Ihr hier, was Euch zufrieden ſtellen kann; nicht daß Ihr in dieſem Schiffe Geräthſchaften und Schätze Euch zu bereichern fändet; doch Ihr findet mich, der ich Leopold, König von Danea bin.

Da ich den Namen König hörte, entſtand in mir ein lebhafter Wunſch, die Umſtände zu erfahren, die einen König veranlaßt hätten, ſo allein und ohne Bedekkung zu reiſen. Ich nahte mich ihm daher, und fragte: ob er die Wahrheit ſage; denn verkündige gleich ſein würdevolles Weſen, daß er ein König ſei, ſo lieſſen doch die geringen Zurüſtungen, mit welchen er reiſe, es bezweifeln.

Gebiete Deinen Leuten Ruhe, mein Herr, ant-

wortete der Greis, und höre mir einige Augenblikke zu; denn in wenigen Worten will ich Dir große Dinge erzählen. — Meine Gefährten wurden ruhig und horchten, so wie ich, auf das was er uns sagen würde; es war folgendes: Der Himmel machte mich zum König des Reiches Danea, welches ich von meinen Vätern erbte, die gleichfalls Könige waren, und ihre Würde von ihren Vorfahren empfingen, ohne daß Gewalt oder List ihnen den Weg dazu gebahnt hätten. Ich heirathete in meiner Jugend eine Frau gleichen Standes, welche starb ohne mir Kinder zu hinterlassen; die Zeit verfloß, und viele Jahre lang hielt ich mich in den Schranken einer tugendhaften Wittwerschaft. Doch durch meine Schuld (denn von den Fehltritten, die man begeht, muß man die Schuld keinem andern als sich selbst zuschreiben) durch meine Schuld, sage ich, strauchelte ich endlich, und fiel in die Thorheit mich in eine Hofdame meiner Gemahlin zu verlieben, die, wäre sie gewesen was sie sein sollte, jetzt die Krone tragen würde, anstatt gefesselt im Halseisen zu stehn, wie Ihr es gesehen haben müsset. Sie nun, der es billig schien, meinen grauen Haaren die krausen Locken eines meiner

Diener vorzuziehn, ließ sich in ein Verständniß mit ihm ein, und nicht zufrieden mich zu entehren, stellte sie auch mit ihm gemeinschaftlich meinem Leben nach, und schmiedete gegen meine Person so entsetzliche Plane, solche Anschläge und Ränke, daß, wäre ich nicht bei Zeiten benachrichtigt worden, mein Kopf jetzt von den Schultern getrennt, an einem Nagel im Winde hinge, und ihre Häupter mit der Krone von Danea geziert wären. Kurz, ich entdeckte ihr Vorhaben zu einer Zeit, wo auch sie von meiner Kenntniß desselben unterrichtet wurden. Um der Strafe ihres Verbrechens, meiner Entrüstung und Wuth zu entgehen, schifften sie sich zur Nachtzeit in einem kleinen Fahrzeuge ein, welches schon die Segel zur Abreise aufgezogen hatte. Ich erfuhr es, flog nach dem Ufer auf den Flügeln meines Zorns, und vernahm, daß sie schon vor zwanzig Stunden die ihres Schiffes dem Winde ausgespannt hatten. Blind vor Wuth, durch Rachbegierde verwirrt, ohne vernünftige Ueberlegung, bestieg ich sogleich dieses Schiff, und setzte ihnen nach, nicht mit dem Gepränge und Gefolge eines Königs, sondern wie ein persönlicher Feind. Ich fand sie nach Verlauf

von zehn Tagen auf einer großen Insel, die man Feuerinsel nennt, ergriff sie unversehens, und in Ketten geschmiedet führte ich sie nach Danea, damit die Gerechtigkeit ihre Urtheile gegen sie schleudern und die verdiente Strafe über sie verhängen sollte. Dies ist die reine Wahrheit; die Verbrecher, welch sie, obgleich wider Willen, bestätigen, sind in der Nähe. Ich bin der König von Danea, und verspreche Euch hunderttausend Goldstücke: nicht als ob ich sie bei mir hätte, sondern ich verpfände Euch meine Ehre und mein Wort, sie Euch zuzustellen, und wohin Ihr wollt zu schicken. Genügt Euch mein Wort zu Eurer Sicherheit nicht, so nehmt mich, wenn Ihr wollt, in Euer Schiff, und laßt in diesem meinen, doch bereits Eurem Fahrzeuge, einen meiner Diener nach Danea gehn, um Euch diese Summe, wohin Ihr befehlen werdet, zu bringen. Mehr habe ich Euch nicht zu sagen.

Meine Gefährten sahen einander an, und trugen mir auf, für sie das Wort zu führen, ob sich gleich dieses von selbst verstand; denn, als ihr Kapitän, konnte und mußte ich es thun. Dessen ungeachtet schien es mir gut, Einige von ihnen um

um Rath zu fragen, wozu ich Karino, Solercio und ein paar andere wählte, um ihnen zu zeigen, daß ich mich in der That durch das Kommando, welches sie mir mit so vielem guten Willen gegeben hatten, nicht über sie erheben wollte. Darauf gab ich dem König folgende Antwort: Weder die Noth, noch irgend eine der Ehrsucht verwandte Begierde, hat uns, die Du hier siehst, mein Herr, die Waffen in die Hand gegeben. Diebe aufzusuchen, Räuber zu züchtigen, Korsaren zu verfolgen, ist unsre wahre Absicht; und da Du nun ganz und gar nicht zu einer solchen Klasse von Menschen gehörest, so ist Dein Leben vor unsern Waffen vollkommen sicher; vielmehr, wenn Du es bedarfst, soll uns nichts abhalten, sie zu Deinem Dienste zu gebrauchen. Zwar danken wir Dir für das Versprechen eines so beträchtlichen Lösegeldes, geben Dir aber Dein Wort zurück; denn da Du nicht unser Gefangener bist, so hast Du keine Verbindlichkeit, es zu erfüllen. Sey ungehindert Deine Reise fort; und zur Belohnung, daß wir Dir nicht so gefährlich gewesen sind, wie Du besorgtest, gewähre uns die Bitte, Deinen Beleidigern zu vergeben; denn die Größe der Kö-

nige zeigt sich in einem bei weitem schöneren Glanze, wenn sie Gnade, als wenn sie Gerechtigkeit ausüben.

Leopold wollte sich mir zu Füßen werfen; doch meine Höflichkeit und seine Krankheit liessen es nicht zu. Ich bat ihn, wenn er Pulver hätte, mir etwas davon zu geben, und seine Lebensmittel mit uns zu theilen, welches sogleich geschah. Auch rieth ich ihm, wenn er seinen beiden Feinden nicht vergeben könnte, sie mich in mein Schiff nehmen zu lassen; ich wollte sie in Gegenden führen, wo sie ihm nicht mehr gefährlich sein könnten. Er antwortete, das wolle er thun; denn der Anblick des Beleidigers pflege die Erinnerung seines Unrechts in dem Beleidigten stets wach zu erhalten. Ich befahl hierauf den Meinigen, mit dem Pulver und den Lebensmitteln welche der König mit uns getheilt hatte, in unser Schiff zurückzukehren; und als wir die beiden Gefangenen, die schon entfesselt und von den schweren eisernen Ringen befreiet waren, hinüberbringen wollten, ließ es ein heftiger Wind nicht zu, der sich plötzlich erhob, und die beiden Schiffe trennte, ohne zu erlauben, daß sie noch einmal zusammenstießen.

Vom Bord meines Schiffes sagte ich mit Worten dem König Lebewohl, welcher in den Armen des Seinigen sein Bett verlassen hatte, um von uns Abschied zu nehmen, und ich selbst nehme jetzt Abschied, denn ich muß ausruhen, ehe ich mein zweites Aventheuer anfange.

Vierzehntes Kapitel.

Die Art wie Periander seine wunderbare Fahrt beschrieb, gewährte allen ein großes Vergnügen, den Mauricio ausgenommen, welcher seiner Tochter Transila ins Ohr sagte: Es scheint mir, Transila, daß Periander mit weniger Worten und größerer Kürze seine Geschichte erzählen könnte. Was hatte er nöthig sich bei dem Barkenfeste und den Fischerhochzeiten aufzuhalten, und sie so ausführlich zu beschreiben? denn die Episoden, die zur Ausschmückung der Geschichte angebracht werden, müssen nicht so lang sein als die Geschichte selbst. Aber ich glaube ohne Zweifel, daß Periander uns die Größe seines Genies, und die Zierlichkeit seiner Worte zeigen will.

Dem sei wie ihm wolle, erwiederte Transila: doch kann ich sagen, daß, er mag sich nun kurz fassen oder sich ausdehnen, alles was er erzählt gut ist und Vergnügen gewährt.

Doch keiner empfand ein größeres, wie ich schon gesagt zu haben glaube, als Sinforosa, die bei jedem Worte, welches Periander sprach, vor Entzücken außer sich gerieth. Policarpos unruhige Gedanken liessen ihn der Erzählung Perianders keine sonderliche Aufmerksamkeit schenken; er wünschte, daß dieser zu reden aufhörte, damit er zu handeln anfangen könnte: denn die nahe Hoffnung, das Gut, welches man begehrt zu erlangen, quält mehr als die entferntere, unwahrscheinlichere. Sinforosas Begierde das Ende von Periandors Geschichte zu hören, war so groß, daß sie die Gesellschaft dringend bat, sich den andern Tag wieder zu versammeln, wo er seine Erzählung folgendergestalt fortsetzte:

Sehet nun, meine Herren, die Fischer, meine Gefährten und Krieger, reicher an Ruhm als an Gold, und mich einigen Argwohn hegend, sie möchten mit meiner Großmuth nicht gänzlich zufrieden sein. Denn obgleich die in der Freilassung Leo-

golde bewiesene, so wohl aus ihrem als aus meinem Lande entsprang, so konnte ich, da die Menschen nicht immer gleich gestimmt sind, doch fürchten, es möchten Einige von ihnen mißvergnügt sein, und es für schwer halten, den Verlust von hundert tausend Goldstücken zu ersetzen: denn diese Summe hatte Leopold zum Lösegeld angeboten. Diese Vermuthung bewog mich, ihnen zu sagen: Meine Freunde, keiner von Euch sei traurig, daß Ihr die Gelegenheit habt entschlüpfen lassen, den großen Schatz, welchen der König uns anbot, zu bekommen; denn Ihr müßt wissen, daß eine Unze guten Rufs mehr werth ist, als ein Pfund Perlen; und dies kann nur der begreifen, welcher schon das Glück einen guten Namen zu besitzen, zu kosten anfängt. Der Arme, welchen die Tugend bereichert, schwingt sich bis zur Ehre hinauf, so wie es geschehen kann und geschieht, daß der Reiche, wenn er lasterhaft ist, bis zur Ehrlosigkeit herabsinkt. Die Großmuth ist eine der wohlgefälligsten unter den Tugenden, welche einen guten Ruf erwerben; dies zeigt sich darin, daß es keinen übelberufenen Großmüthigen giebt, so wie keinen Geizigen, der nicht in üblem Ruf stände.

Ich wollte noch mehr sagen, denn ich schloß aus ihren heiteren Gesichtern, daß sie mir mit Beifall zuhörten; doch der Mund wurde mir durch das Entdecken eines Schiffes geschlossen, welches in geringer Entfernung zu unserer Linken segelte. Ich ließ zum Angriff blasen, alle Segel spannen und machte Jagd darauf. In kurzer Zeit hatte ich mich ihm bis zur Weite eines Kanonenschusses genähert; ich ließ blind darauf feuern, um es zum Streichen der Segel aufzufordern; es gehorchte, und ließ sie sogleich von oben herunter rollen. Als wir heran kamen, sah ich auf demselben eins der außerordentlichsten Schauspiele von der Welt; ich sah mehr als vierzig aufgeknüpfte Menschen an den Segelstangen und dem Takelwerke hangen. Dieser Anblick setzte mich in Erstaunen. Wir stießen mit dem Schiff zusammen; meine Soldaten sprangen hinein, ohne daß sich jemand widersetzte, und fanden das Verdeck voller Blut und voller Körper halbtodter Menschen, einige mit gespaltenen Köpfen und andere mit abgehauenen Händen, diesen Blut, jenen die Seele ausbrechend, den einen schmerzlich winselnd, den andern ungeduldig schreiend. Dieses Morden, diese Metzelei schien bei Li-

sche vorgefallen zu sein; denn die Speisen schwammen in Blut, und das darin eingetauchte Geschirr hatte noch den Geruch des Weins behalten. Kurz, auf Todte tretend, über Verwundete schreitend, gingen die Mienigen vorwärts, und in dem Kastell fanden sie, aneinander gereiht, ungefähr zwölf überaus schöne Frauen; und vor denselben eine, dem Ansehn nach, ihre Anführerin, bewehrt mit einem weißen Harnisch, so blank und rein, daß er zum Spiegel dienen, und einladen konnte, sich darin zu beschauen; sie trug das Halsstück, ohne Schenkel und Armschienen, und einen Helm der eine in sich gewundene Schlange vorstellte, mit unzähligen verschiedenartigen Steinen von mannigfaltigen Farben geschmückt; in den Händen hatte sie einen Speer, der von oben bis unten mit goldenen Nägeln beschlagen war, und ein scharfes Schwert, von leuchtendem Stahl, womit sie sich so rüstig und kraftvoll darstellte, daß ihr Anblick hinreichte, den Ungestüm meiner Soldaten aufzuhalten, welche mit bewunderungsvoller Aufmerksamkeit sie zu betrachten anfingen. Ich hatte sie von meinem Schiffe aus beobachtet, und begab mich, um sie in der Nähe zu sehen, in das ihrige, als sie eben

folgendes sprach: Wohl glaube ich, Soldaten, daß Euch mehr Verwunderung als Schrecken diese kleine Schaar von Frauen einflößt, die wir uns Euren Blicken zeigen, und die wir, nach der an unseren Feinden ausgeübten Rache, nichts mehr kennen, was Furcht in uns zu erregen vermöchte. Heran, wenn Ihr von Durst nach Blut getrieben kommt, und vergießt das unsrige, nehmt uns das Leben! denn, erkaufen wir damit nur die Ehre, so werden wir es für wohl angewandt halten. Mein Name ist Sulpicia; ich bin Kratilos, des Königes von Lituanien Nichte. Mein Onkel verheirathete mich mit dem großen Lampidio, der durch sein Geschlecht eben so berühmt, als an Gütern des Glücks und der Natur reich war; wir machten beide eine Reise zum König meinem Onkel, und glaubten uns sicher, da wir, umgeben von unseren Vasallen und Dienern reiseten, die wir uns durch beständige Wohlthaten verpflichtet hatten. Doch die Schönheit und der Wein, welche den gesundesten Verstand berücken, verlöschte in ihrem Gedächtniß ihre Verpflichtungen, und setzte an deren Stelle die Begierden der Wollust. Zu Nacht tranken sie so viel, daß ein tiefer Schlaf sie be-

grub; halb erwacht ſtanden Einige auf, legten Hand an meinen Gemahl, und begannen durch ſeine Ermordung ihr abſcheuliches Unternehmen. Doch da es natürlich iſt, daß man ſein Leben vertheidigt, ſo ſetzten wir uns zur Wehre, um wenigſtens gerächt zu ſterben. Wir benutzten die Regelloſigkeit und Trunkenheit ihres Angriffs; mit einigen Waffen, die wir ihnen entriſſen, und mit Hülfe von vier Dienern, die frei von den Dünſten des Bacchus uns beiſprangen, übten wir an ihnen aus, was die auf dieſem Verdecke liegenden Todten verkünden; ja, weiter gehend in unſerer Rache, haben wir an dieſen Mastbäumen und Segelſtangen die Früchte, die Ihr daran hangen ſeht, wachſen laſſen. Vierzig ſind der Gehenkten, und wären es vierzigtauſend geweſen, ſie hätten gleichfalls ſterben müſſen; denn, geringen oder gar keinen Widerſtand findend, wurden wir von unſerm Zorn, bis zu dieſer Grauſamkeit, wenn es eine iſt, fortgeriſſen. Ihr habt Geld, das ich unter Euch vertheilen will, oder, beſſer, das Ihr nehmen könnt; doch kann ich hinzufügen, daß ich es Euch gern überlaſſe. Nehmt es, meine Herren, und laßt unſre Ehre unangeta-

ſtet; denn ſonſt würdet ihr mehr nichtswürdig als reich werden.

Dieſe Worte der Sulpicia gefielen mir ſo wohl, daß ſie mich, wäre ich ein wirklicher Korſar geweſen, beſänftigt haben würden. Indem ſagte einer meiner Fiſcher: Straf mich Gott! hier giebts einen neuen König Leopold, gegen welchen unſer edler Kapitän ſeine gewöhnliche Geſinnung zeigen kann. Nur zu, Herr Verlander! Sulpicia gehe frei aus; denn wir ſind mit dem Ruhme zufrieden, unſre natürlichen Begierden überwunden zu haben.

Alſo ſei es, antwortete ich, da Ihr es ſo wünſcht, meine Freunde. Und wißt, daß der Himmel dergleichen Handlungen nie unbelohnt, ſo wie die ſchlechten nie unbeſtraft läßt. Pflückt eine ſo ſchlimme Frucht von dieſen Bäumen, reiniget das Verdeck, und gebt dieſen Damen nicht nur die Freiheit, ſondern auch die Verſicherung, ihnen zu dienen.

Mein Befehl wurde ausgeführt; voll Verwunderung und Erſtaunen warf ſich Sulpicia mir zu Füßen; ſie wußte nicht, wie ihr geſchah, und wußte auch nicht, was ſie mir antworten ſollte.

Statt deſſen befahl ſie einer Dame, ihre Gold- und Juwelenkiſten zu holen. Die Dame gehorchte, und gleich darauf ſtunden, wie vom Himmel gefallen und geregnet, vier Kiſten voll Gold und Juwelen vor mir. Sulpicia öffnete ſie, und ſtellte vor den Augen meiner Fiſcher ihre Schätze aus, deren Glanz vermuthlich, ja ſicherlich in Einigen den Entſchluß großmüthig zu ſein überſtrahlte; denn es koſtet bei weitem mehr, dem zu entſagen, was man beſitzt und in Händen hält, als dem, was man bloß zu beſitzen Hoffnung hat. Sulpicia nahm ein reiches Halsband heraus, ganz leuchtend von den koſtbaren Steinen, womit es beſetzt war, und ſagte: Nimm, edler Kapitän, dieſen Schmuck, welcher nur durch die Geſinnung, mit der ich ihn Dir reiche, Werth bekomm; es iſt das Geſchenk einer armen Wittwe, die geſtern, weil ſie ihrem Gemahl angehörte, ſich auf dem Gipfel des Glückes ſah, und die heute dem Gutdünken dieſer Soldaten, die Dich umringen, Preis gegeben iſt, unter welche Du dieſe Schätze vertheilen kannſt, die, wie man ſagt, Felſen zu zerſprengen, Kraft beſitzen.

Ich antwortete: Geſchenke einer ſo großen

Dame ſind Gnadenbezeigungen gleich zu achten; nahm das Halsband, und ſagte, mich zu meinen Soldaten wendend: Dies Kleinod gehört mir, meine Soldaten und Freunde; ich kann darüber verfügen, wie über mein Eigenthum. Da es mir aber von unſchätzbarem Werthe ſcheint, ſo wäre es nicht billig, daß Einer allein es beſäße; wer da will, nehme es und hebe es auf. So bald wir Jemand finden, der es kauft, ſoll der Preis unter Alle vertheilt werden; und es bleibe unberührt was die große Sulpicia Euch anbietet: denn eine ſolche Großmuth verſchafft Euch einen Ruhm, der an den Himmel ſtreift.

Darauf antwortete Einer: Wäreſt Du uns doch nicht, guter Kapitän, durch den Rath, welchen Du uns giebſt, zuvor gekommen! ſo hätteſt Du geſehen, daß wir aus freiem Willen, mit dem Deinigen übereinſtimmen. (Gieb der Sulpicia das Halsband zurück; der Ruhm, welchen Du uns verſprichſt — den umfaßt kein Halsband, den ſchließt keine Grenze in ſich ein.

Ich war ſehr zufrieden mit der Antwort meiner Soldaten, und Sulpicia erſtaunte über ihre Uneigennützigkeit. Sie bat mich, ich möchte

ihr zwölf von meinen Fischern geben, die ihr als Bedeckung und als Matrosen dienten, um ihr Schiff nach Litauanien zu führen. Ich bewilligte es; die zwölf die ich erwählte, waren froh im Bewußtsein etwas Gutes zu thun. Sulpicia versah uns mit edlen Weinen, und gab uns eine Menge Eingemachtes, woran es uns fehlte. Der Wind, welcher blies, war sowohl für die Reise der Sulpicia als für die unsrige, die wir kein bestimmtes Ziel hatten, günstig. Wir empfahlen uns ihr; sie erfuhr meinen, Karinos und Solercios Namen, umarmte uns drei in der That, und die übrigen Alle mit den Augen; und indem sie Thränen der Freude und der Trauer weinte, der Trauer, über den Tod ihres Gemahls, der Freude, weil sie nicht, wie sie glaubte, in Räuberhände gefallen war, schieden wir und trennten uns von einander. Ich habe vergessen zu sagen, daß ich ihr das Halsband wieder zurück gab, und daß sie, durch meine dringenden Bitten gezwungen, es annahm, ob sie es gleich fast für eine Beleidigung und eine Geringschätzung ansah, daß ich es nicht behalten wollte.

Darauf berieth ich mich mit den Meinigen,

welchen Weg wir nehmen wollten, und wir beschlossen, der Richtung des Windes zu folgen, da alle auf dem Meere befindliche Schiffe nach derselben segeln würden, oder wenigstens, wenn er ihnen widrig wäre, laviren müßten, bis daß er sich zu ihrem Vortheil wendete. Inzwischen kam eine helle heitre Nacht; ich rief einen meiner Fischer-Matrosen, der unser Rathgeber und Steuermann war, setzte mich im Hintertheile des Schiffes, in dem Kastell nieder, und fing an mit aufmerksamen Augen den Himmel zu betrachten.

Ich will wetten, sagte jetzt Mauricio zu seiner Tochter Transila, daß Periander sich anschickt, uns die ganze himmlische Sphäre zu beschreiben, als wenn eine Erklärung von den Bewegungen der Himmelskörper wesentlich zu seiner Erzählung gehörte. Ich für mein Theil wünsche, daß er ein Ende mache; denn der Gedanke, aus diesem Lande fortzukommen, läßt mir nicht Ruhe genug, um mich mit Untersuchungen zu beschäftigen, was Fixsterne, und was Planeten sind; nicht zu gedenken, daß ich von den Bewegungen derselben etwas mehr verstehe, als er mir sagen kann.

Während Mauricio dies seiner Tochter Transila mit leiser Stimme sagte, ruhte Verlander ein wenig aus, um seine Geschichte also fortzusetzen:

Funfzehntes Kapitel.

Schlaf und Schweigen bemächtigten ſich eben der Sinne meiner Gefährten, und ich war im Begriff, den Schiffer welcher neben mir ſtand, über verſchiedene zur Seefahrt gehörige Gegenſtände zu befragen, als plötzlich nicht Tropfen, ſondern vollſtändige Wolken Waſſers auf das Schiff zu regnen anfingen, nicht anders als hätte ſich das ganze Meer in die Region der Luft erhoben, und lieſſe ſich von da aus auf unſer Fahrzeug herunterfallen. Vor Schreck ſprangen wir ſämtlich in die Höhe, ſchauten von allen Seiten zum Himmel auf, und fanden ihn zum Theil heiter und klar, ohne das mindeſte Zeichen von Sturm, worüber wir in Furcht und Verwunderung geriethen. Indem ſagte der Matroſe, welcher neben mir ſtand:

Ohne Zweifel kommt dieser Regen von den ungeheuren Fischen, die man Schiffbrecher nennt, welche ihn aus den Oeffnungen, die sie unter den Augen haben, herabgießen; ist dies der Fall, so sind wir in der größten Lebensgefahr; alle Kanonen müssen sogleich abgefeuert werden, denn der Knall erschreckt sie. — Indem sah ich einen scheusli-Hals, wie den einer Schlange, sich heben und auf das Schiff legen, welcher einen Matrosen an sich riß, ihn verschlang, und ohne ihn zu kauen, hinunterschluckte. Schiffbrecher sind es! rief der Matrose; mit oder ohne Kugeln! Denn der Knall, wie gesagt, nicht der Schuß kann uns retten. Vor Furcht krochen alle Schiffer verwirrt umher; denn keiner wagte es sich aufzurichten, um nicht von den Bestien gefaßt zu werden. Dessen ungeachtet eilten sie, die Kanonen abzufeuern; einige erhoben ein Geschrei, andere liefen zur Pumpe, um das Wasser dem Wasser zurückzuwerfen: wir spannten alle Segel, und flohen, wie vor einer großen feindlichen Flotte, vor dieser uns bedrängenden Gefahr, der größten, welcher wir noch ausgesetzt gewesen waren.

Den folgenden Tag befanden wir uns, da der Abend dämmerte, in der Nähe einer uns Allen

unbekannten Insel. Wir beschlossen, in der Absicht uns mit Wasser zu versehen, den Tag abzuwarten, ohne uns vom Ufer zu entfernen. Die Segel wurden eingezogen, die Anker ausgeworfen und wir übergaben der Ruhe unsere ermüdeten Glieder, von welchen der Schlaf sanft und lieblich Besitz nahm.

Kurz, wir verliessen Alle das Schiff, und betraten das angenehme Ufer, dessen Sand, ohne alle Uebertreibung, von Goldkörnern und kleinen Perlen gebildet war. Tiefer hineingehend, zeigten sich unserm Auge Wiesen, deren Gras nicht weil es Gras, sondern weil es von Smaragd war, seine Grüne besaß, in welcher Gewässer, nicht krystallene, wie man sagt, sondern aus flüssigen Diamanten gebildete, es erhielten, die, durch die Wiese hin und her kreuzend, krystallenen Schlangen ähnlich schienen. Bald darauf entdeckten wir einen Wald von verschiedenartigen Bäumen, deren Schönheit unseren Seelen Verwunderung und unsern Sinnen Entzücken einflößte. An diesen hingen Zweige herunter, voll Rubinen, gleich Kirschen, oder voll Kirschen gleich Rubinen: an jenen hingen Aepfel, deren eine Wange die Farbe der Ro-

ſen, die andere die der ſchönſten Topaſen trug; dort zeigten ſich Birnen, deren Geruch wie Ambra, und deren Farbe derjenigen gleich war, welche die untergehende Sonne am Himmel verbreitet. Kurz, alle nur bekannte Früchte fanden ſich dort in ihrer Reife, ohne daß der Unterſchied der Jahreszeiten es verhinderte; alles war dort Frühling, alles Maienzeit, alles Sommer ohne läſtige Hitze, alles in unglaublichem Uebermaße anmuthiger Herbſt. Was wir ſahen, entzückte alle unſre fünf Sinne: die Augen, durch Anmuth und Schönheit; das Gehör, durch das ſanfte Rieſeln der Quellen und Bäche, und durch die Stimmen unzähliger Vögel, welche, in nie gelernten Tönen ſingend, von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig hüpften, und in jenem Reviere gefangen ſchienen, ohne ihre Freiheit zu wünſchen oder zu ſuchen: den Geruch, durch die Düfte welche Blumen, Früchte und Kräuter ausſtrömten; den Mund, durch die Probe die wir von der Schmackhaftigkeit des Obſtes machten; das Gefühl durch das Betaſten der Früchte, wobei es uns ſchien, die Perlen von Sur, die Diamanten von Indien, und das Gold von Tibeth in den Händen zu halten.

Es iſt Schade, ſagte bei dieſer Stelle Ladislao zu ſeinem Schwiegervater Mauricio, daß Klodio getödtet worden iſt; denn, ſo wahr ich lebe! dieſe Erzählung Periandors hätte ihm zu vielen Bemerkungen Stoff gegeben.

Schweigt, mein Herr, erwiederte ſeine Gemahlin Tranſila; denn was Ihr auch ſagen mögt, ſo kann man doch nicht läugnen, daß Periander ſeine Geſchichte vortrefflich erzählt.

Periander pflegte, wie geſagt, wenn Einige der Gegenwärtigen dazwiſchen redeten, Athem zu ſchöpfen, um im Erzählen fortzufahren, welches, ſo gut es auch ſein mag, wenn es zu lange dauert, mehr lange Weile als Vergnügen erregt.

Was ich ſo eben vorgetragen habe, iſt noch gar nichts, fuhr Periander fort; und für das was ich jetzt hinzufügen werde, fehlt Verſtand der es begreife, und Geneigtheit die es glaube. Wendet die Augen, meine Herren, und ſtellt Euch vor, daß Ihr aus dem Herzen eines Felſen hervorgehen ſehet, was wir ſahen, ohne daß unſer Geſicht uns im geringſten täuſchen konnte: daß, ſage ich, aus der Oeffnung eines Felſen zuerſt ein höchſt lieblicher Ton von verſchiedenen muſikaliſchen Inſtru-

menten gebildet, hervordrang, der unser Gehör traf und unsre Aufmerksamkeit fesselte; gleich darauf kam ein Wagen heraus, von welchem Stoff kann ich nicht sagen, aber wohl von welcher Form, denn er glich dem Wrack eines Schiffes, das von einem großen Sturme beschädigt worden ist. Ihn zogen zwölf überaus starke Affen, diese geilsten aller Thiere; auf demselben saß eine sehr schöne Dame, gekleidet in ein schimmerndes Gewand, von verschiedenartigen abstechenden Farben, bekränzt mit gelber bitterer Lorbeerrose, und gestützt auf einen schwarzen Stab, woran eine Tafel oder Schild befestigt war, auf welchem geschrieben stand: die Wollust. Ihr folgte ein Schwarm schöner Frauen, mit mannigfaltigen Instrumenten in den Händen, die aus denselben einen bald traurigen bald freudigen Ton hervorriefen, aber alle ungemein vergnügt schienen. Meine Gefährten und ich, wir standen vor Verwunderung, als wären wir sprachlose, von hartem Stein geformte Bildsäulen. Die Wollust trat zu mir heran, und sagte mit einer halb zürnenden halb lieblichen Stimme: Daß Du mein Feind bist, edler Jüngling, wird Dir, wo nicht das Leben, doch den

Genuß deſſelben koſten. Mit dieſen Worten ging ſie vorüber; die muſizirenden Frauen rissen, im eigentlichſten Sinne, ſieben oder acht meiner Seeleute fort, nahmen ſie mit ſich, und gingen, ihrer Gebieterin folgend, durch die Oeffnung in den Felſen wieder hinein. Ich wollte mich eben zu meinen Geführten wenden, und ſie fragen, wie ſie dünkte, was ſie geſehen hätten; doch ich wurde daran durch eine andere Stimme oder andere Stimmen verhindert, die, ſehr verſchieden von den vorigen, zu unſeren Ohren gelangten; denn ſie waren bei weitem ſüßer und kunſtreicher, und rührten von einer großen Schaar der ſchönſten Jungfrauen her; das ſchienen ſie, und das waren ſie ohne allen Zweifel, nach ihrer Führerin zu urtheilen; denn voran ging meine Schweſter Auriſtela, die mich zu nahe angeht, als daß es mir erlaubt wäre, dem Lobe ihrer mehr als menſchlichen Schönheit einige Worte zu widmen. Was hätte man von mir jezt fordern können, das ich nicht als Freudengeſchenk, bei dem Glück ſie zu finden, gegeben hätte! Ich würde, hätte man mein Leben gefordert, es nicht verſagt haben, ſei es denn, um das ſo unverhofft gefundene Gut nicht ſogleich

wieder zu verlieren. Zu beiden Seiten meiner Schwester gingen zwei überaus schöne Mädchen, von denen die eine mir sagte: Wir, die Enthaltsamkeit und die Jungfräulichkeit, begleiten stets als Freundinnen und Gefährtinnen, die Keuschheit, welche jetzt die Gestalt Deiner geliebten Schwester Auristela hat annehmen wollen, und werden sie nicht eher verlassen, als bis sie glücklich ein glückliches Ende ihrer Drangsale und Wanderungen in der heiligen Stadt Rom gefunden haben wird. Auf diese entzückende Nachricht horchend, einen so schönen Anblick bewundernd, und eines so überraschenden, außerordentlichen Glückes wegen seiner Größe und Seltenheit ungewiß, erhob ich die Stimme, um mit der Zunge die Seligkeit welche mir den Busen füllte, auszudrücken; und als ich sagen wollte: O einzige Trösterinnen meiner Seele, o herrliche Kleinode, zu meinem Glücke gefunden, süß mir und erfreulich in dieser und in jedweder Zeit! war meine Anstrengung diese Worte auszusprechen, so groß, daß sie die Bande meines Traumes zerbrach; die schöne Erscheinung verschwand und ich sah mich in meinem Schiffe mit allen meinen Gefährten, ohne daß einer davon fehlte.

Ihr ſchlieft vermuthlich, Herr Periander, ſagte Konſtanza.

Ja, antwortete er; denn all mein Glück iſt immer ein Traum.

In Wahrheit, ſagte Konſtanza, ich wollte ſchon mein Fräulein Auriſtela fragen, wo ſie ſich ſeit der Zeit daß ſie verſchwunden war, aufgehalten hätte.

Mein Bruder hat ſeinen Traum auf ſolch eine Art erzählt, erwiederte Auriſtela, daß er mich ſelbſt zweifeln machte, ob das was er ſagte wahr ſei, oder nicht.

Mauricio fügte hinzu: Dies ſind Wirkungen der Phantaſie, welche die Gegenſtände mit ſolcher Lebhaftigkeit vorſtellt, daß ſie ſich des Gedächtniſſes bemächtigen, und, obgleich Lügen, darin haften, als wären es Wahrheiten.

Arnalde hatte während der Zeit geſchwiegen, und die Empfindung und den Ausdruck beobachtet, womit Periander ſeine Geſchichte erzählte. Doch fand er nichts wodurch er über den Argwohn den der verſtorbene Klodio ihm eingeflößt hatte: Auriſtela und Periander wären nicht wirkliche Geſchwiſter, hätte ins Reine kommen können.

Indeſſen ſagte er: Setze Deine Erzählung fort, Periander, ohne Träume anzuführen, denn ein gequältes Gemüth pflegt deren häufige und verworrene zu erzeugen, und die unvergleichliche Sinforoſa wünſcht endlich zu erfahren, woher Du kamſt, als Du das erſte Mal auf dieſer Inſel erſchienſt, und den Sieg in den Spielen davon trugſt, wodurch die Thronbeſteigung ihres Vaters jährlich gefeiert wird.

Meine Freude an meinem Traume, antwortete Periander, ließ mich vergeſſen, wie unnütz Epiſoden in einer Geſchichte ſind, die man mit Kürze und nicht mit Weitſchweifigkeit erzählen ſoll.

Policarpo ſaß ſtumm, und beſchäftigte ſeine Blicke, Auriſtelen zu betrachten, ſeinen Geiſt, an ſie zu denken; es verſchlug ihm alſo wenig, ob Periander redete oder ſchwieg. Dieſer, bemerkend, daß ſeine lange Erzählung ſchon Einige ermüdete, beſchloß, ſie in größerer Kürze und mit ſo wenigen Worten als möglich fortzuſetzen. Er that es auf folgende Weiſe:

Sechzehntes Kapitel.

Ich erwachte, wie ich gesagt habe, aus meinem Schlafe, und berieth mich mit meinen Gefährten über den Weg, welchen wir nehmen wollten. Es wurde beschlossen, dem Winde zu folgen; denn da wir Jagd auf Korsaren machten, die nie gegen den Wind segeln, so waren wir auf diese Weise sicher solche zu treffen. Meine Einfalt ging so weit, daß ich Karino und Solerrio fragte, ob sie ihre Frauen in Gesellschaft meiner Schwester Aristela die mir im Traum erschienen war, gesehen hätten. Sie lachten über meine Frage, und nöthigten, ja, zwangen mich fast, ihnen mein Traumgesicht zu erzählen. Zwei Monate kreuzten wir umher, ohne daß uns irgend etwas von Bedeutung zustieß, ob wir gleich die See von mehr

als ſechzig Korſarenſchiffen rein fegten, die es wirklich waren, und deren Raub wir uns folglich zueigneten. So wurde unſer Fahrzeug mit unermeßlicher Beute angefüllt, welche meine Gefährten bei friſchem Muthe erhielt. Es reute ſie nicht, ihr Fiſcherhandwerk mit dem Piratenleben vertauſcht zu haben, da ſie nur an Dieben zu Dieben wurden, und nichts raubten als das Geraubte.

Nun begab es ſich, daß wir einſtens bei Nacht von einem hartnäckigen Winde überfallen wurden, der uns nicht erlaubte, zu laviren, noch die Segel zu ſtreichen, ſondern in dieſelben, ſo wie er ſie fand, hineinblies, und uns dergeſtalt trieb, daß wir länger als einen Monat nach derſelben Richtung ſchifften. Mein Steuermann, der an der Stelle, wo der Wind uns faßte, die Polhöhe aufgenommen hatte, ſchätzte, wie viel Meilen wir ſtündlich machten, und wie viel Tage wir geſegelt wären, und es ergab ſich, daß wir vierhundert Meilen, drüber oder drunter, zurückgelegt hatten. Er nahm wiederum die Polhöhe auf, und ſah, daß wir uns unter dem Nordſtern, in der Gegend von Norwegen befänden, worauf er mit ſtarker

Stimme, und noch ſtärkerm Schmerz ausrief: Weh uns Unglücklichen! Wenn der Wind uns nicht erlaubt, umzukehren und einer andern Richtung zu folgen, ſo geht auf dieſer unſer Leben verloren; denn wir ſind in dem Eismeere, welches zuzufrieren pflegt, und überfällt uns hier der Froſt, ſo bleiben wir eingepflaſtert in dieſen Gewäſſern. Kaum hatte er dies geſagt, ſo fühlten wir, daß unſer Schiff mit den Seitenwänden und mit dem Kiel wie auf bewegliche Felſen ſtieß, woraus wir ſchloſſen, das Meer fange an zu gefrieren. Die Eisberge, welche ſich in ſeinem Schooße bildeten, erlaubten die Bewegung des Schiffes nicht länger, und nöthigten uns, damit es nicht dagegen liefe und ſich ſpaltete, die Segel ſogleich einzuziehn. Dieſelbe Nacht froren die Waſſer ſo feſt, und härteten ſich dergeſtalt, daß wir darin eingeſchloſſen wurden, wie ein Stein der in den Ring gefaßt iſt. Der Froſt fing faſt zu gleicher Zeit an unſre Körper außerordentlich aufzuſchwellen, und unſre Seelen über die Maßen zu betrüben. Bei Betrachtung der augenſcheinlichen Gefahr, that die Furcht ihre Wirkung: Wir glaubten das Ziel unſeres Lebens gewiß erwarten zu können, ſobald

die im Schiffe vorräthigen Lebensmittel verzehrt wären. Diese wurden von Stund an streng verwaltet, und in so kärglichen armseligen Portionen vertheilt, daß wir zugleich alle Qualen des Hungertodes zu fühlen begannen. Wir schickten unsre Blicke nach allen Seiten aus, und trafen mit denselben auf nichts was unsre Hoffnung hätte beleben können, außer auf einen schwarzen Fleck, der, wie es schien, sechs oder acht Meilen von uns entfernt lag. Sogleich fiel es uns ein, daß dies ein Schiff sein müßte, welches das Unglück des Frostes, gleich wie uns, hier gefangen hatte. Diese Gefahr übertrifft und übersteigt die unzähligen Lebensgefahren, worin ich mich befunden habe: denn eine immerwährende Angst, eine nie besiegte Furcht quält die Seele weit mehr als ein plötzlicher Tod, wo durch ein schnelles Ende all die Angst und die Furcht erspart wird, die den Tod begleitet, und die oft schlimmer ist, als er selbst. Die Furcht vor dem eben so schmerzhaften als langsamen Hungertode, der uns bedrohete, ließ uns einen, wo nicht verzweifelten, doch verwegenen Entschluß fassen. Wir bedachten nämlich, daß wir, wenn uns die Nahrungsmittel ausgingen, vor Hunger

ſterben müßten — der gräßlichſte Tod, den die menſchliche Einbildung ſich vorſtellen kann; — und beſchloſſen daher, unſer Schiff zu verlaſſen, und nach dem andern, das ſich zeigte, auf dem Eiſe hinzugehen, um uns, was wir dort Brauchbares fänden, mit Güte oder mit Gewalt zuzueignen. Unſer Entſchluß wurde ausgeführt, und ſogleich ſahen die Waſſer auf ihrer Oberfläche ſich trocknen Fußes eine Schaar von wenigen aber tapferen Soldaten bilden. Ich, als Führer voran, und ſo, gleitend, fallend, aufſtehend, gelangten wir zu dem andern Schiffe; denn es war wirklich eins, und faſt ein ſo großes wie das unſrige. Die Mannſchaft, welche muthmaßte, in welcher Abſicht wir kämen, hatte den Bord beſetzt, und einer daraus rief uns mit lauter Stimme zu: Was wollt Ihr, verzweifelndes Volk? was ſuchet Ihr? Kommt Ihr vielleicht unſern Tod zu beſchleunigen und mit uns zu ſterben? Geht zu Eurem Schiffe zurück, und habt Ihr keine Speiſe, ſo nagt das Takelwerk, und ſtopft Euch, wenn es möglich iſt, die betheerten Hölzer in den Magen. Wenn Ihr erwartet, daß wir Euch aufnehmen werden, ſo hegt Ihr eine eitle Hoffnung; denn es iſt die Pflicht eines Jeden zuerſt an ſeine

eigene Erhaltung zu denken. Zwei Monate, sagt man, dauert dieser Frost; für vierzehn Tage haben wir Nahrung; urtheilt selbst, ob es recht wäre, sie mit Euch zu theilen!

Ich antwortete darauf: Wo die Gefahr drängt, hört man nicht die Stimme der Vernunft, beobachtet keine Schonung, und nimmt keine Rücksicht. Laßt uns gutwillig in Euer Schiff ein, so wollen wir die Nahrungsmittel in dem unsrigen mit den Eurigen zusammenthun, und laßt sie uns freundschaftlich verzehren, damit wir nicht von gebieterischer Noth getrieben, zu den Waffen greifen und Gewalt gebrauchen.

Dies sagte ich in der Meinung, daß sie die Quantität ihres Mundvorrathes nicht der Wahrheit gemäß angegeben hätten. Sie aber, im Vertrauen auf ihre größere Anzahl, und ihre vortheilhaftere Stellung, fürchteten nicht unsre Drohungen, achteten nicht auf unsre Bitten, sondern griffen zu den Waffen, und machten Anstalt sich zu vertheidigen. Meine tapferen Soldaten, zu Helden gemacht durch die Verzweiflung, welche ihrer Verwegenheit neue Kräfte einhauchte, stürmten das Schiff, drangen, fast ohne eine Wunde zu bekommen

men, hinein, und eroberten es. Es erhob sich unter uns ein Geschrei, sie Alle nieder zu machen um so die Anzahl der Schlünde und Magen zu vermindern, durch welche die Lebensmittel, die wir in dem Schiffe fänden, durchgejagt würden. Ich widersetzte mich diesem Vorhaben, und es war vermuthlich zur Belohnung dafür, daß der Himmel uns bald darauf errettete, wie ich nachher erzählen werde. Doch zuvor muß ich Euch sagen, daß dies das Schiff eben der Korsaren war, welche Auristela und die neuvermählten Fischerinnen geraubt hatten. Kaum hatte ich es erkannt, so rief ich aus: Wo habt Ihr Diebe unsre Seelen? Wo sind unsre Leben die Ihr geraubt habt? Was habt Ihr mit meiner Schwester Auristela gemacht, und mit Selviana und Leoncia, den beiden Seelenhälften meiner guten Freunde, Marino und Solercio?

Diese Fischerfrauen, die Du nennst, gab mir Einer zur Antwort, hat unser Kapitän, der schon todt ist, dem Arnaldo, Prinzen von Dänemark verkauft.

So ist es, fiel Arnaldo ein. Auristela, ihre Amme Kloelia, nebst zwei anderen sehr schönen

Mädchen, wurden mir von Seeräubern verkauft, und zwar nicht für den Preis, den sie werth waren.

Hilf Himmel! sagte Rutilio, aus was für Verschlingungen, aus was für Ringen ist die Kette Deiner außerordentlichen Geschichte zusammengesetzt, o Periander!

Bei der Freundschaft, die wir Alle für Dich hegen, fügte Sinforosa hinzu, kürze Deine Geschichte ab, o Du eben so wahrhafter als unterhaltender Erzähler!

Ich will es thun, erwiederte Periander, wenn es möglich ist, große Dinge in enge Grenzen einzuschließen.

Siebzehntes Kapitel.

Das lange Erzählen Perianders wurde dem Policarpo ſo peinlich, daß er nicht länger im Stande war, ihm aufmerkſam zuzuhören; auch ließ ihm ſeine Leidenſchaft nicht Ruhe genug, die Mittel reiflich zu überlegen, durch welche er Auriſtelen bei ſich zurückhalten könnte, ohne den Ruf von Edelmuth und Rechtſchaffenheit, worin er ſtand, aufs Spiel zu ſetzen. Er erwog den Rang ſeiner Gäſte, und bedachte, daß Arnaldo Kronprinz von Dänemark war, wozu ihn nicht Wahl, ſondern Erbfolge gemacht hatte. Perianders ganzes Betragen, ſein edles und ſtattliches Weſen verrieth einen Mann von hohem Range, ſo wie Auriſtelens Schönheit eine vornehme Dame verkündigte. Gern hätte er ſein Glück ganz ehrlich auf geradem

Wege ohne Umschweife und Listen erreichen, und unter dem Schleier der Ehe allen Hindernissen und allem Widerspruch entgehen mögen. Sein hohes Alter, welches eine Heirath nicht wohl zu erlauben schien, ließ sich allenfals verheimlichen, indem ja zu jeder Zeit Heirathen besser ist als Brunst leiden. Doch er wurde von der ränkevollen Hermotia bestürmt und angetrieben, welcher ihre Leidenschaft weder Ruhe noch Rast ließ, und er beschloß mit ihr, ehe noch eine neue Sitzung für Periander gehalten würde, ihren verabredeten Anschlag auszuführen. In der zweiten Nacht darauf sollte nämlich ein falscher Lärm in der Stadt geschlagen, und im Pallast an drei oder vier Stellen Feuer angelegt werden, so daß die darin Wohnenden genöthigt würden, sich zu retten. Er stellte Leute an, um unter der Verwirrung und dem Getümmel, das alsdann unvermeidlich entstehen müßte, den barbarischen Jüngling Antonio und die schöne Auristeia zu rauben; zugleich befahl er seiner Tochter Policarpa, sie sollte, wie von christlichem Mitleid bewegt, Arnaldo und Periander von der ihnen drohenden Gefahr benachrichtigen, ohne ihnen jedoch seine wahre Absicht

zu verrathen, sondern sie sollte sie bloß antreiben, gleich als wäre dies das beste Mittel sich zu retten, nach dem Ufer zu eilen, wo sie im Hafen eine Schaluppe, bereit sie aufzunehmen, finden würden.

Die bestimmte Nacht erschien; um drei Uhr fing der Allarm an. Alle Einwohner der Stadt geriethen in Verwirrung und Aufruhr; glänzend erhob sich das Feuer, dessen Gluth die Flammen vermehrte, welche in Policarpos Herzen brannten. Ruhig, ohne Bestürzung, ging seine Tochter zu Arnaldo und Persander, und entdeckte ihnen, daß die Absichten ihres verrätherischen und verliebten Vaters keine anderen wären, als sich den Besitz Aurisielens und des jungen Barbaren zu sichern, ohne Spuren seiner Freveltat zu hinterlassen. Da Arnaldo und Persander dies gehört hatten, riefen sie Aurisiela, Mauricio, Transila, Ladislav, die Barbaren Vater und Sohn, Rikla, Constanza und Rutilio; dankten der Policarpa für ihre Nachricht; bildeten, indem sich die Männer voranstellten, einen geschlossenen Haufen, folgten dem Rath der Policarpa, fanden den Weg frei bis zum Hafen, und bestiegen ungehindert die Schaluppe, deren Matrosen und Steuermann vom Policarpo bestochen

waren und Befehl hatten, ins Meer zu gehen, sobald die fliehende Gesellschaft sich in die Schaluppe geworfen haben würde, und nicht eher als in England oder einer andern noch weiter entfernten Gegend zu landen.

Unter dem verworrenen Geschrei und dem beständigen Lärm, Lärm Rufen, unter dem Knattern des lodernden Feuers, welches zu wissen schien, daß der Herr jener Paläste ihm erlaube sie zu verzehren, schlich Policarpo heimlich umher, um zu sehen, ob sein Anschlag auf Auristela ausgeführt würde; und so betrieb auch die Hexe Zenotia die Entführung Antonios. Da sie aber hörten, ohne daran zweifeln zu können, was ihr Herz schon ahndete, daß sich Alle eingeschifft hätten, ohne daß ein einziger zurückgeblieben wäre, lief Policarpo nach dem Hafen, und befahl, alle Küstenbatterieen und alle Schiffe sollten mit ihren Kanonen auf die fliehende Schaluppe feuern; dadurch wurde das Getöse aufs Neue vermehrt, und Furcht durchlief die Herzen aller Einwohner der Stadt, welche nicht wußten, was für Feinde sie überfielen, oder was für unerwartete Ereignisse sie bedrängten.

Die zärtliche Sinforosa, nicht ahndend was vorging, baute ihre Rettung auf ihre Flucht und ihre Hoffnung auf ihre Unschuld. Mit zitternden furchtsamen Schritten stieg sie auf einen hohen Thurm, der vor dem Feuer sicher schien, welches den übrigen Theil des Pallastes verzehrte. Hier schloß sich auch Policarpa mit ihr ein, und erzählte ihr, gleichsam als hätte sie es zufällig gesehen, daß ihre Gäste entflohen wären. Sie hatte es kaum gesagt, als Sinforosa in eine Ohnmacht fiel, welche ihre Schwester bereuen ließ, ihr diese Nachricht gebracht zu haben. Indem schimmerte die Morgenröthe herauf, lächelnd für alle Die, welche bei ihrem Scheine die Ursach oder die Ursachen des vorgefallnen Unglücks zu entdecken hofften; aber im Herzen Policarpos dunkelte das Dunkel der größten Trauer, welche sich denken läßt. Zenoria biß sich die Hände, verfluchte ihre trügerische Wissenschaft und die Verheißungen ihrer vermaledeiten Meister. Noch lag Sinforosa in ihrer Ohnmacht, noch beweinte Policarpa das Unglück ihrer Schwester, und ließ nicht ab, alle ihr zu Gebote stehende Mittel anzuwenden, um sie zum Bewußtsein zurükzurufen. Endlich erholte sie sich

wieder, durchlief mit ihren Blicken das Meer, sah das Schiff dahin eilen, worin die Hälfte, oder der bessere Theil ihrer Seele, entfloh. Gleich einer neuen verlassenen Dido, einem neuen fliehenden Aeneas nachklagend, sandte sie ihre Seufzer zum Himmel, ihre Thränen zur Erde, ihre Worte in die Luft, und brach in diese oder diesen ähnliche Reden aus: O schöner Fremdling, der zu meinem Unglück dies Ufer betreten! obgleich ich nicht sagen kann, Du habest mich getäuscht; denn auch nicht einmal so glücklich bin ich gewesen, daß Du, auch nur um mich zu täuschen, mir ein Wort von Liebe gesagt hättest! Streiche Deine Segel, oder ziehe sie ein wenig ein, damit die Kraft sich verlängere wo meine Augen dies Schiff sehen, dessen Anblick, bloß weil es Dich trägt, meine Schmerzen lindert. Bedenke daß Du Die fliehest, welche Dir folgt, von Der Dich entfernst, welche Dich sucht, gegen Die Abscheu kund giebst, welche Dich anbetet. Ich, eine Königstochter, bin zufrieden Deine Sklavin zu sein, und wenn meine Schönheit Deinen Augen nicht genügt, so hegt meine Brust Triebe, die innigsten welche je die Liebe einflößte, welche das Fehlende ersetzen können. Mag das Feuer diese

ganze Stadt in Asche legen! laß Dich dadurch nicht abhalten; denn kommst Du wieder, so wird dieser Brand bloß zur Erleuchtung dienen, das Freudenfest Deiner Rückkehr zu feiern. Schätze habe ich, o Du mir so eilig Entfliehender, an solcher Stelle aufbewahrt, wo sie das Feuer, so sehr es suchen mag, nicht finden wird, weil der Himmel sie Dir allein bestimmt hat. — Jetzt wandte sie sich wieder zu ihrer Schwester und sagte: Scheint es Dir nicht, meine Schwester, daß er die Segel ein wenig eingezogen hat, scheint es Dir nicht daß er schon langsamer segelt? o Himmel, wenn es ihn gereute! o Himmel, wenn sein Schiff von der Remora meiner Liebe aufgehalten würde!

Ach, meine Schwester, antwortete Polixena, täusche Dich nicht, denn Täuschung pflegt das Verlangen zu begleiten; das Schiff fliegt dahin, nicht aufgehalten von der Remora Deiner Liebe, wie Du sagst, sondern getrieben von dem Hauche Deiner vielen Seufzer.

Hier kam der König, ihr Vater, zu ihnen, der von der Höhe des Thurms, so wie seine Tochter, nicht seiner Seelenhälfte, sondern seiner ganzen

Seele, die sich entfernte, nachsehen wollte. Allein schon war nichts mehr zu entdecken. Die Männer, welche das Feuer hatten anlegen müssen, hatten auch den Auftrag es zu löschen. Die Einwohner der Stadt erfuhren die Ursache des Aufruhrs, die sträfliche Liebe Policarpos, die Verrätherei und die Rathschläge der Zenotia. Sie entsetzten an demselben Tage Policarpo der Königswürde, und hingen die Zenotia an einer Segelstange auf. Eliforosa und Policarpa wurden mit der Achtung, die sie verdienten, behandelt. Es wurde ihnen ein Glück zu Theil, welches ihren Tugenden entsprach, obgleich Eliforosa nicht zum Ziel ihrer Wünsche gelangte, denn der Himmel hatte dem Periander ein größeres Glück bestimmt. —

Auf dem Schiffe, da sie sich Alle beisammen, und Alle in Sicherheit sahen, hörten sie nicht auf, dem Himmel für diesen glücklichen Ausgang zu danken. Die Schiffer bestätigten ihnen die verrätherischen Absichten des Policarpo; doch so groß dieser Verrath auch sein möchte, so schien er ihnen dennoch Entschuldigung zu verdienen, weil die Liebe ihn angestiftet hatte: eine Entschuldigung, die wohl

für noch größere Vergehungen hinreicht; denn hat sich leidenschaftliche Liebe der Seele bemeistert, so giebt es keine Klugheit, welche sie sicher leitete, keine Vernunft, der sie nicht Hohn spräche. Sie hatten sich eines heitern Wetters zu erfreuen; der Wind war günstig und das Meer war ruhig. Zuerst wollten sie nach England gehen, und dort beschließen, was ferner zu thun am rathsamsten wäre. Sie segelten mit der größten Ruhe, ohne die mindeste Furcht und Angst vor irgend einem widrigen Ereigniß. Drei Tage dauerte die Stille des Meers, drei Tage lang blies der Wind günstig in die Segel; doch am vierten, bei Sonnenuntergang, wurde der Wind heftiger, das Meer ging höher, und die Furcht vor einem gewaltigen Sturm fing an die Schiffer zu beunruhigen: denn darin ist das Meer ein Bild der Wandelbarkeit des menschlichen Lebens, daß es, eben so wenig wie dies, für lange Zeit Ruhe und Sicherheit verspricht. Doch als diese Furcht sie bedrängte, ließ sie ihr gutes Glück in geringer Entfernung eine Insel entdecken. Die Schiffer erkannten sie sogleich, und sagten, sie heiße die Eremiteninsel. Ihre Freude darüber war nicht gering, denn sie wuß-

ten, daß die Insel zwei große Buchten hatte, welche mehr als zwanzig Schiffe aufnehmen und vor allen möglichen Winden beschützen konnten, kurz, die so gut waren wie die sichersten Häfen. Sie erzählten, daß auf der Insel zwei Einsiedlerhütten ständen; in der einen wohne als Eremit ein vornehmer französischer Kavalier, Renato genannt, und in der andern als Einsiedlerin, eine französische Dame, die Eusebia heiße: die Geschichte von diesen Beiden sei die wundersamste von der Welt. Der Wunsch sie zu erfahren, und zugleich sich, im Fall daß der Sturm käme, in Sicherheit zu bringen, bestimmte Alle, dorthin ihr Fahrzeug zu lenken. Dies geschah und es traf sich so glücklich, daß sie sogleich in eine der Buchten geriethen, wo sie ohne Hinderniß landeten. Arnalde wußte, daß außer dem Einsiedler und der Einsiedlerin, die erwähnt worden, keine Menschen auf der Insel wohnten. Daher ließ er, aus Gefälligkeit für Auristela und Transila, welche die Seereise ermüdet hatte, mit Mauricio's, Ladislao's, Rutilio's und Periander's Einstimmung, die Schaluppe ins Wasser setzen, worin sich die ganze Gesellschaft an das Land begeben sollte, um vom Schwanken des

Schiffes unbeschwert, die Nacht ruhig hinzubringen. Dies wurde ausgeführt; doch meinte der Barbar Antonio, er wolle selbst, mit seinem Sohn, mit Ladislao und Rutilio auf dem Schiffe bleiben, um es zu bewachen, da sie die Schiffer nicht genug kennten, um in ihre Gesinnungen ein gänzliches Vertrauen setzen zu können. Dies geschah; die beiden Antonio, Vater und Sohn, blieben in dem Schiffe mit allen Seeleuten zurück; denn das beste Land für diese sind die kalfaterten Balken ihrer Schiffe; ihnen riechen das Pech, der Theer und das Harz ihrer Fahrzeuge, angenehmer, als andern Menschen die Rosen und Amaranthen der Blumengärten.

Die, welche auf die Insel gegangen waren, fanden, unter einem Felsen, Zuflucht vor dem Winde, und bei einem leuchtenden Feuer, welches sie augenblicklich, vermittelst vieler abgehauenen Aeste anzündeten, Schutz gegen den Frost. Durch lange Gewöhnung gegen dergleichen Unannehmlichkeiten abgehärtet, brachten sie diese Nacht ohne Beschwerde hin, zumal da Periander, auf Translas Ersuchen, ihnen das Vergnügen machte, sei-

ne Geſchichte fortzuſetzen. Er lehnte es anfangs ab; doch da Arnaldo, Ladislao und Mauricio dieſe Bitte unterſtützten, Auriſtela, Zeit und Gelegenheit derſelben günſtig waren, ſo fuhr er folgendermaßen in ſeiner Erzählung fort:

Achtzehntes Kapitel.

Iſt es wahr, wie es denn wirklich wahr iſt, daß es nichts Süßeres giebt, als bei heiterer Luft vom Sturme, im Schooße des Friedens von den Gefahren des geendigten Krieges, und in geſundem Zuſtande von den Leiden der Krankheit zu erzählen, ſo wird es mir jetzt, in dieſer ruhigen Lage überaus angenehm ſein, von meinen Drangſalen zu ſprechen. Zwar ſind ſie noch nicht als völlig beendigt anzuſehn, doch kann ich nach ſo großen und ſo häufigen Leiden, ſchon behaupten, daß ich mich eines günſtigen Looſes erfreue. Denn ſobald das Glück im Wachſen iſt, ſo ruft eines das andre herbei, und ſo geht es fort, ohne Ende; eben die Bewandniß hat es auch mit dem Unglück. Die Drangſale aber, von denen ich verfolgt worden

bin, haben, so glaube ich, das äußerste Ziel menschlichen Elends erreicht, und müssen nun anfangen abzunehmen: denn wenn auf der lesten Stuffe der Leiden, nicht der Tod, welcher das Ende von allen ist, erscheint, so muß eine Veränderung erfolgen, nicht vom Schlimmen zum Schlimmeren, sondern vom Schlimmen zum Guten, und vom Guten zum Besseren. Das Glück, dessen ich mich jezt schon erfreue, mit meiner Schwester, dieser wahren und eigentlichen Ursache aller meiner Leiden und Freuden, wieder vereint zu sein, giebt mir die Hoffnung und Zuversicht, daß ich zu dem Gipfel der höchsten Glückseligkeit, die ich mir nur wünschen kann, gelangen werde. Voll von dieser freudigen Erwartung, seze ich also meine Geschichte fort, die ich bei der Einnahme des Schiffes abbrach, wo ich, wie schon gesagt, von den Korsaren erfuhr, daß sie meine Schwester, mit den beiden neuvermählten Fischerinnen und Rhoelia, dem hier gegenwärtigen Prinzen Arnaldo verkauft hatten. Während die Meinigen, in dem eingefrornen Schiffe nach den vorräthigen Lebensmitteln umhersuchten, und sie schäzten, sahen wir, unerwartet und plözlich eine bewaffnete Schaar von mehr als vier-

vier tausend Mann, von der Landseite her, auf dem zu Eise kommen. Bei diesem Anblick gefroren wir Eis, ärger als das Meer selbst; wir nahmen die Waffen zur Hand, weniger um uns zu vertheidigen, als um zu zeigen, daß wir Männer wären. Die Ankommenden liefen auf einem Fuße; mit dem rechten gaben sie sich auf die linke Ferse einen Anstoß, der sie eine weite Strecke auf dem Eise fortgleiten ließ; dann wiederholten sie den Ruck, und schnellten sich aufs Neue ein gutes Stück Weges fort. So waren sie in einem Augenblicke bei uns, und hatten uns von allen Seiten umringt. Einer von ihnen, der, wie ich nachmals erfuhr, ihr Befehlshaber war, näherte sich dem Schiffe so weit, daß er gehört werden konnte, schwenkte ein weißes Tuch über dem Arme, wodurch er uns Frieden versicherte, und sagte laut, in polackischer Sprache: Kratilo, König von Lituanien, und Herr dieser Meere, pflegt sie von bewaffneten Schaaren durchsuchen zu lassen, um die darin eingefrornen Schiffe, wenigstens die Menschen und Waaren in denselben, zu retten, und macht sich für diese Wohlthat dadurch bezahlt, daß er sich die Waaren zueignet. Wollt Ihr Euch diese

Bedingung ohne Widerstand gefallen lassen, so werdet Ihr Leben und Freiheit behalten, denn Ihr sollt keinesweges Gefangene sein. Ueberlegt: steht es Euch nicht an, so seid bereit, Euch gegen unsere stets siegreichen Waffen zu vertheidigen.

Die Kürze und Entschlossenheit, womit er gesprochen hatte, gefiel mir. Ich verlangte Zeit, um den Willen meiner Leute zu hören. Sie waren der Meinung: das größte und letzte aller Uebel sei der Verlust des Lebens; dieses müsse man durch alle mögliche Mittel, sobald nur nichts Entehrendes darin liege, zu erhalten suchen; und da dies bei dem Antrag, den man uns mache, nicht der Fall sei, da uns der Tod eben so gewiß, als die Hoffnung uns zu vertheidigen, ungewiß scheine, so thäten wir am besten, uns zu unterwerfen, und dem Glücke, dessen Ungunst uns verfolge, für diesmal nachzugeben, da es uns vielleicht in Zukunft günstiger werden würde.

Ungefähr eben dies gab ich dem Anführer der Schaar zur Antwort. Sogleich stürzten sie, mehr auf eine kriegerische als auf eine friedliche Art, in unser Schiff, und hatten es in einem Augenblicke rein ausgeplündert. Alles, was sich darin vor-

fand, ſelbſt die Kanonen und das Tauwerk, packten ſie auf Ochſenfelle, welche ſie über das Eis ausgebreitet hatten, und die ſie an Stricken fortzogen, nachdem ſie ſie oben zugebunden hatten, damit nichts herausfiele. Eben ſo raubten ſie auch Alles was ſie in dem andern, uns zugehörenden Schiffe fanden; ließen uns auf ähnliche Häute ſitzen, erhoben ein luſtiges Geſchrei, zogen uns fort, und brachten uns an das Land, welches von der Stelle, wo das Schiff lag, an zwanzig Meilen entfernt ſein mochte. Eine ſo große Schaar, die trocknen Fußes über dem Waſſer hineilte, ohne daß der Himmel eins ſeiner Wunder verrichtet hätte, war gewiß, dünkt mich, ein ſehenswerthes Schauſpiel! Kurz, noch dieſelbe Nacht erreichten wir das Ufer; als wir am folgenden Morgen weiter reiſen wollten, ſahen wir es mit einer unzähligen Menge Volks bekränzt, welches gekommen war, die Eingefrornen, und die gemachte Beute zu ſehn. Unter dem Haufen ragte auf einem ſchönen Pferde der König Atatilo hervor, den wir an den königlichen Inſignien, womit er geſchmückt war, erkannten. Neben ihm ritt eine ſchöne Dame, in einen ſchwarzen Schleier gehüllt, welcher die glänzend

weiße Rüſtung, die ſie trug, nicht gänzlich verbergen konnte. Ihre anmuthige Geſtalt, ſowohl wie das ſtattliche Weſen des Königs zogen meine Augen auf ſich; ich betrachtete ſie aufmerkſam, und erkannte Sulpicia, welche vor nicht gar langer Zeit von dem Edelmuthe meiner Gefährten die Freiheit, deren ſie ſich jetzt erfreute, erhalten hatte. Der Befehlshaber faßte mich bei der Hand, führte mich zum König, der herangekommen war, die Gefangenen zu ſehen, und ſagte ihm: Unter allen Gefangenen, welche jemals gemacht worden ſind, haben menſchliche Augen wohl nie eine reichere Beute geſehen, als die, welche ich Dir, edler König Kratilo, in dieſem einzigen Jüngling vorſtelle. Heiliger Himmel! — rief jetzt die ſchöne Sulpicia, indem ſie von ihrem Pferde herunterſprang, — entweder habe ich keine Sehkraft in meinen Augen, oder dies iſt Periander, dem ich die Freiheit danke! Dies ſagen, und mir ihre Arme um den Hals ſchlingen, war eins und daſſelbe. Eine ſo auffallend liebevolle Begrüßung bewog auch den König Kratilo vom Pferde zu ſpringen, und mich mit denſelben Zeichen der Freude zu empfangen. Bisher war die ſchwächſte Hoffnung des

geringſten Glückes von den Herzen meiner Fiſcher fern geweſen; doch da ſie ſahen, wie günſtig man mich aufnahm, wurden ſie wieder neu belebt; Freude quoll aus ihren Augen, und Worte von ihren Lippen, wodurch ſie dem Himmel für dieſe unerwartete Wohlthat dankten, die ihnen nicht eine Wohlthat, ſondern eine außerordentliche, ausgezeichnete Gnade ſchien.

Sulpicia ſprach zum Kratilo: Dieſen Jüngling hat ſich die höchſte Artigkeit zu ihrem Aufenthalt, und der Edelmuth ſelbſt zu ſeinem Wohnſitz erkoren. Habe ich zwar ſelbſt die Erfahrung ſchon davon gemacht, ſo wünſchte ich doch, daß Du dieſe Wahrheit bekräftigteſt, für welche Deine Einſicht keines anderen Beweiſes, als ſeines herrlichen Erſcheinens bedarf. (Hier ſieht man wohl, daß Dankbarkeit, oder vielmehr Irrthum aus ihr ſprach). Er iſt es, der mir, nach dem Tode meines Gemahls, die Freiheit gegeben; er iſt es, der meine Schätze zwar nicht verachtet, aber nicht angenommen; er iſt es, der mir die Geſchenke, die ich ihm reichte, durch den Wunſch verſchönert zurückgegeben, mir, wenn es ihm möglich wäre, noch anſehnlichere machen zu können; er iſt es,

der mir zur Begleitung zwölf von seinen Soldaten mitgab, deren Gesinnung mit der seinigen übereinstimmte, oder die er vielmehr in Uebereinstimmung damit brachte, und dem ich es verdanke, mich jetzt in Deiner Nähe zu befinden.

Erröthend, wie ich glaube, über ein Lob das entweder Schmeichelei oder Uebertreibung war, wußte ich in diesem Augenblicke nichts anderes zu thun, als mich vor Kratilo auf die Knie zu werfen, und ihn um seine Hände zu bitten, die er mir gab, nicht sie zu küssen, sondern um mich damit aufzuheben. Unterdessen liefen die zwölf Fischer, die zu Sulpicius Bedeckung mitgegangen waren, unter dem übrigen Volke umher, und suchten ihre Gefährten. Sie umarmten einander, und erzählten sich mit der größten Freude was ihnen Böses und Gutes begegnet war. Die Einen übertrieben den ausgestandenen Frost, die anderen, die erhaltenen Reichthümer. Mir hat Sulpicia, sagte der Eine, diese goldene Kette gegeben. Mir hat sie, sprach ein Anderer, dieses Juwel geschenkt, welches zwei solche Ketten werth ist. Und ich, behauptete ein Dritter, habe in diesem einzigen Ringe mit

Diamanten mehr von ihr bekommen, als Ihr Andern alle zusammen.

Diesen Gesprächen machte ein Geräusch ein Ende, das sich unter dem Haufen erhob, und durch die Sprünge eines wilden, gewaltigen Pferdes erregt wurde, welches zwei kernige Stallknechte beim Zügel führten, ohne es bändigen zu können. Es war eine Schecke, schwarz mit weißen Flecken, welches ihm ein überaus schönes Ansehn gab. Man hatte es nicht gesattelt, denn dies ließ es sich nur allein vom König gefallen; doch auch für ihn hatte es keinen Respekt mehr, sobald er es bestieg; alsdann wären tausend Berge von Hindernissen, die man ihm in den Weg gelegt hätte, nicht hinreichend gewesen, es aufzuhalten. Darüber war der König höchst betrübt und hätte Dem, welcher dem Pferde seine Untugenden abgewöhnte, eine Stadt zur Belohnung gegeben. Alles dieses erzählte er mir kurz und in wenigen Worten, und ich entschloß mich in noch wenigeren Augenblikken das zu thun, was ich sogleich erzählen werde.

So weit war Periander in seiner Geschichte gekommen, als Arnalde auf der einen Seite des Felsens, unter welchem die Gesellschaft sich zurück-

gezogen hatte, ein Geräusch wie von menschlichen Fußtritten hörte, welche auf sie zu kamen. Er sprang auf, legte die Hand an den Degen, und erwartete mit ausnehmender Herzhaftigkeit was sich ereignen würde. Er schwieg, sowohl wie Periander; die Frauen sahen furchtsam, die Männer, besonders Periander, muthvoll, dem was kommen würde, entgegen. Beim schwachen Schimmer des Mondes, der sich hinter Wolken verbarg, erblickten sie zwei Gestalten, die sich ihnen nahten, und hätten nicht gewußt, wofür sie dieselben halten sollten, hätte die eine nicht mit deutlicher Stimme gesagt: Seid nicht bestürzt, wer Ihr auch sein mögt, meine Herren, über unser unerwartetes Erscheinen, denn wir kommen, bloß Euch unsre Dienste anzubieten. Diesen Euren öden und einsamen Aufenthalt, könnt Ihr, wenn Ihr wollt, vortheilhaft gegen den unsrigen vertauschen, der auf dem Gipfel jenes Berges liegt; dort werdet ihr Licht und Helle, und wo nicht ausgesuchte und kostbare, doch nothdürftige und schmackhafte Speise finden.

Periander antwortete: Seid Ihr vielleicht Renato und Eusebia, dieses tugendhafte und treue

Paar, mit denen das Gerücht ſeine Zungen beſchäftigt, und deren Edelmuth und Vortrefflichkeit es preiſet?

Sagt lieber, dieſes unglückliche Paar, erwiederte die Geſtalt, ſo kommt Ihr der Wahrheit näher. Doch in der That, wir ſind Diejenigen die Ihr meint, und die mit dem beſten Willen bereit ſind, Euch ſo gut zu bewirthen, als es unſere Dürftigkeit geſtattet.

Arnaldo meinte: dies Anerbieten müſſe angenommen werden, denn das bevorſtehende böſe Wetter nöthige ſie dazu. Sie ſtanden Alle auf, und folgten Renato und Euſebia, welche ihnen den Weg zeigten. Als ſie den Gipfel des Berges erreicht hatten, ſahen ſie zwei Einſiedlerhütten, mehr eingerichtet eine ärmliche Wohnung abzugeben, als das Auge durch reichen Schmuck zu erfreuen. Sie traten in die größere, und konnten bei dem Lichte, das aus zwei Lampen floß, die in derſelben befindlichen Gegenſtände unterſcheiden. Dies war ein Altar mit drei heiligen Bildniſſen; das Eine, ſtellte den Urheber des Lebens, todt und gekreuzigt dar; das Andere, die Königin der Himmel, die Herrin der Freude, traurig und dem zu Füßen, des

Fußſchemel die ganze Welt iſt; das Dritte, den geliebten Jünger, der ſchlafend mehr ſah, als der Himmel mit allen ſeinen Sternenaugen ſieht. Sie fielen auf die Kniee, und nachdem ſie das geziemende Gebet mit frommer Andacht verrichtet hatten, führte ſie Renato in eine, der Einſiedelei angebaute Wohnung, in welche man durch eine neben dem Altare angebrachte Thür kam. Doch da es weder erforderlich noch paſſend iſt, kleine Nebenumſtände weitläuftig zu erzählen, ſo ſollen die hieher gehörigen übergangen werden; wir ſchweigen alſo von dem ärmlichen Nachteſſen und von der ſchmalen Bewirthung, welche bloß die Gutheit der Einſiedler reichlicher ſcheinen ließ. Die Geſellſchaft bemerkte die grobe Kleidung derſelben, ihre an die Grenzen des Alters ſtreifende Jahre, und die Geſtalt der Euſebia, aus der noch Ueberreſte einer ehemaligen überaus großen Schönheit hervorſchimmerten. Auriſtela, Tranſila, Rikla und Konſtanza blieben in der Nebenhütte, wo trockene Schwertlilien und andere Kräuter, mehr dem Geruch als andern Sinnen ſchmeichelnd, ihre Betten waren. Die Männer wählten ſich in der Einſiedelei an verſchiedenen Stel-

len ein eben ſo hartes als kaltes, und eben ſo kaltes als hartes Lager. Die Zeit eilte dahin, wie ſie pflegt; die Nacht verging; der Tagesanbruch war heiter und klar, und bei ſeinem Schimmer zeigte ſich das Meer ſo ruhig und wohlgeſittet, als lüde es ſie ein, ſich ſeiner zu bedienen, und ſich wieder einzuſchiffen. Dies hätten ſie auch ohne Zweifel gethan, wäre der Steuermann nicht heraufgekommen, ihnen zu ſagen: ſie ſollten dieſen günſtigen Zeichen nicht trauen; zwar ſchiene das Wetter heiter und ſtill bleiben zu wollen, doch es würde gerade das Gegentheil Statt finden. Seine Meinung ſiegte, und Alle ſtimmten ihr bei, denn vom Seeweſen verſteht der gemeinſte Matroſe mehr als der größte Gelehrte von der Welt. Die Damen verließen ihre Kräuterbetten, die Männer ihre harten Steine, und traten heraus, um von dem Gipfel des Berges die anmuthige kleine Inſel zu betrachten. Sie konnte höchſtens zwölf Meilen im Umfang haben; war aber ſo reich an fruchttragenden Bäumen, ſo durchſtrömt von friſchen Bächen, ſo bekleidet mit grünem Graſe, ſo duftend von Blumengerüchen, daß ſie zu gleicher Zeit

und in einem gleichen Grade alle Sinne ergetzte. Als wenige Stunden vom Tage verflossen waren, riefen die beiden würdigen Einsiedler ihre Gäste zusammen. Sie streuten auf den Boden der Einsiedelei grüne und trockne Schwertlilien, welche einen anmuthigen Fußteppich bildeten, schöner vielleicht als die, womit die königlichen Paläste geschmückt sind. Auf dieselben legten sie verschiedene Arten, sowohl grünen als trokkenen Obstes, und Brod, das nicht eben frisch, sondern dem Zwieback sehr ähnlich war. Gefäße von Kork, mit Künstlichkeit gearbeitet, und mit frischen, flüssigen Krystallen angefüllt, bekränzten den Tisch. Diese Anstalten, die Früchte, das frische Wasser, das selbst aus dem braunen Kork noch rein und klar hervorschimmerte, dieses, mit dem Hunger vereint, bewog, oder besser, nöthigte sie, sich um den Tisch zu setzen. Nach einem eben so kurzen als schmackhaften Mahle, bat Arnaldo den Renato um die Erzählung der Schicksale, welche ihn in die Dürftigkeit dieses ärmlichen Lebens geführt hätten. Renato, dem, als ei-

nem Ritter, Höflichkeit eigen war, ließ sich nicht noch einmal bitten, und fing folgendermaßen die Erzählung seiner wahrhaften Geschichte an:

Neunzehntes Kapitel.

Erzählt man im Schooße des Glücks vergangene Leiden, so pflegt das Vergnügen, womit man sich ihrer erinnert, größer zu seyn, als der Schmerz womit man sie ertrug; dies gilt aber nicht von mir, der ich meine Mißgeschicke nicht nach geendigtem Ungewitter, sondern noch mitten im Sturm erzähle. Ich wurde in Frankreich geboren; mein Daseyn verdanke ich vornehmen, reichen und edeldenkenden Eltern; ich bekam eine ritterliche Erziehung; meine Wünsche blieben in der Grenzen meines Standes; dennoch wagte ich, sie auf die Sennora Eusebia, Hofdame der Königin von Frankreich zu richten. Meine Augen sagten ihr, daß ich sie anbetete; doch sie, gleichgültig, oder es

nicht bemerkend, gab mir weder durch ihre Augen noch durch ihren Mund zu verſtehen, daß ſie mich verſtände. Zwar tödten Ungunſt und Verachtung die Liebe gewöhnlich in ihrem Entſtehen; denn ſie entreißen ihr die Hoffnung an deren Stütze ſie allein wachſen kann: doch meiner Hoffnung gab im Gegentheil das Schweigen der Euſebia Flügel, um zum Himmel ihres Beſitzes aufzuſteigen. Der Neid, oder die unmäßige Neugierde eines andern franzöſiſchen Kavaliers, Namens Libſomiro, der eben ſo reich als vornehm war, errieth meine Liebe. Er beurtheilte ſie falſch und beneidete mich, anſtatt daß er mich hätte bemitleiden ſollen: denn der größte Schmerz in der Liebe, der, welchen ſelbſt die Leiden der Entfernung und Eiferſucht nicht erreichen, iſt ohne Gegenliebe zu lieben, oder gar ſeine Liebe durch Haß erwiedert zu ſehn. Kurz, Libſomiro, den ich nie beleidigt hatte, ging eines Tages zum König, und ſagte ihm: ich lebte, der königlichen Majeſtät und meiner Ritterpflicht zum Hohn, in ſtrafbarem Umgang mit Euſebia. Er ſei bereit dieſe Wahrheit durch die Waffen zu beweiſen; denn aus Schonung für Euſebias Ruf, (welche er ein Mal über das andere unkeuſch

und ſchlechtdenkend nannte) wolle er ſie nicht durch die Feder noch durch Zeugen darthun. Der König, beſtürzt über dieſe Nachricht, ließ mich rufen, und trug mir Libſomiros Klage vor. Ich betheuerte meine Unſchuld, vertheidigte Euſebias Ehre, und bezüchtigte, ſo glimpflich als es mir nur möglich war, meinen Gegner der Unwahrheit. Die Waffen ſollten den Beweis führen. Der König wollte uns, da die katholiſche Religion ſolche Zweikämpfe verbietet, in ſeinem Lande nicht Feld geben. Wir bekamen es von einer deutſchen freien Reichsſtadt.

Am anberaumten Tage erſchienen wir auf dem Kampfplatze mit den beſtimmten Waffen, nämlich Degen und Schild, ohne alles andere Gewehr. Die Sekundanten und Kampfrichter beobachteten die bei ſolchen Gelegenheiten üblichen Gebräuche, theilten uns die Sonne, und der Kampf begann. Ich focht mit allem Muth und aller Zuverſicht, welche mir die feſte Ueberzeugung geben konnte, daß ich das Recht für mich und die Wahrheit auf meiner Seite hatte. Auch mein Gegner focht mit vieler Tapferkeit, doch kann ich ſagen, daß er ſie mehr ſeinem Stolze und Uebermuthe, als einem

nen Gewiſſen verdankte. O ewiger Himmel! o unerforſchliche Rathſchlüſſe Gottes! Ich that was ich konnte; ich ſetzte meine Hoffnung auf Gott und auf die Reinheit meiner unerfüllten Wünſche; mir ſchadete weder Furcht, noch Schwäche der Arme, noch minder gewandtes Fechten. Deſſen ungeachtet, ich weiß nicht wie es zuging, lag ich plötzlich auf den Boden geſtreckt, und ſah vor meinen Augen die Degenſpitze meines Feindes, mir ſchleunigen, unvermeidlichen Tod drohend. Durchbohre mich, rief ich, der Du mehr durch Glück als durch Tapferkeit geſiegt haſt, durchbohre mich mit Deiner Degenſpitze, und trenne meine Seele von meinem Körper, da ſie ihn ſo ſchlecht vertheidigt hat. Hoffe nicht daß ich mich ergebe, daß meine Zunge eine Schuld bekenne, die ich nicht begangen habe. Wohl laſten Sünden auf mich, die noch ſchwerere Strafen verdienen; doch die neue, gegen mich ſelbſt Zeugniß abzulegen, werde ich nicht hinzufügen. Lieber ſterbe ich mit Ehre, als entehrt zu leben!

Ergiebſt Du Dich, nicht, Renato, rief mein Gegner, ſo dringt ſogleich dieſe Degenſpitze bis zu Deinem Gehirn, und Dein verſpritztes Blut be-

ſtätigt und beweiſet meine Ausſage und Dein Verbrechen.

Indem liefen die Kampfrichter hinzu; ſie hielten mich für todt, und erkannten meinem Feinde den Siegeslorbeer zu. Ihn trugen ſeine Freunde auf ihren Schultern vom Kampfplatze; ich blieb allein, zerſchlagen und betäubt; meine Trauer war tiefer als meine Wunden, und mein Schmerz nicht ſo groß als ich dachte, da er mein Leben, welches das Schwert meines Feindes verſchont hatte, nicht zu endigen vermochte. Meine Diener trugen mich fort. Ich kehrte in mein Vaterland zurück. Auf dem Wege ſo wenig als nach meiner Rückkehr wagte ich die Augen gen Himmel zu erheben; denn meine Augenlieder wurden, ſo ſchien es mir, von der Laſt der Schande und der Bürde der Entehrung niedergedrückt. Redete mich ein Freund an, ſo glaubte ich, er wolle mich beleidigen. Der heitre Himmel war für mich mit ſchwarzen Wolken bedeckt. Standen von ungefähr einige Bewohner des Orts in den Straßen zuſammen, ſo glaubte ich ſogleich daß ihre Geſpräche meine Entehrung zum Gegenſtande hätten. Endlich ſah ich mich ſo beängſtigt durch meine Melancholie,

meine verworrenen Vorſtellungen und Einbildungen, daß ich, um mich davon zu befreien, — ſei's daß ſie nachließen, oder daß der Tod ſie endigte — mein Vaterland zu verlaſſen beſchloß. Ich trat meine Güter meinem jüngern Bruder ab, beſtieg, von wenigen Dienern begleitet, ein Schiff; und kam, ein freiwillig Verbannter, in dieſe nördlichen Gegenden, einen Ort zu ſuchen, wo mich die Schmach meiner ſchmachvollen Beſiegung nicht erreichte und das Schweigen meinen Namen begrübe.

Der Zufall ließ mich dieſe Inſel finden. Sie gefiel mir. Ich erbaute mit Hülfe meiner Diener dieſe Einſiedelei; verſchloß mich darin, und entließ ſie mit dem Befehle jährlich Ein Mal zurückzukehren, um dereinſt meine Gebeine zu begraben. Die Geſchenke, die ich ihnen gab, und die, welche ich ihnen verhieß, bewogen ſie meine Bitten, (Befehle mag ich nicht mehr ſagen) zu erfüllen. Sie gingen, und überließen mich der Einſamkeit, wo ich an dieſen Bäumen, an dieſen Kräutern und Pflanzen, an dieſen klaren Bächen, dieſen murmelnden friſchen Quellen ſo gute Geſellſchaft fand, daß ich aufs Neue mich ſelbſt bemitleidete, und bedauerte, nicht ſchon lange Zeit vorher beſiegt

worden zu sein, da dies Unglück mich früher zum Genuß meines jetzigen Glückes geführt haben würde. O Einsamkeit, fröhliche Gesellschaft der Trauernden! O Schweigen, liebliche Stimme, die Du von bethörender Schmeichelei unbegleitet, zu den Ohren gelangst! O was könnte ich nehst noch alles, meine Herrschaften, zum Lobe der heiligen Einsamkeit, und des genußreichen Schweigens sagen! Doch vor allen Dingen muß ich Euch erzählen, daß, ehe noch ein Jahr verging, meine Diener wiederkehrten, und meine angebetete Eusebia mit ihnen kam, welches die Dame ist, die Ihr als Eremitin hier gegenwärtig seht. Meine Diener hatten ihr gesagt, in welchem Zustande sie mich verlassen hätten; und sie, aus Dankbarkeit für meine Liebe, und aus Mitleid mit meiner Schande, wollte, da sie doch die Schuld nicht mit mir getheilt hatte, die Strafe mit mir theilen. Sie schiffte sich mit ihnen ein, verließ ihr Vaterland, ihre Eltern, ihr gemächliches Leben, ihre Reichthümer: ja, sie verließ mehr als das Alles — ihre Ehre, welche sie dem eitlen Geschwätze des fast immer getäuschten Volkes Preis gab, das in ihrer Flucht eine Bestätigung ihres Fehltritts und des meinigen se-

hen mußte. Ich empfing sie, wie sie es erwartete und scheint es gleich, als ob Einsamkeit und Schönheit die in uns glühende Liebe noch mehr hätten anfachen müssen, so geschah doch — Dank sei's dem Himmel und ihrer Tugend! — das Gegentheil. Wir reichten uns die Hände als rechtmäßige Gatten, wir begruben unser Feuer in den Schnee; und so haben wir an diesem Orte, wie zwei bewegliche Statuen, in Liebe und Eintracht, fast schon zehn Jahre gelebt. Keins davon ist vergangen, ohne daß ich einen Besuch von meinen Dienern bekommen hätte, welche mich mit verschiedenen, in dieser Einöde unentbehrlichen Dingen, versehen, und zuweilen einen Geistlichen mitbringen, dem wir beichten. Wir haben in der Einsiedelei die zur Feier des Gottesdienstes nöthigen Gewänder; wir schlafen getrennt, essen zusammen, sprechen vom Himmel, verachten die Erde, und erwarten, der Barmherzigkeit Gottes vertrauend, das ewige Leben.

Hier endigte Renato seine Erzählung, worauf Alle ihre Verwunderung über sein Schicksal äußerten: ob es ihnen gleich nicht unerhört schien, daß der Himmel gegen alle Erwartung menschliche

Gedanken Strafen verhängt. Denn das, was die Menschen Unglück nennen, wird ihnen, wie man weiß, aus zweierlei Ursachen gesandt, nämlich den Bösen zur Strafe, und den Guten zur Heiligung. Zu diesen rechneten sie auch den Renato, und verwendeten einige Worte, um ihn, sowohl wie die Eusebia zu trösten, welche sich verständig in ihren Danksagungen, und zufrieden mit ihrem Schicksale zeigte.

O einsiedlerisches Leben! — rief auf einmal Rutilio, der bisher, in tiefem Stillschweigen begraben, Renatos Erzählung zugehört hatte, — o einsiedlerisches, heiliges, freies und sicheres Leben, zu dem der Himmel begünstigte Gemüther hinneigt! Glücklich wer Dich liebte, sich Dir ergäbe, Dich wählte, kurz, sich Deiner erfreute!

Aha, sagte Mauricio, wohlgesprochen, Freund Rutilio! Doch dergleichen Betrachtungen schicken sich nur für vornehme Personen. Denn daß ein roher Schäfer auf einsamem Felde lebt, muß uns nicht in Erstaunen setzen; noch darf es uns befremden, wenn ein Armer, der in der Stadt vor Hunger stirbt, sich in die Einsamkeit zurückzieht, wo es ihm nicht an Unterhalt fehlen wird. Es giebt

Lebensweisen, denen Faulheit und Trägheit Anhänger verschaffen, und es ist keine geringe, wenn ich fremden, sei's auch mildthätigen Händen, die Sorge überlasse, meiner Noth abzuhelfen. Wenn ich einen Hannibal von Karthago in einer Einsiedelei sähe, wie ich einen Karl den fünften in einem Kloster gesehen habe, so würde ich erstaunen, und mich verwundern; doch daß ein gemeiner Mensch sich in die Einsamkeit begiebt, daß ein Bettler sich in eine Einsiedelei verschließt, darüber erstaune ich nicht, und verwundere mich nicht. Dies läßt sich jedoch nicht auf Renato anwenden, welchen keinesweges Armuth, sondern ein fester, vernünftiger Entschluß in diese Einsamkeit führte. Hier findet er in der Dürftigkeit Ueberfluß, in der Einsamkeit Gesellschaft, und lebt, da er nichts mehr zu verlieren hat, deshalb nur in größerer Sicherheit.

Darauf sagte Periander: So viel sind der Drangsale und Gefahren, welche mich das Schicksal hat überstehn lassen, daß, wenn ich anstatt wenige Jahre zu zählen, ihrer viele zählte, ich es für das höchste Glück schätzen würde, mich in den Schooß der Einsamkeit zu begeben, und in das

Grab des Schweigens meinen Namen zu verſenken. Doch dieſen Wunſch auszuführen, und mein Leben zu verändern, erlaubt mir die Schnelligkeit nicht, wozu Kratilos Pferd mich nöthigt, bei dem ich in meiner Erzählung ſtehen blieb.

Alle freuten ſich, da ſie dies hörten, weil ſie ſahen, daß Periander ſeine ſchon ſo oft angefangene, und noch nicht vollendete Erzählung fortſetzen wollte: welches er folgendermaßen that:

Zwanzigstes Kapitel.

Kratilo war in das Pferd, dessen Größe, Schönheit und Wildheit ich Euch beschrieben habe, ganz verliebt, und wünschte eben so sehr, es zahm zu sehen, als ich, ihm eine Probe meines Diensteifers zu geben. Ich glaubte, der Himmel zeigte mir hier eine Gelegenheit, mich den Augen Dessen, der mein Herr geworden, wohlgefällig zu machen, und die Lobrede auf mich, welche Sulpicia dem König gehalten, einigermaßen zu bestätigen. Mit mehr Eil als Ueberlegung lief ich nach dem Pferde, schwang mich hinauf, ohne den Fuß in den Bügel zu setzen, (denn es hatte keine;) stürzte mit ihm fort, ohne es durch den Zügel aufhalten zu können, und kam so auf die Spitze eines Felsens der über das Meer hinaushing. Hier gab ich ihm

aufs Neue die Schenkel, und zwang es, eben so sehr, ihm zum Verdruß als mir zur Freude, durch die Luft zu fliegen, in der Meinung, wir würden beide in die Tiefe des Meeres stürzen. Mitten im Fliegen aber fiel es mir ein, das Meer sei getroren, weshalb ich durch den Fall zerschmettert zu werden glaubte, und meinen, wie des Pferdes Tod, für gewiß hielt. Doch es fügte sich besser; denn der Himmel, welcher mich für andere, ihm bekannte, Absichten erhalten muß, wollte, daß die Schenkel und Füße des mächtigen Pferdes den Fall aushielten, und daß ich keinen andern Schaden litt, als vom Pferde geschleudert, eine große Strecke auf dem Eise fortgleitend zu rollen. Es gab keinen auf dem Ufer, der nicht überzeugt gewesen wäre, ich sei tod; doch als sie mich wieder aufstehen sahen, schrieben sie meine Errettung einem Wunder zu, hielten aber meine Unternehmung für Raserei.

Sehr schwer zu begreifen fand es Mauricio, wie das Pferd solch einen ungeheuren Sprung so ganz ohne Verletzung habe machen können. Er meinte, es hätte sich wenigstens drei oder alle vier Beine brechen müssen, damit Periander es doch

nicht lediglich auf die Höflichkeit seiner Zuhörer ankommen ließe, ob sie ihm etwas so Ungeheures glauben wollten. Doch die Achtung, welche Alle für Periander hatten, ließ sie in ihren Zweifeln nicht weiter gehn; denn wie es die Strafe des Lügners ist, daß man ihm nicht glaubt, selbst wenn er die Wahrheit sagt: so ist es der Triumph des Wahrhaften, Glauben zu finden, selbst wenn er lügt. Inzwischen hatte Periander seine Erzählung, welche Mauricios Gedanken nicht unterbrechen konnten, also fortgesetzt:

Ich kehrte mit dem Pferde auf das Ufer zurück, bestieg es wieder, und wollte es von demselben Orte noch ein Mal hinunterspringen lassen. Doch es war mir unmöglich; denn feststehend auf des hohen Felsens Spitze widerstrebte es mir so sehr, daß es die Zügel zerriß; bäumte sich, um sich nicht hinunterzustürzen, und fiel mit der Kroppe auf die Erde, wo es wie angenagelt sitzen blieb. Zugleich bedeckte es Angstschweiß vom Kopf bis zu den Füßen; die Furcht verwandelte es aus einem Löwen in ein Lamm, aus einem ungebändigten Thiere in ein edles Roß, so daß selbst Knaben es zu streicheln wagten, und die Stallmeister des Kö-

nigs es sattelten, bestiegen, und mit der größten Sicherheit ritten, wobei es eine bisher noch nie gesehene Schnelligkeit und Trefflichkeit zeigte. Der König war damit sehr zufrieden, und Sulpicia freute sich, daß meine Thaten so gut ihren Worten entsprochen hatten.

Der harte Frost hielt drei Monate an, und so lange dauerte auch der Bau eines Schiffes, mit welchem Kratilo, sobald es die Witterung erlaubte, jene Meere wollte durchkreuzen lassen, um sie von Seeräubern zu reinigen, und sich mit dem Raub derselben zu bereichern. Indessen leistete ich dem Könige einige Dienste auf der Jagd, wo ich mich klug, erfahren und gegen Beschwerlichkeiten abgehärtet zeigte, denn keine Uebung ist dem Kriege so verwandt als die Jagd, auf welcher man der Ermüdung, dem Hunger, dem Durst, und zuweilen dem Tode ausgesetzt ist. — Die schöne Sulpicia bewies sich überaus freigebig gegen mich und die Meinigen, und der König Kratilo blieb an Großmuth nicht hinter ihr zurück. Die zwölf Fischer, welche Sulpicia begleitet hatten, waren schon reich; die, welche mit mir verunglückten, hatten bald ihr Glück gemacht. Das Schiff war fer-

tig. Der König befahl, es auszurüſten, und reichlich mit allem Nöthigen zu verſehen. Darauf ernannte er mich zum Kapitän deſſelben, ohne alle Vorſchrift, indem er mir völlig freie Hand ließ, damit zu unternehmen was mir beliebte. Ich küßte ihm die Hände für eine ſo große Wohlthat, und bat ihn um die Erlaubniß meine Schweſter Auriſtela aufſuchen zu können, die, wie ich erfahren hätte, ſich in der Gewalt des Königs von Dänemark befände. Kratilo erwiederte: er willige in alle meine Wünſche; und fügte hinzu: Dies ſei noch eine zu geringe Belohnung meiner Verdienſte; eine Antwort, würdig eines Königs, dem es nicht nur zukommt, Wohlthaten zu erzeigen, ſondern auch leutſelig, und, wenn man ſo ſagen darf, höflich zu ſein. Dies war Eukpicia im höchſten Grade; durch deren Freigebigkeit bereichert, ich und die Meinigen, uns voller Zufriedenheit wieder einſchifften, ohne einen Einzigen zurückzulaſſen.

Zuerſt ging unſre Fahrt nach Dänemark, wo ich meine Schweſter zu finden hoffte; doch alles was ich fand, war die Nachricht, Korſaren hätten ſie, nebſt anderen Mädchen vom Ufer des Meeres

geraubt. Hier begannen wieder meine Drangsale, und es erneuerten sich meine Schmerzen, zu denen sich Karinos und Solercios Betrübniß gesellte, welche glaubten, daß ihre Gattinnen das Unglück und die Gefangenschaft meiner Schwester theilten.

Sie muthmaßten richtig, sagte Arnaldo, und Periander fuhr fort:

Nach ihr forschend durchkreuzten wir alle diese Meere, umschifften wir alle Inseln dieser Gegenden, denn es schien mir — mit Erlaubniß aller Schönheiten der Welt, sei es gesagt — das Licht ihres Angesichts könne nicht verborgen bleiben, so dunkel der Ort auch sei, wo sie sich befände; und ihre große Klugheit würde der Faden sein, an welchem sie aus jedem Labyrinthe entkommen müßte. Wir fingen Korsaren, befreiten Gefangene; gaben manches Eigenthum den rechtmäßigen Besitzern zurück; eigneten uns Anderer mißerworbene Güter zu; und nachdem wir so unser Schiff mit tausend verschiedenen Kostbarkeiten angefüllt hatten, verlangten meine Gefährten zu ihren Müttern, ihren Häusern, und in die Arme ihrer Kinder zurückzukehren, indem Karino und Solercio

meinten, vielleicht fänden sie ihre Gattinnen in ihrem eigenen Lande, da wir sie in fremden nicht hätten antreffen können. Vorher noch landeten wir bei der Insel, die, wie ich glaube, Scinta heißt, wo wir von Policarpos Feste hörten, und Alle Lust bekamen demselben beizuwohnen. Wegen des widrigen Windes konnten wir in unserem Schiffe nicht heransegeln; wir fuhren also, als rudernde Schiffer gekleidet, in einem langen Boote hin, wie es Euch schon erzählt worden ist. Hier gewann ich die Preise, hier wurde ich als Sieger in allen Kämpfen gekrönt, und hier entstand in Sinforosa der Wunsch zu wissen wer ich wäre, wie ihre Nachforschungen es bewiesen.

Da wir auf unser Schiff zurückgekehrt waren, und ich meine Gefährten entschlossen sah, von mir zu scheiden, bat ich sie, mir das Boot zu überlassen, wie zur Belohnung für die Mühseligkeiten, die ich gemeinschaftlich mit ihnen ertragen hatte. Sie überließen es mir, und würden, wenn ich es verlangt hätte, mir selbst das Schiff abgetreten haben. Wenn sie sich von mir trennten, sagten sie, so geschähe es aus keinem andern Grunde, als weil die Hoffnung sich von ihnen getrennt hätte,

und weil, nach so vielen fehlgeschlagenen Versuchen, zum Ziel unserer Wünsche zu gelangen, die Erfahrung ihnen zeige, daß es unerreichbar wäre. Kurz, ich nahm Abschied von meinen Freunden, und stieg in das Boot, begleitet von sechs Fischern, die ich durch Versprechungen und Geschenke vermocht hatte, mir zu folgen. Ich schiffte nach der Barbareninsel, schon unterrichtet von den Sitten ihrer Einwohner und von der [illegible] Prophezeiung die sie bethörte, und die Euch Allen bekannt ist, weshalb ich nichts davon zu erzählen brauche. Ich scheiterte an der Küste der Insel, wurde gefangen, und in die Höhle der lebendig Begrabenen geführt. Den folgenden Tag wurde ich herausgezogen um geopfert zu werden. Ein Sturm zerriß das Fahrzeug welches aus zusammengebundenen Balken bestand; auf einem Theile derselben gerieth ich in die offene See, mit Ketten um den Hals, und mit Banden, welche mir die Arme fesselten. Ich fiel in die mitleidigen Hände des hier gegenwärtigen Prinzen Arnaldo; auf seinen Befehl begab ich mich, mein Geschlecht verbergend, als Kundschafterin auf die Insel, um zu erspähen ob meine Schwester Auristela sich dort befände.

Am

Am folgenden Tage erschien sie, als Mann gekleidet, und sollte geopfert werden. Ich erkannte sie, tief erschüttert durch ihr Unglück, und verhütete ihren Tod, indem ich erklärte, daß sie eine Frau sei, wie ihre Amme Kloelia, welche sie begleitete es schon gethan hatte. Meine Schwester selbst wird Euch erzählen, wie sie beide auf die Insel geriethen. Was sich bei den Barbaren zutrug, wißt Ihr, und wenn zu dem, was ich Euch vorgetragen, meine Schwester das hinzufügt, was sie zu erzählen hat, so wird Euer Wunsch, von unseren Schicksalen genau unterrichtet zu werden, vollkommen befriedigt sein.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Fast möchte ich mit Zuversicht behaupten, daß Mauricio und einige andere Zuhörer Periandors sich freuten, daß seine Erzählung zu Ende war; denn die merkwürdigste Geschichte, sobald sie zu gedehnt ist, pflegt lange Weile zu verursachen. Auristela mochte diese Bemerkung gemacht haben, und fürchten, sie würde einen Beweis dafür ablegen, wenn sie auf Periandors Erzählung sogleich die ihrige folgen ließe. Waren ihr daher gleich, seit ihrer Entführung aus Arnaldos Reich, bis zu ihrem Zusammentreffen mit Periander auf der Barbareninsel, nur wenige Begebenheiten zugestoßen, so wollte sie dieselben doch nicht eher als bei einer günstigeren Gelegenheit erzählen. Und wenn sie es auf der Stelle hätte thun wollen, sie wäre daran durch ein Schiff gehindert worden, welches sie auf dem ho-

hem Meere erſcheinen ſahen, und welches mit vollen Segeln ſeinen Lauf nach der Inſel richtete, ſo daß es bald in einer der dortigen Buchten landete. Sogleich erkannte es Renato, und ſagte: Dies iſt das Schiff, meine Herren, worin meine Diener und Freunde zuweilen kommen, mich zu beſuchen. — Indeſſen hatte das Schiff ſalutirt, und das Boot ins Waſſer gelaſſen, welches ſich mit Leuten füllte, die bald an das Ufer traten, wohin ſich Renato mit ſeiner Geſellſchaft ſchon begeben hatte, um ſie zu empfangen. Der Ausgeſchifften mochten ungefähr zwanzig ſein; Einer unter ihnen, der ſich durch ſein vortheilhaftes Aeußere auszeichnete, und ihr Herr zu ſein ſchien, hatte kaum den Renato erblickt, als er mit offenen Armen auf ihn zueilte, und ſagte: Laß mich in Deiner Umarmung, mein Bruder, den Lohn für die Nachrichten finden, die ich Dir bringe, welches die freudigſten ſind, die Du wünſchen konnteſt. Renato, welcher ſeinen Bruder Cimbald erkannt hatte, umarmte ihn und ſagte: Welche Nachricht, o mein Bruder, könnte mir erfreulicher ſein als Deine Gegenwart? Denn ſollte ich gleich in dem unglücklichen Zuſtande worin ich bin, mich durch keine Freude aufheitern laſſen, ſo macht die, Dich zu

sehen doch eine Ausnahme aus der allgemeinen Re-
gel, und ist stärker als meine Trauer. — Darauf
wandte sich Eginhold zu Eufebien, die er umarmte,
indem er ihr sagte: Schließt auch Ihr mich in Eu-
re Arme, Emmora, denn auch Ihr seid mir ein Freu-
dengeschenk für die Nachrichten schuldig, die ich Euch
bringe, und die ich Euch nicht länger vorenthalten
will, damit sich Eure Leiden nicht verlängern.
Wisset also, daß Euer Feind an einer Krankheit
gestorben ist, die ihm sechs Tage vor seinem Tode
der Sprache beraubt hatte; doch sechs Stunden, ehe
er die Seele aushauchte, schenkte der Himmel sie ihm
wieder. In dieser Zeit bekannte er mit Zeichen einer
tiefen Reue, daß er die Sünde begangen habe, Euch
falschlich anzuklagen. Er gestand seinen Neid, ent-
deckte seine Ränke, kurz, er führte Alles an, was
nöthig war, um seine Schuld außer Zweifel zu setzen.
Daß seine Verläumdung über Eure Tugend den Sieg
habe davon tragen können, rechnete er zu den un-
erforschlichen Rathschlüssen Gottes. Nicht zufrieden
mit diesem mündlichen Bekenntniß ließ er noch ein
öffentliches Instrument darüber ausfertigen. Da der
König davon unterrichtet worden, schenkte er Euch,
gleichfalls durch ein öffentliches Instrument, Eure

Ehre wieder, und erklärte Dich, mein Bruder, für den Sieger, und Eufebia für keusch und rein. Er befahl, man solle Euch suchen, und sobald man Euch gefunden haben würde, an seinen Hof bringen, damit er Euch, durch seiner Größe und Hoheit angemessene Belohnungen, für die Dürftigkeit schadlos halten könne, worin Ihr Euch befunden haben müßt. Ob dies Nachrichten sind über welche Ihr Ursach habt Euch zu freuen, das überlasse ich Eurem eigenen Urtheil.

Sie sind von der Art, sagte Renaldo, daß keine Verlängerung des Lebens damit verglichen werden kann, keine Erwerbung ungehoffter Reichthümer in gleichem Maße zu schätzen ist; denn die verlorne Ehre so vollständig wieder zu gewinnen, ist ein Glück dem kein anderes Glück auf Erden gleich kommt. Mögt Ihr es lange, Herr Renato, möge es lange in Eurer Gesellschaft die unvergleichliche Eufebia genießen, dieser Epheu, dem Ihr Mauer seid, dieser Umbaym den Ihr als Epheu umschlingt, dieser Spiegel Eurer Liebe, dieses Beispiel von Tugend und Dankbarkeit!

Denselben Glückwunsch, obgleich in andern Worten, statteten ihnen alle Anwesende ab. Darauf

gingen sie zu anderen Gesprächen über, und frag-
ten, was in Europa und andern Gegenden der
Erde Neues vorginge, von denen sie während ih-
rer langen Seereise keine Nachrichten bekommen
hätten. Sinibald antwortete: Am meisten spräche man
von dem alten König von Dänemark, welcher durch
Leopold, König von Dacea und dessen Bundesgenos-
sen hart bedrängt würde. Man murmele, erzählte
er weiter, daß die Abwesenheit Arnaldos, Kronprin-
zen von Dänemark, an dem Unglück seines Vaters
hauptsächlich Schuld sei; dieser Prinz nämlich, sage
man, flattere gleich einer Mücke dem Lichte der schö-
nen Augen einer seiner Sklavinnen nach, deren Ab-
kunft und Eltern durchaus unbekannt wären. Dar-
auf erzählte er von den Kriegen in Siebenbürgen,
von den Bewegungen des Türken, diesem Feinde des
ganzen Menschengeschlechts, und gab ihnen Nach-
richt, wie glorwürdigen Todes verblichen sei, Karl
der fünfte, König von Spanien und römischer Kaiser,
das Schrecken aller Feinde der Christenheit und der An-
hänger Mahoms. Er erzählte noch andere minder wich-
tige Dinge von denen einige, Freude, andere, Verwun-
derung in ihnen erregten, alle aber sie angenehm un-
terhielten, den nachdenklichen Arnaldo ausgenommen,

welcher seit dem Augenblick, wo er von der bedrängten Lage seines Vaters hörte, die Augen auf die Erde geheftet und den Kopf auf die Hand gestützt hatte. Nachdem er eine Weile so gestanden, erhob er die Augen, richtete sie gen Himmel, und rief mit lauter Stimme: O Liebe, o Ehre, o kindliche Pflicht, wie bestürmt ihr meine Seele! Verzeih mir Liebe, denn ich entsage Dir nicht, wenn ich mich entferne; erwarte mich Ehre, denn die Liebe wird mich nicht hindern Dir zu folgen; tröste Dich Vater, denn ich komme; hofft auf mich, Unterthanen, denn die Liebe hat noch Niemand feig gemacht, und daß ich es nicht bin, werde ich in Eurer Vertheidigung zeigen, denn ich bin der treuste, wahrhafteste Liebende von der Welt. Für die unvergleichliche Auristela will ich wieder gewinnen, was mein ist, um als König zu verdienen, was ich als Liebender nicht verdiene. Denn, es ist unmöglich, daß ein armer Liebhaber, wenn das Glück ihn nicht übermäßig begünstigt, glücklich zum Ziel seiner Wünsche gelange. Als König will ich um sie werben, als König will ich ihr dienen, als Liebender will ich sie anbeten, und, wenn ich sie bei dem Allen nicht verdienen kann, so will ich dennoch mehr mein Schicksal als ihre Einsicht anklagen.

Alle Umstehende erstaunten nicht wenig über di
se Worte Arnaldo's, am meisten aber Einibald, we
chem Mauricio sagte, dies sei der Prinz von Dän
mark, und jene, auf Aurinelen zeigend, die Gefang
ne, die ihn überwunden habe. Einibald betrachte
Aurinelen mit etwas mehr Aufmerksamkeit, und d
Liebe Arnaldos, die ihn eben so thörigt dünkte, schie
ihm jetzt der Vernunft sehr verwandt. Denn Auriné
lens Schönheit wie schon häufig gesagt worden, wa
so groß, daß man sie nur anzusehen brauchte, um sic
gefesselt zu fühlen, und alle Thorheiten verzeihlic
zu finden, die ihretwegen begangen wurden. —

Noch denselben Tag wurde beschlossen, daß Rena
to und Eusebia auf ihrer Rückkehr nach Frankreic
den Arnaldo mit sich nehmen, und ihn in seinem Rei
the ablegen sollten. Gleichfalls sollten Mauricio, sein
Tochter Franzila, und Ladislao, sein Schwiegersohn
mit ihnen gehen. Periander, die beiden Antonio, Au
ristela, Rella und die schöne Konstanza, beschlossen in
dem Schiffe worin sie geflohen waren, ihre Reise fort
zusetzen und nach Spanien zu segeln. Rutilio, welcher
bei dieser Verabredung zugegen war, wartete eine
Zeit lang, welchen Platz man ihm anweisen würde;
doch ehe dies noch geschah, warf er sich dem Renato zu

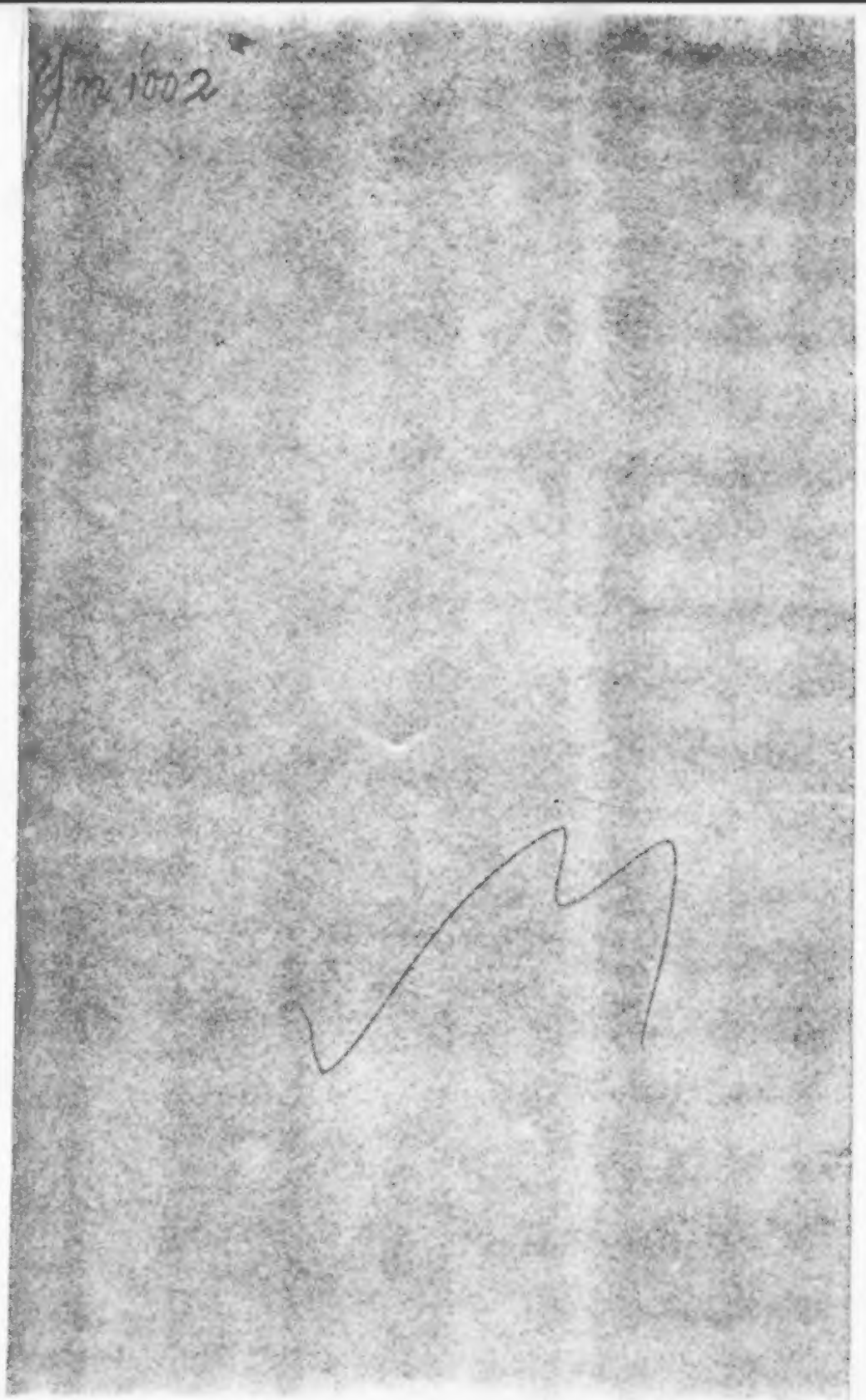
Füßen

Füßen, und bat, er möchte ihn zum Erben seiner Habseligkeiten einsetzen, und ihn auf der Insel lassen, sei es auch nur, damit Jemand da wäre, welcher das Feuer auf dem Leuchthurm für die verunglückten Schiffer anzündete, denn er wolle sein bisheriges sündliches Leben fromm beschließen. Alle unterstützten seine christliche Bitte, und der gute Renato, eben so christlich als freigebig, gewährte ihm, was er verlangte; er wünschte, sagte er, dasjenige was er ihm hinterließe, hätte größeren Werth, doch sei es alles, was man brauche, um das Land zu bauen und das Leben zu fristen. Arnaldo fügte das Versprechen hinzu, ihm, wenn die Ruhe in seinem Reiche wiederhergestellt wäre, jährlich in einem Schiffe Hülfe zu senden. Rutilio wollte Allen die Füße küssen, statt dessen umarmten ihn Alle. Die Meisten wurden durch die heilige Entschließung des neuen Eremiten bis zu Thränen gerührt; denn es macht uns stets Freude, auch wenn wir uns selbst nicht bessern, die Besserung Anderer zu sehen, oder unsere Verderbtheit müßte schon so groß sein, daß wir die Tiefe zu sein wünschten, welche andere Tiefen herbeiriefe. Zwei Tage dauerten die Zubereitungen und Zurüstungen, die ein Jeder machte. Als die Stunde der Abreise gekommen war, nahmen sie Alle freundschaftlich

von einander Abſchied, beſonders Arnaldo von Peri
ander und Auriſtela. Sie wechſelten manche liebevol
le Worte, die jedoch Alle in den Grenzen des Anſtan
des und der Höflichkeit blieben, und Perianders Ge
müth nicht beunruhigten. Tranſila weinte, Mauri
cios und Ladislaos Augen blieben nicht trocken, R.kla
ſeufzte, Conſtanza war gerührt, ihr Vater und ihr
Bruder waren es ebenfals. Rutilio welcher ſchon Re
natos Eremitenkleider angezogen hatte, ging von dem
Einen zum Andern, und nahm unter Seufzern und
Thränen Abſchied. Endlich, eingeladen durch ein hei
teres Wetter und durch einen Wind, der für verſchiede
ne Reiſen gleich günſtig war, ſchifften ſie ſich ein, und
ſpannten ihre Segel, indem Rutilio auf der Anhöhe
bei den Einſiedeleien ſtehend, ihnen tauſend Mal ſei
nen Segen nachſandte.

Hier ſchließt der Autor das zweite Buch dieſer
wunderbaren Geſchichte.

Ende des erſten Theils.


Ym 1002

1912 2676

Des

Preuſsen und des Franken

Tod auf dem Schlachtfelde

ein Gedicht

von

Franz Theremin.

Königl. Bibliothek Berlin

Berlin,
bey C. Salfeld,
1813.

Seinen

Preufsischen Mitbürgern,

deren

Söhne und Brüder

in

dem Kampfe für das Vaterland

gefallen sind,

weihet diese Blätter

der Verfasser.

Die Seelen eines Preufsen und eines Franken steigen vom Schlachtfelde auf.

Preufse.

Schön war unser Tod im Schlachtgewühle,
Schöner fängt ein neues Leben an;
Komm mit mir, mein himmlischer Gespiele,
Lafs uns wandeln diese Sternenbahn.
Sprich, wo fochtest Du in diesem Streite?
Denn Dein Antlitz ist mir unbekannt.
Standest Du auf unsrer Deutschen Seite,
Oder sandte Dich des Feindes Land?

Franke.

Dort, wo unter Hügeln voller Reben,
Silbern wallet der Durance Flut,
Dort erwacht' ich zu dem frohen Leben,
Und auf Deutschem Boden floſs mein Blut.
Dort sind meine Eltern, meine Lieben,
Dort der Acker den ich gern bebaut.

Doch Tyrannenmacht hat mich getrieben
Aus der Heimath, von der süſsen Braut.

Unmuthsvoll ergriff ich Wehr und Waffen,
Hüllte mich in kriegerische Zier,
Ging, ein Sclave unter tausend Sclaven,
Festen Muths, doch ohne Kampfbegier.
Denn wir kennen nicht das Heldenfeuer,
Von Begeistrung herrlich angefacht,
Das verschmäht was allen Menschen theuer,
Selbst dem Tode trotzt und seiner Macht.

Unser Geist im Irdischen begraben,
Wagt sich nimmer kühnen Schwungs hinaus;
Selbst die Kirche spendet ihre Gaben,
Die sie allen bietet, uns nicht aus.
Keine Stimme tönt in unsern Heeren,
Die die Sünden löset und verzeiht,
Nimmer wird an heiligen Altären
Uns die hohe Hostie geweiht.

Gehn wir muthig gleich im Schlachtgetümmel,
Der Gefahr entgegen, die uns droht,
Ist doch unsern Herzen fern der Himmel,
Ist doch trüb, unselig unser Tod.
Gladiatoren sind wir, stumm ergeben
Einer eisernen Nothwendigkeit;
Christen nicht, die froh der Erd' entschweben,
Wenn der Todesengel es gebeut.

Bitter, unfreiwillig war mein Scheiden,
Als ich meine dunkle Hülle liefs,
Von der Liebe, von der Ehre Freuden,
Die mir trügerisch die Welt verhiefs.
Selbst indem der Geist sich aufwärts schwinget,
Fühlt er noch, dafs ihn die Erde hält;
Und er weifs nicht, da er schmerzlich ringet,
Ob er sich erhebet, oder fällt.

P r e u f s e.

Er erhebt sich —, gehn zur Himmelswohnung
Glaube nur und Hoffnung ihm voran;
Glaube, dafs statt Strafen er Belohnung,
Statt der Schmerzen, Freuden hoffen kann.
Meine Blicke sehn den Himmel offen,
Froh erheb' ich mich mit kühnem Schwung,
Und mir ist, bei meinem frommen Hoffen,
Süfses Labsal die Erinnerung.

Holde, vaterländische Fluren,
Die ihr mich getragen, gepflegt,
Ach, es sind meiner Jugend Spuren,
Euren duftigen Thälern noch eingeprägt.
Doch es leuchten hier schönere Sonnen,
Freier beginnt das Leben den Lauf,
Und ihr sendet zur Wohnung der Wonnen
All' meine Theuren mir bald herauf.

Nicht betrogen hat Dich dein Vertrauen,
König, an dem Tage der Gefahr.
Kaum erscholl Dein Ruf durch Preufsens Auen,
Stand gewaffnet Deiner Söhne Schaar.
Schnell verschwunden, so wie nichtge Schäume,
Vor dem neuen herrlichen Beruf,
Waren alle jugendlichen Träume,
Die ein glückverlangend Herz sich schuf.

Bei dem Scheiden flossen keine Zähren,
Wie sie Schmerz und bange Trauer kennt;
Thränen wohl, wie sie den Blick verklären,
Wenn die Andacht in dem Herzen brennt.
Von der Ehre blutbesprützten Wegen,
Mahnte nicht den Sohn die Mutter ab,
Und der Vater, gab er seinen Segen,
Fühlte dafs er ihn bewundernd gab.

Frohen Muthes wogten unsre Züge
Nun das grüne Frühlingsfeld entlang;
Während zum Gefecht, zum Kampf, zum Siege,
Lockend, rufend unser Horn erklang.
Aber kam die abendliche Stille,
Und wir standen einsam auf der Wacht,
Und es traten aus der nächtgen Hülle
Mond und Sterne vor in ihrer Pracht.

Dann erhob sich unser Auge dreister
In die unsichtbare Welt zu schaun,
In das ewig nahe Reich der Geister,
In die lichtumkränzten selgen Au'n.
Da entflohen alle irdschen Sorgen,
Vor des Glaubens hoher Freudigkeit:
„Herr, Du rufest heut nun oder morgen,
Immer sind zu folgen wir bereit."

Auf dem Feld erheben sich Altäre,
Und das Lager wird zum Heiligthum.
Tiefe Demuth vor dem Gott der Heere
Krönet unsres Königs Heldenruhm.
Mit dem Ew'gen schliefst die tapfre Menge
Froh des Sacramentes festen Bund,
Und der Kirche heilige Gesänge
Klingen schöner aus der Krieger Mund.

Donner der Kanonen gab das Zeichen,
Zu der ersten langersehnten Schlacht.
Durch des Feindes Reihen, über Leichen
Ward von den Gefährten Bahn gemacht.
Blitzend aus dem Feuerschlund gesendet,
Kommt ein schwirrend tödliches Metall,
Welches schnell das irdsche Leben endet —
Und der freie Geist entschwebt ins All!

Dort liegst Du mit Tausenden vereinet,
Bleiche Hülle, auf dem Todesfeld,
Du, auf welche keine Schwester weinet,
Keines grauen Vaters Thräne fällt.
Doch der Himmel hüllet sich in Trauer,
Träufelt auf dich Thränen milden Thau's,
Und er wäscht, durch seine Regenschauer,
Deine offnen Todeswunden aus.

Nicht in eine abgeschiedne Stätte,
Die im Mutterboden Dich empfängt,
Nur in ein gemeinsam weites Bette,
Wirst mit vielen Tapfern Du gesenkt.
Doch Dir folget durch der Schöpfung Kreise,
Gottes Auge, das im Dunklen späht,
Und erneuen, wunderbarer Weise,
Wird er Dich, wann alles Fleisch ersteht.

Doch neues Licht wogt durch des Himmels Raume,
Wie tausend Regenbogen strahlt der Glanz,
Mir schimmern heller des Gewandes Säume,
Und auf mein Haupt senkt sich ein Palmenkranz.
Erfüllt sind meine kindlich frommen Träume,
Des Himmels Seligkeit empfind ich ganz,
Auf neue Wonne folgt ein neu Entzücken,
Der mich erloset, zeigt sich meinen Blicken

Ihn seh' ich, der auf irdischem Gefilde,
Durch dunkeln Staub der Gottheit Glanz beschwert,
Wie ihn mein Geist, im selbstgeschaffnen Bilde
Von früher Kindheit andachtsvoll verehrt.
Zu Gottes Rechten thront die ewge Milde
Mit allem Glanz der Herrlichkeit verklärt.
An ihn hab' ich im harten Kampf geglaubet,
Er giebt die Freude mir die Niemand raubet.

Ihr schwinget um mich purpurrothe Fahnen,
Ihr, die der Herr zu Streitern sich erkor,
Die muthig kämpfend, auf des Glaubens Bahnen,
Wie ich gelangtet zu des Himmels Thor.
Ihr Märtyrer, ihr meine geistgen Ahnen,
Mit Freudenruf grüfst ihr mein staunend Ohr.
In eure Schaaren bin ich aufgenommen,
Und lebe mit den Tapfern und den Frommen.

Franke.

Der Zukunft Dunkel schwindet meinen Blicken,
Der Volker Schicksal ist dem Aug' entrollt;
Die Preufsen gehn, aus schweren Mifsgeschicken,
Hervor, geläutert, wie ein reines Gold.
Der Freiheit Segen wird sie schön beglücken,
Der Freiheit, die ihr fester Sinn gewollt.
Gott selber hat für Preufsen sich entschieden,
Frankreich, Du sinkst, die Welt erhält den Frieden.

BIBLIOTHEK
VON
VARNHAGEN v. ENSE.

Stimmen aus Gräbern.

Herausgegeben

von

D. Franz Theremin,

Königl. Preuß. Hof- und Dom-Prediger und Ober-Consistorialrath.

Berlin,

verlegt bei Duncker und Humblot.

1828.

Vorrede

des Herausgebers.

Die Gedichte, die ich hier nicht ohne die Genehmigung des Verfassers dem Publikum übergebe, wird mo gewiß mit mir in mehr als Einer Rücksicht anziehend finden.

Schon der Gedanke ist neu und tief, die Todten aus ihren Grüften reden zu lassen, um sich ihrer Vergangenheit zu erinnern, um die Lebenden zu ermahnen und zu trösten, um diesen die Wahrheit, welche für sie noch Gegenstand des Glaubens ist, von dem Standpunkte des Schauens aus zu bestätigen. Und dieser Gedanke ist hier in einer nicht eben grossen Anzahl von Gedichten doch in einem be-

deutenden Umfange ausgeführt, indem ein jedes gleichsam die Ueberschrift eines eigenthümlich gestalteten Lebens ist, und den Leser anreizt sich das vollständige Bild desselben zu entwerfen und auszumalen. Dabei entwickelt sich aus dem Gemüthe des Dichters eine Fülle religiöser und sittlicher Ideen und Gefühle, durch die er in uns eine lebendige Theilnahme erweckt, und das um so mehr, als die Darstellungsweise sich an keine der jetzt gebräuchlichen anschließt, und bezeugt, daß sein geistiges Leben sich frei von Innen heraus entfaltet hat.

Der Titel, unter welchem der Verfasser seinen näheren Bekannten zuerst diese Gedichte mittheilte, war, für die erste Abtheilung: Heidengräber; für die zweite: Christengräber. Diese einen Gegensatz ausdrückenden Ueberschriften sind hier aufgegeben worden, weil die darunter zusammengefaßten Gedichte in der That keinen Gegensatz bilden. Der Verfasser hatte

zwar die Abſicht in der erſten Abtheilung nur Solche redend einzuführen, die das höhere Licht der Offenbarung nicht kennen, ſondern nur treu dem natürlichen Lichte folgen; indeſſen konnte er nicht umhin ſeine eigene chriſtliche Ueberzeugung auch ſchon hier an vielen Stellen hervortreten zu laſſen; dieſe Abtheilung ſteht alſo zur zweiten, wo die Dichtkunſt ſich ganz der Verherrlichung des chriſtlichen Glaubens widmet, nur in dem Verhältniſſe, in welchem die Dämmerung zur völligen Tageshelle ſteht.

Und ſo möchte denn der Eindruck den dieſe Gedichte in allen empfänglichen Gemüthern zurücklaſſen werden, ſchon in dem zwanzigſten Gedichte der zweiten Sammlung, welches mir eins der ſchönſten unter allen ſcheint, geſchildert worden ſeyn. Hier wird das nächtliche Dunkel des Kirchhofes dem Dichter erhellt durch Flammen die aus den Grüften ſteigen, und die Stille unterbrochen durch einen Chor in welchem unzählige Gei-

1.

Mich dünkt der Erde Laſt nicht ſchwer,
Mir wird im engen Hauſ' nicht bang;
Ich ſehnte mich nach Ruhe ſehr.
Wohl mir! es war mein letzter Gang.

2.

Nach dem, was ſcheidend ich empfunden
Und nach dem Jenſeits forſchet ihr?
Was ich gefühlt und was gefunden,
Erfragt ihr nicht am Grabe hier.
Die Zukunft ihr im Herzen tragt!
Denn ob er ſchafft, ob er vernichtet,
Hat, eh' ſein letzter Morgen taat,
Schon längſt der Menſch ſich ſelbſt gerichtet.

3.

Bis einſt ich bin mit euch vereint,
Die ihr an meinem Grabe weint,
Scheint, in des Himmels Herrlichkeit,
Mir lang der bittren Trennung Zeit.

4.

Was frech und ruchlos ich verſchuldet,
Was zart und liebend ich geduldet,
Wer nimmt mir das Bekenntniß ab?
Wol birgt es das verſchwiegne Grab.

5.

Mich faßte grauenvolles Zagen,
Als ich die Mutter hörte ſagen:
„Mein Kind, damit du ſelig ſterbeſt,
„Des Himmels Krone dir erwerbeſt,
„So halte dich von Sünden frei.“
Ich lernte nie was Sünde ſey.

Doch bin ich ohne Angſt geſtorben.
Hab' ich's vielleicht mir ſelbſt verdorben?

6.

Ich floh des Lebens heiße Schmerzen,
Ich ſuchte Ruh' in Grabes Nacht:
Doch tief im ſchuldbewußten Herzen
Zu grimmer Pein die Reue wacht.

7.

Hier ward ein Blümchen eingeſenkt,
Ein Blümchen zart und wunderhold,
Von heißen Thränen reich getränkt,
Es war das Blümchen Sonnengold.
Im friſchen Graſe ſpielt der Wind,
Der Lenz ſchon neue Blüthen ſchenkt,
Aus Moder ſprießt manch' Frühlingskind,
Des welken Blümchens niemand denkt.

8.

Von treuer Liebe Kraft gezeugt,
An zarter Liebe Bruſt geſäugt,
Erfuhr ich Liebe nur und Schmerz,
Und Liebe brach das bange Herz.
Sie war des Lebens Glut und Licht,
„Und Erde kühlt die Liebe nicht.“

9.

Was folgt uns aus dem ird'ſchen Leben
Nachdem des Geiſtes Hülle fiel?
Was iſt der Frommen einzig Streben,
Der Weiſen letztes, höchſtes Ziel?
Was ſchmücket mehr als Heil'genſchein?
Des Herzens Lauterkeit allein.

10.

Des Guten und des Böſen Wage,
Es hält der Menſch ſie in der Hand:

Daß ihm das Leben Früchte trage,
Sey ihm das eigne Herz ein Pfand.

11.

Daß nur es nie verrathen werde,
Daß, Zeuge großer Noth und Qual,
Ich von der thränenreichen Erde,
Aus diesem bangen Jammerthal
Erlöst zu nie gekanntem Frieden,
Mit Liebe doch und Schmerz geschieden.

12.

Mir grub mein Grab der Hungertod;
Doch schweige jede Klage hier.
Der mir versagt ein einzig Brod,
Liegt lebenssatt zur Seite mir.

13.

Wer ist es, der den Todten weckt?
Der Hunger, der dich nicht gerührt,

Die Blöße, die du nicht bedeckt,
Von uns ſey vor Gericht geführt!

14.

Drei Kinder ruhten mir im Grabe,
Es raffte ſie derſelbe Tag,
Doch freundlich lächelnd noch ein Knabe
Mir am zerrißnen Herzen lag.
Ach! eh' der Mond ſich dreimal füllte,
Auch ihn das Leichentuch umhüllte.
Nun war auch mir die Kraft verſiegt.
Der Knabe hier im Arm mir liegt.

15.

Geliebte Kinder, noch ein Wort.
O, laßt vom Steine noch mich flehen!
Wie ihr euch liebt, ſo liebt euch fort;
Denn Beß'res kann euch nie geſchehen.
Was einzeln Streben nimmer ſchafft,
Erzielt vereinter Liebe Kraft.

So lang ihr dieſen Schatz euch rettet,
Habt weich die Mutter ihr gebettet.

16.

Was ſchreckt mich noch bis in den Sarg?
Die Sünde iſt's, die ſich verbarg.
Die Schuld, die laut der Menſch bekennt,
Schon halb ihm das Gemüth befreit;
Die Lüge, die im Innren brennt,
Ihn ewig mit ſich ſelbſt entzweit.

17.

Willſt Leben du mit Tod verſöhnen,
So lerne früh dich zu gewöhnen,
Dein Haus an jedem neuen Morgen,
Als ſey's der letzte, zu beſorgen.

18.

Hier ruht der treue Freund der Armen
Mit unermüdetem Erbarmen

Ermaß er jedes Mangels Größe,
Und oft mit ſeinem letzten Hemd
Bedeckte er der Armuth Blöße.
Es blieb ihm nie ein Kummer fremd;
Und wo an Hülfe es gebrach,
Er Worte frommen Troſtes ſprach.

19.

Wie heiß mir auch im Herzen brenne
Die Sehnſucht nach Unſterblichkeit,
Ich dankbar doch und laut erkenne
Der ird'ſchen Tage Seligkeit;
Und gäbe es kein ewig Heil,
Mein Herz erhöbe keine Klage,
Denn Liebe ward mein glücklich Theil,
Sie weihte jeden meiner Tage.

20.

Hier grub man eine Jungfrau ein;
Ihr Geiſt ſtieg auf zum ew'gen Licht.

Da fühlte ſich kein Engel rein,
Sie deckten zu ihr Angeſicht.

21.

Tiefbrennend iſt der Kinder Schmerz
Wenn ſie vereint der Eltern Grab;
Denn ſchwer nur löſet ſich das Herz
Von ſeines Lebens Wurzeln ab.
Doch blutet heißer noch die Wunde
Wenn theure Mitgeborne ſchwinden,
Wenn die Gefährten jeder Stunde
Sich nun auf Erden nicht mehr finden.
Was aber gleichet Deſſen Leiden,
Der holde Kinder überlebt,
Dem Gegenwart und Zukunft ſcheiden,
Der Glück und Hoffnung ſich begräbt?

22.

Wo ſich der Menſchheit Räthſel löſen,
Wo Gutes ſcheidet rein vom Böſen,

Wo ſich des Herzens Sehnſucht ſtillt,
Der Frommen Hoffnung ſich erfüllt,
Wo ſich kein Frevel bergen kann,
Rufſt du umſonſt Vernichtung an.

23.

Was ihr geglaubt, wie ihr gehandelt,
Gilt wenig euch im Reich der Klarheit.
Gezählt wird euch, ob ihr gewandelt
Im Lichte ſelbſtbewußter Wahrheit.

24.

Was heftest du ſo ſtarr den Blick
Auf mein ſchon halb bemooſtes Mahl?
Kehr in dich ſelbſt den Blick zurück,
Da heilt allein des Herzens Qual.
Das Höchſte wurde dir verſagt
Seitdem du, trotzig und verzagt,
Des innren geiſt'gen Sinns beraubt,
Das Unſichtbare nicht geglaubt.

25.

Wen deckt in dieſer Bäume Schatten
Das traulich ſtille Doppelmahl?
Hier ruhn vereint die treuen Gatten,
Und dieſer Platz war ihre Wahl.
Ihr Glück war jedes Tags Gewinn,
Und hätten ſie, nach eignem Sinn,
Sich einen Himmel ſchaffen ſollen,
Sie hätten ſo nur bleiben wollen.

26.

Verwieſen auf ein inneres Licht,
Erkühne frech der Menſch ſich nicht
Den Vorhang unbefugt zu heben,
Der ihm verdeckt das Geiſterleben.
Denn nicht von außen ſpricht der Herr,
Von innen nur, den Menſchen an.
In ſtiller Liebe wartet Er,
Wie weit ſein Pfund ihm wuchern kann.

27.

Fahr' wohl, du grünbelaubte Erde!
Fahr' wohl, du bitterſüßes Leben!
Wie immer auch ich mich gebehrde,
Ich kann nicht ohne Widerſtreben
Von euch mein Herz auf ewig wenden.
Ihr Geiſter abgeſchiedner Stunden,
O helfet mir den Kampf vollenden,
Bis eure letzte Spur verſchwunden.

28.

Was forſcheſt du von Stein zu Stein?
Was ſollen lehren dich die Todten?
Verſtummt in ſtarrendem Verein
Sind wir dir keine Rettungsboten.
Doch höre eines Todten Rath.
Der Menſch, der immer Wort und That
Nach Strafe nur und Lohn bemißt,
Und nur des Todes nicht vergißt,

Weil er ſich ſtreng bedrohet glaubt,
Hat halb ſich ſchon des Lohns beraubt.
Gehorche du dem ew'gen Recht,
Was auch es dir für Früchte trage,
Und ſorge nicht, ob gut, ob ſchlecht,
Sich ſtelle dir des Richters Wage.

29.

Nach Wahrheit ringt, in Furcht und Schmerz,
Dein Geiſt, in Blindheit noch gebunden.
Belüge nie dein eignes Herz,
So haſt die Wahrheit du gefunden.

30.

Verſchone mich mit deinem Dank
Was mich ſo feſt an dich gebannt,
War unſrer Herzen innrer Zwang.
Der Liebe Macht ſey nicht verkannt;
Denn wo ſie herrſcht und wo ſie ſchafft,
Verliert die Willkühr jeden Raum,

Und nur aus ihrer Zauberkraft
Erblüht des Lebens ſchönſter Traum.
Sich immer gleich und ohne Reue
Glüh'n wahrer Liebe ſüße Schmerzen.
O, willſt du halten mir die Treue,
So bleibe treu dem eig'nen Herzen.

31.

Der du zur Sünde mich entweiht,
Früh mit dem Himmel mich entzweit,
Mein ſchwaches Herz mit Schuld beladen,
Zerriſſen mir des Lebens Faden,
Wie haſt zu ſterben du gedacht,
Seit mich umfing des Todes Nacht?

32.

Ich reiche dir die Marmorhand,
Sie ſey dir ein Verſöhnungspfand.
Die einſt die Welt in Haß geſchieden,
Vereint das Grab in ſtillem Frieden.

33.

Wer ſtreng und ernſtlich ſich bewacht,
Dem hat an Unrecht, kaum gedacht,
Beflecket gleich des Herzens Spiegel,
Gebrochen ſchon der Gottheit Siegel.

34.

Wer gibt, wenn uns entflieht das Leben,
Bericht vom unbekannten Lande?
Verſtockte! ward euch nicht gegeben
Der Liebe Kraft zum heil'gen Pfande,
Daß ewig wird der Durſt geſtillt,
Der ungelöſcht im Herzen quillt?

35.

Es öffne ſich der Erde Schoos,
Das Grab läßt ſeine Beute los.

18

Der große Todtenwecker naht,
Gereift iſt nun die dunkle Saat.
Erbarmen, Herr! Verbirg dein Licht,
O, zieh uns nicht vor dein Gericht!

II.

Ich liebe Dich, ich flehe Dir,
Jetzt steh' ich klopfend an der Thür.

Christian, Graf zu Stolberg

1.

Aus hochbegabter Seher Munde
Ergießt ſich tiefer Weisheit Kunde.
Der Sinne Tand, den Schmerz, den Tod,
Bezwingt der Stoa ſtrena Gebot.
Doch wendet ſtarr der Menſch den Blick
Von Gräbern hinter ſich zurück;
Denn für der Seele ewig Leben
Iſt noch kein ſichres Pfand gegeben.
Indeß erfüllt die Zeit ſich ſchon;
Geboren wird der Jungfrau Sohn.
Erneuert wird der alte Bund,
Der Liebe groß Geheimniß kund,
Gebüßt am Kreuz der Menſchen Schuld,
Erkauft der Sühne Gnadenhuld.

Seitdem des Tempels Vorhang riß,
Iſt uns der Himmel aufgeſchloſſen;
Tief aus des Grabes Finſterniß
Iſt uns ein ewig Licht entſproſſen.
Des Chriſten Glaube wird belohnt,
Wo hoch der Auferſtandne thront.

2.

Ich forſchte treu, ich prüfte lange,
Mir ward im Zweifel oft gar bange
Der ſchwere Kampf iſt ausgerungen,
Der Zweifel in der Bruſt bezwungen.
Denn ſieh, es thut nur Eines noth.
Nicht raubt's der Menſch und nicht der Tod.

3.

Ich zieh' getroſt zum Vater ein.
Mir hat verwahrt ein Kämmerlein,
Der mich mit Seinem Blut erkauft,
Auf Deſſen Namen ich getauft.

4.

Du haſt Dein Blut, Du haſt Dein Leben
Für mich zum Opfer hingegeben.
Mir quillt, in meinen letzten Stunden,
Nur Troſt aus Deinen heil'gen Wunden.

5.

Was Deinen Willen, Herr, erfüllt,
Auch meines Herzens Sehnſucht ſtillt.
Denn Liebe nur iſt Dein Gebot,
Und Liebe nur beſiegt den Tod.

6.

Wie! Chriſtus willſt du angehören?
Auf Seinen Namen darfſt du ſchwören?
Haſt du mit Ihm in Ernſt gerungen,
In ſtiller Demuth dich bezwungen?
Haſt du beſiegt der Erde Luſt,
Der Selbſtſucht Wurm in eigner Bruſt,

Erbarmet dich der Brüder Noth,
Gestrebt für sie bis an den Tod?

7.

Fünf Kinder decket mir die Erde,
Sie birgt des Himmels große Saat.
O, daß auch ich gerufen werde,
Wenn einst der Tag der Erndte naht!

8.

Der schuldlos Du für uns geblutet,
Was wird von Dir uns zugemuthet?
Nur Liebe, Glaube und Vertrauen,
Bis wir des Vaters Antlitz schauen.

9.

Zu Deinen Füßen sitzt Marie,
Nach Deinem Worte durstet sie.
Dein Wort ist unser einzig Heil,
O, gib uns ein Marientheil!

10.

Wer Jesus heil'gen Namen nennt,
Zu Seiner Lehre sich bekennt,
Und thut des Vaters Willen nicht,
Deß harret einst ein schwer Gericht.

11.

Wer immer neu sein Herz bezwingt,
Sich täglich selbst zum Opfer bringt,
Wer Milde gegen Brüder übt,
Doch keinen Fehl sich selbst vergibt;
Wer keinen Groll im Busen nährt;
Nur der hat sich als Christ bewährt.

12.

Der einst der Gottheit Sich entkleidet,
Er weiß wie schwer der Mensch oft leidet.
Daß Jesus selbst ein menschlich Herz
Im Busen trug, erregt in Schmerz,

Erregt in des Erbarmens Luſt,
Deß zeugen ſie, die Er gewählt,
Der Jünger an des Heilands Bruſt,
Und wen Er noch dazu gezählt.
D'rum werf' ich, ſchon in Todes Armen,
Auf Ihn noch meine letzten Sorgen;
Ihr Kinder, Kranken, und ihr Armen,
Ihr alle ſeyd bei Ihm geborgen.

13.

Wer ſtill und feſt, bis in den Tod
Erfüllt des Heilands ernſt Gebot,
Doch, wenn der Ruf des Herrn erſchallt,
Mit Freudigkeit hinüberwallt;
Der hat des Glaubens Kraft bewährt,
Die ſich in treuer Bruſt genährt.

14.

Ihr seyd es die Sein Blut vergießt.
Denn wer, in frecher Heuchelei,
Nach Ihm und Seinem Wort sich nennt,
Und dieses Namens Pflicht verkennt,
Sagt los sich von des Vaters Huld,
Und ruft auf sich zurück die Schuld.

15.

Den Gott der Liebe rühret nicht,
Was deine Lippe fruchtlos spricht.
Was hülfreich du an Brüdern übst
Beweise ihm, daß du ihn liebst.
Durch ihren Jammer ruft Er dich;
Was sie erquickt, das zählt Er Sich.
Sie tragen Seiner Vollmacht Stempel,
Das Haus der Noth ist Christus Tempel.

16.

An diesem dunklen Trauer-Orte

Des großen Kinderfreundes gern:
„Denn ihrer iſt das Reich des Herrn.“

17.

Wen meldet uns die Glocke an?
Und horch! ſchon wogt der Zug heran.
Es folgt die ganze Dorf-Gemeine;
Der treuen Seelen fehlt nicht eine.
Sie zieh'n dem theuren Lehrer nach,
Der ihnen Jeſus Wort verkündet,
Und wenn er von dem Meiſter ſprach,
In Liebe jedes Herz entzündet.
Doch ſieh! ſchon nimmt ihm, Stück vor Stück,
Die Heerde ab der große Hirt.
Er zählet freudig ſie zurück;
Kein Schäflein hat ſich ihm verirrt.

18.

Und was zu Ihm uns sicher führt?
Auch was der ird'schen Macht gebührt,
Der Gott, nach Seiner Weisheit Rath,
Vertraut den Willen und die That?
Und hat Er uns gewiesen nicht
Der Bruderliebe süße Pflicht,
Und wie der Demuth stille Krone
Des Herzens schwerste Opfer lohne?
Er hat der Ehe heilig Band
Gelegt in Gottes Vater-Hand,
Doch mild der Frevlerin geschont,
Der Reue noch im Herzen wohnt;
Das Maaß, mit dem der Heiland mißt,
Endlos wie Seine Liebe ist.
O, Herr des Lichtes und des Lebens,
Uns, uns beriefst Du nicht vergebens.
Und hätte Deiner Wunder Kraft
Dem Worte Glauben nicht geschafft,

19.

Der Meinen traulichе Geſtalten
Zerfließen mir in Dämmerlicht,
Und ſchon die Glieder mir erkalten;
Das Herz ſteht ſtill, das Auge bricht.
Was iſt's? Woher das neue Licht?
Die hold mir winken, die mich grüßen,
O, ſind es meine Todten nicht?
Sie knieen an des Thrones Füßen
Für mich, für mich ſie Gnad' erbitten
Von Ihm, der auch für mich gelitten.

20.

Was regt mit ungewohntem Schein
Sich hier in blaſſer Mondes-Helle?
Ein Flämmchen wankt von Stein zu Stein
Es rauſcht wie ferne Meeres-Welle.
Ein ſanft Gemurmel hebt ſich leiſe.

Doch schon ein Laut vernehmbar ist:
„Gelobt sey ewig Jesus Christ!“

21.

Wie flammt es auf von allen Seiten!
Wie Feuer hier mit Feuer streiten!
Lichtströme wirbeln auf und nieder,
Aus Wolken bricht ein Blitz-Gefieder.
Der Herr erscheint in Seiner Macht.
Beendet ist die lange Nacht.
Die Erde wirft die Särge aus;
Der Todte sprengt sein enges Haus
Und als der Liebe Ruf erschallt
Erhebt sich eine Licht-Gestalt
Verklärt aus jeder Gruft hervor
Und schaut zum Himmels-Glanz empor.
Bald werden tausend Stimmen laut.
Der Freund erkennt den Freund, die Braut
Den Treuverlobten staunend wieder.

Iſt's möglich? wie? wir ſind vereint?
Der heiße Schmerz hat ausgeweint?
Zerronnen iſt der ſchwere Traum?
Nicht länger trennt uns Zeit noch Raum?
Doch ſchnell verſtummt der Jubelchor;
Denn ruhgebietend tritt der Herr
Aus Seinem Strahlen-Zelt hervor.
Sanft ſchweigend überſchauet Er
Noch Seiner Erndte reich Gefilde
Mit Richter-Ernſt und Vater-Milde.

Anzeige.

In demselben Verlage ist erschienen:

D. Franz Theremin,
Adalberts Bekenntnisse.

8. 1831. geh. 1 Rthlr. 5 Sgr.

Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Ich habe in diesem Büchlein versucht, den Anfang und die weitere Ausbildung des christlichen Glaubens und Lebens in einem bestimmten Individuum darzustellen. — Ich bin dabei von der Ueberzeugung ausgegangen, daß man nicht durch eine Abwägung der Gründe für oder wider den göttlichen Ursprung des Christenthums zum Glauben gelangt; sondern daß man, getrieben durch ein inneres, unabweisbares Bedürfniß, geleitet von einer gnadenvollen Vorsehung, das ergreift und annimmt, was Gott zum Heil des Menschen geoffenbaret und veranstaltet hat; und daß eine Einsicht in die Natur des Glaubens nur dann erst möglich wird, wenn man ihn schon besitzt."

Bruchstücke
aus Karl Bertholds Tagebuch;
herausgegeben von Oswald.

3 Bde. 8. 1830. 1 Rthlr. 22½ Sgr. Feins Papier, geh. 2 Rthlr.

Welche Aufmerksamkeit dieser Roman gefunden, bezeugen die vielen Beurtheilungen, die davon erschienen sind: „Die philosophische und religiöse Seite der Zeit hat den Helden der Erzählung insonderheit berührt, daher bietet die Entwickelung seiner Ueberzeugungen auch ein fortdauerndes Interesse dar."